104

Rar. Rn. 590

Guevara

R

<366167212000010 S

<366167212000010

33

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTECA
CATALANA

An den Gutherzigen Leser.

ES werden sehr viel einfeltige Leut gefunden / welche vermeinen es seye alles Goldt was da gleisst / alles reins was da glänzet / vnd al enthalben guter weg wo es auff der ebne ist. Daher kompt es / das je einer dem andern für glückseliger / als sich selbsten halten thut / darin aber mehrmals durch manchen so gröblich geirret wird / dz der jenige / welcher alles rot für Gold helt / vnd allen ebnen trawet / solches seines wahns offt bessere vrsachen vnd grund anzeigen könte / als / welcher nach dem eusserlichen schein die Leute für glückselige oder vnglückfelige halten wil. Solches (neben dem es für sich selbst genugsam am tag) erscheint vorneimlich an denen / welche Herrn gunst vnd gnad nachstreben / auch theils dieselbigen erlangen / dass nachdem solche von den Herrn hochgehalten / von jres gleichen geliebt / von geringen sehr respectirt, auch von allen zugleich sonderlich geehret werden / vnd es dahero das ansehen hat / als ob das Glücke jnen ganze Lastschiffe mit Ehr / Reichthumb / Gunst / Ansehen vnnd Herrligkeit täglich auffs new zuschickte: Also ist bey nahe keiner / welcher dieselbigen nit für glückselig achten / vnd jnen gleich zu sein jme wünschen thete. Da aber solche leut so glückselig sein / Wie sie vonn andern gehalten werden / könte niemand besser als sie selbsten da sie auff ir gewissen gefragt würden / beständigen bericht vnd rechenschafft geben. Eins ist aber wol zuvermuten / demnach kein freud noch wollust in d Welt so groß / welche einem stets angefochtenen / vnruhigen / forchtsamen hertzen beständige ruhe / trost vnd ergetzligkeit gebären könte / es werde vmb dergleichen

leute nicht alles so glaßschon vñ windstil sein/ sondern wol mancher viel sanffter vñ süsser im eim wilden wald vñ einöde oder hartē banck/ dañ diese mitten in Rosen vnd sanfften Federn schlaffen Das bemelte vermutung nicht ein blosser gefaßter wohn/ Sondern auff starcke fundament vrsachen g'gründet sey/ solches hat vor vielen jaren der Hochwürdig vnd Wolgeboren Herr/ Herr Antonius von Guevarra, Bischoff zu Mondogneto, in einem Hispanischen büchlein von eytelkeit vnnd verachtung des Hofflebens zimlicher massen dargethan vnnd außgeführet: Vnd dieweil angeregts Büchlein neben solchem viel schöner Lehren/ Historien vnd Exempel in sich begreifft / auch wie es an frembden Höfen pflegt zu zugehen/ fein artig abmahlet: also ist solches jederzeit sehr werth gehalten/ vñ dahero hiebevorn in Italienische vnd Frantzösische/ wie auch Lateinische sprach gebracht worden. Darmit dañ etliche vnserer teutschen Höfflinge (so bemelter sprachen jrgends nit kündig) beydes des nützen/ vnd der ergetzligkeit/ welche auß solchen büchlein zuschöpffen/ so wol als andere Nationen theilhafftig werden/ vñ warfür von vielen herrlichen Personen das Hoffleben gehalten wird (neben dem es etlich alte Lateinische vnd Teutsche sprichworter auch deutlich genug zuverstehen geben) hierauß erlernen mögen/ ist dennoch dieses tractätlin ohnlangsten in vnser hochteutsche sprach auß dem Hispanischen als dem brunnen selbst (sintemal die andern versionen nit allerdings einstimmen) mit allem fleiß gezogen / vnnd transferirt, auch entlich jetzund in druck gegeben wordē/ dessen der günstige Leser/ mit lieb genieſſen/ vnd sich darmit nach seinem stand vnd gelegenheit ergetzen wolle. GOTT befohlen.

PROLOGVS
oder Vorred des Authors
in welcher
viel schöne lehren vnd Herzliche Historien angezogen werden.

ES schreibet Plutarchus in dem Büchlein / wie der Fürwitz zuuermeiden / vnd sich vor demselben zuuerhüten/das einsmals ein Griech ohngeverd zu Athen einem Egypter begegnet seye/welchr etwas verdecktes vnter dem Rock getragen/ vnd alß er denselben gefragt / was er trüge / habe solcher geantworttet / *& ideo obvelatum est, ut tu nescias,* als wolt er sagen: Eben darumb ist es mit dem Rock verdecket / das weder du noch andere wissen sollen/ was darunter verborgen seye/oder ich trage. Solon von Solona hat in seinen ordnungen denen vñ Athen vnder andern befohlen / das ein jeder ein Hammer oder Schlegel an seinem Thor haben/vnd wann sich auch einer vnderstehen würde/ in ein frembd Hauß ohn angeklopffet zugehen / ein solcher gleicher massen als ein offentlicher Haußdieb gestraffet werden solte.

onkinatio Solonis.

Bey den Cretensern ist ein ordnung gemacht
ond Cretensiu
vnd steiff gehalten worden / das keiner so ver-
wegen sein solte / einen Außländischen der bey
jhnen durchwandert / zufragen / wer oder wo-
her er were / was er allda zuschaffen oder wo-
her er reyset / bey straff daß ein solcher Nach-
forscher des außstäupens / der jenige aber so
darauff antwort geben / deß Lands verweisens
gewärtig sein muste. Solche ordnungen ha-
ben die Alten begriffen / daß sie den Leuten et-
licher massen / den fürwitz vertreibē / vnd jnen
abgewöhnen möchten / nach anderer leut wan
del zu forschen / vnnd hergegen jhrer selbsten
wenig warzunemen : wie dann ein mal war /
daß keiner so ein köstlichen wandel führet / dz
nicht etwas daran zuuerbessern oder auch zu
tadeln. nemo sine macula

Die meiste zeit verlieren die Leut mit
nachforschen / wz nemlich der Nachbar thue /
warauff er sich begebe / wovon er sich ernehre /
was er für geselschafft habe / wo er hingehe /
wo er herkomme / ja auch was er gedencke /
dann sie kein benügen haben / wann sie nach
solchem fragen / wann sie sich auch nit vnder-
stünden solches zuerrahten. Man findet man-
chen so frevel / ja so verrucht / daß er schweren
darff / dieser hencke an seiner Frawen / der seye
jenem Feind / jener hab sich mit einem andern
verbunden / wann man aber in jne dringet / vñ
begert

begert zu wissen / wannen er solches her habe / darff er wol sagen / er habe zwar dessen kein fernern bericht / aber gewisse vermutungen / dann der Himel wol einfallen / vnd sein herꝛ jhme nicht liegen könne. Der Italiänisch vnd Frantzösisch vertent, haben alhie gesetzt / so wenig der Himmel fallen / so wenig könne jhm sein hertz liegen / welches aber der Hispanische text nicht mit sich bringt / alß dessen meinung ist / es seyen die leut so frevel / daß sie auß dem was beschehen könte (gleich wie der Himmel eingehen kan) schliessen dörffen / als ob es schon gescheen were / vnd wann sie vmb grund jhres wissens fragen / ein solche vrsach vorbringen / welche eben so leicht verbleiben / als beschehen kan.)

Plutarchus, Aulus Gellius vñ *Plinius* können den alten Römer *Marcum Porcium* nicht genugsamb loben / daß niemaln einiger mensch jhne hette hören fragen / was gutes newes zu Rom were / vnd ein anderer in seinem Hauß machte / sondern allein sich beflisse das jenige / wz dem gemeinen nutz fürstendig / zubetrachten / vnd auff das was er befragt worden / zu antwortten.

Der fürtreffliche *Plato* schreibt an den Tyrannen *Dionysium Syracusanum*: Ein fürwitziger mensch seye seinen feinden mehr nutz dañ jhm selbsten / dañ er jre mangel entdecke / vnd vnderricht dieselben was sie meyden oder verbessern sollen. Als wolte er sagen: Ein

Menſch / welcher auß fürwitz eines andern wandel nachforſcht / iſt ſeinem Feind mehr fürträglich als ſich ſelbſten / dann er alsbald das jenig / was an denſelben vnrecht iſt / tadelt / aber ſeine eigene gebrechen erkennet er nimmermehr.

Die berühmten Poeten / *Homerus*, *Ennius*, *Xantippus*, vnnd *Ovidius*, ſagen / das keiner in jener Welt ſo grewliche marter leiden müſſe / „alß die verfluchten / *Titus*, *Tantalus*, *Ixion*, *Syſi-* „*pho* vnd *Pantheus*: nicht das dieſe mit mehren laſtern / dann andere weren behafftet / ſondern das ſie viel mehr vermeſſen vnd fürwitzig geweſen / vñ ſich vornemlich befliſſen / den gemeinen wolſtand zuzerrütten / vñ frembden wandel außzugrübeln.

Wann der weiſe *Socrates* in die Schule Interrogatio Socratis vnd auff ſeinen ſtuel getretten / war ſein erſtes wort das er fraget: *Quid de Magiſtro?* Darauff ſagten alßbald ſeine zuhörer: *Quid de diſcipulis?* Vnd fraget er ſie / was ſie von jhme hergegen ſie / was er von jhnen ſagen höre / vnd brachten alſo ſelbſt jhre mängel für / vnd was man an jnen allerſeits irr gangen. Wir würden viel weniger fehlen / vnd viel weniger *exceſs* begehen / wañ wir das jenige theten / wz allhie *Socrates* gethan / vnd vns ſo weit demütigen vnd fragen möchten / was er zufragen ſich nit geſchämet hat / dann weill je die Leut

nit

nit sehen wollen was sie thun / sollen sie auffs wenigst fragen / was andere von jhnen sagen. Es seye ein rittermässige Person so verwegen / vnd ein Bawersman so vnuerschambt / alß sie wollen / wann sie hören / was man jnen für vnderricht gibt / vnd leyden möchten / das man sie strafft / so ist es vnmöglich / das sie nit schanden halben das jenige vorbessern solten / was sie leichten gewissens halben nit vnderlassen wollen.

Der berühmte Lacedemonier König *Archidamus* fragt den *Philosophum Pindaridam* einsmahls / welchs ding den Menschen am schwersten ankeme / auff welches derselb geantwortet / es sey nichts leichters denn andere zu tadeln vnd zustraffen / vñ nichts schwerers dann von anderen sich straffen lassen. Wie recht dieser *Phil.* geantwort habe / ist ohne not das es mein feder weiter außstreiche / als welches ein jeder fassen kan / dieweil sehr viel sind welche tüglich sein wollen andre zu tadeln / aber sich straffen zulassen / wil sich keiner so demütig finden.

Quæstio Reg. Archidami

Resp.

Nota.

Es kan *Epenetus* ein vornehmer *Philosophus* bey den Thebanern freylich nit für fürwitzig gehalten / noch vnder solche gezehlet werden / welcher als er dreissig Jar daselbsten gelehrt / vñ von vielen angered worden / warumb er die laster so er begehē sehe / vngestraffe

 ließ /

Menſch / welcher auß fürwitz eines andern wandel nachforſcht / iſt ſeinem Feind mehr fürträglich als ſich ſelbſten / dann er alsbald das jenig / was an denſelben vnrecht iſt / tadelt / aber ſeine eigens gebrechen erkennet er nimmermehr.

Die berühmten Poeten / *Homerus*, *Ennius*, *Xantippus*, vnnd *Ovidius*, ſagen / das keiner in jener Welt ſo grewliche marter leiden müſſe / alß die verfluchten / *Titus*, *Tantalus*, *Ixion*, *Syſi-*
phо vnd *Pantheus*: nicht das dieſe mit mehren laſtern / dann andere weren behafftet / ſondern das ſie viel mehr vermeſſen vnd fürwitzig geweſen / vñ ſich vornemlich befliſſen / den gemeinen wolſtand zuzerrütten / vñ frembden wandel außzugrübeln.

Wann der weiſe *Socrates* in die Schule vnd auff ſeinen ſtuel getretten / war ſein erſtes wort das er fraget: *Quid de Magiſtro?* Darauff ſagten alßbald ſeine zuhörer: *Quid de diſcipulis?* Vnd fraget er ſie / was ſie von jhme hergegen ſie / was er von jhnen ſagen höretе / vnd brachten alſo ſelbſt jhre mängel für / vnd was man an jnen allerſeits irr gangen. Wir würden viel weniger fehlen / vnd viel weniger *exceſs* begehen / wañ wir das jenige theten / wz allhie *Socrates* gethan / vnd vns ſo weit demütigten vnd fragen möchten / was er zufragen ſich nit geſchämet hat / dann weill je die Leut

nit

nit sehen wollen was sie thun / sollen sie auffs wenigst fragen / was andere von jhnen sagen. Es seye ein rittermässige Person so verwegen / vnd ein Bawersman so vnuerschambt / alß sie wollen / wann sie hören / was man jnen für vnderricht gibt / vnd leyden möchten / das man sie strafft / so ist es vnmöglich / das sie nit schanden halben das jenige vorbessern seltens / was sie leichten gewissens halben nit vnderlassen wollen.

Der berühmte Lacedemonier König *Archidamus* fragt den *Philosophum Pindaridam*, *lib. 9. Ethic. Cap. 3.* einsmahls / welchs ding den Menschen am schwersten ankeme / auff welches derselb geantwortet / es sey nichts leichters denn andere zu tadeln vnd zustraffen / vñ nichts schwerers dann von anderen sich straffen lassen. Wie recht dieser *Phil.* geantwort habe / ist ohne not das es mein feder weiter außstreiche / als welches ein jeder fassen kan / dieweil sehr viel sind welche tüglich sein wollen andre zu tadeln / aber sich straffen zulassen / wil sich keiner so demütig finden. Nota.

Es kan *Epenetus* ein vornehmer *Philosophus* bey den Thebanern freylich nit für fürwitzig gehalten / noch vnder solche gezehlet werden / welcher als er dreissig Jar daselbsten gelehrt / vñ von vielen angered worden / warumb er die laster so er begehē sehe / vngestrafft

ließ/antwortet/ wañ sich an mir nichts mehr findet welchs zu tadeln sey/wil ich alßdan anfangē auch andre zustraffen. Solche antwort habē wir fürwar wol in acht zu haben/ nichts weinigers derselben nach zu folgen / dañ wañ ein jeder seinen wandel selbst vrtheilen vnnd examiniren möchte / wer weiß ob er nit den jenigen welchen er für straffbar gehalten absolviren/ vnd eben dasselb / was er an solchen tadeln wollen/bey sich selbst straffbar befinden würde? Als *Plato* auß Sicilien in Griechenland wiederkehren wollen / hat *Dionysius* der Tyrann zu demselben gesagt: Ich kan erachten *Plato*, wann du wieder vnder deines gleichen *Philos.* in Griechenland komst/du werdest mir die hab anschlagen/mich vnd mein Regiment herdurch ziehen? Auff welches im *Plato* geantwortet / du darffst dich im weinigsten befahren/ daß ich es sag / oder andere solches zuhören begeren/ aldieweiln die hohen Schulen in Griechenland dermassen bestelt auch sonsten bemüht seynd / das sie so viel zeit nit haben / daß sie ein einig vergeben wort reden könten. Wil ferner vermelden/vñ magst woll wissen/im fall du es nit wissest/das die Summa vnserer weißheit in dem besteht/ daß wir den leuten einbilden vnd sie vnderweisen/ wie ein jeder auff sich selbst achtung geben / vnnd anderer leut wandel vnerforscht verbleiben lassen solle.

Als

Als der Poet *Philippides*, welcher am ersten die *Comœdien* erfunden/ vnd dem König *Lisymacho* sehr werth vnd vertrawt gewesen/ von demselben eins tags befragt ward / *Quid è meis rebus tibi impertiam?* *Inquit Philippides, nihil ô Rex ex tuis arcanis.* Als wolt er sagen/ mein lieber *Philippides*, warmit solle ich dich begaben? Drauff derselb geantwort/die grösseste gutthat die du mir thun kanst ist diese/ das du mir deine heimligkeit nit vertrawest. Dieses ist ein hohe vnnd vber hohe antwort gewesen/ welche von vielen gelesen / aber von wenigen verstanden wird / dann wann dieser *Philosoph.* nit hette begert zu wissen was sein König gethan / viel weniger wird er begert haben zu wissen / was sein Nachbar gehandelt. Dann gesetzt/ wann das ein grosser fürwitz / vnd gleichsam ein stück der Thorheit ist/ viel von ander Leut wandel schwetzen vnd wissen wollen / was man in andern Häusern thut/so muß er ja viel grösser sein / wañ man wissen wil / was die grossen Herren machen/ sintemal wir alles was sie thun / gut heissen/ vnnd was sie befehlen / denselben gehorchen müssen.

Dieses nun was bißhero gesagt worden/ auff das zu appliciren / was hernach folgt / sage ich Großmächtigster König/ daß es sich auff niemand besser/ dann auff mich selbsten

schicket

schicker / vnd niemanden billicher dann mir zugemessen werden kan / als der ich nicht allein in meinen Predigten die Hoffdiener anzäpffe / sondern mich auch bedunncken lasse / dz ich dieselben in meinē Büchern gar wol treffen vnd herdurch lassen könne. Wolte aber GOTT / daß ich daß jenige was ich thu / so wol verbessern köndte / alß ich einem andern sagen kan / was er thun solle. Ich bin leyder wie die Schäfflein / welche jre Wollen her geben / darmit andere sich darein kleiden / Oder wie die Bienen / welche das Honig zusammen tragen / darmit es andere essen / oder wie die Glocken / welche andern zur Predigt ruffen / sie aber für sich selbsten nicht hinein kommen. Vnd ist dieses kurtzlich mein meinung / daß ich mit meinem Predigen vnnd schreiben jhren vielen den weg weise / vnd gehe ich selbsten in der irre. Wolle auch ewer Königliche Majestat wissen / daß ich an allem dem / was ich in diesem ewrem Büchlein geschrieben vñ getadelt / wie ich bekennen muß / selbsten gefehlet / gestrauchelt / vnd das maul zerfallen habe / dann wann ich schon vnder den Hoffdienern der geringste bin / so ich doch vnder den sündern der gröseste. Bekenne zwar / daß ob ich gleich etlicher eytelkeit vnnd thörheit mich nuhmehr geäussert auch hergegen etlichen vbermuth vnd vermessenheit

noch

noch nit in mir gedemet/ gleichwol vber eines vnd das ander grosse rewe trage / als der ich erwege/wie kurtz ich gelebt vnd hergegen wie viel ich gesündiget hab / so ist doch gute hoffnung es werde sich der jenige bekehren / welcher erkennen kan / das er gefehlet habe / welches von einem bösen vnd halstarrigen nit zugewarten / dann keiner von seinem jrthumb ablasset / wann er nit erkent das er geirret habe.

Beschreibung des Autoris Leben.

Vnd dieweil dieses Büchlein viellicht nicht leicht würde können verstanden werden wann man den nicht kennet / der es gemacht hat / So sol sein gantzes leben in wenig wort verfasset werden/ auff das alle die so es lesen/ werden erkennen vnd spüren mögen / daß die Welt das beste Meel von jhm genommen/ vnd er jetzund Christo kaum die Kleyen gibt. Mein vatter Herr Bertram von Guevarra/ hat mich im zwolfften Jar meines alters an E. Königl. Mayest. Voreltern Hoff gethan/ alda ich ein zeitlang gewesen vnd erwachsen/ auch mehr mit lastern dann einiger sorg beladen gewesen bin/ dieweil ich in einem solchē zarten Alter mich der wollust nicht entschlagen / viel weiniger einige bekümmernuß beherzigen können/ Wie dann das junge Hoffgesindlein/weil sie gesundes Leibs seynd/ jhr hertz wenig mit sorg beschwern/nicht entpfin

den

schicker / vnd niemanden billicher dann mir zugemessen werden kan / als der ich nicht allein in meinen Predigten die Hoffdiener anzäpffe / sondern mich auch bediuncken lasse / dz ich dieselben in meinē Büchern gar wol treffen vnd herdurch lassen kōnne. Wolte aber GOTT / daß ich daß jenige was ich thu / so wol verbessern köndte / alß ich einem andern sagen kan / was er thun solle. Ich bin leyder wie die Schäfflein / welche jre Wollen her geben / darmit andere sich darein kleiden / Oder wie die Bienen / welche das Honig zusammen tragen / darmit es andere essen / oder wie die Glocken / welche andern zur Predigt ruffen / sie aber für sich selbsten nicht hineinkommen. Vnd ist dieses kurtzlich mein meinung / daß ich mit meinem Predigen vnnd schreiben jhren vielen den weg weise / vnd gehe ich selbsten in der jrre. Wolle auch ewer Königliche Majestat wissen / daß ich an allem dem / was ich in diesem ewrem Büchlein geschrieben vñ getadelt / wie ich bekennen muß / selbsten gefehlet / gestrauchelt / vnd das maul erfallen habe / dann wann ich schon vnder den Hoffdienern der geringste bin / so ich doch vnder den sündern der gröseste. Bekenne zwar / daß ob ich gleich etlicher eytelkeit vnnd thörheit mich nuhmehr geäussert auch hergegen etlichen vbermuth vnd vermessenheit

noch

noch nit in mir gedencket/ gleichwol vber eines vnd das ander grosse rewe trage / als der ich erwege/wie kurtz ich gelebt vnd hergegen wie viel ich gesundiget hab / so ist doch gute hoffnung es werde sich der jenige bekehren / welcher erkennen kan / das er gefehlet habe / welches von einem bösen vnd halstarrigen nit zugewarten / dann keiner von seinem jrthumb ablasset / wann er nit erkent das er geirret habe.

Beschreibung des Autoris Leben.

Vnd dieweil dieses Büchlein vielleicht nicht leicht würde können verstanden werden wann man den nicht kennet / der es gemacht hat / So sol sein gantzes leben in wenig wort verfasset werden/ auff das alle die so es lesen/ werden erkennen vnd spüren mögen / daß die Welt das beste Meel von jhm genommen/ vnd er jetzund Christo kaum die Kleyen gibt. Mein vatter Herr Bertram von Guevarra/ hat mich im zwolfften Jar meines alters an E. Königl. Mayest. Voreltern Hoff gethan/ alda ich ein zeitlang gewesen vnd erwachsen/ auch mehr mit lastern dann einiger sorg beladen gewesen bin/ dieweil ich in einem solchen zarten Alter mich der wollust nicht entschlagen / viel weniger einige bekümmernuß behertzigen können/ Wie dann das junge Hoffgesindlein/weil sie gesundes Leibs seynd/ jhr hertz wenig mit sorg beschwern/nicht entpfin-

den

den was sie thun / nicht wissen was sie begeren / Sondern als ob sie verzaubert weren / seynd sie mit Lastern gefesselt. Aber nachdem der König Johan gestorben / vnd die Königin Isabella verschieden / hat es GOTT also gefallen / mich auß den Lastern dieser Welt zuerlösen / vnd mich in diesen Stand zusetzen / alda ich viel Jar bey sehr Geistlichen Personen geblieben / vnd wolte GOTT daß ich mein leben also angestelt hette / wie sie mir vorgewisen. Als ich nun daselbst gewesen / vnnd wenig gedacht wieder in die Welt zukommen / hat mein Herr Keys. Carl mich zu seinem Prediger vñ Historico haben wollen / an dessen Hoff ich 18. Jar gewesen / vnnd jhm gedient / nach dem er mir befohlen / aber nit / wie ich solte gethan haben. Zur selbigen zeit hab ich gesehen die Höfe Keys. Maximiliani / deß Babst / des Königs in Franckreich / deß Römischen Königs / des Königs in Engelland / desselben gleichen die Herrschafften Venedig / Genff / Florentz / vnd anderer Italien. Fürsten gelegenheit / an welchen orten allen / ich viel gesehen / welches werth zumercken vñ zuerzehlen.

... Dieses habe E. Mayest. ich andeuten wollen / auff daß dieselben erkennen mögen / was dieser ewer Diener in diesem Büchlein vorbringen wird / daß jhm dasselb nit geträumet /

met/noch er dasselb von andern vernommen/ sondern mit seinen augen gesehen/mit seinen füssen beschritten / mit seinen händen befühlet/ja auch etwann mit seinem hertzen beweinet habe/derentwegen jhm zu glauben / wie einem der da gesehen was er schreibet/vnd erfahren/was er redet. Nachdem ich dann in Fürstlichen Häusern erzogen / der Fürsten brot genossen / im Fürsten Höfen gewohnet/ von Fursten besoldung empfangen/vnd auch der Fürsten Historischreiber bin/ also were es nit billich/ wañ jemanden andern dann Fürsten mein müh vnnd arbeit dediciret würde. Daher ich dann dieses Büchlein E. Mayest. als einem großmächtigen vnd vortrefflichen König tituliren vnd zuschreiben wollen.

Vnd nach dem ich mein Büchlein von *Marco Aurelio* an tag geben/ hab ich noch andere Bücher gemacht vnnd verdolmetschet/ aber ich muß bekennen / daß ich vber keinem meinen verstand so sehr bemüdiget/oder mein gedechtnuß so weit heimgesucht/ mein feder so sehr gespitzet/ mein zung so fleissig geschliffen / vnd mein red so sehr gezieret/als eben in diesem Büchlein/ dieweil von nöhten ist/daß wir mit grossen Herrn in demuth reden/vnd mit bescheidenheit an dieselben schreiben.

Dieweil ich dann gewust/ wem dieses Büchlein zukomen sollen/ hab ich mich höch-

lich

sich beflissen / daß solchs auff das fleissigst durchsehen/außgestrichen/geziert/verbessert/ warhafft/lieblich/nützlich/ glimpfig vnnd nit verdrießlich an das leicht kom̃en / vnd nichts daran zuflicken / noch daruon zu schneiden sein mochte / wann etwas einfaltiges auff die bahn kompt/man sage es gegen wem man wolle/so wird es für ein vnuerstand gehalten/ wann man aber solchs zu einem Fürsten redt oder schreibt / ist es nit allein ein vnuerstand/ sondern ein vermessenheit / ja gar ein thorheit / ~~dieweil man mit hohen Personen mit forcht reden vnd mit liebe dienen solle.~~

Der grosse *Alexander* hat den Poeten *Homerum* weder gesehen noch gekant / aber wegen seiner Bücher jhm dermassen geliebet/ das er dieselben stets in seinem busem getragen / vnnd deß nachts vnter sein küssen geleget. Der Epiroten König *Pyrrhus* ist 220. jar nach absterben *Eschinis* deß *Philos.* geboren worden/ hat aber desselben schrifften in so hohen wert gehabt/daß man mit dem gold/ mit welchem dieselben eingebunden/viel Wäysen hette außsteuren können.

Von der zeit an/das *Titus Livius* gestorben biß auff *Marcum Aurelium* seind mehr dann 120. Jar verflossen/vmb welche zeit derselbige fromme Key. befehlich geben/daß man desselben Bücher in ein güldene truhen / vnd

sein

sein gebein in ein Marmelsteinen grab legen müssen. Der weise *Hermogenes* vnd der groß König *Demetrius*, haben ein ander nie gesehen/ noch gekennet/dieweil der eine in Assyrien / der ander in Grechenland wohnete / nichts desto weiniger hat derselb *Hermogenes* diesem König *Demetrio* sehr viel Bücher/ Hergegen derselbige jhme viel guts verehrt/ also daß die Feder zwischen jhnen beiden wol so viel freundschafft/alß etwan zwischen andern das gemeine Vatterland gepflantzet hat / dieses alles hab ich derentwegen angeregt/auff das E. Königl. May. dieses Tractätlin nicht gering schetze/ob ich schon in Castilien geboren bin/vnd E. May. meiner keine kundschafft haben / dann ob ich gleich derselben vnderthan nit bin / frewe ich mich gleichwol/daß ich deren diener bin: Wann E. Kö. May. so viel von meiner geschicklichkeit halten/als ich von derselbigen Königlichen würden / zweiffelt mir nicht / dieselbigen werden gegen mir ein anderer *Demetrius*, vnd ich gegen dero ein anderer *Hermogenes* seyn / vnnd nach dem ich mich erinnere / daß E. Mayest. dessen Enckel seyet/vnder dem ich bin erzogen worden / vnd dessen vorwanter/ deme ich vnderworffen / befinde ich mich höchlich verpflicht / deroselben zu dienen / viel höhere ehr aber ist es mir / das dieselbigen sich meines

dienſts gebrauchen mögen / ſintemal die hohen Perſonen vns viel mehr ehren / wann ſie erzeigen wie ſie gegen vns geneygt ſeyen / als wann ſie vns mit etwas anders begaben.

Beſchlus. Wann E. May. in dieſem Büchlein leſen mag / würde dieſelbe ſolche ſachen darin finden / dergleichen ſonſten keiner jhro in geheim oder offentlich anbringen dörffte / aldieweiln dieſes zum beſchwerlichſten an Fürſtenhöffen iſt / daß jederman erlaubt iſt den Herrn zu fuchsſchwäntzen / aber niemand vnderſtehen darff / ſie zu warnen. Wann jhr hohe Potentaten euch ſo ſehr wolten demütigen / mit Weiſen vnd gelehrten Leuten vmbzugehen / vnd etliche nützliche Bücher leſen möchtet / würdet jhr vielleicht vieler arbeit geübriget ſein / vnnd manchmal nit ſo gröblich fehlen / aber nachdem ewer wille ſo frey / vnnd ewere freyheit ſo mächtig iſt / werdet jhr des ſchadens nicht innen / biß euch nit mehr zuhelffen iſt.

Die F. könten ſich vieler Mühe vberheben Wann ſie ſelbſt wolten.

Mann helt E. May. für einen Chriſtlichen Regenten / für einen gerechten Fürſten / für einen tugendſamen König / für einen verſtändigen Herrn / vnd für einen barmhertzigen Mann / wann nur beyneben / E. Mayeſt. dero rahten / vnnd ſich von andern erinnern laſſen ſolte / müſten wir Geſchichtſchreiber E. May. vnder die gröſeſten Monarchen in

der Welt setzen/ sintemal der so seinem Herzen einen guten raht mittheilet/im viel dienstlicher ist / als wann er demselben sonsten ein dienst gethan hette.

Ein guter Rath besser dan viel dienste.

Ich kan zwar ein Edelman nicht loben/ wann er die scham verlieret/noch einen Scribenten/wann er die feder nicht im zaum helt/ noch ein Prediger/wann er die zung nicht regieret/vnd den hohen Personen vbel nachredet/ dann ob man schon den grossen Herzen darff rahten/so darff man sie doch nicht schelten. Als der König Dauid den Ehebruch mit Batsaba / vnd den Todtschlag mit Bria begangen / hat der Prophet Nathan denselben nicht offentlich darumb gestrafft / noch jhn vor dem volck beschämet/sondern hat jhm besseits so lieblich zugesprochen / vnnd jhn mit solchen gründen gefesselt/daß er alßbald seine sünd erkennen können / vnd angefangen buß zu thun. Die macht eines Potentaten ist so groß / das er vns ohne einige widerred darff ermanen/ vnderweisen/ straffen vnnd züchtigen/wir aber hergegen dörffen jhm nur rahten vnd warnen / dañ man vmb keiner vrsach willen gegen einem from̃en Fürsten die scham ablegen / noch den gehorsam jhme entziehen solle. Auß allem dem was von *Catone Censorino*, vom Keyser *Augusto*, vom grossen *Traiano*, vnd dem from̃en *Marco Aurelio* geschrie-

Die F. soll mann warnen aber nit schmehen.

worden/ſiehet man/ das ſie vornemlich deren halben ſo fürtrefflich in jhren händeln/vnd ſo lieb vnd werth bey jederman geweſen/dieweil ſie jederzeit leut bey ſich hatten / welche in jhren ſachen jhnen geraten/vnd wo ſie gefehlet/ ſie gewarnet haben/daß wiederſpiel findet ſich hergegen von den böſen Tyrannen / als von *Bria*s dem Griechen / von *Antheno* zu *Thebe*, von *Phalaride* zu Agrigent / von *Dionyſio* zu Syracuß/welche ſich niemaln von jren Dienern warnen/noch von jhren freunden jhnen haben wollen rahten laſſen.

Es iſt aber nit genug das jhr groſſen Herrn an ewern Höfen verſtändige/vnnd in ewern Häuſern gelehrte leut haben/wann jhr euch nit derſelben raht zubeſſern gedencket/ vnd weret eben wie ein liecht/ welches einem andern leuchtet/ ſich aber ſelbſten verbrennet es. Die H. Schrifft ſtrafft an dem König Saul hefftig / daß er dem Samuel : an dem Achab / daß er dem Michea : an dem Sedekia / daß er dem Jeremia : an dem Salmanaſſar / daß er dem Tobias : an der Jeſabel/ daß ſie dem Elia kein glauben geben. Alle erzehlte H. leut ſeynd an Höfen geweſen/vnnd haben zu Hoff gepredigt / aber deren meiſten theil hat man allein nit hören wollen/ſondern auch befohlen zu tödten. Die gröſeſte ſünde/ die jhr Herrn wieder GOTT thut/ iſt daß

keiner

keiner euch warnen dárff/noch ewer Hofeleut straffen / welches nicht also sein solte/ dann man eben so wol ein Prediger haben muß/ der die laster straffe / alß man der Gerechtigkeit bedarff/die vbertretter zu züchtigen: Die Könige *Philippus* vnd *Demetrius* hetten Griechenland nimmer mehr vnder jhr Joch bringen mögen/wann sie nit zuuor die *Philos.* herauß gebracht/welche darin geregirt/ vñ durch guten raht dasselb beschützt haben/ sintemal wie *Cato* sagt/kein macht leichtlich auß mangel eines Obersten / sondern allein auß mangel guten rahts zu grund gehet. Vnd hat in warheit der gute *Cato* die Warheit gesaget/ dann es ist kein Statt oder Land/ alda mann nit viel dapffere/streitbare/ freche vnd frävele leut finden solte/da hergegen der weisen/ verständigen/sitsamen/erfahrnen/wenig/ja sehr wenig seynd.

In welchem die E. Gott dem HERRn am meisten erzörnen.

Warumb Land vnd Leut verderben.

Dieses sey nun der beschlus/vnd wolle E. May. solches ingedenck bleiben/nemblich/ im fall E. May. begeren ein Christlicher Regent zu sein/vnd haben an deren Hoff jemand mit lastern behafft / so wollen dieselbigen jro einen diener / der die laster straffet / allzeit mehr / denn einen vom Adel der voller laster stecket/angenem sein lassen. Auß oberzehltem allem / kan man schliessen / das dieser vnterscheid zwischen einem vnnd anderm ist / daß

man einen frommen Fürsten warnen/ aber mit eim Tyrannen kaum reden darff. Was ich dem Keyser meinem Herrn in meinen Büchern jederzeit gerahten / was in meinen Predigten ich jhm vorgetragen/ was ich jme mündlich angezeiget / ist vornemlich diß gewesen / daß er guts rahts pflegen / vnnd kein warnung verschmähen solle/ dieweil der rahe jme in dem was er thun / die warnung aber/ in dem warfür er sich hüten solle/ vorträglich sein könne. Ob ich nun zwar des ansehens nit E. May. zu rahten/noch so vermessen/ dieselb zu warnen / so bin ich doch vnterthänigst geflissen/dieselbige gehorsambst zu bitten/dieselbigen geruhen diesen geringen Dienst an/ vnd den *Autorem* in dero gnädigsten Schutz zunemen.

Von

Von

Vngelegenheit oder Beschwerligkeit des Hofflebens/ vnnd Lob deß Feldbaws/

durch

Herrn Antonium von Guevarra/

Bischoff zu Mendognet/

beschrieben.

Das 1. Capittel.

Das kein Hoffman oder Hoffdiener vber jemands billich zu klagen hat / alß vber sich selbsten.

SO hat *Theophrastus* der *Philosophus* geschrieben / das Philippus deß grossen Alexanders Vater nicht allein mit hohen ansehen vnd geführten Krieg / sondern auch mit verstand/ geschickligkeit vñ tugenden andere Kẽnig weit vbertroffen/vnnd vnter andern von denen zu Athen / gesagt habe/daß sie sehr glücklich weren/als welche alle Jahr zehen Obristen machen kõnten/ er aber habe in sehr viel Jahren nit mehr Obristen/ denn seinen guten freund

man einen frommen Fürsten warnen/ aber mit eim Tyrannen kaum reden darff. Was ich dem Keyser meinem Herrn in meinen Büchern jederzeit gerahten / was in meinen Predigten ich jhm vorgetragen/ was ich jme mündlich angezeiget / ist vornemlich diß gewesen / daß er güts rahts pflegen / vnnd kein warnung verschmähen solle/ dieweil der rahte jme in dem was er thun / die warnung aber/ in dem warfür er sich hüten solle/ vorträglich sein könne. Ob ich nun zwar des ansehens nit E. May. zu rahten/noch so vermessen/ dieselb zu warnen / so bin ich doch vnterthänigst gefliissen/dieselbige gehorsambst zu bitten/dieselbigen geruhen diesen geringen Dienst an/ vnd den *Autorem* in dero gnädigsten Schutz zunemen.

Von

Von

Vngelegenheit oder Beschwerligkeit des Hofflebens/ vnnd Lob deß Feldbaws/

durch

Herrn Antonium von Guevarra/
Bischoff zu Mendognet/
beschrieben.

Das 1. Capittel.

Das kein Hoffman oder Hoffdiener vber jemands billich zu klagen hat / alß vber sich selbsten.

ES hat *Theophrastus* der *Philosophus* geschrieben / das Philippus deß grossen Alexanders Vater nicht allein mit hohen ansehen vnd geführten Krieg / sondern auch mit verstand/ geschickligkeit vñ tugenden andere Kẽnig weit vbertroffen/vnnd vnter andern von denen zu Athen / gesagt habe/daß sie sehr glücklich weren/als welche alle Jahr zehen Obristen machen kõnten/ er aber habe in sehr viel Jahren nit mehr Obristen/ denn seinen guten freund

Parmenionem zu weg bringen können. Als auch auff einen tag jhme vnterscheidliche fröliche Bottschafften zukomen / habe er das glück gebeten / das es für so viel glück jhme nur mit leidenlichem vngelück heimsuchen wolte. Als er aber Griechenland bezwungen / vnd jhme gerahten worden / dasselb durch besatzung im gehorsam zu erhalten / hat er geantwortet: Er wolle lieber daß er lange zeit gütig / dañ ein kurtze zeit Herr genennet werde. Als er auch auff eine zeit in der flucht mit dürren Feigen vñ groben Gerstenbrot sich behelffen müssen / hat er gesagt? Schaw wie hab ich zuuor von dergleichen herrlichen kost nichts gewust? Eben dieser Philippus hat auch gesagt / wann einer ein König anreden wolle / müsse einer gelinde vnd gleichsam güldene wörter brauchen. Als auch ein Soldat mit einem sehr wolgebutzten Schild einsmal viel geprangt / hat er gesagt / ein Griechischer Soldat / sol sich mehr der rechten / denn der lincken Faust getrösten.

Nachdem dieser fürtrefflicher Philippus die Athenienser vberwunden / hat sich begeben / alß er eines Abends vnder dem Nachtessen mit etlichen *Philosophis* in das Gesprech komen / welches das gröste ding in der Welt were / hat einer auß denselben *Philosophis* gesaget / es were seines erachtens / das Wasser

maximus in mundo

am

am grösten/als dessen alleinig so viel/als weñ man das vbrige in der Welt alles zusammen thete. Ein anderer saget/ die Sonn were das grässest ding in der Welt/ dieweil allein derselben glantz / den Himmel/ die Lufft/die Erden vnd das wasser erleuchten konte. Ein anderer saget / der grosse Berg Olympus were das grässest ding in der Welt/dessen höhe vber die Lufft gienge / vnd von deme man die gantze Welt vbersehen könte.

Ein anderer sagt/daß gröste ding der Welt were der gröste vñ allenthalben bekante Rieß Atlaß / auß dessen Grab der erschreckliche Berg Ethna stünde. Ein anderer saget/ das grässest ding in der Welt were der berühmte Poet HOMERVS, Welcher in seinen lebens zeiten so hoch gehalten/vnd nach seinem Absterben so sehr beklaget ist worden / das sieben mächtige Völcker mit einander gezancket haben / welche vnder jhnen sein Gebein verwahren solten.

Der letzte vnnd Gelehrteste Philosophus vnder jhnen saget: ~~Nihil aliud in rebus humanis magnum est, nisi animus magna despiciens.~~

Das ist:

Nichts vber ein edel gemüt man sicht/
Welchs all hoch ding achtet für nicht.

Vnd hat darmit so viel sagen wollen/ es könne in dieser Welt nichts so hoch geachtet

werden / als ein gemüth welches solche hohe ding verachten vnnd in die schantz schlagen kan. Dieses ist ein treffliche ja fürtreffliche red/vnd wol werth/ daß man sie mercke vnnd in gedächtnuß behalte/als darauß wir lernen können / das ein gemüth welchs den Reichthumb vnd Pracht dieser Welt gering achten kan / weit grösser vnd löblicher ist/dann eines welches denselben nachtrachtet.

Titus Livius kan den frommen *Consulem Marcum Curium* nit genugsamb loben / als die Gesanten der Samniter zu jhm komen / vnd vmb ein Abschied wegen streitiger Landschafft bey denselben anhalten / auch zu solchen end jhm grossen Schatz verehren wollen/ er aber damaln etlich kraut gewaschen/ vnnd in Hafen zum Fewer geschoben / daß er denselbigen geantwortet / solche geschenck sollen sie denen Obersten bringen/ welche es jhnen für eine schand achten würden / wañ sie selbst das Häffelin zum Fewer setzen/ vnd mit dergleichen Malzeit vor lieb nemen solten/er begere für sich kein grösser reichthumb/ dañ daß er vber die jenigen herschen möge/ vber welche dergleichen Gold vnnd Silber herschen. Hat nicht dieser *Marcus Curius* mehr lob erlanget/ daß er der Samniter Gold vnd Silber verachtet/alß der *Consul Lucullus*, welcher den Lacedemoniern das jhre gestolen? Hat

nicht

nicht der fromme *Philosophus Crates* mehr ehr eingelegt / daß er sein grosse schätz in dz Meer versencket / dann der König Nabuchodonosor daß er den grossen schatz aus dem Tempel geraubet? Haben nicht die Balearischen Insulen mehr lob erworben / daß sie vnder ihnen weder Gold noch Silber leiden wollen / dann die Griechen / welche gar auß Griechenland herauß geschifft / vnnd die Hispanische Ertzgruben beraubet? Ist nicht der fromme Keyser Augustus viel eines dapfern gemüths gewesen / daß er das angetragene Keyserthumb nicht annemen wollen / dann sein Vetter *Julius Cæsar* daß er dasselb erobert? Wil man etwas gewinnen / so gehöret ein hertz darzu: etwas zu ordnen / wil erfahrung haben / denselben nachzusetzen / geschickligkeit: / vnnd zu vollenden / gut glück. Aber solch groß glück recht zutragen / darzu gehöret grosse bestendigkeit / vnnd solches gar zuuerachten / ein hohes gemüth / sintemal man daß viel weiniger in wind schlagen kan / was man allbereit in der gewalt hat / als daß was man nur siehet. Nun haben viel vortrefflicher leut gesehen / Welche gut Glück gehabt haben / statlicher sachen sich zu vnderwinden / Vnd solche zu erlangen / vnd hernacher nicht so viel hertzens / daß sie sich derselben zum theil hetten entschütten vnnd entledigen können. Auß deme dañ genugsam

Die Balearischen Insulen kein Silber noch Gold inn jrem Land gelitten.

Wortin die hoheit des Gemüths bestehe.

abzu-

abzunemen/ daß ein vortreflich gemüth nicht in dem bestehet/ daß einer hohe ding begehret/ Sondern daß einer in den Wind schlegt was er zum höchsten liebet.

Apolonius Tyaneus hat sein eigen Vatterland begeben/ vñ gantz Asiam durchwandert/ auff daß er zu dem grossen *Philosopho Hiarcas* in Indien kommen möchte. Der weise *Aristoteles* hat der grossen vertrewligkeit/ die der grosse Alexander mit jhme gehabt/ nicht geachtet/ nur darmit er wieder zu seiner Schulen gereichen könte. Der berühmte *Philosophus Nicodius* hat den vber grossen schatz / welchen der König Cyrus jhme schencken wollen/ verachtet / damit er denselbigē weder im Krieg noch sonsten rahten dörffte. *Anaxillus Philosophus* hat zum dritten mahl die Herschafft zu Athen nicht annemen wollen / vnnd gesagt: Er wolle viel lieber der fromen Bürger Diener/ dann der bösen Hencker sein.

Cæcilius Metellus ein berühmter Obrister/ hat niemaln die *Dictatur*, *Consulat*, Oder einige Oberherrschafft annehmen wollen / sondern gesagt: Er wolle das jenige mit frieden verzehren/ was er im Kriege gewonnen habe. Es ist jederman wißlich / wie der grosse Keyser *Diocletianus* das Keyserthumb vbergeben/ vnd solches allein / daß er der vnruh/ So bey Regimenten vorlauffen/ vberhaben sein/ vnd

der

der ruhe zu Hauß genieſſen könte. Ein ſolcher Mañ iſt ſehr hoch zu achten/welcher daß herꝛ hat/daß er ein Königreich oder Keyſerthumb verachten kan / Ich aber halte viel mehr von dem/welcher ſich ſelbſten verachten kan / vnd ſich nicht nach ſeinem eigenen Kopff richtet/ Dieweil kein Menſch in der Welt iſt/welcher das nicht lieber hette / darnach er trachtet / als das/welches er albereit hat. Es ſey einer ſo begirig vnd geitzig als er immer wolle/wañ er zehen tag dem nach gehet/das er hat / So wandert er hergegen dem / was er gern hette/ Hundert tage nach. Sintemal alle müh welche die leut anwenden/beſchicht nicht/ daß ſie das erobern was ſie bedörffen/Sondern das was ſie gern hetten.

Worinn die Menſchen ſich meiſt bemühen.

Wir gehen/wir ſtehen/wir ſchlaffen oder wachen/ ſo thun wir ſolchs nicht vnſerer notdurfft / ſondern vnſern gelüſten ein genügen zu thun/Vnd welches noch das ärgſte iſt/So benüget vns nicht an dem/was vns müglich/ ſondern wir vnterwinden vns auch das jenige müglich zu machen/was wir begeren. Wie viel haben wir deren an den Höfen / welchen beſſer geweſen were/das ſie weder das was ſie gekönnet / noch was ſie gewünſcht erlangt hetten. Dann nachdem ſie hernach alles das gethan / was ſie konten vnd begerten/ thaten ſie auch/was ſie nicht thun ſolten.

Wann

Wann wir schuldig sein / den so wir beleidiget haben vmb verzeihung zu bitten / solle billich ein jeder vor allen sich selbsten vmb verzeihung bitten. Dieweil keiner auff dieser Welt mir so viel zu leid gethan hat / als ich selbsten / wer hat den vbermachten hochmuth vñ stoltz in mir erwecket / als mein vermessenheit vnd thorheit? Wer hat mein elendes hertz mit dem stachel des neids vergifftet / als mein vermessenheit vnd thorheit? Wer hette sich vnterstehen dürffen allen augenblick in meinem leib den fewrigen zorn anzuzünden / alß meine grosse vngedult? Wer ist schüldig daran / daß ich so vnördentlich fresse / als das ich mich so vernascht vnd schleckerhafft gezogen hab? Wer dürffte mir die hand sperren / daß ich von dem meinigen den dürfftigen nichtes mittheilet / wann ich nicht mein Geld so lieb hette? Wer dürffte meinem Fleisch erlauben / deß es sich wieder meine heilige begirden aufflehnet / wann nicht mein hertz mit fliegenden gedancken vmgeben were? Weñ wiltu / mein liebe Seel / solches schadens vnd wissentlichen beschwerden schuld geben / als meinen eigenẽ wollüsten? Es ist eine grosse thorheit / wann der Dieb im Hause ist / daß man jhne draussen suchen solle. Wil demnach schliessen / daß es eine grosse eytelkeyt ja thorheit sey / weil die schuld von vns herkompt / daß wir vber andere kla-

Der Mensch Niemand schädlicher denn sich selbst.

klagen / denn das ist ein mahl gewiß/daß vnsers klagens kein auffhören sein wird/ wañ wir nit anfangen vns zubessern / ach wie offe dancken doch im innersten vnsers hertzens die Tugend/welche mich zum guten weiset/ vnnd die lust / welche mich zur leichtfertigkeit verreitzet? Auß welchem Streit nichtes anders erfolget / denn daß mein verstand verfinstert/ Mein vernunfft verdunckelt / mein Hertz begierig/ vnd ich von mir selbst betrogen werde. Im Poeten *Ovidio* liesest man / wie die verliebte Phyllis in Thracien sich selbsten vnd niemands anders verklaget vnd sprichr.

Remigium, & dedi, quo me fugiturus abires: "
Heuparior telis vulnera facta meis. "

Das ist:

Das Schiff zur flucht hab ich dir gegeben:
Ach mein pfeil selbst bringt mich vmbs leben:

Als ob sie spreche / ach mein hertzliebster *Demophon*, hette ich meim hertzen nicht zugeben/ daß es dich geliebet/noch dir Gelt zugestelt zu deiner Reiß/noch Schiff zu deiner fahrt/hette ich auch gegen den Seeraubern dich nicht versichert/ so hettestu nicht vrsach haben können mich zuuerlassen / noch ich deinet willen zuklagen / also das mein Seel mit meiner eigenen Wehr verletzt ist worden.

Wann wir Josepho glauben/was er von der *Mariana*. vñ *Homero*, was er von *Helena*:

vnd

Wann wir schuldig sein / den so wir beleidiget haben vmb verzeihung zu bitten / solle billich ein jeder vor allen sich selbsten vmb verzeihung bitten. Dieweil keiner auff dieser Welt mir so viel zu leid gethan hat / als ich selbsten / wer hat den vbermachten hochmuth vñ stoltz in mir erwecket / als mein vermessenheit vnd thorheit? Wer hat mein elendes hertz mit dem stachel des neids vergifftet / als mein vermessenheit vnd thorheit? Wer hette sich vnterstehen dürffen allen augenblick in meinem leib den fewrigen zorn anzuzünden / alß meine grosse vngedult? Wer ist schüldig daran / daß ich so vnördentlich fresse / als das ich mich so vernascht vnd schleckerhafft gezogen hab? Wer dürffte mir die hand sperren / daß ich von dem meinigen den dürfftigen nichtes mittheilet / wann ich nicht mein Geld so lieb hette? Wer dürffte meinem Fleisch erlauben / deß es sich wieder meine heilige begirden aufflehnet / wann nicht mein hertz mit fliegenden gedancken vmgeben were? Weñ wiltu / mein liebe Seel / solches schadens vnd wissentlichen beschwerden schuld geben / als meinen eigenẽ wollüsten? Es ist eine grosse thorheit / wann der Dieb im Hause ist / daß man jhne draussen suchen solle. Wil demnach schliessen / daß es eine grosse eytelkeyt ja thorheit sey / weil die schuld von vns herkompt / daß wir vber andere kla-

Der Mensch Niemand schädlicher denn sich selbst.

klagen / denn das ist ein mahl gewiß/daß vnsers klagens kein auffhören sein wird/ wañ wir nit anfangen vns zubessern / ach wie offt dancken doch im innersten vnsers hertzens die Tugend/welche mich zum guten weiset/ vnnd die Lust / welche mich zur leichtfertigkeit verreitzet? Auß welchem Streit nichtes anders erfolget / denn daß mein verstand verfinstert/ Mein vernunfft verdunckelt / mein Hertz begierig/ vnd ich von mir selbst betrogen werde. Im Poeten *Ovidio* liesest man / wie die verliebte *Phyllis* in Thracien sich selbsten vnd niemands anders verklaget vnd spricht.

Remigium, & dedi, quo me fugiturus abires:
Heu pariter telis vulnera facta meis.

Das ist:

Das Schiff zur flucht hab ich dir geben:
Ach mein pfeil selbst bringt mich vmbs leben.

Als ob sie spreche / ach mein hertzliebster *Demophon*, hette ich meim hertzen nicht zugeben/ daß es dich geliebet/noch dir Gelt zugestelt zu deiner Reiß/noch Schiff zu deiner fahrt/hette ich auch gegen den Seeraubern dich nicht versichert/ so hettestu nicht vrsach haben können mich zuuerlassen / noch ich deinet willen zuklagen / also das mein Seel mit meiner eigenen Wehr verletzt ist worden.

Wann wir Josepho glauben/was er von der *Mariana*: vñ *Homero*, was er von *Helena*:

vnd

vnnd *Plutarcho* was er von *Cleopatra*: vnnd *Virgilio*, was er von *Didone*: vnd *Theophrasto*, was er von *Polyxena*: vnd *Xantippo*, was er von *Camilla*: vnd *Assenario*, was er von *Clodra* saget / so haben ermelte Princessin nit so sehr vber jhrer Bulen betrug / als vber sich selbst geklagt / daß sie nemlich denselben geglaubt vnd gefolget hatten.

Wann wir *Suetonio*, *Xantippo* vnnd *Plutarcho*, was sie von dem grossen *Pompeio*, dem König *Pyrrho*, dem berümbten *Hannibale*, dem *Consule Mario*, dem *Dictatore Sylla*, dem vnuberwintlichen *Iulio Cæsare*, vnd dem vnglückseligen *Marco Antonio*, schreiben / glauben zustellen wollen / so hat dieselben jhr vngelück / welches sie so jämmerlich zu boden geschlagen / nit so sehr bekümmert vnnd angefochten / als das sie sich in jhren glücklichen zustand so vbel vorgesehen / vnd von sich selbst so viel gehalten haben.

Nota.

Es kan nit fehlen / das nit vnderweylen vnsere blutsverwandte vnnd freunde vns erzörnen vnnd zerrütten solten / aber kein grosse mühe oder beschwerligkeit kompt vns von andern her / wann wir nit demselben selbsten nachstreben / vnd erscheinet solches daher / daß wir vns in solche verwickelte vnnd verwirrte händel einmengen / daß wir auß denselben ohne beschwerden / auch etwan ohne spor nit

komen können.

Es

Es seind jhrer viel welche klagen/ wie sie so viel feinde haben/ vnnd vorgeßen sich selbst darunder zu zelen / da doch ein mahl gewiß / dz keiner ein solchen grossen feind hat/als sich selbsten / vnd welches noch das ärgste ist/eben damit ich mich bessern vnnd herfür bringen wil/ eben dasselb ist mein vndergang vnd verderben.

Als der *Philosophus Neorides* gefragt ward welches vnder allen der beste rath were / den einer jhm selbsten geben könte / hat er gesagt: Es sey kein besserer rath/dann von einem andern rath zubegeren / vnnd sich auff sein selbst gutachten nicht zuuerlassen / Welche vernunfftige antwort ein nützliche lehr in sich helt/dieweil in diesem leben keiner ein solchen reichen Schatz erlangen kan / als wann der mensch sich selber findet: Hergegen ist kein so grosser verlust / als wann der Mensch sich jhme selbsten verlieret.

Was der aller beste Rath/ vnd des Menschē bester schatz sey.

Ein kluger Mann muß sich mehr vor sich selbsten/ dañ vor andern hüten vnd vorsehen/ aldieweil in jhrer besten zeit betreuget sie das leben/ das vnglück ergreifft sie / die angst beschweret sie / die frennd verlassen sie / verfolgung plagen sie / jr liederligkeit fechtet sie an/ forcht erschrecket sie/ vñ d ehrgeitz begräbt sie.

Wann wir vnterweiln bedencken möchten / was wir sein / woher wir sein / wer wir

sein/vnnd warumb wir sein/würden wir mit der Warheit befinden / das vnser anfang ist vergessenheit / das mittel ist angst vnd mühe/ vnd das end ist schmertzen/ vnd alles zusamen ist ein öffentlicher jrrthumb/ ach wie elend vñ arbeitselig ist dieses leben / in deme so viel jrrweg seind/in dem so viel schlam̃ darinnen man versincken/so viel anstöß/darüber man fället/ so viel abweg welche verführen / so viel mörder welche erwürgen/vnd so viel falsche handlungen/welche vns betriegen können? Dieses alles haben wir erzehlet/ darmit vnsere Hoffschrantzen sehen / daß weder sie noch ich verstehen / wie wir leben oder schewen/ daß güte wehlen vnd das böß meiden / daß schädliche fliehen/vnnd das nützliche behalten/ der Vernunfft folgen / noch die gelegenheit nicht auß den handen lassen sollen / allein wann es vns woll ergehet / so dancken wir dem gluck/gehet es vns aber vbel / so klagen wir vber das vnglück.

Lehre vnd Nutz hie auß zufassen.

Das II. Capittel.

Daß keiner dem andern rahten/ sich gen Hoff zubegeben / oder darvon zulassen/ sondern ein jeder seinen Stand jhm selbst außsehen soll.

DEr Vortreffliche *Philosophus Aristarchus Thebanus* pflegte zusagen:

Quid opres aut quid fugias nescis, ita ludit dies.

Das ist:

All ding sind vnbestands so voll/
Das keiner weiß was er wehlen soll.

Als wolte er sagen/ die zeit ist so vnbeständig/ vnd der mensch so wanckelmühtig/ daß er nit weiß was er erwehlen/ noch erachten kan/ wo für er sich hüten solle. Es kan nichts gewissers gered werden/ als was dieser *Philosophus* gesagt hat/ dieweil wir täglich sehen/ daß etwan das was einem gesund ist/ den andern kranck machet/ was einem zu nutz gelangt/ dz reichet einem andern zu schaden/ was einem empor bringet/ den andern verhindert/ was einẽ frewd machet/ dem andern leid verursachet/ was einem ein ehr ist/ dem andern zu spot gedeyet/ vñ darzu was mit einem zu frieden ist/ der ander darüber verzweiffelt.

Als der *Philosoph Alchimus* von seinem Herrn dem König *Demetrio* gefragt war/ welches/ in diesem leben die grosseste mühy verursachet/ sprach derselb: Es sey nichts ohne mühe vnd arbeit in dieser Welt/ nichts ohne bekummernüß/ nichts ohn argwohn/ nichts ohn gefahr/ nichts ohn klag/ vnd vber alles sey kein grössere mühy/ dann daß man sich nit ersettigen lassen wolle. Dieser *Philosophus* hat

Worinn des Menschen meiste Mühe bestehe.

recht geredt/ dañ wann wir mit etwas/es sey so schlecht als es wolle/benüget vnd ersettiget weren / so würden wir auch in denselben vnd in nichts anders vnsere höchste frewd haben/ Aber wie wir alle *malè content* seind/so wollen wir gern wissen wie es thet / wann einer Kö-nig/ Ritter/ Knecht / Verheurath/ Mönch/ Kauffman/Bawer oder Kuhirt were/ vnnd wann wir alles versucht hetten / wüsten wir doch nicht welchen stand wir erwehlen solten.

Ein Narr lest sich leicht mit etwas stillen/ aber ein weiser kan nicht leichtlich sich *resol-virn* vnd zu frieden sein. Dann gleich wie im niedrigem geringē stande die armut beschwer-lich ist/ also ist auch im hohē stande das glück verdächtig. Der *Philosophus Plautus* ist in sei-ner Jugend sehr leutselig vnd weltlich gewe-sen/dann er in Krieg gezogen/ vber Meer ge-fahren / ein Becker worden/mit Kauffman-schafft vmbgangen/ein Essigtrager gewesen/ vnd das Schneyderhandwerck gelernet. Als er nun hernach befragt worden / in welchem stand er sich am besten befunden/vnd zum ru-higesten gewesen sey/hat er geantwortet: Es sey kein stand ohne verenderung/keine ehr oh-ne gefahr / kein reichthumb ohne arbeit/ kein glückseligkeit ohne end / kein freud ohn leid/ vnd wann er sich je in etwas jemaln erlusti-ret / so sey solches beschehen / seid er sich der

Vom Leben Plauti.

Worinn Plautus sein beste Ruhe gefunden.

Bil-

Bücher angenommen/ vnd der geschefft entschlagen habe. Dieses hat er gesagt / als ein weiser vnd erfahrner Mann.

So lange wir in der welt leben/so begeren wir alles/wir vnderstehen alles / wir trachten nach alles/wir probieren auch alles/vnd wan wir alles gesehen vnd versucht haben/werden wir dessen alles müd vnd vberdrüssig. Nun besteht vornemlich vnser vnwillen in dem / dz das viele so wir haben / vns wenig beduncket/ vnd das wenig was andre haben/ wir für viel halten. Wir klagen das wir bey vnserm reichthumb viel müh vnd arbeit / andere aber bey jrer armuth gute ruhe haben. Den stand welchen andere führen/ lassen wir vns gefallen/ herzegen vnsere weiß wollen wir verachten. Wir schlaffen nicht biß wir etwas erlangen / darnach wachen wir jmmer zu/biß wir desselben wieder loß werden. Wir bilden vns ein es sey sonst jederman zu frieden / vnd wir allein seyen die vnglückseligen/vnd das noch das ärgste ist/so glauben wir dem/ Was vns träumet / vnnd trawen dem nicht was wir sehen.

Worinn des Menschen Vnruhe beste-he.

Was wir für einen weg folgen/ oder was für ein stand wir annemen sollen/ kan keiner wissen/viel weniger einen andern rahten/dieweil wir sehen daß es nit allein gefährlich auf dem Wasser zu fahren/ Sondern das es auch

verdrießlich auff dem Land zubleiben/ im leben / sehen wir offt das die gesunden sterben/ vnd die halb todten gesund werden/ im wandern geschicht offt / daß der welcher der Landstraß nachgehet/ zeitlich in die herberg komet/ hergegen der ander / welcher den Fußsteg gebrauchet/ sich verirret.

Im vermügen sehen wir offt / daß einer der wenig hat/besser darmit zu frieden ist/ als einer der viel hat. In gunst vnd vngunst sehen wir offt / daß das glück den jenigen besser hilfft / welche müssig gehen / als denen die es jnen lassen sawer werden.

Aus oberzelten allem kan man schliessen/ daß in dieser Welt nichts gewissers/ dañ daß alle ding vngewiß seyn. Derwegen auff vnser Materi zukomen/ sage ich / es sey eine grosse vermessenheit / oder schier gar eine thorheit / einem zu rahten / daß er sich verhewraten/ Studiren / in Krieg sich begeben / ein Pfaff oder Mönch werden / nach eim Ampt trachten/oder gen Hoff sich begeben solle. Dieweil in solchen fällen keiner sich darauff verlassen darff/was ein anderer jhme rahtet/Sonder jn sehen muß/worzu er von Natur lust hat.

Plutarchus in den Büchern/ welche er vom gemeinen nutz geschrieben/lobet den *Platonem* sehr hoch/in dessen Schul man die jungen zuuor probiret/warzu sie genaturt weren

ehe

ehe man sie in einiger Lehr vnterrichtet/dergestalt / daß wann sie sahen/ das einer tüglich zum Studiren gewesen/ haben sie jhn in der Schulen behalten/wo nicht/haben sie jhn ziehen/vnd etwas anders lernen lassen.

Der *Alcibiades*, ob er zwar sehr jung zu der Schulen gethan worden/hat er sich doch hernach viel dapfferer im Krieg / denn damaln im Studiren gebraucht. Welcher lust hat die Wehr an die seyten zu gürten/ dem stehet der Chorrock vbel an. Wer von Natur schamhafft ist/ da thut man sind/wann mann ein solchen gehn Hoff thut. Welche lust hat ein Mann zu haben / deren wil der Scheppel zu schwer sein. Welcher herkommen ein Esel zuwuschen/der wird nit leichtlich lernen Schermesser schleiffen: Vnd wer für sich selbst anfangt zu weben/der wird nicht bald ein Maler werden. Was wir von diesen wenig Handwercke gesaget/das könte von allen andern gesagt werdē. Ich lobe wol daß man einem rahte/dz er sich auff etwas begeben sol / aber einē zu rahten/wz er lernen solle/das sage ich nit.

Lycurgus, welcher den *Lacedemoniern* Gesätze gegeben / hat vnder anderm befohlen/es sollen die Eltern jhre Söhne vor vierzehen jaren zu keinem Handwercksthun/vnd alßdann drauff sehen / nicht warzu sie/ sondern warzu jhre Kind lust vnd anmuhtung hetten. Nach

dem einer dann jhm ein stand erwehlet hat/ alßdann kan jhme sein freund rahten/ wie er sich darin verhalten solle. Dieweil leicht geschehen kan/das einer es recht trifft / in deme er jhme diesen oder jenen stand erwehlet / vnd das er hergegen in allem fehlet/was er darinnen anfangt.

Nun wollen wir auffhören/ also von weitem von der sach zureden/vnd vnser meinung deutlich vorbringen / darmit man verstehen müge/was wir sagen/vnd was wir dem Leser rahten/dieweil es auff der Jacht nicht genug ist/wann mann auffsuchet / wann mañ auch nicht fanget.

Was für eine stand zuerwehlen.

Einem zurahten/ sich von Hoff zuthun/ vnnd zu Hauß zu begeben/ oder sein Hauß zulassen/vnd an ein Hoff ziehen/wil weder höffligkeit halben rhumlich/ noch einem verstendigen Mañ annemlich sein/dieweil ein grosser vnderscheid ist zwischen dem/was ich meinem Freund rahten / vnnd dem was derselb thun kan. Alles was wir in eim solchem fall thun können ist dieses/ daß wir jhme rahten/ daß er einen solchen stand erwehle/vnd sich an solchen ort begebe/alda er sich zum ehrlichsten erhalten / zum frömbsten Leben/vnnd zum sichersten Sterben müge. Es begibt sich offt einer auß einem Land in das ander/auß einē Dorff in das ander / auß einem Hauß in das

ander

ander/ vnd auch auß einer Gesellschafft in die ander/vnd zuletzt/ ist er deß einen vberdrüssig worden / so klagt er vber das ander/vnnd geschicht solches daher / Daß er dem Land oder Orth die schuld giebt/ da doch der mangel in seiner bösen arth steckt.

Was sollen wir weiter sagen / dann daß wir so wol zu Hoff/als in der Stat/auff dem Land/im Würtshauß/auff dem Marckt/vnd in der Wüsten den jenigen welcher tugendsam ist/höfflich vnd bescheiden/den verkehrtē aber leichtfertig sehen. Die laster vnd lästerliche Personen suchen gelegenheit/wie sie böß sein können/ hergegen findet die Tugend vnd einer der tugendreich ist/iederzeit ein orth/ da sie gutes thun können. Es ist in der Kirchen Gottes kein stand so frey / da nicht einer darinnen könte selig werden / hergegen kein Orden so streng / darin einer nit könte verdampt werden / Sintemal dergleichen ständ/ Empter vnnd Ehrnsitz/ der Rosen zuuergleichen seynd / auß welcher die Bienen das Honig/ vnd die Spinnen das Gifft saugen.

An allen orten kan man from oder Gottlos sein.

Einem auffrichtigen Mañ ist kein dienst zu böß/vnd einem bösen Mañ ist kein dienst zu gut/vñ sol ein jeder / der einen guten Namen haben wil/sich befleissen/daß er sein ampt/ vñ nicht daß ampt jhn ziere. Ein Fürst kan Selig werden / wann er Gerechtigkeit vbet:

Ein Mañ soll das Ampt zieren / vnnd nicht das Ampt den Mann.

dem einer dann jhm ein stand erwehlet hat/ alßdann kan jhme sein freund rahten/ wie er sich darin verhalten solle. Dieweil leicht geschehen kan/das einer es recht trifft / in deme er jhme diesen oder jenen stand erwehlet / vnd das er hergegen in allem fehlet/was er darinnen anfangt.

Nun wollen wir auffhören/ also von weitem von der sach zureden/vnd vnser meinung deutlich vorbringen / darmit man verstehen müge/was wir sagen/vnd was wir dem Leser rahten/dieweil es auff der Jacht nicht genug ist/wann mann auffsuchet / wann mañ auch nicht fanget.

Was für eine stand zuerwehlen.

Einem zurahten/ sich von Hoff zuehun/ vnnd zu Hauß zu begeben/ oder sein Hauß zulassen/vnd an ein Hoff ziehen/wil weder höffligkeit halben rhümlich/ noch einem verstendigen Mañ annemlich sein/dieweil ein grosser vnderscheid ist zwischen dem/was ich meinem Freund rahten / vnnd dem was derselb thun kan. Alles was wir in eim solchem fall thun können ist dieses/ daß wir jhme rahten/ daß er einen solchen stand erwehle/vnd sich an solchen ort begebe/alda er sich zum ehrlichsten erhalten / zum frömbsten Leben/vnnd zum sichersten Sterben müge. Es begibt sich offt einer auß einem Land in das ander/auß einē Dorff in das ander / auß einem Hauß in das

ander

ander/ vnd auch auß einer Gesellschafft in die ander/vnd zuletzt/ ist er deß einen vberdrüssig worden / so klagt er vber das ander/vnnd geschicht solches daher / Daß er dem Land oder Orth die schuld giebt/ da doch der mangel in seiner bösen arth steckt.

Was sollen wir weiter sagen / dann daß wir so wol zu Hoff/als in der Stat/auff dem Land/im Würtshauß/auff dem Marckt/vnd in der Wüsten den jenigen welcher tugendsam ist/höfflich vnd bescheiden/den verkehrtē aber leichtfertig sehen. Die laster vnd lästerliche Personen suchen gelegenheit/wie sie böß sein können/ hergegen findet die Tugend vnd einer der tugendreich ist/jederzeit ein orth/ da sie gutes thun kömnen. Es ist in der Kirchen Gottes kein stand so frey / da nicht einer darinnen könte selig werden / hergegen kein Orden so streng / darin einer nit könte verdampt werden / Sintemal dergleichen ständ/ Empter vnnd Ehrnsitz/ der Rosen zuuergleichen seynd / auß welcher die Bienen das Honig/ vnd die Spinnen das Gifft saugen.

An allen orten kan man from oder Gottlos sein.

Einem auffrichtigen Mañ ist kein dienst zu böß/vnd einem bösen Mañ ist kein dienst zu gut/vñ sol ein jeder / der einen guten Namen haben wil/sich befleissen/daß er sein ampt/ vñ nicht daß ampt jhn ziere. Ein Fürst kan Selig werden / wann er Gerechtigkeit vbet:

Ein Mañ soll das Ampt zieren / vnnd nicht das Ampt den Mann.

vnd kan sich in verdamnus stürtzen/wann er Tirannisiret. Ein Soldat kan selig werden/ wann er krieget: vnd kan sich verdam̃en wañ er stilet. Ein Kirchendiener kan selig werden/ wann er der Kirchen trewlich vorsteht: vnd kan sich verdam̃en/ wann er Symoney brauche. Ein Ordensbruder kan selig werden/ wann er andächtig ist: Vnd kan verdammet werden/ wann er vngedültig wird. Ein Eh-man kan selig werden/ wann er Kinder zeuget: vnnd kan sich verdammen/ wann er ein Eybrecher wird. Ein reicher kan selig werden wann er Allmosen gibt: vnd kan sich verdammen/ wann er auff wucher leyhet. Ein Bawersman kan mit der Arbeit selig/ vnd durch zanck verdampt werden. Ein Hirt kan selig werden/ wann er seiner Herd wartet: vnd sich verdammen/ wañ er andern das jhre verzehret. Vnnd damit man nicht meinen müge/ wir reden allein nach guttachten/ So wollen wir alles mit guten schrifften beweisen. Vnter den Königen ist Dauid fromb/ Saul aber böß: Vnter den Priestern ist Mathathias fromb/ vnd Onias böß: Vnter den Propheten ist Daniel fromb/ Balaam aber böß: Vnter den Hirten ist Abel fromb/ Abimelech aber böß/ Vnter den Eheleuten ist Tobias fromb/ Ananias aber böß: Vnter den Witwen ist Judith Fromb/ Jesabel aber böß:

Vnder

Vnter den Reichen ist Job fromb/ Nabal aber böß: Vnter den Rähten ist Chusai fromb/ Ahitophel aber böß: Vnter den Jägern ist Jacob fromb/ Esaw aber böß: Vnter den Aposteln ist Petrus fromb/ vnnd Judas böß gewesen. Vnd hab ich nunmer genugsamb bewiesen/ das es nicht an vnserm Stand gelegen/ das wir Fromb oder Böß werden/ sondern an dem/ das wir recht oder vbel erzogen werden.

Des Menschen frommes oder böses Leb̃ bestehet in der Disciplin vnnd vnterweisung.

Wañ wir einem rahten/ er solle sich auff dz land begeben/ saget er/ er müge nicht bey dē Bawren sein: sagen wir einem/ er solle sich vō Hoff begebē/ spricht er/ er habe geschäfft alda. Rahten wir er solle sich im regiment gebrauchen lassen/ sagt er/ er sey nicht tüglich darzu. Rahten wir er solle Geistlich werden/ spricht er/ er müge nicht schwätzen. Rahten wir jhm zum Krieg/ spricht er/ er müge sein Leben nicht in gefahr stecken. Rahten wir er solle sich verheuraten/ spricht er/ er könne die Kinder nicht hören schreyen. Rahten wir er solle sich der Keuschheit befleissen/ saget er/ es sey vnerträglich einsam zu leben. Rahten wir er solle ein Handwerck lernē/ spricht er/ er sey bessers herkomens. Rahten wir er solle studirē/ spricht er/ er habe blöde gedechtnuß. Rahtē wir er soll sich zu Hauß begeben/ spricht er/ er kön̄e nicht ohn gesellschafft sein. Wañ dañ deme also/ wie

jhme

jhme dann njcht anders/so solle demnach keiner dem andern etwas rahten / was zu desselbē beförderung vñ guten tagen vndienstlich Dann ein solcher wird sich hernach sonsten viel mehr vber die beschweren/welche jhm darzu geraht en/als vber daß / so jhm hernacher begegnet.

Das III. Capittel.

Daß kein Hoffman sich darumb von Hoff begeben solle / daß er nit mit grossen gnaden dient / sondern darumb/weil er verhofft/wañ er allda hinweg kompt/daß er frömer werden wolle.

PUBlius Mimus der Philosophus hat in seinen sprüchen gesagt: Deliberandum est diu, quod faciendū est semel.

Das ist:

Mann muß zuuor bedencken wol / Was einer thun oder lassen soll.

Die-

Dieser Spruch ist wol zu lesen/ werth zuuerstehen vnnd nothwendig zubehalten/ als dadurch wir erinnert werden / das wir zuuor vieltage bedencken sollen/ was wir eins tags thun müssen. Der König *Demetrius*, des grossen *Antigoni* Son / als jhm sein Obrister *Patroclus* fragt / warumb er seinem feind dem *Ptolomæo* kein Schlacht lieferte / weil er mit herz vnnd Volck demselben vberlegen/ hat er geantwortet : *In quibus pœnitentia non habet locum, magno pondere attendandum est.*

Das ist:

Worew nicht mehr stat haben kan/
Soll mā nichts wagn/ noch setzen dran.

Als wolte er sagen/ man müsse die ding/ welche man nach dem sie beschehen / mit reuwen nicht vorbessern könne/ ohne reiffen rath/ vnd tringende noth/ nit vnterfangen. *Agesilaus* welcher ein fürtreflicher Obrister vnder den *Lacedoniern* gewesen/ als der *Thebaner* gesandte zu jhne gesetzet/ das er sich auff jhre werbung förderlich erklären solte/ hat er geantwortet/ *An nescitis, quod ad utilia deliberandum, mora est tutissima.*

Das ist:

Wer zum nachdencken jhm nimpt zeit/
Dem bringt verzug groß nützbarkeit.

Als wolte er sagen: Jhr *Thebaner* habt zuerachten/

achten / Wañ sich einer in solchen sachen erkleren solle/welche dz Lebē antreffen/ist nichts sicherers/Dann solches auff zu ziehen. *Plutarchus* vom Leben deß *Sertorij*, lobet denselben sehr hoch/ das er in wichtigen sachen sich sehr langsam *resoluirt*, aber hernach dem was er geschlossen / sehr dapfer nachgesetzt habe. *Sueronius* sagt im zweyten Buch der Keyser/ vom Augusto folgende wort: *Amicitias neque facile admisit, & constantissimè retinuit.*

Das ist:

Ließ sich nicht leicht in freundschafft ein.
Doch must sein freundschafft bstendig seyn.

Welchs so viel gesagt: Es habe Augustus einē zum freund nicht leichtlich angenomen/ noch liederlich hernacher fahren lassen. Aus welchen denckwürdigen exempeln zusehen ist/ wie sehr die jenigen sich vergreiffen/welche in jren sachen eilen/vñ mit jrem bedencken eigensiñig seyn. Wir ziehen kein kleid an/es sey dañ außgemacht: Wir essen kein Frucht/ sie sey dann zeytig: Noch Fleisch/es sey dañ gekocht/ wir trincken kein Wein / er habe dan verjohren: Wir bawen kein Hauß/es sey dann das Holtz gedörret. Warumb wolten wir dann ein sach mit grünem raht angreiffen? Alda vns der rauch ehe vertreiben/ dañ die hitze erwermen kan. Alle sachen welche Ehr vñ ruhiges le-

ges leben belangen/wollen zuuor wol ergrün- In wich-
det seyn/ ehe man dieselben in das werck rich- tigen fäl-
tet. Wann ein verstendiger Mann ein stund ten sol mã
bedencket wz er reden solle/solle er billich zehen einen lan-
stund bedencken/was er thun solle. Dann gẽ bedacht
wort bleiben doch wort/ vnd kan einer wañ er nehmen.
geirret hat/daselb alsbald wiederruffen: Aber
was vnbedachtsam gehandelt wird/ das kan
mannichmal nicht geändert/viel weniger ver
bessert werden.

Vnter allen eytelkeiten ist noch dieses die Die aller
gröste/daß die leute sich befleissen/wie sie woll gröseste ey-
disputieren, advocieren, vrtheilen vnd reden/vnd telkeit.
daß sich keiner befleissen wil/wie er recht leben
kõne. Vnd solches vmb so viel desto mehr/daß
dz wol sterben/auß dem recht leben herkompt.

Die jenigen welche dz lob haben wollẽ/dz sie Gramtetische vñ herzliche leut seyn/haben sich wol vorzusehen/das man nichts störriges in jren vornehmen/ noch wanckelmütiges in irẽ thun spüren kõne: Dañ man kein grössern Der grö-
mangel an eim finden kan / als wañ man jhn sest man-
für verlogen vñ vnbestendig in seinẽ sachẽ helt gel am
Menschen.

Einer der ein scham vnd auffrichtig Ge-
müth in sich hat/ muß wol erwegen wz er an-
greiffen vnd womit er sich beladen wolle/ vnd
wañ es ein gerechte vnd ehrnliche sach ist/soll
er eye sterben/deñ daruon setzen: sintemal eben
die schweren händel machen/daß ein Person/

ein

ein herrlichen namen erlanget. Wañ es nicht schwer / ja schier vnmüglich gewesen/das *Achilles* den *Hectorem* erschlagen: *Agesilaus* den *Briantem* vberwunden: *Alexander* den *Darium*: Cæsar den *Pompeium*: *Augustus* den *Marcum Antonium*: *Silla* den *Mithridatem*: *Scipio* den *Hannibalem*: *Marcus Furius* den *Pyrrhum*: vnd der fromme *Traianus* den *Decebalum*, würden diese fürtreffliche Männer nimmehr in der Welt so weit berümpt worden seyn.

Vnd zur sachen zukommen/ist zumercken/daß das vornemste wort vnter den Hoffleuten ist: das sie sagen: Fürwar mein lieber Gevatter/ Ich wünsche nichts anders dann daß ich diß verfluchte Hoffleben verlassen/vñ mich zu Hauß begeben müge/ dieweil das leben zu Hoff kein leben/sondern ein immerwerendes sterben ist. O wie offt habe ich solche wort hören sagen / vnnd wie wenig hab ich sie sehen volluziehen? Dieweil der Hoffangel also beschaffen ist / daß wann er einen einmahl erwischt / hengt er wol vnderweilen demselben etwas nach/ aber er leßt keinen mehr gantz vnd gar loß.

Wann etwañ eim Hoffman Geld mangelt/ ödet ihm ein wiederwill begegnet / oder er ein sache verlohren/oder es im Rath nicht nach seim sinn ergangen / alßdann hat er viel herz-

herrlicher gedancken/vnd nimpt jhm viel heiliger sachen für / aber solche rew entstehet jm nicht auß seinen Sünden / die er begangen / sondern auß dem/ das er nicht kan erlangen. Keiner wird in die Harr fromb bleiben/ welcher nicht auß liebe der Tugend/ sondern auß noth sich äuff die frömbkeit begibt / weil mañ dieses für kein Tugend halten kan / was nit mit willen geschicht. Welches alßdañ besser zu sehen ist / wann etwan das glück sich verkehrt / oder vielleicht ein solcher Hoffmann reicher/oder er zu höherem stand befördert/ od jhm der Fuchsschwanz gestrichen wird / Da erkalten alßbald seine heilige gedancken / vnd sein innerlicher vorsatz wird vorgessen.

Zwey ding streiten wieder einen Hofmann.

Ein Hoffmañ welcher ein rechter Christ/ vnd nicht ein Weltkind ist / fühlet immerzu ein streit in seinem hertzen / zwischen der Begierd etwas zu erwerben/ vnnd zwischen dem Eyfer Selig zu werden / dieweil sich an der Fürste höfe solch dinge findē/ daran sich einer halten/ vnnd daran sich einer verderben kan. Vnd geschicht hierin gemeiniglich / wenn die gnad wächst / so nimpt solcher eyfer ab/ vnnd wächst solcher eyfer nimmer/ es neme dañ die gnad ab / dergestalt daß sie auß Wiederwertigkeit zu Christen/vnd auß Glückseligkeit zu Hoffleuten werden.

Gunst zu Hofe vertreibet die Frommigkeit.

Vnglück macht gute Christē.

Wir haben albereit gesagt/ daß sich der

meiste theil von Hoff begebe/weil sie arm oder in vngenaden/oder verachtet/ oder alt seynd/ oder auch gar verstossen werden/ Also das für einen der von freyen stücken dem Hoff den rucken kehret / Findet man Hundert die darzu gemüssiget werden . Man trachtet der zeitlichen wolfarth/ dermassen nach/ mann strebet also nach der ehr/ mann gehet so gern mit geschefften vmb/die gunst ist so anmühtig/ daß wir vnzehlich viele sehen/die darnach streben/ vnnd sehr wenig die solche verachten . O wie ein dapffer gemüeth muß einer haben/der den Hoff verlasset/die altē Gesellschafft begibt/seiner selbsten vergisset / vnd die erlangte Gunst verachtet.

Warumb mann sich gemeinlich von Hofe begibt.

Dieses ist in Warheit die rechte verachtung der Welt/ vnd die rechte vernichtigung des Hofflebens/wenn ein Hoffmañ an güteren reich/an kräfften starck/an leib gesund/an alter jung vñ mit guad wol angesehen/ solchem Leben vrlaub giebet / Alßdann muß mann bekennen/daß er das Hoffleben verlassen vnd nicht dasselb jhn vertrieben habe.

Rechte zeit den Hoff zuverlassen.

Solches alles sagen wir zu dem end/damit wañ einer sich von Hoff vnd zu Hauß begeben wil/ derselbige wissen möge/daß er nie mit vnwillen scheiden solle. Dañ es leicht beschehen möchte / wann solcher vnwillen vergangen/vnnd er wider zu sich selber kommen/

Mit vnwillē nicht von Hofe zuscheiden

daß

daß er weder gen Hoff schanden halben meht tom̃en dörffte/noch zu Hauß mit frieden bleiben könte. Es thun stoltze vnd vntregliche leut mañichmal etwas in eim trotz/ dz sie hernach ihr lebenlang darüber zu seufftzen haben. Ein Cholerischer vnd vngedültiger tauget zu keinem Hoffmañ/ dann wañ er sich allen widerdrieß / vngnad vnd widerwillens annehmen/ vnd solches rechen wil / mag er wol für gewiß halten/daß ihm in einem Monat dessen so viel zu handen gehen kan/daß er zehen Jar daran zu rechen haben wird.

Kein vngedültige Leut dient zu Hoff.

Welcher von Hoff weichen wil/ der solle also weichen/ dz er nit mehr wied daran kom̃e kompt er aber darüber wider/vnd wil jhm die weil auch lang zu Hauß werden/ So müssen wir jhne für ein vnachtsamen / ja verlohrnen Menschen achten. Einer der gesündiget hat / vñ sich wieder bekehret/fället aber wiederumb in sünden/ der sündiget hernach mehr / dann er zuuor gethan. Also auch einer der zu Hoff gewesen / daruon gezogen/vnnd wider daran kommen/der ist nicht besser/dañ der Hoff selbsten / dann ein solcher kommet nit wieder sein leben/sondern sein nahrung zu bessern.

Zum andern mahl nit zu Hofe sich begeben.

Demnach auff vnser vorhaben zukom̃en/ ist zu wissen/wañ wir ein erlebten Mañ fragē würden/wie es jhm sein lebetag ergangen/vñ öfelb vns erzelen wolte/wz er gelernet/ geredt/

begangen/gedacht/gesucht/ gefunden/ verloren / vorgewisset vnd geirret hette / würden wir alle sagen/ es were sein leben nichts ands dañ ein angenommene Narrenweiß gewesen.

Es wolle der gütige Leser / dem Authorn dieses/was er allhie sagen / vnnd seyn Feder schreiben wird/verzeihen / Nemlich daß kein mensch in dieser Welt so gescheid sey/ welcher nit etwas närrisch an jhm habe / vnnd wann man gleich einen klug/ den andern ein narren nennet/ folget darumb nit dz einer nit so wol ein narr sey als der ander / sondern daß einer den narren besser / dann der ander verbergen kan.

Findet man vnderweylen etliche / welche mit jhren sachen besser fort kommen/ so müssen es nur solche sein/ welche jhren Leib von lastern abhalten / vnnd die bösen begierden in jhren hertzen demmen / dieweil vnser Leib in d Gesellschafft vns gar ein nahender Nachbar/ vnnd in den begierden vnser gröster feind ist.

Nota. Es ist viel schwerer das Hertz zu regieren/ dann den Leib/dieweil der Leib der sünden wol müd/ das Hertz aber der begierden nimer satt wird. Wir können alßbald die gelegenheit deß Leibs / vnd die *complexion* erkennen/aber das tückische Hertz können wir nimmermehr ergründen / noch auch befridigen / als welches alle tag von vns etwas haben wil / dessen es nach eim par tagen vberdrüssig ist.

O wie schwer ist es/ des Menschen Hertz erkennen? Welches leichtlich erscheinet weil dasselb vns offtermals beredet die heucheley sey heyligkeit/ der Ehrgeitz ein Adelich gemüth/ der Geitz sey sparsamkeit/ die Tiranney sey eyffer/ das geschwetz sey wolredenheit/ verschmähung sey ernst/ narrheit sey grauitet/ vnzucht sey fleiß. Es pflegt nicht wenig/ sondern zum offtermal einer zum andern zusagen: Gehe nur hin/ ich kenne dich wol/ nicht allein was du thust/ sondern auch was du vorhast/ Da doch offt geschicht/ Daß derselbig sich selbst nicht kennet/ vnnd darff sich wol bereden er kenne ein andern.

Nichts schwerers alß des Menschen Hertz zuerkennen.

Auß diesem allem kan geschlossen werden daß ein jeder sich befleissen solle/ sich selbsten zuerkennen/ vnnd wann er mercken wird/ daß sein Natur ehrgeitzig/ gäh/ begirig vnd vnruhig ist/ so ziehe er gen Hoff/ vnd sterb daran/ dann es mag jhm wol sein Pfarher das Grab bestellen/ deß tags/ wann er wieder zu Hauß sich begeben wird. Ist er aber tugendsam/ demütig/ züchtig vnnd eingezogen/ laß er den Hoff fahren/ vnnd begebe sich zu Hauß/ vnnd daselbst wird er erfahren/ das er nie gewust habe/ wz da heisse leben/ als seid er von solchem leben sich begeben hat.

Das IIII. Capittel.

Daß die Hoffleut so bey den Fürsten in hohem ansehen / vnnd wol daran seind / sich nicht verlassen sollen auff ihre *favor* noch auff die *Prosperitet* dieser Welt. Dieses Capittel begreifft viel schöner vnnd herrlicher Lehre.

WJe der Heilige Apostel Paulus bey den Christen in Ehren vnnd Wirden ist gewesen / Also ist auch der CATO *Censorinus* von den Römern gehalten worden. Dann derselb führte ein solches reines Leben / vnnd administrirte dem volcke so gute *Iustitia* / daß am Thor seines Pallasts nachfolgende Wort geschrieben stünden: **O selig bistu CATO / seitemal kein Mensch gesehen hat / daß du etwas vngebührlichs gehandlet / noch daß kein Mensch dir etwas vngebührlichs hat dörffen zumuhten.**

Dieser Cato ist allein der jenig gewest / welcher jhm kein Bildnuß hat wollen im *capitolio* lassen auffrichten / vnnd alß man sich der wegen drüber verwunderte / sprach er im völligen rath diese wort: Lieber ist mirs / daß mann nach meinem absterben die jenige gute Werck suche vnd nachfolge / durch welche ich dieser

Warumb Cato jhm kein Bildnüß hatt wöllē auffrichten lassen.

dieser ehren wirdig wäre / alß daß ich vrsach gebe / alßdann meinem Geschlecht vnd Leben nach zu fragen / durch welches ich wirdig erkent würde / solcher ehren entsetzt zuwerden / dann es beschicht vielmahls / das die jenige / welche durch das wanckelmütige Glück / gählings erhaben / vñ vnuorsehener ding zu grosse Herrn werden / mehrers dardurch geschändt als gelobt werden. Dann ob man sie schon offentlich ehret / von wegen dessen / was sie jetzt seind / so spottet man doch jrer heimblich von wegen dessen / was sie zuuor waren.

Lucanus schreibt / daß Pompejus offtermals zu seinen Freundē nachfolgende wort gesagt: Meine Freunde / ich wil euch etwz sagen dardurch jhr handgreifflich kõñet spüren / wie wenig auff die Menschliche *fæliciter* zubawē: Jndeme / nemblich / ich das Römische Reich habe erlanget / ohne daß ichs verhoffte zu erlangen / vnnd daß ichs hernacher / ohne einige sorg es zuuerlieren / verlohren hab.

Als Lucius Seneca von Rom vertrieben war / schrieb er seiner Mutter einē Trostbrieff / nachfolgendē inhalts: Mein Mutter Albina / du solt wissen / das ich niemaln mich hab auff mein lebē verlassen / noch dem glück getrawt / vnangesehen dasselbige offtermals einen stillstand mit mir traff. Dann ob es vns schon läst ruhen vnnd außrasten / so beschichts doch /

nicht auff meinung / das es wölle auffhören vnd nachlassen vns zuuerfolgen/sondern vns zuuersichern/vnd wann wir sicher seind / vns mit einem sturm anzulauffen. Du solt auch ferner wissen / mein Mutter/ daß das Glück mir verhieß / mir all mein Gut vnnd mein Ehr zuschencken/auß freyem guten willen vñ vmb sonst: Aber ich gab jhm allzeit zur antwort/ dz ich solches alles anderer gestalt nicht annemme/ als Lehensweiß. Die verheissungen / welche das Glück mir gethan / vnd die Ehr/welche es mir gegeben/ vnnd die Reichthumb/ welche es mir beschert hat/hab ich in meinem hause/ an einem solchen orth depositirt / das es dieselbige so wol bey der Nacht / als beim tag wiederumb finden vnnd hinweg nehmen könte / ohne daß mein verstandt sich drüber verwirren/ noch mein hertz sich drüber kümern solte. Vnd damit du / mein Mutter wissest/ worfür ich das Glück halte/so geb ich dir zuuernemmen / daß ich mir fürgenommen / nichts von deme / was das Glück mir gegeben/ inwendig in meinem hertzen zulegen sonder auff der seiten. Ich beflisse mich/es in einem sichern vnd wolverwahrten orth zulegen/aber meine *affection* vnd verlangen setzte ich nicht darein / ich erfrewete mich / wann ichs hette/aber es kümmerte mich nicht/wañ ichs verlür. Wann es auch kam/ mich anzufallen/

Des glücks güter sol mã nur Lehensweiß annemen.

fallen / vnd mein Hauß zuplündern / so nam es aus meinem Kästen alles / was es wolte / aber nichts konte es mir nemen auß meinem Hertzen.

Als Philippus / Alexandri Vatter / auff einem einigen Tag zeitungen bekam / daß sein Volck an vnterschiedlchen orthen drey Victorien hatten erhalten / fiel er auff seine knie / hub sein händ vnd augen gen Himmel vnnd sprach: O du vnbarmhertziges Glück / O ihr gütige Götter / O ihr mein vnbeständige anläß / ich bitte euch demütiglich / daß ihr auff diese so herrliche Victorien / die ihr mir habt gegeben / an jetzo wollet die straff lindern / die ihr mir werdet geben hernacher: Also / das ihr mich wollet mit barmhertzigkeit straffen / aber nit gar verderben. Ich beschwere auch dich / Glück / vnd bitte euch / O ihr Götter / daß ihr mich wollet straffen / aber nit gar außreutten noch vorderben / dann die grosse wolfarth dieses Lebens ist anders nichts / als ein weissagung vñ vorbott eines grossen vnd verhandenen vnglücks.

Nota. Diese des Alexandri wort.

Alle diese jetzerzehlte Exempel / seind billich zu notiren / vnnd in der gedechtnuß zufassen. Dann sie zeigen vns an / daß wir wenig haben auff die wolfarth dieses Lebens zuhoffen aber viel zuförchten. Schwach seind wir / in schwacheit werden wir geboren / in schwach

eit leben wir/vnnd in tausend Schwacheiten fallen wir alle tag / aber nit desto weiniger seind wir nit so schwach/ das wir nit konnten den Lastern widerstreben/ wann wir nur wolten. Vnnd dieses kompt fürnemblich daher / weil das eine volck nach dem andern/ aber nit die billicheit nach der andern gehet.

Der Mensch kan den lastern leichtlich widerstreben/ wann er nur selbst will.

Villeicht aber möchte einer sprechen/vnd vermeynen/ daß wann wir fallen/strauchlen/ vnnd vnter ligen / Alß dann die Welt vns curire vnnd heile? Darauff sage ich Nein. Dann die *remedia*, welche die Welt vns in vnserer mühe vnd arbeit gibt/ seind selbst nur mühe vnd arbeit. Also/daß sie bren Eisen sein/ mit denen vnser Fleisch gebrent/vnd doch die Wunden nit curirt werden.

Die Welt ist gantz Subtil vnnd verschmitzt zum betriegen/vnnd gantz träg vnnd faul zum *remedieren*. Dann/ wann sie vns rahtet/daß wir eine *iniuri* sollen rechen / So thut sie solches nur darumb / damit wir durch die Rach noch mehr iniurirt vnnd offendirt werden. Wann auch sie vnsern Leib etwa von etlicher arbeit entledigt vnnd ringer machet / so stürtzet sie vns doch hergegen in ein Meer voller gedancken. Also/ das diese verfluchte Welt vnterm schein eines sichern gleidts mit sampt vns fällt in das verborgene Netz alles vnglücks.

Es seye einer bey den Fürsten so wol dran als er wolle/ vnd so edel am Geschlecht/ als er wolle/ vnd so verschmitzt vnd verschlagen/ alß er wolle/ so soll er doch wissen / daß je mehr er mit der Welt tractiret vñ vmbgehet/ je mehr er von jhr wird betrogen werden. Dann die Welt kompt vns thewr zustehen/ wir aber geben vns derselben vmb ein leichts hin. Ja wir geben vnns der Welt nicht allein vmb ein leichts hin / sondern wir geben vns gar vmb sonst hin. Dann wenig leut seind verhanden/ so von der Welt besoldet werden / aber viel seind deren/ welche jhr dienen / keiner andern ursachen halben/ als weil sie jhnen nur närrische hoffnungen ertheilet. Dann Herrn jederman regirt der Wohn/ vnd lug vnd trug / ist der Welt Wag vnd Pflug.

lug vnd trug ist der Welt Wagen vñ Pflug.

O du verrätherische Welt/ in wie kurtzer zeit nimbst du vns auff/ vnnd gibst vns wieder umb vrlaub / zuckts vns auff / vnnd wirffst/ vns wieder hin / erfreuest vns / vnnd betrübest vns darneben ? Du hast vns dergestalt bezaubert / vnnd mit mühe vnnd arbeit vergifft/ daß wir ohne dich bey dir sein/ vnnd bey dir ohne dich sein/ vnnd was mehr ist/ wir haben den Dich im Hause / vnnd suchen jhn herausen.

Wañ die Welt vermerckt/ dz einer hochtrabend vnnd vermessen ist/ so streicht sie jhm

das

das Hälmlin durchs Maul/ vnnd procurirt jhm Ehr/ist er geitzig/so setzt sie jhm ein Affen krätzlein auff/ legt jhm ein Purpur Kleidt an/vnnd procurirt jhm reichthumb/ ist er gefrässig/ so præsentirt sie jhm gute schleckbißl/ ist er vnkeusch/so versiehet sie jhn mit schonen Frawen/ ist er faul/ so lest sie jhm seinen willen/ Auff diese weiß heget vnnd äffet sie die blinde Menschen zu jhrem verderben. Vnnd solches alles thut diese arge Preckin keiner andern vrsachen halben/als damit (nachdem sie vns dieser gestalt vnnd mit diesen schleckbißlen/ wie die Fisch im Wasser/ gespeist)/ sie hernacher vns mit dem Netz der Laster desto besser vberziehen/einfangen vnd ertappen könne.

Argligkeit der Welt.

Wo fern wir den versuchungen/ welche die Welt vns zufügt/anfangs wolten einen widerstandt thun/so wäre es vnmüglich/das sie vns so dörffte anfallen/ dann auß vnserm zu schlechten wiederstandt/ wächst der Welt der muth. Dann die Sünd wird durch ein flucht/ das vbel aber mit einem wiederstand vnd gegenlauff vberwunden. Saget mir jhr Liebhaber der Welt/ was ist doch das jenige das euch die Welt geben könne/ vnd darauff jhr euch so sehr vorlasset? Wann jhr vermeinen woltet/ das die Welt euch ein ewiges Leben geben werde/ so narret jhr euch selbst/dañ

wañ

wann vns das Leben am aller süssesten ist / so klopffet der Todt an vnser Thür. Wann jhr vermeinen woltet/das euch die Welt ein volkommene frewd ertheilen werde / so verführet vnd betrieget jhr euch ebenmässig selbst. Dañ so wir die jenige zeit / in deren wir weinen/ vñ die stunden / in deren wir seufftzen/ ansehen / werden wir befinden / das vns von aller derselben zeit / kaum ein Augenblick zeits vbrig bleibt/zum lachen vnd frölich sein. Ich weiß nicht / was ich viel mehr hirzu sagen sol/ als allein / das ein jeglicher auffschawe/vnnd behutsamb vmbgehe mit seinen gedancken/dañ wann wir gedencken vnd vermeynen / daß dz glück einen beständigen frieden habe mit vns getroffen / alßdann kompt es gähling daher/ vnd beut vns einen newen kampff an. Glück ist tückisch.

Ich weiß/ das viel Leut das jenige / was ich an jetzo sagen wil/ werden lesen / aber wenig werdens empfinden/nemblich/das ich diejenige/welche jhre meiste zeit im dienst d Welt haben zugebracht / hab gesehen am bitterlichsten weinen/ wann sie auß jhrem (der Welt) Hause seind gangen. Dann sie ist ein Gebärerin der Bösen / ein *Spelunca* der Laster/ ein Tyran der Tugenden/ein Feindt des Fridens/ ein Freundt des Kriegß/ ein süsses wasser der Laster / ein Gallen der Tugendsamen / ein mänge vnd vberfluß der Lügen / ein erfinder Beschreibung der Welt.

der

der Newerlicheiten / ein Grab der vnwissenden / ein Hammer der bösen / ein Hölen deß Frasses / ein Ofen der Vnkeüschheit / Vnd schließlich sie ist ein *Charibdis*, an welchem die Herzen müssen gefahr außstehen / vnnd ist ein *Silla*, darin alle gute begierd ersauffen vnnd vmbkommen.

Dann / ob schon einer verhanden sein möchte / der mit der Welt vbel zu frieden wäre / so wird doch derselb sich nicht allerdings von jhr absondern / vnnd einen andern *stylum* zuleben an sich nehmen. Dann wann ein einiger Weltlicher verhanden ist / der von der Welt vrlaub nimbt / so seind doch andere tehen hergegen verhanden / die sich in jhr Thor mit gewalt hinein tringen.

Aber noch eigentlicher von der sachen zureden / sag ich / daß man an den Fürstlichen Höfen die jenige pflegt für glückselig zuhalten / welche bey den Fürsten im ansehen / auch reich vnnd mächtig seind / vnnd das Hefft in Händen haben. Also / das der gemeine Mann nit den jenigen für glückselig hält / welcher vil hat vnd reich ist. Aber weder die alte Philosophi / noch die jetzige weise Männer seind dieser meynung gar nicht. Dann wir sehen / daß bey vielen leuten zu Hoff ehender die *fauor*, als das Leben zusambt der *fauor* dahin gehet. Also / das daß jenige / welches die *fauor*

Applicatio prædicatorum.

Wer vom gemeinen Mann für glückselig gehalten wird.

ihnen

ihnen in viel Jaren bescheret hat/ jhnen vom Glück in einer einigen stund widerumb genommen wirdt.

familiaritet
Die grosse *familiaritet* mit den Fürsten/ ist gleichwol nützlich/ehrlich vnd ersprießlich/ aber doch kan niemand laugnen/daß sie nicht *periculosa.*
bey weitem gefährlich seye. Dann nit allein pflegt sie gemeinlich einen grossen neid nach sich zuziehen / sondern es pflegen auch die *fauoriten* von jederman verhaßt zuwerden. Ja (was mehr vnd das gefährlichste ist) wo fern der *fauorit* deß Fürsten gnad erlangen vnnd darbey verharrē wil/so muß er dahin gedacht sein/daß seine dienst höher vnnd fürtreflicher sejen/als aller anderer/aber zu erlanguug der vngnad/ bedarff er nur eines schilichen trits/ den er begehet.

Fauoriten werdē gemeinlich verhaßt.

Eurenides war deß Königs Ptolomei grosser *fauorit* vnd lieber diener / Aber weil das Glück jhne auff den staffel der höchsten *grandeza* gesetzt / vnd mit grossen reichthumben begabt hatte / sprach er zum Philosopho *Cuspide*; O *Cuspides*, sag mir / ob ich auch Vrsach hab trawrig zu sein / Seitemal daß Glück mich dermassen hoch erhaben hat / daß es mich höher nit erheben könnte / vnd der König PTolomeus nichts mehr hat mir zugeben / von wegen seiner Freygebigkeit? Aber CVSPIDES gab jhm zur antwort:

Wann

Wann du so wol ein Philosophus wärest/ als du deß Königs *fauorit* bist / so würdestu viel anders von der sachen reden / dann ob schon der König Ptolomeus nichts mehr hat dir zugeben / so hat doch das wiederwertige Glück dir viel zunehmen vnd zuentziehen. Du weist/ dz ein hertzlichs Gemüth schmertzlicher empfindet/ ein einige staffel von seinem Stat abzusteigen / alß es frewden einnimbt/ hundert auffzusteigen. Nicht lang hernacher/ alß Euxenides vnnd Cuspides obbemelter gestalt mit ein ander geredt/ hat sich begeben/ daß der König Ptolomeus/ wie er den Euxenidem erwischte/ daß er mit einem Weibe/ welches der König lieb hatte/ redete/ befalch/ daß dz Weib mit Gifft vergeben/ der Euxenides aber mitten in der Haußthür dieses Weibes auffgehenckt ist worden.

NB Keyser Seuerus hatte einen *Fauoriten*, nahmens Plautianus/ derselb war dem Seuero dermassen lieb vnnd werth / das er kein Schreiben lase / welches nit Plautianus zuuor gelesen/ noch keinen Gnadenbrieff vnterschrieb / welchen Plautianus nicht zuuor vnterzeichnet hatte / noch jemandte ein Gnad thate/ darinn Plautianus nicht consentirte/ noch einigen Krieg anfieng/ darzu Plautianus nicht riehte / noch frieden machete/ welchen Plautianus nicht getädingt vnd getroffen

sen hatte. Als aber Plautianus hernacher in der Nacht in deß Keysers Kammer gieng / vnnd vnter dem Rock einen Harnisch trug / Bassianus aber deß Keysers eltister Sohn / solches warnam / sprach er zu jhm: Sag mir / Plautiane / gebürts sich / dz man in der Kammer der Fürsten dieser gestalt gewapnet gehe? Ich schwöre bey den vnsterblichen Göttern / vnd bey der Krone meines vatters / daß seitemal du dich mit Waffen vermessenlich gekleidet hast / du mit Waffen vmbkommen solltest / in massen auch geschahe. Dann Bassianus ließ jhm ehe vnnd bevor er auß der Kammer kam / den Kopff abschlagen.

Plautianus ist getöpfft worden / vmb daß er gebarnischt ist in deß Königs Kammer gangen.

Keyser Commodus / (welcher des frommen Keysers Marci Aurelij Sohn war /) hatte einen Diener / namens Cleander / der war ein alter verschlagner vnnd geitziger Mann. Diesen Cleandrum baten die Kriegßknechte vnd Befelchßhaber / daß er jhnen doch wolte jhren soldt reichen lassen / zeigten jhm auch deßhalben einen Befelch / der vom Keyser Commodo vnterschrieben war. Aber Cleander gab jhnen zur antwort / er könne jhnen nicht helffen / Dann ob schon Commodus ein Keyser / vnd einiger regierender Herr zu Rom wäre / so nemb doch derselb sich vmb den gemeinen nutz wenig an. Alß Commodus dieses wort vnd den vngehorsamb deß Cleandri ver-

Cleander ist getöpfft worden / weil er deß Keysers Commodi Befelchschreiben zu wenig respectirte.

nommen/ließ er jhn alßbaldt eines schmählichen todts vmbringen/vnnd all sein Guth *confiscieren.*

Alcamenes ein König der Griechen/ hatte einen *fauoriten* bey jhme/ mit namen Pannoniꝰ/demselben vertrawete er seinen Leib/vnd das gemeine wesen/Also/daß jederman sein Aug mehrers auff den Pannonium als auff den König selbst hatte. Als nun der König eins mals mit disem Pannonio seinen *fauoriten* den Bal schlug/wurden sie miteinander vneins/von wegen einer Katza/Vnd weil der eine seine meynung confirmirte/ vnd der ander sie widerredte/ befalch der König seiner Guardi/daß sie dem Pañonio an demselben orth/ da sich die Katza gestritten/ den Kopff abschlugen.

Pannoniꝰ ist von deß Ballschlagens wegen geköpfft worden.

Der Keyser Constantinus hatte einen besondern *fauoriten*, namens Hortensius/ derselb war dem Keyser dermassen lieb/ daß er nicht allein alle Sachen deß gantzen Lands vnter Händen hatte/sondern daß er auch auff den Reisen beym Keyser allzeit im Bett schlieff/vnd mit jhm essen muste. Ja/ (was mehr ist) er setzte jhn allen Gesandten vnnd Herrn deß Lands vor/ vnd wann er mit jhnt außgieng/ ließ er jhm selbst die Oberhandt. Es begab sich aber/daß dem Edelknaben/ als derselb dem Keyser wolte zu trincken geben/

das Glaß auß der Hand fiel vnnd zerbrach / Also / daß der Keyser sich drüber hefftig erzörnte. Wie nun der Hortensius / eben zu dieser vnglücklichen Stunde / dem Keyser etliche gantz nöhtige schreiben præsentierte zum vnterzeichnen / vnd aber die Feder (weil sie vbel geschnitten war) nicht schreiben / noch dinte geben wolte / erzörnete er sich noch viel mehr vnd befalch den Hortensium zu köpffen. Aber mit kurtzen worten viel Historien zu begreiffen / ist zu wissen / daß König Alexander hat seinen so lieben Dienter den Cratherum / Pirrhus seinen Secretarium / Keyser Vitellius den Cincinatum seinen allerliebsten Freund / Domitianus den Ruffum seinen Cammerer / Adrianus seinen Ampronianum / Diocletianus den Patritium seinen Collegam vnd Freund / Diadumeus den Patrophilium seinen Schatzmeister haben lassen vmbbringen. Auß allen diesen jetzterzehlten Historien vnd Exempeln / ist warzunemen / was gestalt diese Favoriten nicht allein haben verlohren ihren Staath vnnd Reichthumb / Sondern auch von einer geringschätzigen Vrsach wegen / das Leben.

Nota. Warumb Hortensius ist geköpffet worden / vmb daß er dem Keyser etliche schreiben brachte zum vnterzeichnē.

Kein Mensch soll sich in Menschlichen fällen / auff Menschen verlassen / dañ durch gantz schlechte *Occasiones* vnd vrsachen steigen sie /

aber durch noch viel schlechtere vrsachen/fallen sie. Als König Demetrius den Philosophum Euripidem fragte / was er von der Schwacheit deß Menschen / vnnd von der so grossen kürtze des Lebens halte? gab er jhme zur andtwort: O König Demetri/ ich halte/das in dieser Welt nichts beständigs seye/ Seitemal alle vnd jegliche ding alle Tag den *eclipsim* vberstehen. Darauff *replicirte* Demetrius vnd sprach: O Euripides/ wie recht hettest du gered / wann du gesagt hettest/ daß sich alle ding nicht alle Tag sonder alle stund/ vnd so gar alle augenblick veränderen vñ abnehmen? Durch diese wort hat Demetrius anzeigen wollen / daß kein Stath so sicher ist/der nicht alle stund gefahr außstehe.

Nota. Euripidis Antwort.

Ob schon alle *conditiones* vnd Ständ der Welt gefährlich seind / so ist doch der Stath der *fauoriten* vnd Hofleuten am aller gefährlichsten. Dañ viel seind verhanden/ die sie bergen zu stürtzen / vnnd nur ein einiger/ der Hand ob sie hält.

Der Hofleut standt ist der aller gefehrlichst.

Wil ein Mensch content vnnd zufrieden sein/So muß jhm nichts abgehen noch kümmeren / weil aber viel sachen seind / die vns kümmern/ vnd nicht wenig die vns abgehen/ so können wir billich vnd mit fugen sagen / dz vnser Lebē dermassen arm: vñ vnglückselig ist: daß bey weitem die kümmernuß / mühe vnnd

arbeit

arbeit/ſo wir von eines einigen dings wegen/ (welches vns abgehet) / einnehmen/ gröſſer iſt/ alß alle die freud/welche wir von hundert anderer vberflüſſigen dingen wegen / empfinden.

Die *Fauoriten* vñ groſſe Herrn bey Hoff/ ſeind nicht ſo mächtig / noch wol dran / dz ſie ſich tecklich dörfften für glückſelig berühmen/ dann dienet jhnen der eine / ſo verfolgt ſie der ander/haben ſie in jhrem Hauſe einen/der jhnen die Ohren krauwen/ vnd das Maul machen kan/ſo ſeind doch andere verhanden/ die vber ſie murmeln: Ob ſie auch ſchon/von jhrer *fauor* vnd authoritet wegen/ ſich erfrewē/ ſo betrüben ſie ſich doch / von wegen der ſorg/ daß ſie fallen mochten.

Mit groſſer müh erlangt man des Fürſten gnad / aber mit viel gröſſere mühe wird ſie erhalten/ dann tauſend dienſtbarkeiten bedarff mann zu erlangung jhrer gnad/ aber mit einer einzigen ſchlechten vrſachen wird ſie verſcherzt. Vnnd/was mehr iſt / ob ſchon die Fürſten einem Hoffman ſein verbrechen verzeihen vnd eins gen Hoff ſchencken/ſo erlangt er doch die vorige Gnad ſelten wieder. Dann wer ein mahl die Speiß verſchütt / der wird ſie rein auffleſen mit.

Ob auch ſchon ſie ſich berühmten / daß ſie viel Schätz haben / ſo haben ſie doch hergegen

viel Feind. Vnd ob sie schon von vielen Leuten accompagnirt vnd hofiert worden/sowerden sie doch hergen von denselbigen importuniert/ vnd dann vmb diese/dann vmb jene *favor* vnd befürderung molestirt vnd angesprochen/ Also/ daß kein holtz noch bret so rein ist/ welches nicht etliche Näst hette/ so es entstellen/ vnd würm die es durchfressen.

Wa ferrn es niemand den Favoriten vnd grossen Herrn zu Hoff/ darff vnter augen sagen / so wil ichs allhie schrifftlich verrichten/ nemlich / alle geng vnd alle schritt / die sie gehen/ sihet man / alle Bißlein die sie in Mund stecken/ zehlet man / alle Kurtzweil/die sie für sich nemmen / beredt man / Alle jhre Reichthumb vnd Schätz notiret man/Alle die gnaden so sie begeren/ registriret man / vnnd alle Schwachheiten vnd Verbrechen/die man an sie verspüret/preconiret vnnd verkündt man. Vnd schließlich sag ich/daß die Favoriten ein Taffel seyn / darauff jederman spielet / nicht mit Würffeln noch Karten/sondern mit vergifften Zungen.

Favoriten seynd ein Spieltaffel.

Auß diesem allem ist abzunemmen / wie behutsam vnnd sorgfältig die jenige / welche der Fürsten gnad erlangen vnd behalten wöllen/müssen procedtren. Dann/ weil ein jeder mit Zungen auff sie sticht/so wolte man noch viel lieber Hand an sie legen. Vnd alle diese

obbemelte Warnungen geb ich den Fauoriten nicht blößlich / von wegen der Defension ihres Lebens/ sondern viel mehr/ damit sie fürnemlich mercken auff ihre Ehr / vnnd gedencken / in was grosser Gefahr dieselbige schwebet. Dann/ wann mans recht beym Liecht besehen will/ so bestehet ihr Leben / ihr Ehr / vnd ihr Gut / nur in deme / daß sie den Fürsten mit etwa einer Sachen erzürnen / oder aber / daß der Fürst ihren Feinden glauben gibt.

Das V. Capitel.

Der Autor rahtet den Hofleuten / Daß sie sich hüten sollen vor dem Betrug der Welt/ vnd bey Hof nicht eralten / wo ferrn sie anderst seliglich sterben wöllen.

Als König Alaricus den Seuerinum/ welcher sonsten Boetius geneñet war/ gefangen hatte/ beklagte sich Seuerinus vbers Glück / mit nachfolgenden Worten: O Glück wie kompts / daß du mich anjetzo in meinem alter verlassest/ da du mir doch in meiner Jugent so getrew bist gewesen / vnnd warumb hastu mich in meiner Feind Hände geantwort / da doch ich dir so viel Jahr trewlich gedient hab?

Nota. Was Boetius hat mit dem Glück für Gespräch gehalten.

Fr: Fortuna

Auff diese klag antwortet das Glück vnd sprach: *Ie soy fortuna, que, con dar tanto à tantos, iamas he topado à ninguno, quien de su Estado se quisiesse contentar*/ das ist: Ich bin dz Glück/ vnd ob ich schon vielen Leuten noch so viel gib/ So hab ich doch niemahln einen Menschen gefunden/ der mit seinem Stand wäre zu frieden gewest. Du/ Seuerine/ bist mir vnrecht/ dann ich hab eben das jenige bey dir gehandlet/ was ich bey andern Römern gehandlet hab/ welche wol so gut vnd fromb/ wahren/ alß du. Dann ich hab dich gesundt vnd nicht kranck gemacht/ ich hab dich zu einem Mann/ vnnd nicht zum Weib gemacht/ ich hab dich verständig vnnd nicht eintfältig gemacht/ ich hab dich mächtig/ vnd nicht arm gemacht/ ich hab dich zu einem Rathsherrn/ vnd nicht einen gemeinen Bürger gemacht/ ich hab dich einen Römer/ vnnd nicht einen Barbern gemacht/ vnd ich hab dich dermassen reich gemacht/ daß du dich vber alle andere erbarmen kontest/ ein jeder aber dir neidig sein konte.

Auff diese wort replicirte Seuerinus nachfolgender gestalt: *O fortuna*, wie bist du so leichtfertig mit worten/ vnnd vermessen mit wercken? Dann du thust alles/ was du wilst/ vnd wenig was du soltest. Weist du nicht/ dz dem Menschen kein vnglücklichers

vnglück

vnglück in der Welt begegnen kan/als wann er dran gedenckt/wie er vor zeiten so glücklich vnd wol dran gewest? Du solt wissen/ *Fortuna*, daß der jenig / welcher niemaln reich gewest ist / die Armut kaum empfindet: Aber wehe beschicht dem jenigen/der da reich / vnd in gutem Wolstand gewest ist / vnnd an jetzo die armut vnd elend empfindet. Glaub mir Fortunæ, daß wir die jenige für viel glückseliger halten / die du niemaln hast erhebt noch gehrt / als die / welche du erhöchst/ vnd hernacher widerumb gestürzt hast. Du solt wissen Fortunæ, daß ich keinen Menschen für glückselig schätze/ als allein den / welcher niemaln gewist hat / was das gute Glück ist.

Wer niemaln ist reich gewest der weiß nicht was armut ist.

Der jenig ist glückseliger/ welcher nicht weiß was Glück ist.

Dieses seynd die wort / welche zwischen dem Glück vnd dem Seuerino seynd fürgangen. Vnd ist auß denselbigen abzunemmen/ daß sich niemand kan für vnglückselig / vnd armselig schätzen / der nicht zuuor reich vnnd in grossem ansehen gewest ist. Also / daß kein Mensch in der Welt freyer vnnd besser dran ist / als in dessen Haus das Glück niemaln eingangen. Vnnd dieses oberzehltes alles hab ich darumb eingeführt / damit das Hoffgesind / zumalen die *Fauoriten* vnd grosse Herren / ihre Authoritet vnd *fauor* nicht für hoch halten sollen / die jenige aber / welche veracht vnd in schlechtem ansehen seynd / nicht viel

Applicatio prædicatorum.

Nota. Was die Fauor vñ authoritet zu Hof ist.

nach der *Fauor* fragen sollen/ dann die *Fauor*, Authoritet vnd das Ansehen/so man bey Hof erlangt/seynd anders nichts/ als ein Wurm im Apffel/ein Schaben im Holtz/vnd ein nagends Würmlein in einem zahn / der außwendig schön vñ weiß/ inwẽdig aber schwartz vnd hol ist.

Die authoritet der Keyser vnd Könige ist dermassen hoch/daß sie keinen *superiorem* noch Oberherrn haben/der sie vmb jhre reden straffte/noch einigen Magistrat / deren sie rechenschafft geben müssen von wegen jhrer Werck/vnd daher kompts / daß gleich wie sie eigensinnig seynd im leben / also auch sie freysseynd im hassen / vnnd mechtig im straffen. Die Fauoriten / welche dieses Wort lesen/ mercken wol auff/ was ich darmit vermeyne/ nemlich / daß die meiste Fürsten viel öffterer das jenige heut hassen/ welches sie gestern liebhatten / als morgen lieben was sie heut hassen. So muß derwegen der Fauorit vor allen dingen Gott förchten/vnd Christliche Werck vben. Dann viel rühiger lebt der jenig zu Hof/ welcher ein gutes Gewissen hat/ als der grosse *Fauor* hat.

So wol die Fauoriten / als alle andere Diener zu Hof / sollen wissen/ daß zu Erlangung deß Guts/vnd zu versicherung der Seelen / kein bessers Mittel ist / Als wann man

Gott

Gott vnd seine Gebot vor Augen hat. Dann viel leut suchen das Angesicht eines Fürsten/ aber eines jeglichen vrtheil kompt von Gott. Zum Streit hilfft nicht starck seyn / zur nahrung hilfft nicht geschickt seyn / zum Reichthumb hilfft nicht klug seyn / daß einer angenem seye hilfft nicht / daß einer ein ding wol kan / befürdert nicht / sondern es ligt alles an der Zeit vnd am Glück. Dann wir sehen/ daß offt schlechte / vntaugliche / vnnd grobe knöpff hinfür kommen / andere aber / ob sie noch so geschickt seyn / vnnd die Stern am Himmel zehlen könten / veracht vnd hindan gesetzt werden.

Das beste mittel zu erlangung der Fürsten gnad / ist die Gottsfurcht.

Item wir sehen / daß bißweilen ein Hoffman / sein ehrliche verlangen nit allein nicht kan erhalten noch zu werck bringen / sondern auch / wann er vermeynt / es seye schon alles richtig vnd auff gutem weg / daß alsdann etwas drein felt / welches den Handel aller mit einander verdirbt vnnd vmbstöst. Vnnd wann solches geschicht / (In massen es dann vielmals geschicht) alsdenn vermeynt er daß es auß seinem selbst / oder seines Sollicitanten Vnfleiß vnnd vbersehen / oder aber auß deß Fauorsten ihme zutragendem Vngunst vnnd Widerwillen herfliesse / aber er ist vnrecht dran / vnnd jrret sich weit / Dann weder er / noch der Fauorit seynd nicht schuldig

dig dran/sondern Gott ist der jenig / welcher vns dardurch anzeigen wil / daß es wenig hilfft / ob wir schon dem Krieg nachlauffen vnnd bey den Fauoriten anhalten / wo fern wirs nicht zuuor bey Gott verdienen.

Plato sagt in seinem *Timiano*, daß die glückliche Leut eben so wol bedürffen deß Rahts / als die Betrübten deß Trosts. In warheit Plato hat mit diesen worten viel begreiffen / dann wo fern die armut vnnd noht den Menschen zum verzagen bringet / so verursachet der wolstand / daß er sich selber vergist. Keiner wirds verstehen noch begreiffen/ was ich jetzt gesagt hab/ vnd was ich noch sagen wil/als der/welcher ein zeitlang mit dem Wind deß Glücks ist gesegelt/aber hernacher als er nahe bey Land kam/wider zu rück ist getrieben worden. Vnd wann derwegen ein solcher dieses liesest / so wird er sich hart deß weinens können massen.

NB.

Wann wir die sach recht beym Liecht beschawen/so werden wir befinden/ daß die zahl der jenigen grösser ist/ welche an dem orth haben können widerumb auffstehen/da sie gefallen waren/als die sich an dem orth haben können beständiglich halten/ darauff sie gestiegen waren. Ich habs offtermals gesagt vnd sage es noch / daß diese verrätherische Welt dermassen betrieglich / vnd daß das Glück mit

seinen

seinen verheissungen dermassen falsch vnnd doppelt ist / daß es die jenige / so es erhöhet / eins theils vberredet / daß es sie ehret / vnd es gut mit jhnen meynet / andern theils aber legt es jnen einen Fallstrick / darinn sie fallen.

Ich hab wenig Leut kennt / welche vom Glück hoch erhebt worden / vnd den höchsten Nägel jhres *Contentaments* erreicht haben / die nicht hergegen vnuersehener ding angegriffen / vnd entweder vom Todt vbereilt / oder in ein sehr grosse vngnad vnd vnglück gefallen weren. Vnd dieser vrsachen halben / bin ich der meynung / es solle der Hoffmann / welcher an den Fürstlichen Höfen anfängt *favor* zu erlangen / vnd Schätz zu samlen / sich solcher *favor* anderer gestalt nicht gebrauchen / als wann jhms nur geliehen were / mit dem Glück auch anderer gestalt nicht vmbgehen / als wie mit einer verdechtigen Person. Dann (wie Seneca sagt) das Glück beraubet keinen Menschen / als den / welcher jhme zu wol trawet. Fauor ist nur ein Anlehen.

Die *Favoriten* / vnd alle andere Hofflent sollen wissen / daß in der aller tieffsten Meeren die Schiff gefahr leyden / dz die höchste Thürn vom Wetter geschlagen werden / daß die Vögel auff den aller grünsten Zweigen gefangen werden / daß die höchste Bäum vom Wind vmbgeworffen werden / daß die gröste Gebäw

vom

vom Erdbidem zerschütteln vnnd zerfallen/ vnnd daß ebenmessig das Glück niemanden den Fuß rucket zum fallen / als dem jenigen/ welchem es die Hand hat dargeboten / zum steigen.

Kein guts zeichē ists/ wann einem alles nach seinē wundsch gehet.

Ich halts für kein gut zeichen / wenn einem alle Sachen besser gelingen / als er selbst verhofft / Vnnd seine Freund vermeynten. Dann ob schon das Glück mit einem solchen dissimuliert / So geschichts doch nicht darumb / daß er seiner habe vergessen / Sondern weils jhme hernacher desto gewisser kommen / vnd eins mit dem andern herein bringen wil.

Kein schwerere Kranckheit ist/als wann einer niemaln kranck ist/ kein grössere Armut ist/ als deme niemaln nichts gemangelt hat/ Kein grössere anfechtung ist / als der niemalen ist angefochten worden / Kein grössere Trawrigkeit ist/als der jmmer frölich ist/vnd es ist kein grössere Gefahr / als der niemaln Gefahr empfunden hat. Dann wir sehen/ daß offtermals einer / wann er vermeynet/ Er gehe am aller sichersten vbers Gemöß/ alsdann biß an Halß hinein fellt / vnnd erstickt.

Als Socrates gefragt ward / was das aller sicherste vnd gewisseste ding auff Erden seye? gab er zur Antwort: Nichts ist in die-

sem

sein Leben gewisser/als daß alle ding vngewiß seyen. Vnter allen Reichthumben dieser welt ist kein grösser Reichthumb / als wann einer sein Leben hat. Allweil aber das Leben gantz vngewiß vnnd vnsicher ist / was hat dann der Mensch/welches gewiß vnd sicher were?

Was das allergewisseste sey auff Erden.

Als der Griechisch Hauptmann Agesilaus gebeten ward / daß er sich auff dem berg Olympo verfügen/vnd der Disputation beywohnen wolte / Darauff alle die gelehrteste Philosophi zusammen/vnd allerhand Reichthumb zu kauff kemen / antworte er: Wo fern man auff dem Berg Olympo verkauffen oder einwechseln wolte / die Trawrigkeit für Frewd / Kranckheit für Gesundheit / Ehr für Vnehr/ vnd das Leben für den Todt/ alsdann wolte ich mich auch daselbst hin verfügen / vnd all mein Geld anwerden / Aber/ weil so wol der Käuffer / als die Waar / so man daselbst kauffet / condemnirt vnd verurtheilt ist zum Todt/So wil ich nichts kauffen in diesem Leben / seitemal ichs nicht mit mir nemmen darff ins Grab.

Noch ein anderer Betrug ist verhanden/ dardurch das Hoffgesind mercklich verführt vnnd angesetzt wird/ daß / Nemblich/ sie vermeynen ein solche zeit zu erleben / zu deren sie werden ruhen können. Welches aber ein eitelkeit ist zu gedencken / vnnd ein Torheit zu

hof-

hoffen / dann ob schon die Jahren zu vnsen wachsen / so nemmen doch die Mühe vnd arbeit zu pfunden zu. Sehen wir nicht / daß je länger ein Milch stehet / je sawrer sie wird? Ein Kleid / welches alt / vnd lange zeit ist getragen worden / obs schon nicht von Würmen gefressen wird / so verzehrt vnnd verweset es doch in sich selbst / vnd wird zu Aschen: Eben auff diese weiß / sag ich / sterben die junge Leut bald / vnnd die Alten können nicht lang mehr leben.

Je älter einer zu Hof wird / je weniger ruh er empfindet.

Zu Hoff sind man viel Leut / welche lange zeit in Lastern gelebt haben / vnd vermeynen / daß / wann jhre Jahren / jhre Zeit / vnnd das Glück sich verkehren / sie alsdann nicht allein jhre Laster ablegen / sondern auch bessere ruhe finden werden / Aber grad das widerspiel begegnet jhnen. Dann es ist in der gantzen welt kein weg noch Landstraß so eben noch gut / der nicht entweder tieff vnd kotich / oder rauch vñ steinig / oder gebürgig oder wässerich were.

Die jenige / so da glauben / daß die Sonne nicht vnterlasse zu scheinen / daß der Mon sich verändere / vnd vernewere / daß die Stern scheinen / daß die Erd Frücht bringe / daß das Meer sich bewege / daß das Wasser lauffe / daß das Fewr brenne / vnd daß es im Winter friere / sollen ebenmässig glauben / daß der Mensch nicht kan vnterlassen / noch vmbgehen / kummer-

merniß/Mühe vñ Arbeit außzustehen. Dann es gehet kein Tag hin / daß nicht der Mensch dann diese oder jene Klag führet.

Kein Mensch ist ohne kümmerniß.

Der meiste Betrug / dardurch das Hofgesind verführet wird / ist / Daß wie älter sie werden / je mehr sie sich täglich mit schweren Geschefften beladen / vnd vermeynen / daß sie denselben bald wöllen abhelffen / vnd sich darauß entledigen / Aber Gott verhenget / daß sie / ehe sie es vermuhten / vñ vermeynen sich nach Hauß zu Ruhe zubegeben / alßdann ins Grab gelegt werden.

Was das Hoffgesind am meisten verführet.

O wie viel Hoffgesinds hab ich gekennt / welche zu Hoff seynd alt vnnd graw worden / auff Meynung / daß sie im Alter sich wöllen retiriren vnd zu Ruhe begeben / Also / daß sie gedancken führen eines Christen / aber werck thun eines Hoffmans?

Viel alte Hofleut / so meine Freunde waren / hab ich mit Worten gestrafft / vmb daß sie sich nicht retirirten / vnnd dem Hoffleben abdancketen / die gaben mir aber zur Antwort / daß sie gentzlich entschlossen weren / sich nach Hauß zubegeben / vnd daselbst Gott zu dienen / ihre Sünd zu büssen / vnd allerhand Christliche Werck zu üben. Aber ob sie wol mir solches fast allesampt verhiessen vnd zusagten / so hab ich doch wenig gesehen / die es exequierten vnd hielten.

hoffen / dann ob schon die Jahren zu vnsern wachsen / so nemmen doch die Mühe vnd arbeit zu pfunden zu. Sehen wir nicht / daß je länger ein Milch stehet / je sawrer sie wird? Ein Kleid / welches alt / vnd lange zeit ist getragen worden / obs schon nicht von Würmen gefressen wird / so verzehrt vnnd verweset es doch in sich selbst / vnd wird zu Aschen: Eben auff diese weiß / sag ich / sterben die junge Leut bald / vnnd die Alten können nicht lang mehr leben.

Je älter einer zu Hof wird / je weniger ruh er empfindet.

Zu Hoff sind man viel Leut / welche lange zeit in Lastern gelebt haben / vnd vermeynen / daß / wann jhre Jahren / jhre Zeit / vnnd das Glück sich verkehren / sie alsdann nicht allein jhre Laster ablegen / sondern auch bessere ruhe finden werden / Aber grad das widerspiel begegnet jhnen. Dann es ist in der gantzen welt kein weg noch Landstraß so eben noch gut / der nicht entweder tieff vnd kotich / oder rauch vñ steinig / oder gebürgig oder wässerich were.

Die jenige / so da glauben / daß die Sonne nicht vnterlasse zu scheinen / daß der Mon sich verändere / vnd vernewere / daß die Stern scheinen / daß die Erd Frücht bringe / daß das Meer sich bewege / daß das Wasser lauffe / daß das Fewr brenne / vnd daß es im Winter friere / sollen ebenmässig glauben / daß der Mensch nicht kan vnterlassen / noch vmbgehen / kummer-

merniß/Mühe vñ Arbeit außzustehen. Dann es gehet kein Tag hin / daß nicht der Mensch dann diese oder jene Klag führet.

Kein Mensch ohne kümmerniß.

Der meiste Betrug / dardurch das Hofgesind verführet wird / ist / Daß wie älter sie werden / je mehr sie sich täglich mit schweren Geschefften beladen / vnd vermeynen / daß sie denselben bald wöllen abhelffen / vnd sich darauß entledigen / Aber Gott verhenget / daß sie / ehe sie es vermuhten / vñ vermeynen sich nach Hauß zu Ruhe zubegeben / alßdann ins Grab gelegt werden.

Was das Hoffgesind am meisten verführet.

O wie viel Hoffgesinds hab ich gekennt / welche zu Hoff seynd alt vnnd graw worden / auff Meynung / daß sie im Alter sich wöllen retiriren vnd zu Ruhe begeben / Also / daß sie gedancken führen eines Christen / aber werck thun eines Hoffmans?

Viel alte Hoffleut / so meine Freunde waren / hab ich mit Worten gestrafft / vmb daß sie sich nicht retirirten / vnnd dem Hoffleben abdancketen / die gaben mir aber zur Antwort / daß sie gentzlich entschlossen weren / sich nach Hauß zubegeben / vnd daselbst Gott zu dienen / ihre Sünd zu büssen / vnd allerhand Christliche Werck zu üben. Aber ob sie wol mir solches fast allesampt verhiessen vnd zusagten / so hab ich doch wenig gesehen / die es exequierten vnd hielten.

Eins mals hab ich einen Hoffmann kennet/der war dermassen alt / dz er kein schwarzes härle auffm Kopff/ noch kein Zahn mehr im Maul hatte / vnnd dannoch war er in seiner gefasten närrischen Opinion dermassen erstarrt/daß er zu mir sagte/ vnnd einen Eyd schwur / daß er keiner andern Vrsachen halben den Hoff nicht verlassen könne / als von seines Gewissens wegen. Also / daß dieser Hoffmann anderst nicht vermeynet hat / als daß er zu Hauß verdampt / vnd zu Hoff selig werden müsse. In Warheit/ leichtlich ist zuuermuten/was dieser Hoffmann für ein schönes/reines/vnnd vnbeflecktes Gewissen mitz gehabt haben / seitemal er/ das mühselige gefährliche Hoffwesen zuuerlassen / ein Gewissen drob genommen?

Die Begierd der Ehr / vnd der Geitz deß Guts/seynd ein vrsach / vnnd vberreden das arme Hoffgesind / daß sie noch lange zeit haben zum Leben/ vnd noch längere / sich zu bekehren/Also/daß sie/ (auff Hoffnung/ daß sie in jhrem Alter nur ein oder zwey Jahr werden fromb seyn werden) funffzig oder sechzig Jahr nach einander böß seynd.

Nota. Was das Hofgesind bey Hoff zuuerbleiben verursachet.

Plutarchus erzehlt/daß Eudonides (der ein Griechischer Hauptmann war) eins mals habe den Xenocratem (welcher bey 89. Jahren alt war) auff der Hohen Schul zu Athen /

Athen/lesen hören/ vnd als er fragte/wer dieser alter Philosophus were / gab man jhme zur Antwort . daß es einer von den Griechischen Philosophis were/welcher suche/disputire vnnd nachgrüble / in welcher Tugend die wahre Philosophia bestehe. Darauff antwortet Eudonides : Wo fern Xenocrates/ (der doch 85. Jahr alt ist) an jetzo die Tugend suchet / so möchte ich gern wissen / was jhme für ein zeit vbrig bleibe / Tugendsam zu seyn? Aber ich sage / daß es besser were / daß dieser Philosophus die Werck der Tugend vbte/als daß er sie in so hohem alter suchte.

Von einem Philosopho der in 85. Jaren nit hat die Tugend finden können.

In Warheit / wir können von vnsern Hoffleuten eben das jenige sagen/was Eudonides vom Xenocrate geredt hat / vnd sie fragen/settemal sie erst mit sechtzig Jahren wöllen anfangen fromb zu werden/wie lange zeit sie vermeynen daß jhnen vbrig bleibt dieselbe Frömbkeit ins werck zu richten? Daß die alte Hoffleut jhr Heimet vergessen / darinn sie geboren/jre Eltern/die sie erzogen / jhre Freunde/die jhnen gutts gethan/vnd die Diener/die jhnen gedienet haben/Solchs ist nicht zuverwundern/ Aber darüber ich mich verwundere vnnd gleichsamb ärgere / ist / Daß sie sich selbst vergessen / vnnd ehender nicht wissen/ was sie seynd / Biß sie das jenige seynd/was sie nicht begerten zu seyn. Dann zu Hoff ist

Application.

Zu Hoffe ist das Leben beschwärlich vnd das sterben gefährlich.

das Leben beschwerlich / vnnd das sterben gefährlich.

Wann die reiche vnd mechtige Hoffherren sich mit mir wolten beraht schlagen / vnnd meiner Federn glauben / so würden sie allgemach mit dem Todt tädingen / vnd einen vergleich treffen / ehe vnd beuor der Todt die Execution vber jhr Leben helt.

Der Todt ist ein vngewisser Gast.

Für glücklich vnd selig mag sich der jenig Hoffmann halten / welchem Gott die Gnad vnd Verstand gibt / daß er dem Hoff abdancket / ehe vnd beuor er in die grawsame Hände deß Glücks fellt.

Keinen einigen Hoffmann hab ich kennt / der sich nicht vbers Hoffleben beschwerte / aber hergegen hab ich keinen gesehen / der von seines Gewissens wegen hette den Hoff verlassen / wo ferrn er nicht darzu gezwungen were worden / entweder von wegen der daselbst verspürten schlechtē *fauor*, oder von wegen mangel deß Gelts / oder daß man jhme sonst den Sack hette gegeben / oder daß jhme etwas were abgeschlagen worden / oder dz sein Patron selbst gefallen were / oder aber / daß er etwa anderer Orthen sein Gesundheit vermeynte widerumb zu erholen. Also / daß solche Leut mehr auß einer Verzweiffelung vnnd Vnlust / als von wegen beweinung jhrer Sünd / von Hoff scheiden.

Nota. Warumb etliche den Hoff verlassen.

Wann

Wann man ein jeden Hoffmann absonderlich fragte/ wie es jhme zu Hoff ergehe / so ist keiner / der nicht sagen würde / daß er vbel zu frieden/arm/bekümmert vnd veracht seye/ vnd daß er derwegen nicht liebers wündschen wolte / als daß er deß mühseligen Hofflebens dermalen einsten entledigt werden möchte: Aber wo ferrn jhme hernacher nur ein wenig Winds der Menschlichen *favor* anblaset / so vergist er all sein Leyd / vnnd gibt allen seinen guten *Propositis* vnnd Fürsatzen widerumb Vrlaub.

Ja (was mehr ist) etliche Hoffherren bawen schöne Häuser vnd Schlösser auff jhren Landgütern/vnnd bewohnens doch nicht/ wissen auch nicht/ob sie es jemaln selbst bewonen oder besitzen werden: Sie pflantzen schöne Lust: vnd Weingärten / vnnd kauffen die eine Herrschafft nach der andern / vnnd kommen doch nimmer oder doch selten dahin/ sie zu sehen/sie halten daselbst jhre Pfleger/ Verwalter/Richter/vnd Beampten / vnnd besuchen sie doch nicht / sie haben daselbst jhre Freunde vnd Verwandten / vnd conuersieren doch nit mit jhnen/ Also/daß sie lieber wöllen bey Hoff Sclauen / als in jhrem Land Herren seyn. Von vielen Hoffleuten können wir mit fugen sagen/daß sie arm seynd in jhren Reichthumben/Geste in jhren eignen Häusern / Pilgramen

Frombde Leut besitzen die Landgüter der Hoffleut.

Hoffleut seynd nur Pilgramen.

men in jhren eignen Landen / vnnd vertribne vnter den jhrigen.

Ich sihe / daß gemeinlich alle Hofflent sich erzörnen/schenden/schmähen/vnd so gar außspeyen vber die vnordnung so bey Hoff fürgehet / Aber hergegen bin ich versichert/ds solcher jhr Zorn vnnd Vnlust nicht herkompt von wegen der Laster/ die sie bey Hoff verspüren/sondern weil sie sehen/ daß andere hinfür kommen/vnd mehr gelten dann sie. Also/daß jhnen jhres theils/wenig dran gelegen ist / ob schon die Laster vberhand nemmen/wann nur sie deß Fürsten Gnad auch erlangten.

Nota. Warumb man sich zu Hoff erzörnet vñ vnlustig ist.

Plutarchus schreibt / daß die Thebaner ein Gesetz hatten/daß/ Nachdem einer fünffzig Jahr erreicht hatte/er alßdann durchauß kein Medicin brauchen dörffte. Dann sie vermeynten/daß/ wann der Mensch fünffzig Jahr alt were worden / Er sich deß Lebens nicht mehr achten / Sondern zum Todt bereiten solle.

Vnd wir Christen haben auß diesem Exempel abzunemmen/daß die Kindheit/so da ist biß auff sieben / vnd die Knabschafft/ so da ist biß auff vierzehen/vnnd die Jugend/ so da ist biß auff fünff vnd zwantzig/ vnd die Mannheit/so da ist biß auff viertzig / vnd das Alter/ so da ist biß auff sechtzig Jahren / zu Hoff erlebt vnd zugebracht werden möge: Aber was

vber

vber sechtzig Jahren ist / geduncket mich / daß es besser ist / man säubere das netz / vnd nemme mit den Fischen für gut / als daß man das Schiff fertig mache / auffs new zu fischen.

Ich bekenn / daß zu Hoff ein jeder selig werden kan / aber doch kan mir niemand laugnen / daß nicht zu Hoff gar viel vnd vberauß viel anläß vñ Gelegenheiten verhanden seyn / verdampt zu werden. Dann (wie Catho Censorinus sagt) die bereyte vnd für Augen schwebende Laster verführen alle gute verlangen. Es stelle sich einer zu Hoff so heylig als er wölle / vnnd seye ein so grosser Gleißner / wie er wölle / so wird doch sein Zung hart vnterlassen zu murren / vnnd in seinem Hertzen Feindschafft zu tragen. Damm weil ein jeglicher sich gen Hoff begibt / nur von wegen deß geltens vnd habens / so muß nohtwendig folgen / daß sie denen neydig seyen / die vbertreffen / vnd daß sie vber die murren / welche jhnen gleich werden.

Zu Hoff kan ein jeder selig werden.

Vnd diesem allem nach / were mein trewhertziger Raht / daß alle die jenige / welche an den Fürstlichen Höffen nicht allein alt / sondern auch bawfällig vnd schwach seynd worden / sich deliberiren vnd entschliessen solten / die wenige zeit / so jhnen noch vbrig bleibt / zuuerzehren / wie Christen / vnnd nicht wie halßstarrige / vnsinnige Hoffleut. Also / daß / ob sie

schon der Welt haben gegeben das Mehl ihrer Jugend / sie doch dem HErrn Christo die Kleyen geben solten jhres Alters. Aber leider / wir sehen gerad das Widerspiel. Dann ob schon etliche verhanden seyn möchten / die in jhrem Alter den Hoff gern verliessen / so ligt jhnen doch so viel Hindernuß im weg / daß sie nicht können / vnnd müssen also per force zu Hoff wider jhren Willen verrecken / sterben vnd verderben.

Das meiste Hoffleut sind müssig bey Hoff sterben.

Hergegen seynd etliche andere verhanden / welche / wann sie sich schon noch so wol gewärmt / vnd gute Gelegenheiten haben / den Hoff zuuerlassen / dannoch nicht wöllen. Vnd ob sie sich schon jeweiln vmb erlassung jhrer Dienst beym Keyser oder dem Fürsten / durch ein Memorial anhalten lassen / So ist jhnen doch solches kein Ernst / vnnd thuns nur darumb / damit sie dem Fürsten vrsach geben / vñ jhn gleichsam nöhtigen vnd zwingen / jhnen noch mehr vnnd mehr Gnaden zuertheilen. Also / daß auch diese Gesellen mit den obbemelten / jhr Leben zu Hoff beschliessen / Gott gebe / es fahre die Seel hin wo sie wölle.

Nota. Warumb etliche Hofherren vrlaub begeren.

Weil dann deme also ist / so halte ichs für ein vbrige vermessenheit / wann einer jhme nit ein solchen Staath erwelt zum Leben / in deme er nicht vor allen dingen begerte zu sterben. Ich bin auch ein Hoffmann gewest / vnd

an;

an jetzo hab ich mich retirirt / vnnd derwegen sage ich / daß wann ein Mensch nur ein mal kosten solte / was die Ruhe für ein guts ding ist / ich für vnmüglich halte / daß der Hoffmañ nicht würde dem Hofflebẽ feind werden. Aber leyder / weil die Hoffleut nicht gedencken / daß ein anders Leben verhanden seye / so wil Gott jhnen die Ruhe nicht verleyhen in diesem Leben. Dann die Ruhe vnd der Contentament / seynd niemaln in eines Lasterhafftigen Menschen Hauß eingangen.

Hoffleut gedencken selten auff das zukünfftige Leben.

O jhr Hoffleut vnd Fauoriten der Fürsten / ich admoniere / warne vnd ermahne euch abermal / daß jhr nicht verschiebet ewre Flügel vnd Federn zu stutzen vnd abzuschneiden / biß vnd so lang kein zeit mehr verhanden ist sie zu rupffen. Dann wann der Stahl vom Messer abgewetzt ist / so wils nicht mehr schneiden / vnd wann der Mund keine Zähn mehr hat / So kan der Mensch an keinem Bein mehr nagen. Vnd wo ferrn jhr Hoffleut vermeynet / daß / so wol ewer / als mein Weingarten vnserer Jugend allbereyt geherbst gewümmet oder gelesen ist / So wollen wir doch zum wenigsten hingehen / vnd suchen das nachwümmen oder nachherbst / der Bekehrung. Vnd wo ferrn je die Züber oder Fesser vnserer wümet verderbt seynd mit vnsern bösen werckẽ / so wöllen wir doch den Most widerumb

ernewerẽ vnd auffüllen mit dem Wein der guten Fürsatz vnd verlangens.

Allweil derwegen die Retirirung von Hoff/den Hoffleuten rähtlich ist/ so ist sie den Fauoriten vnd grossen Herren noch viel rähtlicher. Dann die andern hoffen von einem Tag zum andern höher zu steigen / Aber die Fauoriten haben anders nichts zu hoffen/ als alle Stund zu fallen.

Die Fauoriten habẽ fürnemblich vrsach sich zu retiriren.

Das VI. Capitel.

Wie sich ein Hoffmann in seinem Haus halten solle / wenn er den Hoff verlassen.

DEr Philosophus Mironides/ welcher der Beotier Obrister gewesen/ Pflegte offtmals zu sagen / Man könte keinen für einen weisen Mañ halten / der das böß meyden könte / wann er nicht auch das gute wiste zuerwehlen/ Sintemal vnter dem bösen nichts guts verborgen seyn könte / Aber vnter dem guten könte viel böses stecken. Nicht weniger als wie die Zauberer / Hexen vnnd Teuffelsbeschwerer jhren anfang mit dem Creutz machen/ vñ mit Sathanas vnd Barrabas auffhören / Also auch

Worinne deß Menschẽ weißheit erscheine.

hat

hat jederzeit ein grosses vnglück am anfang das ansehē gehabt/als ob es etwz gutes were/ schleicht demnach vermumet herein / wie ein Faßnachtbutz / ist verquerdet wie ein Angel/ verzuckert wie Rheubarbarum/ vñ vergüldet wie ein Pillulin. Es ist nit bald ein Mensch so vnbesonnen/welcher sich nit vor dē wiste zu hüten/ wz wissentlich böß ist/daher dañ auch ein kluger Mañ keinē ding so wenig trawen sollē/ als dē/welchs er nit allerding gar für gut helt

Als man eins mals den grossen Alexander wegē einer wunden/so er im streit empfangen verbunden/vñ Parmenio sein grosser Freund jhn gestrafft/warumb er sich dergestalt hinein gewaget/hat er gesagt: Verwahr du mich vor den heimlichen Feinden/ ich wil mich für den öffentlichen wol beschützen. Es haben den grossen *Alexandrum*, *Alcibiadem*, *Agesilaum*, *Demetrium*, *Pyralium*, *Pompeium*, *Antigonum*, *Lentulum*, *Iulium Cæsarem*, jhre Feind nicht vberwinden können/ welche doch hernach vnter jren Freunden haben erligen müssen. Vnd zur Sach zu kommen/ sag ich/daß der jenige/ welcher das Hoffleben verlassen wil/wol achtung geben soll/nit allein/was er begibt/ sondern auch wohin er sich begibt. Dañ ich dafür halte/es sey nicht so schwer/ daß ein Höffling dasselb Leben verlassen könne/als hernach ohn dasselb zuleben. Was hilfft es wañ einer lang

Nota.

mit

ernewerem vnd auffzüllen mit dem Wein der guten Fürsätz vnd verlangens.

Allweil derwegen die Retirirung vom Hoff/den Hoffleuten rähtlich ist/ so ist sie den Fauoriten vnd grossen Herren noch viel rähtlicher. Dann die andern hoffen von einem Tag zum andern höher zu steigen/ Aber die Fauoriten haben anders nichts zu hoffen/ als alle Stund zu fallen.

Die Fauoriten habē fürnembtlich vrsach sich zu retiriren.

Das VI. Capitel.

Wie sich ein Hoffmann in seinem Haus halten solle/ wenn er den Hoff verlassen.

DEr Philosophus Mironides/ welcher der Beotier Obrister gewesen/ pflegte offtmals zu sagen/ Man könte keinen für einen weisen Mañ halten/ der das böß meyden könte/ wann er nicht auch das gute wiste zuerwehlen/ Sintemal vnter dem bösen nichts guts verborgen seyn könte/ Aber vnter dem guten könte viel böses stecken. Nicht weniger als wie die Zauberer/ Hexen vnnd Teuffelsbeschwerer jhren anfang mit dem Creutz machen/ vñ mit Sathanas vnd Barrabas auffhören/ Also auch

Worinne deß Menschē weißheit erscheine.

hat

hat jederzeit ein grosses vnglück am anfang das ansehē gehabt/als ob es etwz gutes werc/ schleicht demnach vermuñet herein / wie ein Faßnachtbutz / ist verquerdet wie ein Angel/ verzuckert wie Rheubarbarum/ vñ vergülder wie ein Pillulin. Es ist nit bald ein Mensch so vnbesonnen/welcher sich nit vor dē wiste zu hüten/ wz wissentlich bößist/daher dañ auch ein kluger Mañ keinē ding so wenig trawen sollē/ als dē/welchs er nit allerding gar für gut helt

Als man eins mals den grossen Alexander wegē einer wunden/so er im streit empfangen verbunden/vñ Parmenio sein grosser Freund ihn gestrafft/warumb er sich dergestalt hinein gewaget/hat er gesagt: Verwahr du mich vor den heimlichen Feinden/ ich wil mich für den öffentlichen wol beschützen. Es haben den grossen *Alexandrum*, *Alcibiadem*, *Agesilaum*, *Demetrium*, *Pyralium*, *Pompeium*, *Antigonum*, *Lentulum*, *Iulium Cæsarem*, ihre Feind nicht überwinden können/ welche doch hernach vnter ihren Freunden haben erligen müssen. Vnd zur Sach zu kommen/ sag ich/daß der jenige/ welcher das Hofflebē verlassen wil/wol achtung geben soll/nit allein/was er begibt/ sondern auch wohin er sich begibt. Dañ ich dafür halte/es sey nicht so schwer/ daß ein Höfling dasselb Leben verlassen könne/als hernach ohn dasselb zuleben. Was hilfft es wañ einer lang

Nota.

mit

mit vnwillen vnd Mühe von Hoff zeucht/vnd behelt ein vnruhiges Herꝛ? Wann schon vnser Leib erlieget vnd mühd wird / kan sich derselb wider erholen / aber das tückische Herꝛ wil kein Ruhe haben/ dann wann es müglich were / so wolte dasselb gern zugleich zu Hoff viel Gunst/vnnd zu Hauß gute Ruhe haben. Wann der Höfling die anliegen weiß vnnd Gedancken/ so er zu Hoff bekommen/ mit sich nach Hauß bringt / so were jhm viel besser/dz er nie heim kommen were / dieweil die Laster viel hefftiger zusetzen/ wann einer allein/ vnd die Menschen alßdann viel weicher seynd.

Es geschicht offt an den Höffen/ daß wegen vieler Geschefftе/ auch mannichmal auß Mangel Gelts / einer sich vor Lastern hütet/ der doch hernach wann er zu Hauß kompt/ solche Sachen stifftet/daß man daruon zu sagen/ja offt daran zu straffen hat. Es ziehen jhr viel von Hoff/daß sie desto müssiger/ vnnd daher desto ärger seyen / von solchen kan man nicht sagen/ dz sie als fromme Leut das Hoffleben meyden/sondern daß sie bessere Gelegenheit suchen/wie sie sündigen mügen.

Dann es seynd jhren viel/ welche entweder damit man sie nit verklag / oder daß man sie nicht beschrey/enthalten sie sich von Lastern weil sie zu Hoff seynd / wann sie aber hernach von dannen/vnd in Hauß vnd Freyheit kommen/

men / fürchten sie sich weder vor Gott / vnnd vnnd schämen sich auch nicht vor der Welt.

Vor allen dingen muß einer der sich von Hoff begibt / daselbsten auch die Partialiteten bleiben lassen / deren er sich damaln angenommen vnd sein anliegen welches er daselbst erobert hat / sonsten wird er nach dem Hoffleben sich sehnen / welches er begeben / vnd seufftzen vmb das / dahin er sich begeben.

Was einer thun müsse wann er dē Heff verlassen.

Es ist zwar nicht ohn / daß zu Hoff gute Gelegenheit ist sich zu verderben / hergegen zu Hauß etwas bessere Gelegenheit fromb zu werden / aber doch richtet ein Hoffmann wenig auß / wann er schon den ort ändert / wann er nicht auch zugleich das Gemüht ändert.

Wer dem Hoff verleist / muß nit allein die Lufft / sondern auch sein alte art verkehren.

Wann ein Hoffmann sagt / ich wil mich zu Hauß verfügen / vnnd wil in meinem Land sterben / muß man jhm solche Zusag zu gut halten / aber es wer genug daß er anfangs allein gedecht / wie er recht leben könte / vnd deß sterbens halben die Gedancken fahren liesse: Sintemal keiner macht hat dieses zergängliche leben zu hassen / aber ein jeder ist verbunden dasselb zu bessern.

Als der heylige Hiob saget: *Tædet animam meam vitæ meæ*, ist jhme das Leben nicht verdrießlich gewesen / Sondern dieses betrübet jhne / Daß er dasselbig nicht gebessert hatte.

Es kan auch einer der von Hoff in sein Hauß zeucht/besser sagen / Er ziehe hin zu leben/dann daß er sagt/ er wolte sterben / dann wann einer dem Hoffleben entrinnet/ mag er wol sagen/Er sey einer köstlichen Gefengniß/ einem vnordentlichem Leben / einer gefährlichen Kranckheit / einer verdechtigen Gesellschafft/einem langsamen Todt/einer schönen Begrebniß / vnnd einem zerrütteten Regiment entgangen.

Nota.

Ein weiser Mann welcher verstehet / was rechte ruh sey/kan wol sagen/dz der so zu Hoff ist/stirbt/vñ wer zu hauß ist/lebet. Dieweil in der Welt kein ander recht Leben ist / als dz ein Mensch vnuerhindert sich erheben/ wo er hin begert/gehen/vnd was er soll/ thun mag.

Welcher in derfreyheit lebt / der lebt wol.

Es seynd viel Hoffleut die thun zu Hoff was sie thun sollen/ aber wenig / welche thun was sie wollen / alldieweilen sie zu jhren Geschäfften vnd kurtzweilen genug willens/ aber nicht genugsame Freyheit haben.

Es muß einer der sich von Hoff begeben wil / lange Zeit zuuor seine Gedancken in ein Ordnung richten/vnd sich der Geschäfft entschlagen / dann er wenig Tag bedarff/daß er zu Hauß komen / aber daß er sein böse begierd verlassen möge / darzu muß er viel Jahr haben. Vnd gleich wie die Laster nach vnd nach einwurtzeln/ also muß man sie auch nach vnd

Wie sich einer verhalten soll wann er von Hoff retiriren wil.

nach

nach vertreiben / Dann wann einer warten wil / biß er sie alle zugleich vertreibe / wird er deren keines erledigt werden können. Zudeme muß auch ein Hoffmann achtung geben / was für Laster am meisten in seinem Hertzen eingewurtzelt / vnd seinen Leib eingenommen haben / vnnd sich vnterstehen dieselbigen erstlich zu meyden / als nemblich / heut eins / vnd morgen ein anders / vbermorgen auch ein anders / auch an eines jeden vertriebenen Lasters statt ein Tugend auffwachsen lassen. Dieses muß man nun nicht also verstehen / daß einer alle vnd jede Tag ein Laster vertreiben müsse : sintemal einer genug thut / wann er alle Monat eins loß werden kan.

Die Hoffleut jrren sich nirgend mit so sehr als dz sie vermeynen / nachdē sie etwan dreyssig Jahr zu Hoff / vnnd böß gewesen seynd / sie wöllen alßbald zu hauß in eim Jar from werden. Es muß einer viel zeit haben tugendhafft vñ from zu werden : Aber viel mehr zeit muß einer haben / der vnngēd sich abzugewehnen: Sintemal die Laster also beschaffen seynd / dz wann sie mit Lachen zu vnsern Thoren einschleichen / müssen sie mit Schmertzen wider hinauß getrieben werden. O wie viel grösser ist der Schmertzen / den wir leyden wenn sie weichen / dann die Frewd / die wir empfinden / wann sie kommen. Dann wann ein Laster si-

nem beschwerlich ist / wann er nur ein Tag derselben müssig stehet / wie muß es erst gehen wañ dasselbig gäntzlich weichen solle? Einem Ehrgeitzigen Hoffmann ist es beschwerlich / wann er nichts zu gebieten hat: Einem Geitzigen / wann er nichts gewinnet: Einem zornigen / wann er nichts zu zancken hat.

Derentwegen wir billich sagen können / wann einer ein keck vnnd tapffer Hertz haben muß / welcher den Hoff verlassen wil / so bedarff einer viel mehr guten Verstand / welcher die ruh recht anlegen soll. Wann einer nur durch angenommene weiß / vnnd nicht von Hertzen / das Hoffleben auffgibt / wird es jhm viel mehr anligen machen / wann er desselben gerahten muß / Als er zuuor Frewd gehabt / weil er desselben geniessen können: Vnd solche Leut / wann sie meinem Raht folgen wolten / solten sie sich nicht allein befleissen / wie sie das Hoffleben verlassen / Sondern auch wie sie es vergessen könnten.

Dann da schon das Hoffleben mit täglichen newen Zeittungen kurtzweilig / So ist es doch mit andern seinen täglichẽ Tücken auch sehr gefährlich. Muß demnach der Höfling also abscheiden / daß er kein Lust mehr hab wider zu kommen / sonsten wird jhn sein hauß vnnd Einsamkeit wider zu der Gesellschafft gen Hoff treiben.

Vnd

Vnd wann denn einer dergestalt von Hoff kommen/vnd der Tugend nachsetzen wil/hernacher aber jrgend ein Bisthumb/oder Ampt ledig würden/so hat ein solcher anders nichts zu gewarten/denn daß jhm viel beschwerliche vnd leichtfertige anligen / das Hertz zerbrechen / Vnnd er jhm die vergebene Gedancken machen wird / wann er nicht von Hoff gewichen/so were er langst befördert worden. Derentwegen einem solchen / sag ich / vonnöhten ist / daß er nicht allein den Hoff nicht nenne/ sondern daß er auch daran nimmermehr gedencke. Sondern viel mehr alßdann sich erinnere / daß zuuor auch dergleichen ämpter ledig gewesen / vnnd er nichts desto weniger nit befördert worden / vnd demnach wol hette geschehen können/daß er auch dißmal nicht were bedacht worden/ derentwegen es viel leichter zu dulden sey/als von weitem der abschlegigen antwort zuerwarten/daß auch manchmal einem zu Hoff viel weher thut / wann er hören muß / wie man sich wegen abschlägiger Antwort mit jhme küzelt/als der verlust selbsten ein solchen anfichtet.

Es seynd die Sachen zu Hoff dermassen vergifftet vnnd verwirret / Daß ein Höfflings derselbigen nicht von freyem Willen/sondern auß noht endlich müssig stehen muß. Dann wann ein Boßhafftiger jhm vornimpt zu

Hoff außzudawren/ so wird es entweder bald mit jhme ein End machen / oder er wird zulezt sich selbst verderben.

Nach dem dann ein Höfling sich zu hauß begeben hat/soll er ferrner sich mit fleiß hüten daß er deß einsamen wesens nicht verdrüssig werde/ sonsten wird jhme dieses begegnen / dz wann er zuuor zu Hoff mit Vnwillen gewesen / wird er zu Hauß gar in Verzweifflung leben. Wann derentwegen an stat der Gesellschafft die einöde jhm beschwerlich / oder deß Weibs Geschrey jhm verdrießlich / oder der Kinder erschrecken jhm zuwider / oder deß Gesinds vnachtsamkeit/ od der Nachbarn nachreden jhm anliegen/wie dañ nit wol müglich/ daß jhn dergleichen nit vnterweilen anfechtẽ solten: so solle er doch gedencken/ dz solchs alls wol hingehe/ weil er nur auß dem gefährlichẽ schlam deß Hofflebens sich herausser gewunden habe/ vñ darff er jme gar nit die gedanckẽ schöpffen/ ob er gleich auff dem Land wohnet/ dz er darumñ kein anfechtung haben/ oder kein beschwernuß jm zu handen gehen werde / dañ es offt geschehẽ ist/dz einer welchr sicher durch ein hockerigẽ vñ steinechten weg gegangẽ/hernacher erst auff einer ebnen wisen das Maul zerfelt. Wer die ruhe suchen wil/der muß sich in guten Sachen vben/dann wann einer dem Leib dem Müssiggang / vnnd dem Herzen die

fliegen-

fliegenden Gedancken zugeben wird / werden dieselbigen beyde jhne bald müd machen / ja gar erlegen.

Es ist in dieser Welt nichts der Tugend so sehr zu wider vnd entgegen / als der Müssig gang: Sintemal alle verfluchte vnd schändliche Thaten auß schädlichem Müssiggang vnd fliegenden Gedancken herkommen.

Wann ein Höfling in seinem Hauß nichts anders thun wil / Dann essen / trincken spielen vnd kurtzweil treiben / so sollen wir billich mitleiden mit jhme haben. Dann ist ein solcher zu Hoff mit Feindschafft vmbgeben gewesen / so ist er zu Hauß viel mehr mit Lastern vberhäufft vnd vberladen.

Ein müssiger Mensch ist stets schwach / matt / forchtsam / trawrig / vngesund / sorgfeltig / argwönisch / vñ betrugs gewertig. Daher dann endlich erfolget / dz wer den Gedancken seines Hertzens zu sehr nachhenget / dz ein solcher endlich in verzweifflung gerahtet. Hergegen ist einer / der lust zum fleiß vnnd arbeit hat / jmmerdar gesund / frisch / wacker / schön / frölich vnd zu frieden / also daß die ehrliche vbung nicht allein gesunde Complexion / sondern auch gute Sitten fortpflantzet.

Muß derentwegen einer der sich zu hauß begibt / eben so wol als zu Hoff nach herrlichē Leuten trachten / mit denen er conuersieren

möge / dieweil einer der gern mit Frommen vmbgehet / selbst zum theil nicht böß seyn kan. Er muß auch sich der Bösen / Versoffenen / Verlogenen / vnnd boßhafften Leut entschlagen / deren vnter dem gemeynen Mann gar viel seynd. Dann gleichwie zu Hoff viel neid auffsatz / also ist auff dem Land viel Schalckheit vnd Betrug zugewarten.

Es were nicht vnrahtsam / wann ein solcher / der sich von Hoff hinweg gethan hat / sich über die Bücher setzte / vnd etwas nützliches von Historien oder andern Lehren lese / dieweil die Bücher diesen nutz geben / Daß einer darauß verstendig wird / vnnd auch die zeit wol darmit anleget. Er muß sich auch darneben schicken nach den Leuten / mit denen er vmbgehen muß / vnd im Gesprech freundtlich / in Ehrerbietung höfflich / Im Reden bedachtsam / vnd in der kost nicht prechtig seyn: Vnnd gedencken daß er von Hoff kommen / nicht daß er gebieten / Sondern daß er Ruhe haben möchte.

Wil man jhn dann zu einem Burgermeister oder Haupt in einer Stadt machen / so hüte er sich darfür als für der Pestilentz: Sintemal kein Mensch so sehr als solche Leut beunruhigt vñ geplagt werden. Vnd ist einem der vbermühtig ist / viel rahtsammer / daß er zu Hoff sich begebe / dañ daß er auff dem Land

blei-

be/Sintemal die Geschefft auff dem Land beschwerlich vnd nicht ohne vnkosten seynd / die zu Hoff hergegen rühmlich vnd nützlich / vnd kan ein auffrichtiger Höffling/ob er sich schon in keine Rechtshendel oder ämpter einmenget / nichts desto weniger denen im Raht zu hülff kommen/ vnd seiner Nachbarschafft die Hand bieten/nemlich mit gutem Raht / oder gutwilliger vorlehnung / sicht er seine Nachbarn zancken / So mache er frieden zwischen ihnen/sihet er sie trawren/ so tröst er sie/ sihet er sie wider die gebür beschweren/so verantworte er sie / sihet er sie mangel leyden / so helffe er ihnen/sihet er sie in Rechtfertigung vertieffen/ so vergleich er sie / dergestalt wird er nicht allein Ruhe / Sondern auch bey der Obrigkeit gute Gunst haben.

Ferrner muß er auch in seinem Hauß nit zornig/beschwerlich/ verdrossen noch scharpff seyn / Sonsten wird das Weib jhme abhold werden / die Nachbarn werden jhn verlassen/ die Kinder werden jhm nicht gehorchen / vnd die Dienstbotten jhne veruntrewen. Beyneben gebürt es sich/ daß er sein Weib in Ehren halte/ seine Töchter ergetze / seine Söhne vnterrichte/seine Schaffner nicht zwinge/gegen seinen Nachbarn willig seye/vnd dem Gesind verzeihe. Sintemal ein weiser Mann in seinem Hauß mehr vbersehen/dann straffen soll.

So wil auch einem der von Hoff kommen/ nicht wol anstehen / stattliche Pancketen zu halten/ mit besondern Naschbißlein sich abspeisen/nach köstlichen weinen trachten/ noch sich mit Narren vnnd Gaucklern zubeladen/ alldieweilen er sich nicht zu dem end von dannen begeben/daß er gute Tag haben / sondern daß er mit besserm gewissen leben möge.

Vnd solle demnach in seinem essen mässig / in dem trincken nicht vberflüssig / in kleidern ehrlich/in kurtzweil fürsichtig/vnd in gesprech herrlich seyn/sonsten würde er auß dem Dorff ein Hoff machen / da er hergegen auß dem Hoff das Dorff bringen solte. Dann dieser macht auß dem Dorff ein Hoff / welcher auff dem Dorff lebt/wie er zu Hoff gelebt hat der aber macht auß dem Hoff ein Dorff/welcher zu Hoff lebt / wie man pfleget auff dem Land zu leben. Darneben wil einem solchen auch obligen wann er daheim ist / daß er die Spital besuche/den armē helffe/ der Waysen sich anneme/vnd den Dürfftigen von dem seinigen mittheile/darmit er also die Sünden so er begangen in ichtwas verdecken möge.

Ferrner ist sein Ampt die jenigen so in zwitracht stehn/zu vereinbaren / die Feind zu vergleichen/die Krancken zubesuchen/vnd für die Flüchtigen zu bitten: daß er also kein Tag lasse fürüber gehen / in deme er nicht jeman-

den gedienet hette. Er soll sich auch besinnen/ ob er nichts gestolen/veruntrewet/ entwendt/ oder sonsten mit vnrecht gewonnen habe/vnd wann er etwas frembdes vnter dem seinigen finden wird / so lasse er es alßbalde seinem rechten Herrn zustehen/dieweil es vnmüglich ist / daß einer ruhige Tage habe / welcher ein schwer Gewissen hat.

Es solle auch ein solcher sich fleissig zur Kirchen halten/die Sacrament gebrauchen/ die Predigten hören / vnd Gott mit dem Gesang loben helffen. Dann ob schon zu anfangs dergleichen vbung verdrießlich seynd / so werden sie doch zu letzt lieblich vnd angenem. Es könte auch nicht schaden/ daß er bey seinen lebzeiten sein gut außtheilet/ vnd seinē Gewissen raumet: Vornemlich seine Schuld bezahlet/seine Eydam befriediget/seine dienstboten außzahlet/vnd seine Söhn vnterbrechte / Dieweil nach seinem absterben man sich mehr vmb sein Gut/dann vmb seiner Seelen Seligkeit annemmen wird. Theilt einer sein Gut auß weil er lebt/ so wündscht jhm ein jeder langes Leben/wo aber nicht / wünschen sie alle/ weil sie allda etwas verhoffen zu erben/ daß er bald sterben möge.

Endlich ist vnser Raht/daß einer der sich von Hoff zu Hauß begibt / mit nichts anders mehr vmbgehen solle / als wie er recht sterben

könne/vnd darff allhie keiner sagen/ daß alles was jetzunder erzehlet worden/ ob es gleich leicht zu lesen/ So sey es doch schwer in das werck zu richten/ sondern wann wir es mit Ernst versuchen wöllen/ werden wir befinden daß wir mehr leisten können/ dann wir vns zugetrawet haben.

Das VII. Capitel.

Daß man auff dem Land viel ruhiger vnd freyer sey/ Dann zu Hoff.

ES hat neben andern das Dorff diese Freyheit vnnd Vortheil/ daß auff demselben kein Keyser oder Königlicher Furirer wohnen oder sich nennen darff/ sondern wohnet ein jeder frey in dem Hauß/ welchs er entweder von seinen Voreltern ererbt/ oder vmb sein Gelt erkaufft hat/ also daß kein Befelchhaber jhme das Hauß einnemmen/ oder jhm das seinig entfremdden darff. Aber die/ welche bey Hoff/ seyn/ haben solche Freyheit nicht/ sondern ist der Gebrauch/ daß man denselben jhre Häu-

ser

ser einnimpt / die Gemächer außtheilt / Den Haußraht verderbt / den Herrn außjagt / ihne außspehet / ihm das Holtz stilt / den Garten verderbt / die Thür auffstöst / die Stallungen zerbricht / die böden auffhebt / den Brunnen verunreinigt / das Küchengeschir verwüstet / die Schlüssel verlieret / die Wend besudelt / ja vnterweilen gar die Töchter verführet.

O wie glücklich ist der / dem es so gut werden mag / daß er auff dem Land zu bleiben hat / Dieweil ein solcher nicht auß einem Land in das ander reysen / noch all täglich das Losament verändern / noch alle Stund sich anders schicken / noch sich vmb ein Zettel / wo er das Losament zu suchen bewerben / Noch bitten / seiner nit zu vergessen / noch dem Furirer benor gehen / Noch sich vmb ein Herberg nahe bey Hoff bekümmern / noch vber den Losamenten sich zancken / noch sich vmb Caution wegen eingeraumbten Haußrahes bewerben / noch für der Knecht Losament sorgen / noch für die Pferd die Stallung zurüsten / noch der Frawen im Hauß ein Verehrung schencken darff. Einer der eigenen Herd hat / weiß nit was er hat / Sintemal alle Jahr das Land / vnd alle Tag die Gelegenheit verändern müssen / ein vnträgliche Last vnnd vnerschwinglicher Tribut ist.

Zum andern hat einer auff dem Dorff

diese Freyheit/daß er der vornembst vnter allen / oder für einen auß den vornembsten gehalten ist/welches schon zu Hoff oder in einer grossen Stadt nicht seyn kan / dieweil an solchen orten deren mehr seynd / die mit Reichthumb/vielen Dienern / stattlichen Kleidern bessern Herkommen/grösserer Freundschafft/ mehrerm anhang/ behenderer Verrichtung/ vnd Dapfferkeit es jhme weit beuor thun.

Julius Cæsar pflegte zu sagen: Er wolte lieber auff einem dorff der erste/dann zu Rom der ander seyn. Daher ich denn sagen darff/ daß es einem welcher hohe gedancken hat / aber demselben mit dem Gut nicht nachsetzen kan / viel besser seye auff dem Dorff in gutem ansehen / dann zu Hoff in verachtung zu bleiben. Vnnd ist dieses der vnterscheid auff dem Dorff oder zu Hoff / vnd in grossen Städten zu wohnen/daß man nemlich auff dem Dorff viel Leut sicht/ mit denen man mitleyden hat: Hergegen zu Hoff viel/ denen man jhr Glück mißgönnet.

Weiter so hat das Dorff diese Freyheit/ daß ein jeder seiner Grund/ Feld vnd Gütter frey vnd mit nutz geniessen kan/ weiln daselbst keine vberflüssige außgaben seynd/ jhre Weiber haben nicht Vrsach mit jhnen zu eyffern/ auch sie hergegen desto weniger verdacht jhrentwegen zu haben. Die Kupplerin seynd

jhnen

jhnen nicht beschwerlich / die Buler lauffen jhnen nicht nach / vnd haben sonsten nichts zu thun / dann jhre Töchter zu vnterrichten / jhre Söhn zu vnterweisen / jederman mit dem jhrigen zu Ehren / vnd gleichsam für einen Vater von jederman gehalten zu werden.

Es hat der jenige nicht ein gering Glück erlangt / welcher auff einem Dorff zufrieden ist / dañ ein solcher lebt viel ruhiger / vnd wird nicht sehr vberloffen: Er lebt mit seinem nutz / vnd ohne anderer Leut schaden: Er lebt wie er soll / vnd nicht wie er wil: Er lebt nach dem verstand / vnd nicht nach dem wahn: Er lebt von dem was er gewinnet / vnd nicht von dem was er stilet: Er lebt als einer der gedencket zu sterben / vnd nicht als einer der gedenckt ewig zu leben.

Auff dem Land kan dich kein Nachbar vberhöhen: Da ist keiner der dich mit Füssen darff tretten: Da seynd keine Jungen die dir nachschreyen: Da seynd keine Halßgericht die dich erschrecken: Da seynd keine Herrn die dir vorgehen: da ist kein Geschrey das dich betaube: da ist kein Profoß der dich plündere: vñ welches das beste ist / da seynd keine Schmaroßer / die dich außsaugen / noch leichtfertige Weiber die dir nachhengen.

Ferrner hat das Dorff diese Freyheit / daß einer zu allem seinem Thun Zeit genug hat / wann

wann er anders dieselb recht außtheilet / Er hat Zeit zu studiren/ er hat Zeit zu beten/ ein Predigt zu hören / die Krancken zubesuchen/ auff die Jagt zu ziehen / mit Frewden sich zu erfrewen/ im Garten sich zu erspatzíren / sein Herd zubeschawen/wann er wil zeitlich zu essen/ein klein weil zu rümpffen / ein Gesetzlein zu schlaffen/ vnnd vnterweilens deß Ballens zu spielen. Dergleichen Freyheit haben die nit welche zu Hoff seynd / noch die so in grossen Stätten wohnen / dieweil selbiger Orten die meiste zeit mit heimsuchen/rechtfertigungen/ Geschäfften / hin vnd wider lauffen/ vnterweilen auch mit seufftzen zugebracht wird.

Als dem Keyser Augusto gesagt worden/ wie einer zu Rom / welcher sich sehr mit Geschäfften pflegte zubeladen/ verschieden were/ hat derselb gesagt: Ich möcht gern wissen/ weil diesem Bibulo allewegen zeit gemangelt hat seine Geschäfft zu verrichten / wie er hab zeit bekommen können zu sterben.

Das Land hat weitter auch diese Freyheit/wann einer Weinberg zu bawen hat/daß er sich offtmals damit erlustigen vnd erfrewen/vnnd wann man sie setzet / tünget/rhodet/ zudecket/verzeunet/schneydet/bindet/bestecket wässert / Insonderheit ablieset/ solchem beywohnen vnnd sein Lust daran haben kan / hat auch darneben ein besondere Frewd/ wann er

die

die abschnitling in Ofen schiebet/vnd sich bey demselben wärmet/vnnd wann er ein büschelin verbrennet/ dieselben anschlichtet / wann er ein zeitigen Trauben verzehrt/wann er ein Haußtranck daruon zurichtet / wann er die schönen außsondert vber Winter zubehalten/ wann er die Trauben mit den trapffen anmeꝛc/ fur die Kinder ein Leurtranck macht / ein fürnen vber Jar behaltet/einen guten freund ein stück verehret/ein faß vol verkauffet / auß seim eigenen Keller trincket / vnd welchs das vornembste ist / nicht jmmerzu die Hand in dem Beutel haben/vnd den Wein vom Wirt holen darff.

Hergegen haben die jenigen / welche ausserhalb deß Dorffs wohnen / weder büschelin auffzuheben noch abschnitling zuuerbrennen/ noch Trauben zusamlen/ noch Wein zu trincken / vnnd da sie dessen das geringste haben wöllen/müssen sie solches offtmals mit so viel Golds bezahlen.

Vber solches hat das Dorff auch diese Freyheit / daß ein jeder daselbst allein gehen / vnd nicht besorgen darff / daß jhm solches zu Kargheit zugemessen / noch jhm an seiner reputation zuwider seyn werde. Ein solcher ist nicht nur ein wenig / sondern vberauß glückselig. Dann er bedarff keines Knechts / der auff jhn warte: Keines Jungens der jhm den

Maul-

Maulesel halte: Keines Lackeyens/ der jhme den Regenmantel / noch eines andern der jhme den Regenhut nachtrage: Keiner Marderin Schauben/ die er im winter/noch Seydenattlaß / den er deß Sommers trage.

Vnd welches das vornembste/wann das Dorff nicht groß ist / darff er nicht allein darumb spatziren/ sondern auch singen vnd jubilieren: vnd ist nicht allein der Mann/sondern auch das Weib auff dem Land befreyet. Dann sie bedarff keiner die jhr den schweiff nachtetschet / keiner/ die jhr den Weg in die Kirchen bestrewen: Keiner die jr das Küssen nachtragen: Kein Frawenzimmer / so jhr auff den Dienst warte: Keines Knechtes / der sie bey dem arm halte: Keines Lackeyen / der jhr das Betbuch nachtrage: Vnd keines Magisters/ der jhren Söhnen nachtrette. Ob es zwar nit ohn / daß etliche Weiber so närrisch seyn/ daß sie meynen sie müssen sich eben so stattlich im Dorff vor den Bewerin / als zu Hoff vor dem Frawenzimmer halten.

Das Dorff hat auch diese Freyheit/ daß keiner so schlecht vnnd einsam seinen Nachbarn besuchen/zur Predigt gehn/ sein Weinberg beschneiden/das Feld beschawē/sein herd abzehlen / oder seine Joch bestellen kan / es ist jhm solches nicht allein nützlich / sondern an sein Ehren auch ohn nachtheilig.

Fer-

Ferrner hat das Dorff auch die Freyheit/ daß ein jeder daselbst nit nur allein / sondern auch ohne mantel gehen darff / vnd mag entweder ein stecken in die hand nemen / oder die hend in säck schieben/oder gar auff den rücken legen. In summa die Freyheit auff dem Land ist nit gering/sondern sehr groß/dañ wil einer nicht strümpff tragen/so mag er socken anziehen:Wil einer sich mit keim mantel beschweren/ mag er ein blossen leib anlegen / ist jhme das Kleid zu eng/mag er sich auffknesteln: Ist jhm zu heiß / mag er das Wañes außziehen: Ist es jhm zu kalt / mag er ein rauhen Beltz vmbschlagen/ regnet es/mag er kittel vmbnemen/ist jhm der Rock zu schwer/so gehet er in Hosen vnd Wammes/ist es kotig/so zeucht er stieffel an / kompt er an ein Bach / so mag er mit einer stangen sich hinüber schwingen.

Ein gemeiner Edelmann / wann er ein groben mutzen/ ein leichten mantel / ein starcken filtz/ ein alt par handschuch / ein par feyertägliche Kniestieffel/vnd Pantoffel/die nur nit zurissen seynd/antregt/ Ist er darmit auff dem Land eben so wol geputzt / als in einer Sadt ein grosser Herr/der mit Attlaß vñ seiden gehenckt ist. Welche Freyheit die jenigen/ so in Städten wohnen/nicht haben/als allda offtmals der Mañ wegen seines beschabenen Mantels nicht auß dem Hauß: vnd die Frau

auß

auß mangel einer Auffwarterin / nicht in die Kirchen gehen darff.

Ferrner ist das Dorff befreyet / daß ein jeder nicht nur daselbst alleinig / darzu in Hosen vnd Wämmes / sondern auch zu Fuß gehen mag / vnd weder Pferds noch Mauleſels bedürfftig ist: Sintemal einer auff dem Land / weder Füllin suchen / noch Mauleſel erkauffen noch Futter trachten / noch vmb ein stallJungen sich bewerben / Noch die Pferd füttern noch dieselben wäschen / noch jnen zeug kauffen / noch die Zäum bessern / noch die Sättel füllen / noch die Sporen spitzen / noch die feldküssen flicken / noch die Pferd Monatlich beschlagen / noch sie in das Graß schlagen / noch Geströh fürtrachten / noch Habern verkauffen / noch die Stallung zurichten darff. Vnd gereichen gleichwol alle solche geringschätzige Sachen einen armen Gesellen nicht allein zu grosser Beschwerung / Sondern auch zu grossem vnkosten / welches jme dann jederzeit schmertzen muß / Wann man entweder den Beutel ziehen / oder ein Tochter außsteweren solle.

Man soll hierbey auch nicht vergessen / was ein armer Edelmann thun kan / wann jhn sein Nohtturfft gen Marckt vnnd in die Statt treibet / er mag ein schlechten Mantel vmbschlagen / ein losen Filtz / oder ein alten

Schaub /

Schaubhut auffsetzen / ein leicht par Spo-
ren angürten / sein Sontägliche Stieffel an-
legen / von seim Nachbarn ein Esel entlehnē /
darauff sich zu eim guten Reutter machen /
die Füß in die Steigleder setzen / vnd mit eim
guten brügel denselben picquiren / vnnd daß
das beste ist / wann jhme jemand bekantes vn-
ter wegen begegnet / spricht er es sey jhm sein
Gaul vernagelt worden / auff dem Marckt a-
ber saget er / daß er solchen bey dem Brücken-
wirt hab stehen lassen. Wann er denn wider
anheims gelangt / kan er seinen Nachbarn zu-
uerstehen geben / daß er in der Stadt ein kran-
cken besucht / für ein Gefangnen gebeten / oder
einem Rechtshandel abgewart / oder dem
Pferdtsmarckt zugesehen / oder Seiden vnnd
Tuch außgenommen / oder seine Zinß vnd be-
soldung eins theils eingebracht habe: Ob er
schon nichts dann ein Sack voll Kraut für
den Hasen / ein wenig Saltz für sein Hauß /
öhl für den Freytag / vnd Liecht für die Nacht:
ob auch etliche Rebenstöck für seine Weinberg
gekaufft / vnd sein Esel darmit beladen habe.

Vnnd bitt ich allhie den günstigen Leser /
er wölle dieses was jetzund erzehlet worden /
ehe bedencken / dann außlachen: Sintemal es
einem armen Junckherrn noch besser ist zu
fuß gangen / vnd sich satt gessen: als geritten
vnd Hunger gelitten.

Das VIII. Capitel.

Daß auff dem Land die tag lenger vnnd heller: Auch die Gelegenheit der Gebew bequemer dann in der Stadt seyen.

VBer solches hat man auch auff dem Land Gelegenheit sein eigen Meel selbst außzubeuteln / seinen Backtrog den Teig darinnen selbsten zu wircken/vnd sein Ofen selbst darinnen zu backen/welches man weder zu Hoff / noch in grossen Städten haben kan/allda offtmals einer solch Brot / welches entweder acht tag alt/oder vngesaltzen/oder gantz schwartz/oder vbel gewemmet / oder vbersewret / oder vbel außgebacken / oder verbrennt / oder gar zu new/ oder zu spissig / oder in andere weg verderbet/kauffen / vnd also nicht allein mit dem Brot so er kaufft / Sondern auch mit dem Gelt/ welches er darfür außgiebt / beschwert seyn muß. Aber auff dem Dorff hat es weit ein andere Gelegenheit/ allda man sein Brot von herrlichem guten Weitzen / welcher nach jedes gefallen gemalen / vñ zum öfftern durch gebeutelt/in guten Ofen gebacken/ eines Tages zuuorn vorgetrachtet / recht genetzt/weiß wie ein Schnee / vnd lück wie ein Schwammen/

men / haben kan. Die jenigen auch welche auff dem Land wohnen / vnnd jhr Hauß mit Rohetrufft versehen / haben jederzeit ein Vorraht Brots für jhr Haußgesind / Sie dürffen keines von den Nachbarn entnemmen / Sondern können auch daruon den armen mittheilen / die brocken für die Schwein genieſſen / den Kindern Mürſchelein / vnnd andern Fladen verehren / dem Gesind Kuchen machen / Die Hennen von Trogſcheren ſpeiſen / vnnd für die Feyertag Küchlein backen.

Das Dorff hat auch ferrner dieſe Freyheit / daß wer daſelbſt wohnet / derſelb viel vbungen / vnd viel Gelegenheit die zeit zuuertreiben hat / welches gleicher geſtalt in groſſen Städten nicht iſt. Sintemal daſelbſten ein jeder ſeine wort gleichſam auff einer wag tragen / mit ſeinem weſen eingezogen / mit ſeinem wandel vorſichtig / in ſeinen Wercken andern zum Exempel ſeyn / der Geſellſchafften ſich entſchlagen / die Injurien mit Gedult verſchmertzen / vñ wenig ſich offentlich ſehen laſſen muß / dieweiln je weniger einer daſelbſt außkompt / Je mehr von jhme gehalten wird.

O wie glückſelig iſt das Dorff / vnd noch viel glückſeliger der jenige / welcher darauff wohnet / allda ein jeder wann es jhm geliebt / ſich vngeſcheucht an ein Fenſter legen / auff

seinen Gang sich vmbsehen / auff den Strassen spatziren / für dem Thor sitzen / ein Sessel auff offenen Platz jhm nachtragen/vnter den vorschupffen essen / in dem Hoff sich ergehen/ in dem Garten sich erlustiren / auß dem frischen Brunnen trincken/ der jungen Bursch Tantz zusehen / sich auff die Hochzeit laden/ vnd bey den Begräbniß er sich finden lassen / der Tauff beywohnen/ vnnd seiner Nachbarn Trunck versuchen darff.

Solches alles darff einer auff einem Dorff vngescheucht thun/vnnd gehet jhm dardurch an seiner Reputation nichts ab / wird auch sein Ansehen dardurch im wenigsten geringert. Ferrner ist auch das Dorff befreyet/daß die so darauff wohnen jederzeit gesund vnnd wenig kranck seynd /Welches auch in grossen Städten nit wol seyn kan/ weiln daselbst wegen der hohē Gebew/ verdumpfften gemach/ vnd finstern wohnung / der Lufft viel ehe verderbet/vnd der Menschen Gesundheit ehe geschwechet wird. Gebenedeyet seyest du offnes Land / allda das Hauß viel geraumer / das Volck viel auffrichtiger/ der Lufft viel reiner/ der Sonnenschein viel heller/der Boden weit truckner / der Platz weit reiner / der Galgen weit entblösster / das Regiment weit friedsamer / die Vnterhaltung weit gesunder / die Vbung weit bequemer/ die Gesellschafft weit

verträwlicher/die Freyer weit frölicher / vnd in sonderheit die Sorg weit geringer/vnd die Kurtzweil weit grösser ist.

Es ist auch nicht ein geringer Vortheil auff dem Land/insonderheit wann das Dorff zimlich klein ist/daß man daselbst kein jungen Artzt / vnd wenig veralte Kranckheiten sehen darff / welchen Vortheil die in den grossen Städten nit haben / allda zum theil die Narren vnnd Gauckler / zum theil die Gelehrten vnd Aduocaten / zum theil die Apotecker vnd Wurtzkrämer / zum theil die Doctores vnnd Artzt vnser vermögen vnter sich außtheilen.

O wie selig bistu Dorff / vnd noch seliger der in dir wohnet/dieweil man in dir von keinen Geschweren vnd Schlieren nichts höret/ vor keinem Grind sich entsetzt / Von keinem Krebs nicht weiß/von keinem Schlag nichts vernimpt/ allda das Podagra nicht wohnet/ das Zipperlein kein bleibens hat / das Grimmen nicht bestehet / das Stechen nicht herberget. Allda weder das Miltz verstopffet/ noch die Leber vberhitzt wird/ keiner die Ohnmachten empfindet/viel weniger gehling stirbet. Was soll ich weiter von dir/O du liebliches Dorff preysen / dann allein daß man in dir von keinem Grieß noch Stein / als was man etwan zu Gebäwē bedarff/ nichts höret.

Auff dem Land hat man auch diesen vor-

theil/daß die Tag daselbsten lenger vnd darzu mit mehrern Frewden zu treiben seynd/ welches in stoltzen Städten auch nicht ist/ allda man viel Jar verschleufft/ ehe man deren entpfindet/ vnd viel Tag ehe man sich derselben ergetzet. Vnd daß dem also sey/daß man die Zeit besser auff dem Land dann in der Stadt vertreiben kan/ erscheint solchs auß dem/ daß man in einem Tag mehr Lusts auff dem Land hat/ Dann man in einem Monat in der Stadt erlangen kan. O wie friedlich kan man in dem Dorff wohnen/ allda die Sonn lenger leuchtet/ der Tag früer anbricht/ der Abend langsamer herbey schleicht/ die Nacht mehr Ruhe hat/ das Erdreich truckner/ das Wasser lauterer/die Lufft freyer/die Sümpff grundfester/ vnd die Felder frischer vnd lieblicher seynd. Deß Tags in der Stadt entpfindet man/ vnnd wird sein nicht genossen/ deß Tags auff dem Lande geneust man/ vnnd wird sein nicht empfunden/dieweil allhie derselb viel schöner/weniger mühsamer/viel lenger/viel lieblicher/ viel heller/ viel nützlicher/ viel frölicher/ vnd daß ich es kürtzlich sag/besser anzulegen/ vnnd doch weniger verdrießlich ist.

Weiter hat auch das Dorff vnd welcher darauff wohnet/diesen vortheil/ daß ein jeder sein Behöltzung nach Nohtturfft haben kan/

wel-

welches denen nicht gedeyen mag/die in grossen Städten wohnen/ allda das Holtz schwer zubekommen / vnd noch schwerer zu bezahlen ist / weil so wol die Wäld auß denen solches angeführt wird/weit entlegen/ als die nahende Berg abgeholtzet vnnd entblösset seynd. O wie ein grosser vnterschied ist es in der Stadt/ oder auff dem Land das Winterläger zu haben/dieweil es auff dem Land nimer ohn Eichen zu beschneiden/Weiden zu köpffen / Reben zu schneiden/ viel weniger an spänen von Zimmern / an abgegangenen Pfosten vom vntersatzen/an eingangenen stecken von Zeunen/an vmbgefallenen Bäumen vom Wetter/noch abgeschlagenen ästen von Winden/ ermangeln kan. Solches alles ist auff dem Dorff einem jeden frey/wann er aber je zu einem mangel kompt / So fehlet es jhnen doch nicht an hecken/welche sie außreissen: an Dörnen / welche sie anzünden : an Wacholdern/ welche sie außreuten : an Haselstauden / welche sie außgraben : an dürren Stöcken / welche sie spalten : an Besemen / welche sie auffklauben : an pfrimen/ welche sie auffbuschen: an Hagedörnen / welche sie auffheben : an Mist / welchen sie dörren : an Disteln / welche sie außhawen : an schneitlen / welche sie samlen : an den Wasen / welche sie vorrrachten können.

Auff dem Land hat man auch diesen vortheil/ daß ein jeder sein nohtürfftig Geströhe zum Hauß haben kan / welches zu Hoff oder in der Stadt auch nicht ist / Dieweilen daselbst die Beholtzung / Geströh vnnd Futter zwar den grossen Herrn das wenigste jhrer Außgaben aber zum schwersten zubekommen seynd. Nichts desto weniger muß man das Geströh haben/nicht allein für die Pferd/oder Esel / welche den Wagen ziehen : Sondern auch für die Ochsen die man wintert : für die Schaf / wann es schneyet : Für die Füllen/ wenn man jhnen strewet : Für die Stutten/ wann sie fohlen : für die Maulesel / wann sie eseln:für den Ofen wenn man jhn heitzet : für die Bett / wann man sie vntersetzet : für das Camin/wann man sich darbey wärmet: vnd für den Marckt/ daß man ein baren Pfennig löset. Welches alles wann es einer kauffen solte/ würde er solches zu end deß Jahrs sehr wol in seinem Beutel fühlen.

Das Dorff hat auch diesen Vortheil/ daß wer daselbst wohnet / der mag essen wo/ vnd zu welcher Stund er wil/welches zu Hoff vnd in grossen Städten nicht ist / allda man früe/spat/kalt/ vngeschmackt / ja wol zu Zeiten mit seim grösten Feind essen muß. O du seliges Dorff/allda man im Winter bey dem Fewr/in der Lauben im Sommer / im Gar-

ten

ten wann man Gäst geladen/vnter den Bäumen wann es heiß ist/ in der Wiesen im Frülling / bey dem Brünnlein im Hewmond/ in der Schewren beym Treschen/ im Weinberg beym lesen / alleinig wann man trawrig ist: In Gesellschafft wann man frölich seyn wil/ frue wann man verreysen wil/etwas vbergebliebenes wann man von der Jagt kompt/ etwas versottens wann man mangel an Zänen hat/ etwas gebratens wann man sich erlustigen wil / vnnd frue wann man lustig ist/ essen mag. Das recht natürlich Essen erfordert dreyerley Vmbstände. Zum Ersten: Daß einer mit Lust. Zum Andern: Daß einer das jenig / darzu er Lust. Vnd zum dritten: daß er in guter Gesellschafft esse. Wann einem solche Vmbstend mangeln / wird er nicht allein vber das / was er jsset/ Sondern auch vber sich / daß er jsset / vnlustig werden.

Das Dorff hat auch diesen Vortheil / daß alle die daselbst wohnen/allzeit etwas finden/damit sie die zeit vertreiben/vnnd sich erlustiren können/welches bey Höffen vnd grossen Stätten nicht ist / allda deren sehr wenig denen wir trawen / aber sehr viel / vor denen wir vns hüten müssen/ zu finden seynd. O deß glückseligen Landlebens/ allda die jenige welche daselbst wohnen / jhre ehrliche Kurtzweil

haben/einer mit dem Angel zu fischen/der ander Vögel zu schiessen / dieser Falcken vnnd Sperber abzutragen/ jener Caninichen außzugraben / dann mit dem Armbrust zu kurtzweilen / vnterweilen Tauben zu schiessen/ zu zeiten Hasen zu hetzen/ mit Netzen zu fischen/ vmb die Räben zu spatzieren / die Bienkörb zuzurichten / gerad vnd vngerad zu spielen/ mit den alten Weibern zu schwätzen / mit dem Wirt zu rechnen / mit dem Pfarrher zu disputieren / vnd von seim Gesind newe Zeitung zu erforschen. Alle solche Kurtzweilen begeren zwar die in Städten / Aber die auff dem Land haben sie.

Das IX. Capitel.

Daß auff dem Land die Leut mehr auffrichtiger / vnd weniger boßhafftiger seyn/dann an den grossen Höffen.

SO hat vber vorerzehltes das Dorff noch diesen vortheil / daß die jenigen welche solches bewohnen / Sowol die arbeit der Wercktag weniger empfinden / als auch der Feyertag sich mehr

mehr ergetzen/welchs in grossen Städten vnd Höffen nicht ist/allda wegen vberheuffter vnordnung vnd vielfeltiger geschäfft mit denen man stets beladen/man nicht allein nimmermehr recht frölich seyn / sondern auch in seim Hauß schier nicht wissen kan / wann ein Feyertag ist. O wie seynd die auff dem Land dessen alles so herrlich vberhaben / dieweil daselbst der Meßner ein zeichen deß vorhabenden Feyertags gibt/deß Tags zuuorn die Kirchen außkehret / mit den Glocken die Leut beruffet / der Pfarrher zu seiner stund das Gesang anfangt / das gesegnete Brot außspendet/die wöchentliche Festtag verkündet / das Euangelium prediget/vnd die vnbußfertigen excommunicirt: auch nach vollendter Predigt mit den gemeindern ein freundlich Gespräch von gemeinem anliegen haltet/ sie der Krancken nicht zu vergessen ermahnet/Ein jeder in seinem Feyerkleid pranget / vnd nach vermögen von dem seinigen opffert / allda die Jugend auff den Abend deß Blöchlins spielen/ die Trommeln schlagen / die Dirnen vnter der Linden tantzen / die Knecht in den Wisen ringen/die jüngere Bursch mit Stecken fahren/die verlobten einander besuchen/ vnd vnterweilen zugleich im Dorff ein Ochsen hetzen. Zu Hoff aber seynd dieses die zeichen/ daß ein Feyertag vorhanden / Wann sich

die

Wo bey man zu Hoffe die Festtage erkennt.

die Weiber schmücken vnnd anstreichen / die Männer später auffstehen / die Mägd sich bund verkleiden / die jungen Gesellen vor der Predigt sich vberfüllen / Die Diener weisse Tischtücher auffliegen / nach dem essen deß spilens warten / die Weiber die Kinderbetterin besuchen / in der Kirchen von den Nachbarn schwätzen / vnd mit den Geuattern zehren.

Es haben auch die auff dem Land den vortheil / Daß sie daselbst die besten Bißlein von Geflügel vnd anderm haben können / welches weit anders in grossen Städten / vnd zu Hoff beschaffen / allda jhnen selten etwas anders / als was schon verlegen vnd veraltet / zu theil werden kan.

O du seliges Dorff / allda man das grösseste / das frisscheste / das feiste / das gesundeste / das zarteste / das außerlesenste Geflügel haben vnd geniessen kan. Einer der auff dem Land wohnet / kan darneben seine Holtztauben in dem Früling / Auch seine heimische Tauben in dem Hauß / seine Turteltauben auß dem Kobel / seine Blochtaubē auß dem wald / seine junge Hüner im Hornung / seine Pfawen im Meyen / seine Ferckelin im Hewmonat / sein junge Caninichen im Brachmonat / sein feiste Capaunen / gemeste Gänß / vnd Hennen zu jeder zeit / sein Hasen auß dem Feld / sein Königlin auß den Bäwen / sein Rebhüner /

Wach-

Wachteln / Ambseln vnnd Kramervögel im Herbst haben. O nicht nur ein/sondern zwey oder dreymal löbliches Landleben / allda man junge Zicklein zum Essen / Lämblein zum verspeisen / Geyß zur Zucht / Böcke zum schlachten / Ochsen zum ackern / Kühe zum verkauffen/ Farren zum hetzen / Wider zum wintern / Schwein zum einsaltzen / Wollen zum kleidē / Stutten zum fohlen/ Milch zum essen/ Käß zubehalten/ziehen vñ vortrachten: Vnd beschließlich/ allerhand deß jenigen was man erzogen/zum theil zu marckt verkauffen/ vnd zum theil das Jahr vber geniessen kan.

Das Dorff hat auch diesen vortheil/daß man daselbst den frommen für from verehret/ den bösen aber für böß erkent. Welches zu Hof oder in grossen Stätten nicht also ist / allda man keinen/nach dem er werth/sondern nach dem er reich ist/ schätzet vnd achtet. O wie ist ein ehrliebender Mann auff dem Dorff so groß geachtet/in dem ein jeder gleichsam dem andern zu lieb / Einer von seinen ersten Kirschen / der ander von seinen früen Feigen / einer von seinen Melonen / einer seiner besten Trauben / ein anderer seines besten Honigs/ dieser von seinen früen Tauben/jener von seinen Würsten/ ein anderer von seinen jungen Caninichen / ein anderer von seinen Foren/ mancher auch von seinen Fladen / welche er

auff

auff den Feyertag backet/ jhm zuschicket/vnd jhn darmit besuchet vnd ehret.

Das Dorff hat auch diesen vortheil/ daß einer seine Kind mit seines gleichen in die Nachbarschafft außstewren kan / welches die zu Hoff gewöhnlich auch nicht geniessen können / sondern offtmals jhre Kinder so weit verheyraten müssen/ dz sie dieselben offt mehr beklagen / dann jhren sich zuerfrewen haben. O wie viel glückseliger ist ein Bawersmann/ oder auch einer vom Adel auff dem Land / als welcher nechst an seinem Hauß heyraht für seine Kinder haben kan : Er setzet dieselbigen ein nechst an seinem Hauß/er ergetzet sich mit seinen Schnuren/er erlustiget sich mit seinen Eydamen/ Er erspaeieret sich mit seinen Gegenschwähern / Sie laden einander in das Hew/ er kramet jhnen etwas auff den Kirchtag / Er scherzet mit seinen jungen Enckeln / er verehret dieselben mit einem newen Jahr / Er thut der Liebsten vor andern guts/ vnnd erfrewet sich mit seines Sohns Fraw im Hauß.

Das Dorff hat auch diesen vortheil/daß die Leut daselbsten weder zu sehr einsam seynd noch auch zu sehr angelauffen werden : Dessen die in grossen Städten vnd an den Höffen auch nicht geniessen können / allda jhnen täglich deß Gelts zu wenig / vnd der Sorg vnnd an-

anlauffens zu viel wird. O wie glückselige Tag hat der Landtmann / welcher weder mit sorgen auffwachen vnd in Rahr eylen / noch vmb zehen gen Hoff gehen / noch dem Thorwart gute Wort geben / noch dem Stathalter auff den Dienst warten / noch seines gleichen schewen / Noch dem Herrn zu Tisch dienen / noch vmb das essen bulen / noch mit den Furirern sich behengen / noch den Rentmeister schmieren vnd bestechen darff: Vnnd hat der Landmann an statt solcher Beschwernuß weit andere Kurtzweil / dann da höret vnd sichet er seine Schäflein blecken / seine Kühe mauchtzen / die Sperling schreyen / die Gänß vnd Enten schnadern / die Färcklein greinen / die Pferd winneln / die Ochsen brummen / die Füllen lauffen / die Wider springen / die Böck bocken / die Hennen gatzen / die Hanen kräen / die Pfawen sich spiegeln / Die Kälber saugen / die Weyhen zancken / die Buben einander rauffen / die Kinder ein gekächs machen / vnd das jung Gesind vmb etwas bitten.

Das Land hat auch diesen vortheil / daß auff demselben die Leut viel frömmer / vnnd weniger mit Lastern beladen seynd / Welches fürwar zu Hoff vnd in grossen Städten nicht also ist / allda man tausend findet / welche einen vom guten abwenden: vnd Hundert tausend / wel-

welche zum bösen verreitzen. O du seliges Dorff in welchem der fromme Landmañ dem Feyertag abwartet / sein gebühr verrichtet/ deß Sontags die Predigt höret / dem Pfarrherr sein zehenden verreichet/dem Priester die Erstling gibet / sein Gesind zur Gottesfurcht vermahnet / vnd den Gottesdienst in viel andere weg verrichten vnd befördern hilfft. Vnd ist also das Dorff nicht allein selig wegen deß guten/welchs man allda haben/sondern auch wegen deß bösen / dessen man allda geübrigt seyn kan: dieweil daselbst kein Standt den andern anfeindet / kein Wechselbanck wuchert/ kein Jarkuchen verreytzet / kein Spielbanck verderbet/kein Frawenzimmer verführet/kein Spaltung irret : Da ist kein Hoffschrantz/ dem man Fuchsschwentzen/ Da ist kein baan darauff man rennen/da ist kein Spielplatz da man spielen/da ist kein Halßgericht/daß man fürchten/ da ist kein Cantzeley da man einander verderben : Vnd welches das vornembste ist/da seynd keine Aduocaten / die vns an einander hetzen : noch Artzt die vns hinrichten mögen.

Auff dem Land hat man auch diesen vortheil / daß wer allda wohnet/ das seinig besser zu raht halten/vnd weniger außgeben darff/ welchs denen zu Hoff vnd in grossen Städten auch nicht gedeyen mag: Dieweiln wann daselbst

selbst wenig bedienet / aber viel mit Vnkosten beschweret wirdt. O wie glückselig ist der Landmann / welcher nach keiner Niderländischen Tapezerien trachten / nach keinen Vorhengengen sich vmbsehen / keine Teppich kauffen / kein Gezelt zurichten / kein Silbergeschirr achten / vmb kein Schencken / Koch / Vorschneider / noch Bereiter sich bewerben / mit seinem Speißmeister nicht zancken / vnd welches das vornembste ist / weder Geld auß der Wechselbanck nemen / noch seinem Kemmerling in die Faust sehen darff. Da doch einer solche Dienst schier noch lieber belohnen / als darneben die müh vnnd verdruß / so einer derentwillen haben vnnd außstehen muß / auff sich nemen solte. Einer der zu Hoff ist / muß mehr Haußrahts für die so jhne besuchen / haben / dann er sonsten zu seinem gantzen Haußrath bedürfftig were. O wie glückselig ist in diesem Fall der Landmann / welcher sich mit einem schlechten Tisch / mit einer geringen Banck / mit etlich wenig Zin / mit jrdenen Krügen / mit hültzern Tellern / mit Saltzfesslein von rinden / mit einem schlechten Haußtuch / mit einer zusam genagelten Bettstatt / einer finstern Kammer / einen gemeinen kauter / einen leinen Vorhang / eine Deck von Zwilch / einen schlechten Schlaffbelg / einen Schalen / einem rostigen Spieß hinder

der Thüren/ eim geringen Pferdlein im stall/ einer Tartschen in der Stuben / einer guten Dirnen so wol kochen kan/vnd durchauß mit schlechtem Haußraht behelffen darff. Vnd ist doch ein solcher auff dem Land / mit dergleichen Sachen in seim wehrt wol so schön gezieret/ als ein König mit allem Apparat/ den er den er in seinem Königlichen Pallast hat.

Das X. Capitel.

Daß man zu Hoff gewöhnlich viel von Gott sagt/ aber nach der Welt lebet.

DAch dem dann zu Hoff kein Iusticia ist / die den rechten Ernst gebrauchet: kein Wacht bestellet wird / so den muhtwilligen Gassentrettern deß Nachts die Wehr nimpt: noch kein Vatter den Sohn straffet: kein Freund der sein Nechsten warnet: kein Nachbar/ der den andern züchtiget: kein Fiscal der den Wucherer anklagt: kein Befelchhaber der den Fuchs beisset: kein Pfarrherr/der das Hoffgesind zur Kirchen / Beicht vnd Communiciren zwinget: so kan einer der ohne das von Natur nit zum frömbste ist/sehr leichtlich durch die freyheit

heit zu Hoff gantz verderbet werden. Begeret einer zu Hoff einem andern sein Weib zu verführen / findet er Leut die sich darzu gebrauchen lassen / Wil einer sich wegen zugefügter Smach rechen / findet er die es vor jhme außfechten / wil einer Bancketieren: findet er allezeit seine schmarotzer / wil einer öffentlich liegen / findet er ja Herrn gnug die es bestettigen helffen (oder jhms zu Ehren glauben) wil einer Meuterey anrichten / findet einer genug Malcontenten / wil einer das seinig verspielen / so find er Spielplätz vnd Lotterbuben genug / wil er mit der Leimstangen vnd am Seil lauffen / so find er geschwind ein gantze Compania / wil er sauffen oder fressen / So find er Leut die jhm helffen / das er ersauffe im Weinglaß / vnd ersticke im Freßhafen / wil einer sich auff das stelen legen / findet er darzu sehr subtile Gesellen / wil einer ein falscher Zeug seyn / findet er Leut die jhm Gelt dafür geben / wil einer die Kirchen meyden / darff er nicht forgen daß er verklagt werde: Vnnd zum Beschluß sage ich / wil sich einer allen Lastern ergeben / so findet er zu Hoff Meister auff alle Bubenstück.

Es gibt zu Hoff allezeit frembde Leut von vnterschiedlichen Orten / Entweder etwas zu werben / oder einem Rechtshandel abzuwarten / oder daselbst zu dienen / oder sich

sonsten sehen zu lassen: Vnd weil solche Leut erst gen Hoff kommen / niemands kennen/ noch die Hoffgebreuche wissen/werden sie alsbald von Kammerjungen / Spielleuten / Sengern / Instrumentisten / kurtzweiligen Rähten/Schalcksnarren/ vnd armen Edelleuten angelauffen/vnd vmb das newe Jahr/ Trinckgelt/ Bottenbrot vnnd dergleichen ersucht vnd angesprochen. Geben sie dann solchen jrgend etwas / So geschicht es doch nit/ Daß sie denselben außhelffen/ sondern daß sie sich dardurch sehen lassen wollen.

Vnd gleich wie zu Hoff das Glück in dem was es gibt/sehr vnbestendig / vnd in dem was es verheisset/sehr vngewiß ist. So kan also in einer Stund einer gestürtzt/ der ander herfür gezogen werden: Einer stirbt / der ander kompt an seine Statt: Man verstößt den bekandten / vnd zeucht den verstossenen herfür: Man lest den nit vorkommen welcher begert/ vnd welcher weg trachtet / den wil man nicht weg lassen: Man gläubt den Albern / vnnd strafft die verstendigen lügen: Vor den dapfern fürcht man sich/ vnnd vertrawet sich den Zaghafften: Man glaubt den Lügen / vnd der warheit thut man widerstand. Vnd beschließlich folget man dem Wahn / vnnd fleucht die Vernunfft.

Durch solche vnd andere dergleichen sachen/

chen / welche man täglich zu Hoff erfehret / hofft ein jeder / dz dermal eins das Glück auch bey jhm einkehren werde : Ob es zwar offt geschicht / daß mancher in solchem harren ehe ins Grab / denn das Glück bey jhm einkehrt:

Zehn Hoff werden offtmals grosse Hansen gethan / welche wol tüglicher weren / daß man jhnen ein Ehebengel angehenckt / als sie zur Höfflichkeit anzuführen vnterstanden hette / als welche sehr vnachtsam / läppisch in reden / vnnd durchauß nichts gehobelt seynd / es nimpt sich jhrer niemand an / sie bringen selsame gaben für / fressen wie die Bawren / sind in der Gesellschafft verdrießlich / beym Frawenzimmer verstürtzt / in Gesprech etwas fantastisch / vnd in Gescheefften sehr vngeschickte Dölpel.

Den Nutz den man von sölches gleichen Ankunfft / zu Hoff hat / ist / daß man jhrer ein zeitlang zu spotten vnd zu vexieren hat. Zu Hoff tragen sich täglich vnuersehene fell / vnd vnerhoffte sachen zu / daruon man zu sagen hat / Als wann solcher Prachthansen einer sich nicht genug eingenestelt vnd auffgebunden / Daß jme das Reiten so wol anstehe / als dem Bären das Tantzen / wann er deß bergs gefehlet / auff der Bahn still gehalten / schlim auffgezogen / nicht zierlich getroffen / ein kahlen Bossen erzehlet / sein Lieb jhm schalckheit

gethan/er ichtwas vergessen / oder etwas vnbedachtes geredt hat: Dergestalt daß man zu Hoff von jhm zu reden/ vnd ob der Taffel von jhme zu sagen hat.

Vnd gleich wie es zu Hoff nimmer an widerwillen/zwischen denen vom Adel: an zanck zwischen dem Gesind: an Feindschafft zwischen den Nechsten: an auffsatz zwischen den Beampten: an Mißgunst zwischen denen höhers Stands: an zwitracht zwischen Ehrgeitzigen: an Hader zwischen den zänckischen mangelt: Also finden sich auch jederzeit auffwickler/welche solche verstifften: Schwätzer/ die solche anbringen: vnnd Bößwicht die solche vnterhalten: Dergestalt daß offtmals ein solcher Bub mit aller seiner Büberey bessern Platz/vnd sein Brot bey Hoff leichtlicher gewinnet/als ein Theologus mit predigen.

Nota.

Zu Hoff wird alles erlaubt / alles vbersehen/alles zugelassen/ alles angenommen / alles passiert/alles geduldet/alles gelitten/alles vnterhalten/vnd ernehret sich alles. Einer ernehret sich mit aduocieren / ein anderer mit Bescheid außgeben / ein anderer mit schreiben/ein anderer mit auffwarten / ein anderer mit Fuchsschwentzen / ein anderer mit spielen / ein anderer mit liegen / ein anderer mit bossen reissen/ein anderer mit stelen / Ein anderer mit müssig gehen / Ein anderer mit ver-

verleumbden / vnnd mancher mit Huren zuführen.

Zu Hoff kan ein jeder seines gleichen in allem finden/nemblich/ein Haderkatz / findet einen mit den er zancken/ein zänckischer einen mit dem er sich rauffen/ein Gelehrter mit dem er disputiren/ ein Ehebrecher mit dem er sündigen/ein meutischer mit dem er murren/ ein Fraß mit dem er schlemmen / ein verschwender mit dem er verlieren/ein geitziger mit dem er gewinnen/ein vnuerschämbder/mit dem er zu thun haben/ ein Fantast mit dem er streiten/ein Gescheider/ mit dem er sich vben / ein Narren der jhn betriegen/ vnd ein Vorsichtiger/der jhn außlachen kan.

Zu Hoff wil ein jeder darfür gehalten seyn/ als ob er voll Geistligkeit vnnd herrlicher Gedancken were/dann da höret man keinen welcher sich nicht deß Hofflebens enteussern / der sorgen entheben/der Laster sich abthun/etwas verstifften/Wayfen außstewren/Feindschafften beylegen/ die Kirchen besuchen / vnnd die Schulen auffrichten helffen wölle/ vnd schaffen doch mit solchen Gedancken kein andern Nutz/dann daß sie zwar von Gott reden/aber nach der Welt leben.

Zu Hoff ist keiner dem andern so vertrawt/dz einer dem andern seines thuns halben zusprechen dörffte. Daher es dañ kompt/ Kein vertrawligkeit ist zu Hoff.

daß man den Ritter ohne Wehr/den Geistlichen ohne Buch/den Mönch ohne Licentz/die Nonn ohne Gehorsam / die Tochter ohne die Mutter/die Fraw ohne den Mann / den Gelehrten ohne Schrifft/ den Dieb ohne Auffseher/die Jugend ohne Disciplin/das Alter ohne Scham/den Wirt ohne Schild/den Kramer ohne Gewichte / den Schmorotzer von Tisch zu Tisch / Den Vmnschweiffer von Marckt zu Marckt/ vnd dann die Kupplerin von einer Dirnen zur andern gehen / wandern/ traben vnd daher lauffen sicht.

Widerwertige Titel vnd Nahmen zu Hoffe.

Zu Hoff ist jeder ein Bischoff/eim andern den Crisam anzustreichen/ vñ jeder ein Pfarherr/ zu tauffen vnd Nahmen zu geben: Indem sie nemblich ein stoltzen ehrlich/ ein Verschwender freygebig / ein Verzagten klug/ein Vermessenen dapffer / ein störrigen gravitetisch/ein Eingezogenen gleißner/den boßhafftigen verstendig/den stamlenden beredt/einen der irresolut klug/ein Ehebrecher verliebd/ein Narren frölich/ein fürwitzigen sorgfeltig/ein Schalcksnarren guter Schwenck / ein geitzigen messig/ein Argwöhnischen weiß vnd vorsichtig / Ein Stillen närrisch schelten vnd nennen.

Das

Das XI. Capitel.

Daß an der Fürsten Höff wenig sich bessern/Aber sehr viel daran verderben.

WO Hoff hilfft es wenig/wann einer schon grossen Verstand hat / da er sonsten nicht sehr glücklich ist / dieweil man daselbst der trewen dienst vergisset / der Freundschafft nicht gedencket/ die Mißgunst wachset / die Tugend nicht geachtet/die Geschickligkeit nicht erkant / die Weißheit nicht belohnet / die Demut nicht angesehen / der Warheit nicht gefolget / der Vorsichtigkeit nicht nachgesetzt / dem Raht nicht beygefallen / vnd die Narrheit nicht erkandt wird.

Das beste Bergwerck / vnd die beste Alchimey zu Hoff ist / daß einer glücklich / oder bey denen er am Brett wol dran sey / Dann ein einige vntzen Glücks gilt bey Hoffe mehr als ein Centner Weißheit.

Zu Hoff verändert sich nicht allein eines Menschen Natur vnd Complexion/ sondern auch sein Standt vnd Condition. Solches zu beweisen dürffen wir weder eines Platonis der es bestettige/noch eines Ciceronis/der es bekrefftige/ dieweil wir sehen / daß daselbst

die Weisen närrisch / die Demühtigen stoltz / die Mässigen vernascht / die Geduldtigen vnleidlich / die Adelichen boßhafft / die Friedfertigen zänckisch / die Stillen verschwätzt / die Eingezogenen außgelassen / die Geschäfftigen Vmbstörer / vnd die Andechtigen böse Christen werden. Vnd (was mehr ist) zu Hoff machet man auß den Menschen Esel / vñ auß den Eseln Menschen. Dann wann der Fürst einen Armen erhebt vnd reich machet / alßdañ vergißt derselb der Menschheit / vergißt seines Geschlechts / seiner Freund / vnd so gar seiner selbst: Hergegen hobelt / tummelt / vnd vexirt man einen so lange / biß er widerumb auß einem Esel zum rechten Menschen wird.

Zu Hoff die Tugenden schwer zu erlangen / vnd schwerer zu behalten.

Zu Hoff ist die Tugend mit grosser mühe zu erlangen / vnnd noch schwerlicher zu erhalten / dieweil daselbst die Demut durch die Ehr die Gedult durch die Schmach / die Mässigkeit durch den vberfluß / die Keuschheit durch das Frawenzimmer / die Ruhe durch das geschäfft / die Lieb durch die Feindschafften / der Frieden durch neyd vnnd auffsatz / die Sorg durch den Müssiggang / das Stillschweigen durch das Geschwätz / vñ die Weißheit durch die Narrey / verführt vnd verderbet wird.

Zu Hoff niemand vnbeschweret.

Zu Hoff ist keiner zu frieden / vnd ist nicht einer der sich nit in ichtwas beschwert befinde / man klagt vber den Herrn / daß man kein

Gnad

Gnad erlangen kan: vber den am Bret / daß er nicht günstig sey: vber den Neidhart daß er im weg stehe: vber den Vettern / daß er nit behülfflich sey: vber den Freund / daß er nit mit vns rede: vber den Canzler / daß er vns nicht befürdere: vber den Furirer / daß er vns kein losament verschaffet: vber den Thorwart / dz er nicht auffmache: vber den Rentmeister / daß er nicht bezahle: vber den Profoß / daß er die leut plündere: vber den Gewandter / daß er vns treibe. vber den Wechßler / dz er vns ängste: vnd endlich vber den Schalcksnarren / daß er vns angezapfft habe.

Vberkompt man zu Hoff ein Brieff dessen man Frewd hat / so empfengt man dargegen zwantzig die verdrießlich seynd / vnd darmit man nicht vermeynen möge / Ich rede ohne Grund / So muß ein jeder bekennen / kompt der Brieff von seiner Haußfrawen / so beklagt sie sich vber sein langes abwesen: Thut er Meldung von den Töchtern / so ists daß er sie außheyraten solle: Ists von den Söhnen / daß sie nemblich nit folgen wöllen: Ists von den Freunden / daß sie nemblich seiner vergessen: Trifft es die Verwandten an / daß er jhnen behülfflich seye: Belangt es seine Burgerhaben / daß sie eine Rechtfertigung mit ihm angefangen haben: Ists von den Schuldleuten / daß sie nicht bezahlen wollen:

Ists

Jsts von den Beständnern / daß sie die Häuser eingehen lassen: Jsts vom Schaffner/daß er nichts vorgetrachtet hab: Jsts vom Procuratorn/daß er demselben Geld schicke: Jsts von seinem Freund/daß er vndanckbar: Jsts vom Kauffman / daß die bezahlungs Frist verflossen seye.

Vnd wil ich wol dafür halten / daß jhrer viel zu Hoff seyn/wann sie ein Botten der jhnen ein Brieff gebracht ein orth zu Trinckgelt geben/ daß sie jm gern viermal so viel gegeben / daß sie solche Brieff nicht empfangen hetten.

Zu Hoff thut ein Hoffmañ viel auß noht/ vñ offt auß zwang/dz er mit Willen zu Hauß nimmermehr thete: Daß solches war sey/erscheint auß diesem: Daß er mit dem isset/der jhme nicht günstig ist: Redet mit eim/der jhn nicht kennet: Dienet dem der jhm dessen keinen Danck weiß: Folget dem der sein nichts achtet/leyhet dem/der jhne nicht wider bezahlet: Theilt dem mit/der nit danckbar ist: Frisset in sich/ wann er geschmähet wird: Eyret den der jhn schmehet / vnd trawet noch darzu dem der jhn betreuget.

Zu Hoff ist kein Mitleyden.

Zu Hoff darff jhm keiner die Hoffnung machen / Daß andere jhm behülfflich seyn werden.

O deß elenden Höfflings / welcher so er

ver-

verarmet / so ist niemand der jhme außhelffe/ wird er kranck / so ist niemands der jhn besuche: Stirbt er dahin/ so ist sein gleich vergessen: Ist er trawrig / so ist niemand der jhn tröste: Ist er tugendhafft/so seynd wenig die jhn loben: Ist er hinlässig/so wil jhn jederman tadeln: Ist er vergessen/so ist niemand der jhn erinnere: Ist er reich / so wil ein jeder etwas von jhm haben: Ist er verpfendet/ so wil jhn niemand außlösen: Ist er gefangen/so wil jn niemand erledigen: Vnd ist er nicht wol am Brett/ so hat er auch keinen Freund.

Zu Hoff ist die warheit thewr.

Zu Hoff ist nichts weniger zu finden/noch thewrer zu erkauffen/dann die Warheit/vnd hat es zu Hoff vornemblich dreyerley Leut/ nemblich vnd zum Ersten: Etliche die stets klagen vnd murren: Etliche/ welche Fuchsschwentzen: Vnd etliche welche liegen. Den Fürsten betriegen die Fuchsschwentzer: Den am Brett / die so vor jhm zuschaffen haben: den Herrn/ die Hoffmeister:den Reichen/ die Schalcksnarren:den jungen Mañ/die Weiber:den Alten/ die gelüst: den Geistlichen/ die Freund: den Pfaffen der Geitz: den Mönch die Freyheit:den Vbermühtigen der Ehrgeitz: den Boßhafften sein Gemühr:den Spitzfündigen sein Affection:den Klugen die Vermessenheit: den Narren der Argwohn: vnnd alle mit einander betreugt das Glück.

Es ist

Es ist eben zu Hoff der rechte orth/ da die Leut die zeit am meisten verlieren/ vnnd zum ärgsten anlegen/ alßbald ein Höffling auffgestanden ist/ thut er biß er sich wider niderlegt/ nichts anders/ als daß er gen Hoff wandert/ nach newer Zeittung fragt/auff vnd abspacieret/ein Briefflein schreibet/vom Krieg redet/ von Feindschafften Gespräch helt/dem Thorwart gute Wort gibt/den am Bret besuchet/ in Gärten pancketiret/die Freund verändert/ den Tisch verwechselt/ mit Kupplerin handelt/ bey Weibern ansuchet/ vnnd nach den schönen Mägdlein forschet.

Zu Hoff gehet alles spat zu.

Zu Hoff sind auch mehr denn an andern orten/alle sachen schwer vnd langsam. Dann ein Hoffmann stehet langsamb vnd spat auff/ gehet spat gen Hoff/ kompt spat wider heraus/ negociert langsamb/ er ißt spat/ wird spat expedirt/ beicht spat/ betet spat/ retirirt sich spat/ bessert sich spat/vnd wird langsamb befürdert.

Alle ding verkehren sich zu Hoff.

Zu Hoff seynd gar viel/die sich verlieren/ vnd wenig die hinfür kommen. Wir können nicht laugnen/ daß die Favoriten bey Hoff sterben/ daß die Officia vnnd hohe ämpter verkehrt werden/ daß die Favoriten fallen/ daß die Wittwen vnterdruckt/ den verheyraten Weibern nachgestellet/ die Jungfrawen ver-

en verführt / die gute Ingenia debilitirt / die Beherzte geschwecht werden / daß sich die Mönch vergessen / die Prælaten sich zu todt sauffen / die Doctores abnemmen / die Jungen alt / vnd die Alten Narren werden.

Zu Hoff hat die Torheit so weit vberhand genommen / Daß niemand für einen rechtschaffnen Hoffmann gehalten wird / der nicht rein schuldig ist. Lecherlich ist anzuhören / wann man sagt: Dieser Hoffmann ist dem Tuchhändler seiner Diener vnnd Lackeyen Kleid noch schuldig / dem Kramer die seidne Borten / welche auff der Diener Librea gemacht seynd. Dem Schneider das Macherlohn / dem Goldschmid die Ring / so er seiner Bulschafft verschenckt hat / Seinen Dienern jhr Liedlohn / dem Haußwirt den Jahrzinß / dem Weinwirt den verzehrten Wein / der Metzgerin das Fleisch / vnd so gar der Wäscherin die Wäsch.

Man find zu Hoff Leut / die achten es nit ein schnall / wann sie schon grosse Schulden hin vnnd wider machen / sondern sie fressen / prassen / füllen / spielen vnnd rasen Tag vnd Nacht ohne dawren / vnd singen in der Fullerey / jauchtzen / vñ lassen den alten Gott walten / vnd ein kleines Waldvögelein sorgen / vnd vermeynen / Es müsse es noch ein reicher

Vngelegenheit im borgen vñ schuldig seyn.

Bawer

Bawr bezahlen/ der die Schuch mit Basten bindt/haben also gut Leben vñ Keßlers muht/ auß ander Leut gut. Wann aber die zeit der zahlung herzu gehet / alßdann fangen sie an zu scheltren/boß sack voll endten.

Dergleichen Schnapphanen findt man leider viel/welche jhnen fürsetzen jhre Schulden mit dergleichen Muntz zu bezahlen/ Hergegen sind man viel / welche gern zahlen wolten/es mangelt jhnen aber am Zahleisen/vnd seynd selbst ärmer als Codrus. Dann/gehen sie auß / so entsetzen sie sich vnnd förchten sich vor den Schuldglaubigern / siehet er seinen Glaubiger von ferren daher gehen/ so fleucht er jhne wie der Teuffel das Creutz / hie in dieses vnd jenes Eck/muß er aber je für jhm hingehen/so wird er schamrot/ verheist jhm/ daß er jhn auffrecht vnd redlich wöll zahlen / vnd leugt daß sich die Balcken möchten biegen/ nur damit er seiner mit ehren ledig werden/ vnnd den Schuldner vbers Seil werffen könne.

Nota. In Warheit / ein grosse Vngelegenheit muß das Hoffgesind außstehen / von wegen deß borgens / dann fürs erst entspringt auß dem borgen die Vndanckbarkeit vnnd Neyd/ dann wann man das seinige mit Recht vnd Billigkeit wider begert / alßdann wird man jhnen gehessig vnd auffsetzig.

Zum

Zum andern ist die Vnfruchtbarkeit vnd vnerschießlichkeit in allen dingen / dann so lang die Schulden wehren / mag man nimmermehr begrünen / noch auff ein grünen Zweig kommen / vnnd seynd alle Jahr zu früe geboren / dann wann sie schon etwas erdienen vnd einnemmen / so ists doch alles vorgessen Kost / vnd verdreust sie alle Mühe vnd arbeit / was sie nur thun sollen / in deme sie gedencken daß es nicht jhr sey / sondern den Schuldnern zugehöre.

Ja wann sie dann noch so glückselig weren / daß sie es den Schuldnern geben / wo sie nicht auch solches verfressen / vnnd durch die Gurgel vnd Weinstraß hinab schicken / vnnd den Schuldnern einen weg als den andern schuldig bleiben. Drittens / müssen sie alles dreifach thewrer nemen / weder wañ sie es bar bezahlten / darzu dasselbige nicht gut / sondern halb verlegen verfaulte Waar / vnnd müssen solches nemmen / vnnd nicht mupff drüber sagen.

Es hilfft jhnen auch nicht / ob sie es schon lang vnbezahlt lassen außstehen / dann es ist ein alt Sprichwort / Daß der Wolff kein Schuld frist / vnd daher müssen sie es zu jhrer zeit schon zahlen / entweder mit Gelt oder mit Pfand / vnnd muß noch darzu jederman ein Schand vnd Spott seyn.

Das XII. Capitel.

Daß bey Hoff niemand leben könne/ er affectionire sich dann gegen dem einen / vnnd appassionire sich gegen dem andern.

VIel Sachen kaufft man zu Hoff ein / deren man daselbst bedarff/ aber nicht wider hinweg führen kan. Dann alßbald ein Edelman gen Hoff kompt / so muß er Tuch suchen für sein Gesind/ Stallung für seine Roß / Bett darauff er vnd seine Leut ligen/ Tisch/ darauff sie essen/ Häfen zum Kochen/ Kanten vnd Gläser/ darauß er trincke/ Schüsseln zu den speisen/ vnd Besem zum außkehren.

Viel Sachen thut ein Hoffman / die er für sich selbst nicht thete/ sondern weils andre Leut thun. Er muß pancketieren/ wil er nit für ein Hipocriten gehalten werden. Er muß spielen/ wil er nicht ein Kärgling seyn. Er muß bulen / wil er nicht für ein kalten Edelman/ ein Saugenzipffel vnd küssen Pfennig gescholten werden/ er muß es mit der Burschy vnd guten Gesellen halten/ vnd mit herschen/ wil er nicht ein Einsidler / ein Fantast / ein Narr genennet werden / Er muß den

Schalcks-

Schalckßnarren vnd Possenmachern schencken / wil er anderst ein guten Nahmen vberkommen. Er muß die hübsche Frawen verehren / Wil er nicht von jhnen veracht vnd verrahten werden / Er muß alles mit halten / was der Brieff vermag / wil er anderst Fried haben / vnnd für einen redlichen Mann gehalten werden. Er muß sich auch in Kleidern stattlich halten / Dann wer sich zu Hoff weiß mit Kleidern zu zieren / vnnd in Weibischer Art zu stoltzieren / der wird hoch gehalten zu dieser frist / ob er schon ein Esel ist. Dann einen Narren der köstlich Kleider hat / den preist man an deß Klugen statt.

Zu Hoff dient man mir einem Herrn / aber dannoch muß er vielen Herrn zu Gnaden gehen. Wil er befürdert werden / so muß er dem Fürsten dienen / den grossen Herrn hofieren vnd auffwarten / die Thürhüter verehren / den Stiegentragern schmeicheln / vnd für jederman das Hütlein in der Hand haben / er muß für dem Vnwirdigen die Knie beugen / die Officier muß er Herrn schelten / auff den Secretarium muß er warten biß er deß morgens auffgestanden ist / vñ muß fast einen jedē ein gnedigē Herrn nennen. In warheit / vbel ist ein newer Negociant dran / deme der König langsam̄ Audienz gibt / deme die Räth die

Thür zeigen/deme der Secretarius einen verschrauffteu zweiffelhafftigen Hoffbescheid gibt / deme sein Supplication verlegt oder vertuscht/ vnsichtbar gemacht / vnd mit stillschweigen beantwort wird/dessen Expedition nicht wil referirt werden / vom Secretario ohne schmieren nicht concipiert/ vom Canzelisten nicht geschrieben / vnd vom Expeditore nicht wil außgeferrigt werden. Also / daß er seinen Bescheid mit grösser Mühe vnd arbeit lösen / vnnd mit schwerem Gelt erkauffen muß.

Zu Hoff / ob einer schon keine Feind hat/ so lassen jhme doch sein eigne Leut kein ruhe. Offt blieb einer gern daheim/ aber das Weib plagt jhn/ daß er die Herrn visitiere/ vnd sich zukauffe / seine Freunde vnnd gute Gesellen importunieren mit jhn spatzieren zu gehen/ die Spieler führen jhn zum Brettspiel / zum primiren vnd rümpffen/ die Fresser führen jn in den Lustgarten / vnd die Buler führen jhn zu den schönen Frawen.

Wer sich ein mal ins Hoffwesen verliebt/ der ist von Naturen ein Feind der Ruhe/vnd ein Freund der Newerligkeiten. O wie vnstet vnd vnruhig ist ein Hoffmann/welcher/ (wie die Zügeiner) alle Monat muß sein Wohnung verändern/newe Freund kennen lernen/ newe Diener auffnemmen / sich newer Händel

del vnterfahen/ vnd mit newen Bulschafften zu schaffen haben?

Schließlich sag ich/ daß der Könige vnd Fürsten Höfe nur für zweyerley art der Menschen taugen: Erstlich/ für die Fauoriten vñ grosse Herren / welche den Hoff wissen zu rupffen. Zum andern / für junge Leut / die es nicht verstehen. Dann weil die grosse Herren in gnaden/vnd reich seynd / vnd von mennigliche gedient / geehrt/ vnd obseruirt werden/ so empfinden sie gleichsamb kein Mühe noch Vngelegenheit. Dann offtermals empfinden sie sich selbst nicht/ sie gedencken nicht hinder sich / vnd wissen nicht wer vnnd von wannen sie seynd herkommen. Dann das viel haben/ das viel gelten / vnd das viel vermögen / machet/ daß die Menschen sich selbst nicht mehr erkennen.

Nota. Für weme das Hoffleben tauge.

Viel Leut kennen sich selbst nicht mehr.

Die jenige/so viel haben/ vnd viel vermögen/ ist nit zu verwundern/ dz sie viel von sich selbst halten: Aber wir sehen/ daß ein gemeiner Officirer / weil er vnterweilen mit dem Fürsten redet/ sich dessen vberhebt / vnnd vermeynt / er höre Graß wachsen / vnd es müsse das Pflaster vor ihm auffstehen. Item wir sehen / daß ein schlechtes Schreiberlein auff hohen Pantoffeln daher schnapt/ seinen Hut auff die Seiten setzt/ vnd sich vnnützer macht mit seiner Feder / als der groß Roldan mit sei-

seinem Schwerdt. Vnnd darumb thun die Fürsten recht / daß sie sich gegen den jhrigen nicht zu gemein machen. Dann sonsten würde ein jeglicher wöllen schaffen/ vnd viel würden sich beklagen.

Ich / für meine Person / bin der gäntzlichen Meynung / daß die fürnembste Fauoriten/vnd aller angenehmbste Diener/ die ruhe nicht empfinden / noch der Fürsten Gnaden geniessen. Dann wir sehen / daß jhre Häuser jmmerdar erfüllt seyn mit Negocianten/ jhre Ohren werden erfüllt mit Lügen / jhre Zung ist occupiert mit Bescheid außgeben/ jhr Hertz ist beschwert mit Sorgen / sie haben mit so vielen zu complieren/ vnnd mit so vielen zu schaffen / daß sie offt nicht wissen / was sie thun/vnd daher sich mehr beklagen/als erlustigen.

Die hohen Officier haben ein schlechte Frewd zu zu Hoff.

Es schaffe ein jeglicher vnnd gebiete beym Hoff so viel als er wölle/vnd er sey beym Fürsten so wol dran als er wolle / so sag ich doch/ daß der Wein / welcher giert / nicht kan getruncken / noch das Gut / welches kein Ruhe hat/nicht kan genossen werden.

Die Fauoriten vnnd grosse Herren zu Hoff/ besorgen sich der Verdamnuß/von wegen jhrer Sünd die sie etwa begehen / vnd besorgen sich der Vngnad jhres Herrn/ darinn sie fallen möchten. Also/daß sie die Gnad der

Für-

Fürsten mit grosser mühe erlangen / vnd mit ängsten erhalten. Wo fern derwegen die Favoriten kein mühe noch arbeit empfinden / so empfindens noch viel weniger die junge Leut. Dann weil dieselbigen mitten in den Lastern schwimmen / so förchten sie kein Vngnad / vnd fragen nichts nach der Ehr. Wann man nur einem jungen Menschen zu Hoff gestattet / daß er sich vmb ein Vhr dörffe schlaffen legen / daß er deß Morgens vmb eilff wider auffstehe / dz er mit dem Frawenzimmer lieblächlen / daß er an vnterschiedlichen Orthen schlampampen gehen / daß er deß Tags in allen Gassen löffeln / deß Nachts Gassatum gehen / alle winckel durchschlieffen vnnd durchschwermen darff / Alßdann leßt er ein kleines Waldvögelein sorgen / vnnd fragt nicht ein Pfifferling darnach / ob schon alles zu drümmern gehet.

Das XIII. Capitel.

Was man zu Hoff für allerhand erbar vnd vnerbar Hoffgesind finde.

DJe jenige / so sich bey Hoff auffhalten / sollen sich hüten mit liderlichen heilo-

sen Leuten zu conuersiren. Dann/ wie die Compania beschaffen ist/mit dern man vmbgehet/ eben in solcher reputation wird mann jhn halten. Niemand sol zu Hoff etwas vngebührlichs handlen/auff meinung/ es werde es der König oder Fürst nicht innen werden. Dann man ist zu Hoff dermassen spitzfündig/ arglistig vnnd abgeführt/ daß sie nicht allein von deme reden/ was man thut/ sonder auch daß sie errahten/ was man gedenckt.

Nota.

Er sey groß Hans oder klein Hans/Priester oder Münch/ so gibt mann doch achtung drauff/wo er ein vnnd außgehet/mit weme er conuersirt/ wo er gehn Kirchen gehet/ weme er auffwartet/ vnnd mit wem er gern zum Wein gehet. Der Hoffman sol mir gewißlich zutrawen/ daß das Dach vnnd die Fürhang gleichwol werden seinen Leib bedecken/ aber nit seine Laster.

Wol zumercken ists/ daß die Menschen jmmer: vnnd ausserhalb Hoffs die Häuser hoch/vnd die Gemächer absonderlich machen lassen/ nit so sehr damit sie sicher leben/ als damit sie desto kecklicher sündigen mögen.

Ein Hoffman sol sich nicht entsetzen noch vngedültig werdē/ ob er schon nit alles gleich dem Fürsten reden/ auff sein Supplication ein bescheid erlangen/ zu rechter zeit außzahlt oder sonst nicht nach Billicheit gehalten kan

werden. Dann/wer den Hoff folgen / vnd daselbst befürdert werden will / der muß kein ding haben zu antworten / noch Händ sich zurechen. Vnd wer auch bey Hoff gedenckt zubleiben / der muß schweigen/ leiden / meiden vnd vor gut haben.

Viel Leut begeben sich gen Hoff/vnd versehen sich mit Geld / mit Roß / mit Habern/ mit Losament / vnnd offt mit einer hübschen Frawen. Aber niemand versiehet sich mit der Gedult/vnangesehen/daß man die vorige sachen alle mit einander durch Geld kauffen/ aber die Gedult alle augenblick verlieren kan.

Wer bey Hoff nicht gewapnet noch gefuterert ist mit der Gedult / demselbigen were besser / er were niemaln auß seinem Hause kommen. Dann/ ist er vnrüwig/haderisch/ polderisch/vnnd ein schnarcher / so wird er zu Hoff verhast werden/vnd mit schanden wider anheimbs ziehen.

Vngelegenheiten/vnlust/mühe vnnd arbeit findet man an allen orthen / fürnemlich aber bey Hoff. Dann es ist kein Tag noch Stundt in dieser arbeieseligen Welt/ in dern das Glück nit seine tück erweist. Welcher Hoffmann dieses höret oder liset / sol keins wegs ohnkräfftig noch betrübt werden / dann das Glück hat vber niemand grösser macht / als vber den jenigen / welchen es in der Ohn-

sorg erwischt. Dann mehr sachen erschrecken vns / als die vns schaden. Ein Hoffmann soll nicht alles thun / was die Sinnlicheit begert / sondern was die Billigkeit mitbringt. Dann die Sinnlicheit begert mehr / als wir vermögen / vnnd die Billigkeit lest sich benügen / mit deme / was einer hat.

Nota.

Ein frommer Mensch bey Hoff ist eben so viel / als ein Kern vnter den Nüssen / das Marck vnter den Beinen / die Glut vnter der Aschen / ein Traub vnter den Schleen / ein Perle vnter den Kiselsteinen / vnnd wie ein Rosen vnter den Dörnern. Ob schon an der Fürsten Höfen / viel anläß vnd Gelegenheiten seynd zu den Lastern / so folgt drumb nit / daß eitt jeglicher daselbst Lasterhafft seyn müsse. Dann zu Hoff werden die Frommen mehr geehrt / vnnd die Lasterhafftige mehr veracht / als anderßwo. Also / daß kein Hoffmann vermeynen / noch sich drauff verlassen soll / dz er liegen dürffe / weil andere liegen / daß er spielen dürffe / weil andere spielen / daß er ein Vnflat seyn dürffe / weil andere Vnfläter seyn. Dann weil man zu Hoff verschmitzt vnd vorschlagen ist / so kan man allerhand Laster gleichwol dissimulieren / aber nicht allzeit verschweigen.

Ich bekenn ganz gern / daß zu Hoff vnd in dē Herrn Häusern viel verlogene / betrieg-

liche / falsche / heylose / liederliche Leut befürdert / vnd reich werden. Dann gleich wie Armut / Forcht vnd Frombkeit bey Hoff veracht werden / eben also sehen wir / dz die Leut durch Künheit vnd Hoffart forekommen. Aber hergegen sag ich / daß dieselbige mehr zu erbarmen / als zu neiden seyn. Dann es geschehe vber lang oder kurtz / So scheiden sie doch mit einem gestanck darvon.

O wie viel guter Leut seynd bey Hoff / welche fromb / geschickt / auffrecht vnd redlich seyn / vnd jren Herrn mit trewen vermeynen / aber beynebens veracht / verschoben / vnd hinder die Thür gestellt / vñ gar vergessen werden / da doch billich die jenige lobwürdiger seyn / welche die Ehr verdienen vnnd nicht haben / als die / welche die Ehr besitzen / vnd doch nicht verdienen? Nota.

So rahte vnnd auisire ich derwegen einem jeglichen / daß keiner zu Hoff den Muht verloren gebe / noch vnterlasse tugendhafft zu seyn / ob er schon siehet / daß sein æmulus vnd Widerpart reich vnd mechtig ist. Dann es geschicht bald / daß das Glück dem einen ein Specklein auff der Fall zurichtet zum fallen / dem andern aber die Hand beut / zum auffstehen.

Ein Hoffmann soll nicht leichtlich einige Dienst annemen / noch auch verehrungē außtheilen.

theilen. Dann einem geben/der es nicht wirdig ist/solches ist ein Liderlicheit. Vnd von einem etwas annemen von dē ers nit anemen solte/solchs ist ein Armseligkeit vnd Schand. Welcher auß gnaden wil außtheilen / der soll wol sehen vñ fürbetrachten/was er gibt. Dañ es ist ein grosse Thorheit / wañ einer mehr verschēckt/als er vermag/ vñ wz er selbst bedarff.

Er soll auch wol auffmercken / weme er etwas gibt/dann einem etwas geben/denn er nicht recht kennt/ist ein Schand/vnd dem jenigen etwas nemen/der dessen wirdig ist/ solches ist widers Gewissen.

Er soll auch wol auffsehen/zu was zeit er etwas hingibt / Dann es ist nicht gnug/daß solche Verehrung auff die Billigkeit fundirt seye / Sondern sie muß auch zu rechter Zeit beschehen.

Ebenfalls ist ein hohe Nohtturfft / daß man die Vrsach betrachte / warumb man etwas verschencken wil. Dann gibt mans einem glaublosen/vndüchtigen Menschen/alßdann mindert man das Gut/ vnnd schwächt die Ehr.

Eine vnter den grösten Vnordnungen bey Hoff ist / daß man einen zweyzüngigem Schwätzer vnd Faßmann / von wegen einer artlichen Lügenpossen / oder Schmeichlerey mehr verehret / als einem Diener / der sein

gan-

des Leben lang bey Hoff trewlich gedie-
net hat.

Nicht vnrecht / sondern löblich ists / daß die Fürsten jederman schencken vnd mittheilen: Aber doch beynebens ist billich / daß sie jhrer Diener nicht vergessen. Dann die Fürsten vnd Herrn sollen wissen / daß man jhnen gleichwol dienet von der Jährlichen Besoldung wegen / aber daß man sie lieb hat von wegen der Gnaden/die sie außtheilen.

Nota. Warumb man den Fürsten dienet.

Wann ein Fürst den Frembden vnd nit den seinigen gibt/alßdann soll er wissen / daß man nit allein drüber murret / sondern auch spöttlich daruon redet. Dann es ist in der gantzen Welt kein grawsamer Feind/vnd der mehr Fewr außspeyet/ als ein diener/welcher mit Vnwillen von seinem Herrn scheidet.

Vbelabgefertigte Diener seynd der Herrn schädlichste Feind.

Wo ferrn derwegen der jenig / welcher schencket/fürsichtig seyn muß/so soll der jenig der die Geschenck annimpt/kein Knopff seyn. Dann die Freygebigkeit erfordert ein Danckbarkeit.

In annemmung der Verehrungen / soll man mehr sehen auff den jenigen/der sie gibt/ als auff das/was man gibt. Dann es möchte der Geber dermassen beschaffen seyn / daß es jhm ein Schand were anzunemen / vnnd ein grosse Ehr außzuschlagen. Alßbald ein Hoffman von einem andern ein Kleid / oder ein

Klei-

Kleynod annimpt / oder sich bey jhm zu Gast ladet / alßdann verobligirt vnnd verbindt er sich / daß er sein Parthey halten wölle.

Es ist gleichwol ein Schand daß ichs sagen soll / aber dannoch wil ichs nit verschweigen / daß / nemblich / viel guter Leut Kinder / sich vnuerschambter weiß bey solchen Leuten zu Gast laden / mit jhnen spielen vnd zechen / daselbst hin jhre Eltern niemaln gangen weren / vnnd sich zu gut darzu gehalten hetten. Welches aber sie nicht thun solten / dann es ist jhnen selbst ein Schand / vnd jhrem ehrlichen Geschlecht nachtheilig.

Noch ist ein andere gattung zu Hoff / so weder Dienst noch Besoldung auß der Kammer haben / vnnd ist dieses jhr thun / alßbald nur etwa ein Frembder allda ankompt / So hencken sie sich an wie die Kletten / vnd Kohr ans Rahr / thun sich anerbieten / sie wöllen jhne gehn Hoff beleiten / jhme die Stadt weisen / die vornembsten Herrn zeigen / deß Hoffwesens vnterrichten / vñ durch die Hurengaß führen / vñ wañ ein solcher nit wol abgeführt / vnd von seim Gleitsmañ außgelernet ist / alßdañ ist es zeit / jhn jetzt vmb ein seiden Kleid / dann vmb ein Mantel / dann vmb seinen Schmuck / dann vmb sein Pferd / vnd endlich gar vmb das Gelt im Beutel zu bringen.

Es seynd weiter noch andere Leut / oder

viel

viel mehr vmbschweiffer zu Hoff/welche mit grosser Grauitet vnnd noch grössern Behendigkeit jhre Sachen führen/ vnd nach dem sie einmal mit eim Herrn geredt/vnd demselben ein mal oder zwey auff den Dienst gewart haben / schickt er demselben ein Jungen mit eim Bettelbrieff in das Hauß / vnnd wendet vor/er sey ein armer vom Adel: Einem auß den vornembsten zu Hoff / dort vnnd dort befreundet/sonsten aber mit grosser Widerwertigkeit beladen/ als welcher durch vnuerdiente vngnad von seinem ansehentlichen Dienst kommen / aber wider Vertröstung zu einem andern habe / demnach bittent zu seiner Vnterhaltung jhme mit etlich Gelt behülfflich zu seyn. Vnnd seynd zumal deren nicht wenig/ welche durch dergleichen Practiken zu Hoff sich hinauß bringen / ja sie seynd ein theils so arm nicht / daß sie nicht etwa ein Knecht/ zween Lackeyen / ein Pferd / ein Esel / vnterweilen auch ein Bulschafft außhalten/ vnnd haben solche Gesellen jhre ordenliche Verzeichniß / welches Tags sie jeder orths den Fraß besuchen / vnnd bey welchem Herrn sie jederzeit nach der Ordnung etwas erbetteln können. Vmbschweiffer zu Hoff.

Noch hat es ein andere gattung der Hoffmucken / welche/ nachdem sie zu Hoff außgekocht/ gehen sie von eim Kloster zum andern/

vnd

vnd geben vor / daß sie einer Rechtfertigung zu Hoff abwarten/ vnd lieber also von Hauß zu Hauß betteln / dann einem das seinig auß Armut entfrembden wöllen. Betriegen also den Haußvogt/daß er sie speiset : den Prediger/daß er sie den Zuhörern befihlet : vnd den Pater/daß er sie mit etwas ergetzet. Daß diese heylose Leut in den Klöstern das Brot der Armen/vnd bey Hoff/ das Brot der Reichen genieſſen.

Noch schleifft ein andere gattung Leut bey Hoff vmb/welche weder zu Hoff hantyieren/ noch in den Clöstern vmbstören/ sondern halten sich auff den Plätzen / bey den Stifften/Krämern vnd Gasthäusern/thun sich zu bey dem Hoffmeister/ helffen dem Keller/dienen dem Einkauffer/seynd den Beschlieſſern zu gefallen/ vnd vernügen den Koch/ darauß dañ von deß einen vberfluß/ deß andern Portion / vnd von vberbliebenen Bißlein / sie nit allein zu essen / Sondern auch noch etwas vbrigs heim zu tragen haben.

Vber solche ist noch ein verlorne Art bey Hoff / welche sich zu drey vnnd vieren zusammen verbinden/zusammen halten vnd einander die Hand bieten / diese haben diesen Gebrauch / daß sie sich vnter Tags von einander absondern / vnnd die Hoffhaltung/ Häuser/ Kram vnd Kirchen außstören / vnnd geben

fleissig achtung / ob etwan einer seines mantels / seines Mutzens / seiner Wehr / oder auch seines Beutels nicht fleissig warneme / solches wissen sie so artig zu sich zu bringen / daß einer weder weiß wo ers verloren / noch den findet / der es bekommen.

Noch ist ein verdorbener hauff bey Hoff / welche weder Herrn noch Bestallung / viel weniger einig Ampt zu verrichten haben: sondern halten sich zu einer stattlichen Curtisanen / welche damit sie durch ihr Hülff in veränderung deß Hoffstands jederzeit wider vnterkommen können / vnterhalten sie ihne von dem / was sie deß Tags mit Arbeit / vnnd deß Nachts mit Sünden erobern.

Noch ist ein andere art zu Hoff / nemblich die Bescheisser / welche sich stattlich mit Pferden vnd Dienern halten / haben auch kein andere Profession / als daß sie gern spielen / dessen sie sich dann gegen denen / so nicht gar behend / mit falschen Würffeln / gemärcketen Karten / vnd falschen Spielgesellen wol vnd also zu gebrauchen wissen / daß ihren viel bey ihnen all ihr vermögen / herzegen sie bey allen die Seel in Stich setzen.

Noch ist ein verlorner Hauff bey Hoff / nicht von Männern / sondern von Weibern / welche wann ihr Meyen verblüet / ihr Herbst abgelesen / vnd sie verlegne wahren seynd / so

lassen sie sich doch noch für Deckel vnd Mäntel zur Sünden gebrauchen / in dem sie jhre Basen verführen / jhre Schnuren verleiten/ die Nachbarinne verkuplen/die Verwandten bereden/die Töchter verkauffen / ja auch junge Kinder zu solcher Arbeit aufferziehen/auß welchem dann erfolget / so ich ohne Zähren nicht sagen kan / Daß sich offtermals in jhren Häusern mehr Kauffleut vmb junge Mägdlein/ dañ zu Marckt vmb die Lampreten einstellen.

Siehe hie hastu die Gesellschafft zu Hoff: Hie hastu die Heyligkeit zu Hoff : hie hastu die Religion zu Hoff: hie hastu die Brüderschafft zu Hoff: vnd endlich/hie hastu in was für Glück vnd vnglück der jenige stecket/ welcher leben wil zu Hoff. Dann es einmal gewiß/ daß der elende Hoffmann / so er sich nit in die Händel mischet / nichts erobern / so er sich darein mischet/ ohne Sünd nicht bleiben kan / vnd also mit Verlust der Seligkeit sein Nahrung bessern muß.

Zum Beschluß/so ziehe gen Hoff wer da wölle/es bleib zu Hoff wer da wölle/es triumphiere zu Hoff wer da wölle: Ich meins theils nach dem ich mich erinnere/daß ich ein Christ bin/vnd daß ich wegen verlorner zeit Rechenschafft geben muß / wil lieber von Hoff seyn vnd hacken / dann zu Hoff seyn vnd mich ver-

dam-

dammen. Ich wil zwar nicht laugnen / daß nicht jhrer viel zu Hoff können selig / noch ausser desselben verdampt werden / aber dessen bin ich bey mir gewiß / daß gleich wie die Laster daselbst sehr im Schwang gehen / daß auch jhrer viel darmit angesteckt werden / vnd daher die Gerechten dünne gesehet seyn / befinde auch daß mann zu Hoff an keinen sachen wenigern Glauben hat / als an der Seelen Vnsterbligkeit / an der Todten Aufferstehung / vnd die Hell mit Teuffeln.

Das XIIII. Capitel.

Daß zu Hoff jederman sagt Wir wöllens thun / vnd keiner sagt / kompt lassets vns thun.

ES hat der berühmte Griechische Philosophus Bias offtermals an deß grossen Alexandors Tafel gesagt / Quilibet in suo proprio negotio hebetior est, quam in alieno.

Das ist:

Viel gescheid in frembden Händeln sind /
In eignen Sachen seynd sie blind.

Als wolt er sagen / Gewöhnlich ist der Mensch klug / wann er eim andern ein Raht geben soll / wann aber die Sache jhn selbs antrifft / ist er vnuerstendig vñ verstürzt. Dieses ist ein dapffere Red / vnd dessen wol werth der sie geredt / vnd warumb er sie geredt hat.

Dann wo man zehen findet / welche in frembden sachen recht zu rahten / findet man sehen tausend / welche in jhren eignen Sachen fehlen.

Es finden sich Leut in dieser Welt / welche wann sie ein guten Raht mittheilen / oder etwas in kurtz anordnen sollen / haben sie herrliche Gedancken / vnd finden geschwinde Vorschläg / wann man sie aber von frembden Händeln nimpt / vnnd gebraucht sie in jhren eignen Sachen / ist es zu erbarmen / was sie sagen / vnnd ein Spott was sie handlen / indem sie weder Vernunfft haben jhr Hauß zu regieren / noch Verstand jhren elenden mangel zu verbergen.

Cajus Cæsar, Octauius Augustus, Marcus Antonius, Septimius Seuerus, vnd der fromme Marcus Aurelius, seynd allesampt / vnd andere mehr fürtreffliche Potentaten / so wol mit herrlichen Thaten / als löblicher Regierung gewesen: Aber darneben so vnglückselige / so viel jhr Haußregiment / auch jhrer Gemählin vnd Töchter Zucht belangt / daß

sie ein

sie ein bekümmerts Leben geführet / vnnd ein beschmißtes End erlanget haben.

Es seynd Leut in dieser Welt / welche sehr wol befehlen / aber jnen nichts befehlen lassen können: Hergegen findet man andere / welche tüglich seyn / wann man jhnen etwas befihlt / aber nichts werth / wann sie etwas befehlen sollen.

Vnnd wil ich hiermit so viel sagen / daß man Leut finde / welche wol Gnad von Gott haben ein gantz Stadtregiment zu führen / wann man aber nachforscht / was sie für ein Haußregiment führen / so findet man / daß es ein verlohren Werck ist / vnd von nöhten were / daß man jhnen Vormünder setzete.

Es sagt Plutarchus / daß dem berühmten Helden Nicias nie etwas mißlungen habe / darinnen er anderer Raht gefolget: Vnd daß jhme nichts glücklich jemaln von stadt gangen / darzu er sich seines Kopffs gebrauchet. Vnd wann wir dem Philosopho Hiarcas glauben wöllen / so entstehet einem dapffern Mann mehr Gefahr darauß / wann er seinen Kopff allein / als wann er einem Weib folget. Sintemal einer der mit Weibs Lieb behafftet ist / der fehlet allein für sein Person / aber ein Köpffischer fehlet zu Nachtheil deß gantzen gemeinen Nutzes.

Dieses alles haben wir gesagt / auff daß

Mit was für Leuten man zu Hoff conversieren soll.

wir die jenigen / welche zu Hoff seynd / erinnern/ daß sie jederzeit mit geschickten / sittsamen vnd erfahrnen Personen zu Hoff handlen vnd vmbgehen / Sintemal die sittsamen/ wie wir leben: die Geschickten / wo für wir vns hüten: vnnd die Erfahrenen / was wir thun sollen / vns vnterrichten können.

Es sey einer zu Hoff so gescheid / verschmitzt / erfahren / reich vnd angesehen wie er wolle/ so bedarff er eines Vatters/ der jhm rahte: eines Bruders/der jhn anweise: eines Geleitßmanns/der jhn führe: einen Freund/ der jhn warne: eines Meisters/der jhn vnterrichte: vnd eines Præceptors/ der jhn straffe. Sintemal deß beschcissens/liegens vnd betrigens so viel zu Hoff ist/ daß es vnmüglich ist/ daß einer allein solchs alles mercken/ viel weniger sich dauor hüten köndte.

Es ist zu Hoff kein geraderer weg zum verderben / als wann einer seinem eigenen Kopff folgen wil/dann der Hoff ist ein schlaff der da bald auffwachet / ist ein Meer welches kein Grund hat / ist ein Schatten der nichts auffhelt/ist ein Gespenst welches beschworen/ vnnd ein Labyrinth / der ohne Außgang ist. Sintemal alle/welche ein mal daran kom̃en/ entweder zu jhrem verderben daselbst bleiben/ oder er geistert wider darnon ziehen.

Das nöhttigste werck zu Hoff ist/daß sich

einer vmb ein getrewen Freund vmbsehe/ nit daß ein solcher jhme den Fuchsschwantz streiche/ sondern jhn straffe vnnd warne/ wann er etwan spat anheims kompt / spat zu Hoff gehet/wann er leichtfertige Kleider tregt/wann er sich zu dölpisch macht/zu verzagt/zu leichtfertig/ zu verlogen/zu betrogen/zu vernascht/ oder zu vnkeusch ist. Sintemal solcher mängel keiner ist/ welcher nicht jhne zu Hoff nicht allein schamrot / sondern auch gar zu schanden machen köndte.

Zu Hoff ist hochnötig sich vmb ein getrewen Freund vmbzusehen.

O wie ist dieses / (welches mein Feder schreibet) wie es zu Hoff zugehet / dem jenigen/ so sehr zuwider / dieweil zu Hoff nichts gewöhnlicher ist/ dann daß jhrer zween/drey/ oder vier Praller sich zusammen verbinden/ verloben vnd verschweren / daß sie miteinander essen / mit einander gehen / bey einander ligen/mit einander stelen/ mit einander dreinschlagen wollen / vnd in Jahr vnd Tag keine Haar noch nägel abschneiden/ kein Angesicht noch Händ wasschen (ja daß zu beklagen) kein Vatter vnser noch Christlichen Glauben beten wollen/ Also/ vnd der gestalt/ daß jhre geschworne Brüderschafft vnnd Freundschafft nicht angesehen/einander zu bessern/ sondern einander hinüber zu helffen/ vnnd jhre Laster zu bedecken/ dienen muß.

Beyneben soll sich ein Höffling auch nach Verständigen zu Hoff vmbsehen/ vnd sich bemühen dē vornembsten darunder zum fr und zu machen/vnd sich zu demselben so vertrawlich halten/ dz er demselben sein gantzes Hertz entdecken / vnnd hergegen derselb ihme ohne schew straffen möge / doch der gestalt daß er die andern zu Freunden behalte/mit jhnen zu conuersieren/ diesen aber besonders mit jhme sein anligen zu communicirn.

Vor den Gächzornigen / Fürwitzigen/ Kurtzauffgebundenen / Rottirischen/ Vmbstörern vnd Newlingen soll er sich hütten/ dann von solchen hört man nichts anders / dann daß der König nit bezahle/ der Raht vnachtsam seye/die am Bret sich begrasen/ die Beampten stelen / die Profosen plündern / das Reich zu grund gehe / die Dienst nicht belohnet/ noch die Getrewen erkandt werden: Mit welchen vnd derzleichen Reden sie den armen Höffling bewegen / daß er mit vnwillen dienet/ vnnd mit Vngedult je lenger je mehr beladen wird.

Vnnd soll der Hoffmann darumb nicht vnterlassen sein Leben zu bessern / daß er verhoffen wolte noch lang zu leben / Sintemal die Alten sich mehr bekümmern / wie sie newe Wollüst erfinden / als wie sie der alten Sünden sich entschlagen möchten. Jhrer viel sprechen

chen zu Hoff/ sie wöllen sich im Alter bessern/ deren doch viel dahin sterben / ehe sie sich im wenigsten darmit bekümmert haben. Ein jeder sagt / daß er es mit der zeit thun/ vnd keiner daß er jetzt anfangen wölle. Ja sie sagen immer wie der Rab schreyet/ Cras, cras, Morgen / morgen wil ich anfangen mich zu bessern / Jn Warheit / dieser Gesang betreugt viel Leut/vnd bringt sie in grosse noht/ Dieselbige aber sollen wissen / daß gleich wie dieser Vogel in jhrer Jugend vorgesungen hat/ Cras, cras, Eben also er jhnen im Alter vorsingen wird/ Grab/Grab.

Derohalben soll keiner sein Rechnung machen/auffs Alter/noch vermeynen/weil er ein junger Schnauzhan/vnd gesund ist/ daß er darumb desto lenger leben werde. Dann ein Liecht brennet eben so hell vnd klar / wann es schier außgebrandt / als da es gantz war: Also gehts auch mit der Jugend/ob sie gleich schön vnd starck ist/ verlischet sie eben so bald/ als ob sie alt wer worden. Dann man findt eben so viel Kälberheut als Kühhäut.

Wie fein stehet es wann man ein Alten hört erzehlen/wie viel König er vberlebet/wie viel deren am Bret zu grund gangen / wie viel ansehenlicher Räht abgangen / wie viel Dienst sich geendet / wie viel ämpter sich verändert/ was für Widerwertigkeit er gesehen/

was für Kriege gewesen / was für Feindschafft er außgestanden / auch was für Bulschafft er getrieben habe / vnd mit allem dem / was er also gesehen / vnnd zum theil selbst getrieben / beharret er doch noch so steiff in seinem sündigen / vnnd ist so begierig sich anzuhencken / als wann er nimmer sterben / sondern allererst zu dienen anfangen wolte. Daß einer sein Kindheit biß in das funffzehend / sein Jugend biß in das fünff vnd zwantzigste / sein Mannliche Tag biß in das viertzigst / vnd sein Alter biß in das sechtzigst Jahr zu Hoff zubringe / damit er sich ehrlich hinauß bringen möge / Solches ist nicht so sehr zu verwundern / Aber einer der darüber zu Hoff bleibt / ist niergend zu mehr nutz / Dann so viel jhn belanget / daß er siech / vnnd so viel andere belangt / daß sie das Maul vber jhn hencken.

Es soll der Höffling sich vber nichts beschweren / er habe dann zuuor wol erwogen / ob er vrsach hab zu klagen oder nicht / dieweil wir in diesem Leben vns vber viel ding beschweren / welche wann sie reden köndten / sich vber vns beschweren würden.

Nota.

Alßbald der Höffling siehet / daß er an Gunst gering / an vermögen arm / in Gnad vergessen / im Hertzen betrübt / vnd in dem was er vorhatte betrogen ist / alßbald verflucht er

sein Glück/vnd klagt daß jhn das vnglück ins Bad geführt habe/welches doch im werck nit also ist: Sintemal das Glück allen den jenigē welche es anführet vñ vmbstürtzet/nit für sich selbstē zu hauß gangen/ sondern vielmehr dieselbigen jhme gen Hoff nachgelauffen seynd.

Wann einer erst gen Hoff kompt / so bildet er jhm ein / er seye hoch angesehen/ er seye reich/er seye angenem / er seye wol am Bret/ vnd wann er hernach empfindet/ daß er arm/ veracht/vergessen/ vnnd mit vngunst beladen wird/sagt er/er seye vnglückselig/ vñ die welt könne nicht lang stehen / da doch an solchem nit die Welt / sondern er der ein solcher grosser Fantast ware/schuldig ist. Dann ich sage daß es nit deß vnglücks schuld / daß er so veracht vnd angefochten ist / sondern weil er ein solcher grosser Hase ist / welcher sein ruhige Tag zu Hauß verlassen / vnd sich deß Glücks Vnbestendigkeit vnd Wanckelmütigkeit vertrawen vnd ergeben hat dörffen.

Hoffgesind soll sich nicht vber den Hoff vnd Fürsten beschwerē/ sondern vber sich selbst.

Der welcher am Hoff bleibet/ hat nicht vrsach sich vber dem Hoff zu beschweren: dañ bistu für dich selbst daran kommen / vber wen klagstu dann ? Hat dich ein anderer dahin gebracht / so klag vber denselben / gedenckstu außzudauren/ so mustu viel verschlucken/ gedenckstu dich zu bessern / so must du ein Hertz fassen / gefelt es dir so bleib/gefelt es dir nicht

so zeuch

so zeuch hinweg / dann dein grosser vnwillen steckt nit im Hoff da du lebest/ sondern in deinem Hertzen/welches du bey dir tregst.

Mir kompt in der Welt nichts alberers für/als daß einer jhme einbilden mag / es stecke alle Ruhe vnd genügen zu Hoff. Sintemal allda jederman bewegt/veracht/verderbt außgesogen/vnd darzu beschämet wird/dann ob es wol zwölff Stunden im Tag hat/so muß es doch wol glücken / wann einer etwan mit der Gesellschafft ein par Stund sich ergetzet/ daß er nicht die vbrigen zehen mit Klagen zubringe.

Vnd möcht jhr meine liebe Höfflinge das für gewiß halten/wann euch zu Hoff ein sach oder zwo geraten / daß euch jedesmals zehen Sachen hergegen den Krebsgang gewinnen werden. Kompt einer gen Hoff vnd hat vor dem König / oder vor dem am Bret / oder vor dem Regiment / oder vor der Rechenkammer / oder vor dem Landrichter etwas zu schaffen / ob er schon mit denselben auff ein orth kommen kan / so kan er doch seins Bruders/seins Vettern/seins Vatters/oder seins Freunds Sach nit zu end bringen / also daß er mehr verdruß entpfangt von wegen dessen/ was jhm abgeschlagen/ dann Frewd von wegen dessen/das jhm bewilligt wird.

Das gewisseste Warzeichen / auß dem man

man abnemen kan / daß keiner zu Hoff allerdings nach seim wunsch zu frieden / ist dieses: Daß wann einer gen Hoff kompt / zu Hoff sich vmbsihet / vnd mit Sachen zu Hoff vmbgehet / So höret er daß je einer den andern fragt: Was newes vorhanden? Auß welchem leichtlich abzunemen / daß der / welcher zu Hoff nach etwas Newes fraget / Daß er auch gern etwas newerung vernemen wolte.

Zu Hoff siehet man gern Veränderungen.

Vnd ist zu Hoff nit der geringsten mühseligkeiten eine / daß gleich wie keiner mit seinem Glück zu frieden ist / also auch ein jeder wündscht / Daß sich das Glück verändern möchte / Sintemal die Armen verhoffen / daß sie solcher gestalt mehr Guts / die Reichen aber / daß sie mehr zu gebieten bekommen möchten.

O wie viel seynd zu Hoff / welche veralten / verschmachten / verarmen vnd mit seufftzen erwarten / wann es besser werden / wann der König jhne herfür ziehen / der am Bret sterben / das Glück sich wenden / vnnd er sein Sachen verbessern werde / vnnd widerfehret doch gemeiniglich einem solchē / daß eben zur zeit / wann er nach einem guten Brocken greiffen / vnd den Ancker einsencken vnnd wol befestigen wil / so erhascht jhn der Todt / auff den er nicht gewartet: vnd entgehet jhme das Glück / darauff er sich gefrewet hat.

O wie

O wie viel seynd deren zu Hoff / welche der jenigen Todt / welchen sie es gewündscht / erlebt haben / vñ seynd doch so vnglücklich gewesen / daß sie nicht allein derselbigen Ampt nicht erlangen können / Sondern haben noch wol darneben sehen sehen müssen / daß solche jhrem eigenen todtfeind vbergeben / vnnd sie hernach viel härter von solchen / dann von derselben Vorfahren gehalten worden / daher sie dann so wol wegen deren so verstorben / als wegen deren so jhnen succedirt / zu klagen gehabt haben.

Das XV. Capitel.

Daß an den Höffen vnnd in grossen Städten der frommen sehr wenig seyen.

ES schreibet Plutarchus in seinem Buch de exilio, vom grossen König Prolomæo, als eins mals mit demselben zu Antiochia sieben Gesandte auß siebenerleyen Königreichen zur Tafel gesessen / daß zwischen jhme vnd denselben sich ein Gespräch erhaben / welches Land vnter jhren Herrschafften die besten Gebräuch / Satzungen vnd Ordnungen hielte / Nun waren

die

die Gesandten theils von Rom / theils von Carthago / theils auß Sicilien / theils auß Rhodis / theils von Athen / theils von den Lacedemoniern / vnnd theils von Sicioniern / durch welche solche Frag vor ermelten König hefftig disputirt vnnd zerzanckt worden / Sintemal ein jeder sein Meynung behaupten / vnd durchbringen wollen.

Darmit nun der König vnauffgehalten den grund wissen köndte / hat er jhnen befohlen / es solte ein jeder Gesandte drey Gesatz / Gebräuch oder Ordnungen / welche er in seinem Land für die besten hielte / auffs Papier bringen / würde sich alßdann bald erfinden / welches Land am besten gubernieret / vnd also am meisten zu loben were.

Der Römer Abgesandte sagte: zu Rom weren die Tempel hoch geehret: Die Obrigkeit sehr gefürchtet: Vnd die bösen hefftig gestraffet. Der Carthaginenser Legat sagte: Bey jnen theten die Edlen nichts dann streiten: die Burger nichts dann arbeiten: Vnd die Philosophi nichts dann lehren vnnd die Leut vnterrichten. Der Abgeordnete auß Sicilien sagte: Bey jhnen halte man Recht vnnd Gerechtigkeit: Man liebe die Warheit: Vnd halte ein durchgehende Gleichheit. Der Gesandte von Rhodis saget: Bey jhnen seye das Alter voller Ehr: Die Jugend voller

Scham:

Scham: Vnd die Weiber ohne Geschwätz. Der Gesandte von Athen sagte: Bey jhnen gestatte man nicht daß die Reichen Factionen machen/ noch die Armen müssig gehen/ noch die Regenten vngeschickt seyen. Der Lacedemonier Abgesandte sagte: Bey jhnen regiere kein Neid/dann sie seyen einander alle gleich: es regiere kein Geitz/ dann es sey alles vntereinander gemein: Es regiere kein Müssiggang/ dann es arbeitte jederman. Der Sicionier Abgeordnete sagte: Bey jhnen laß man kein Frembden einkommen der etwas newes auffbringe: Noch Aertzte welcher die Gesunden verderbe: noch Aduocaten welche die streitige Sachen führen. Als der König Ptolomæus vnnd seine Vmbstände alle solche Gesatz vnnd Gebräuch erzehlen hören/ haben sie solche alle gebillicht vnd gelobet/vnd darneben hoch bethewret/ daß sie alle so herrlich seyen/ daß sie kein Vrtheil/ welche darunter die besten/zu fellen wisten.

Dieses ist ein alte vnnd gedenckwürdige Historien/ aber noch mehr werth ist sie/ daß man denselben nachfolge. Ob gleichwol nit ohn/im fall sich jetziger zeit begebe/ daß gleich so viel vnterschiedliche Gesandten an einem orth zusammen kommen/ vnnd ein jeder von seinem Regiment vnd guten Ordnungen reden solte/ Es würden sich viel mehr kö-

ster

ster zu schelten/dañ Tugendē zu loben finden.

Vorzeiten weil die Königlichen Höff so wol bestellt / die Fürsten so gerecht / die Ständt so herrlich / vnnd die Regenten so weiß vnd verstendig waren/hat man die kleinen Fehler sehr hart gestrafft/ vnd dergestalt verhütet/daß man die grössern nicht begehen dörffen/Sintemal man diesen Nutz von den straffen hat / daß ob sie gleichwol nicht mehr dann einen treffen / daß sie doch ihren sehr viel ergeistern vnd im zaum halten. Aber es ist in vnsern Regimenten vnnd Policeyen weit anders geschaffen / Sintemal allbereyt so viel böser Buben seynd / vnd solche grewliche Laster begangen werden / daß was man vorzeiten für ein Todtsünd gestrafft hat / solches bey jetzigen leufften als ein geringe sünd passiret wird. Wil einer zu Hoff mit Brillen/Bossen vnd Narrenzotten reissen zu fressen bekommen / wird er nicht allein derentwegen nicht veracht noch gescholten/sondern er erlangt noch dardurch von ihren vielen Hülff vnd Gunst.

Ist zu Hoff jergend ein Jungfraw/ oder Wittwe/oder vbel bestatte / welche zur Hiren werden wil / so wird sich kaum einer finden/ der sie daruon abmahne / aber hergegen hundert welche sie darzu verreitzen. Wann vnnd mit wem gehet jemalen einer zu Hoff/

der nicht sein eigene Huren hette / es sey daß einer der weder Alters noch Vermögens halben solchem werck außwarten kan? Wann einer zu Hoff nicht etwan mit verdechtigen wehren vnd Sachen betretten/ oder öffentlichen Betrugs halben gefangen/oder Schulden halbē arrestirt wird/ er seye sonst so nichtig/ betrieglich / verderbt vnd leichtfertig als er wolle/ wird er nicht allein von niemanden angesprochen seines Wandels halben Rechenschafft zu geben / sondern es ist auch niemand der jhne trumb ansehe.

Es ist zu Hoff vnnd in grossen Städten die zahl der Frommen so klein / hergegen der Hauffen der Verkehrten so groß / daß man den einen theil leichtlich auff ein Bogen/den andern theil kaum auff ein gantz Rieß Papier bringen köndte. Ich trag wol die Beysorg / wenn wir zu Hoff solten anfangen die recht Frommen zu zehlen/ ehe wir auff zehen kemen / so würden wir Feyerabend machen/ wann wir aber die Bösen mercken solten/ dörffte es wol mit Hunderten nicht genug seyn.

Man solte billich in vnsern jetzigen Regimenten einen frommen Mann höher/dann ein alten Römischen Consul halten / alldieweilen man es vor Jahren für ein groß Vnglück gehalten / wann man vnter hundert

Frommen ein Bösen gefunden: jetzund muß man groß Glück haben/wil man vnter hundert Bösen einen Frommen finden. Nota.

In der heyligen Schrifft wird Abraham sehr gerühmet / daß er in Caldæa : der Loth/ daß er in Sodoma: der Jacob/daß er in Mesopotamia: Moyses/daß er in Egypten: Daniel/daß er zu Babylon : Tobias / daß er zu Ninive : Vnd Nehemias/daß er zu Damasco fromb gewesen. Diese Leut erzehle ich darumb/ auff daß man alle frommeHoffleut auch in dieses Regiester setze/ Sintemal niemand ist / der sie zum guten ermahne/ vnnd niemand der sie vom Bösen abhalte. Es gibt zu Hoff so viel Vmbschweiffer / Wahnwitzige/Vnuernünfftige/Gottslästerer/Bescheisser vnd Lügenmäuler/daß wir vns nicht so sehr zu verwundern haben/ daß wir so viel Böse sehen / als dessen / daß wir jrgend ein Frommen antreffen.

Es hat die Welt nunmehr in jhrem Rosengarten nichts denn Dörn/an jhren Bäwmen nichts dann Bletter/ in jren Wetnbergen nichts dann Härling / in jhrem Kram nichts dann Gifft / in jhrem Fewer nichts dann Funcken / in jhrer Scheweren nichts dann Stroh / vnnd in jhrem Schatz nichts dann Contrafey. O der güldenen gewünschten vorgangenen Zeit/ zwischen dir vnnd vns

vns ist dieser Vnterscheid / daß vor vns die Welt angefangen hat zu grund zu gehen/bey vns aber ist sie schon zu grund gangen. Ein jeder O Welt sagt in dir was er wil / ein jeder suchet was er wil/ein jeder nimpt was er wil / ein jeder lernt was er wil/ein jeder thut was er wil: Vnnd welches das ärgste ist/ so lebt er wie er wil / vnnd stirbt auch mit dem darnach er gerungen. Es ist O Welt sehr wenig in dir auffzuheben/wenig zu verthädigen / wenig zu erfrewen / vnnd noch weniger zu bewahren. Hergegen ist in dir viel zu wündschen / viel zu verbessern / vnnd darzu sehr viel zu beklagen. Vnsere Voreltern haben der eisenen Welt genossen / vns aber ist die jrrdine Welt blieben / welche wir billich jrden nennen/ weil wir vns alle darmit jämmerlich beschleppen.

Das XVI. Capitel.

Von viel grosser Mühe/ die es zu Hoff gibt / vnd daß viel Landleut frömmer/ dann die zu Hoff seyen.

DEr Poet Homerus hat deß Vlyssis Mühe vnd gefährligkeit beschrieben/ Q. Curtius

rius deß grossen Alexanders mit dem Dario: Moyses deß Josephs in Egypten: Samuel deß Dauids mit Saul: Titus Liuius der Römer mit Carthago: Thucidides deß Jasons mit dem Minotauro: Vnd Salustius der Sophonißba mit Jugurtha. Wann wir nun solchen herrlichen Scribenten nachfolgen wöllen / dörffen wir mehr nicht thun / dann die grosse Gefährligkeit / Angst / Mühe vnd arbeit vnserer elenden Höffling beschreiben / welche wol standhafft genug seyn / daß sie solches alles vnterwinden / aber so beherzt nicht / daß sie dasselb wider verlassen möchten / vnnd nennen wir nicht ohn Vrsach der Hoffleut Arbeit ein verlorne Arbeit / dieweil wir sehen wie sie so viel leyden / vnd kein nutz darvon haben / vnd welches das ärgste ist / so drucken vnnd schmucken sie sich / wann man ihnen ein Last auffleget / vnd schmeissen hergen / wenn man sie deren entladet.

Das Hoffleben ein elend Leben.

Es ist kein gering werck / welches vnser Feder vnterstehen vnnd sagen darff / daß das Hoffleben ein Elend Leben sey / Sintemal einer der zu Hoff ist / sein Leben nicht für jrrsam / sondern für glückselig halt.

Es leßt sich der Höffling bedünckten / daß alle die nicht zu Hoff leben einfältig / vnnd er allein gescheid / alle tölpisch: er allein verschmitzt: alle Hudler / er allein herrlich: alle

Præsumptio der Hoffleut.

garstig / er allein feuberlich vnd Polit : alle stumm / er allein beredt : alle Narren / er allein witzig sey.

Hoffleut keren weit.

Das wolle aber Gott nicht vnd gebe nit zu / daß allein zu Hoff alle Witz vnd verstand stecken solte / sonsten müsten wir andere grosse Narren seyn / wann wir nicht auch zu Hoffleuten würden / sintemal kein Zeit besser angelegt wird / als welche man mit weisen Leuten zubringt.

Auff dem Land sind man auch Leut.

O wie viel weiser Leut gehen hinder dem Pflug / vnd wie viel vngeschickte seyn in den Pallästen? O wie viel hochverstendige vnd kluge wohnen auff dem Land / vnnd wie viel ohne Witz vnd Vernunfft seynd zu Hoff? O wie viel seynd deren / welche bey Hoff ansehenliche Aempter haben / welche man in einem Dorff von zwantzig Herdstätten nicht zum Schultheissen tüglich achtet? O wie viel kommen von Hoff / vnd seynd daselbst zu Zuchtmeistern worden / welche die Bawersleut nicht zu Regenten annemen? O wie viel sitzen in der Cantzeley Raht zu geben / welche man auff dem Dorff kein Raht geben liesse? O wie viel herrlicher Reden höret man etwan von dem Bawersmann / welche wol zu mercken / Hergegen wie viel redet man vor dem König / welches zu verlachen? O wie viel vngeschickter Leut werden zu Hoff herfür gezogen /

sogen/vnnd wie viel herrlicher Köpff müssen auff dem Land verligen vnd man nicht brauchen noch habē wil? O wie viel haben zu Hoff grossen Plaz vnnd Macht/ nicht daß sie viel Geschickligkeit / sondern weil sie viel Ansehens haben / Hergegen wie sehr viel müssen auff dem Land bestecken bleiben / nicht daß es ihnen an Verstand / Sondern am Ansehen mangelt? Die Fürsten geben die Gunst: die am Bret geben die Aempter: die Natur gibt das gut Herkommen: die Elteru geben das Erbgut: die Ehr gibt der verdienst/ vnnd das gute Lob gibt das Glück: Aber verstendig/ weiß/ klug vnd auffrichtig seyn/ solches kan kein Fürst außtheilen/ sondern Gott muß einen darmit begaben.

Wann es bey einem Fürsten stünde / so wol solche als andere Gaben außzutheilen/ möchten wir wol getrost schweren/daß sie für sich selbsten mehr Witz/Verstand/ Geschickligkeit / vnnd auch mehr Gedult behalten würden/alldieweilen der Fürsten Vntergang daher entspringt/daß sie viel haben/ vnd wenig verstehen.

Es ist ein Lust einem/welcher zu Hoff gewesen vnd auff das Land gezogen/zuzuhören/ wie er andere Lappen/Affen/Dölpel/ Fantasten/vnd Vnflåter schilt: vnnd den einen wegen seines leppischen Kleids/den andern we-

gen seines vngehobelten Gesprächs herdurch
lest / wann man dann achtung geben mag/
was ein solcher selbs thut / vnnd was er für
Mores zu Hoff gelernt / so sicht man daß er
sich zu Mitternacht schlaffen legt/vmb Mit-
tag auffstehet / sich langsam anleget / die
Strümpff strack auffbind / sich scharpff ein-
nestele / fleissig keñet/ den Mantel vnter dem
Arm herdurch schlecht / von seiner Huren/
welche er zu Hoff gehalten / redet / im reden
den Bart streichet / tausent Lügen vom
Krieg vorgibt / vom Pfarrherr Gelt auff-
borget / einer Dorffmagd nachtrabet/ vnnd
den gantzen Tag mit einem stecken im Dorff
herumb schwermet. Vnd erscheint sein Nar-
renweiß nicht allein hierauß / sondern wann
etwan eines Feyertags die Bawren bey-
sammen seynd/so erzehlt er denselben/ wie er
in der schlacht vor Ravenna / in der schlacht
vor Pauia/in der eroberung Tunis/ vnd an-
dern orthen gewesen seye/den Türcken in Vn-
gern etliche mal hab helffen schlagen / da er
doch den Krieg niemalen gesehen / sondern
damals hinder dem Ofen gesteckt/ vnd würst
gebraten / oder wann man es bey dem Liecht
besicht/darff er wol solche Zeit vber im Bor-
dell zu Toledo/vnd nicht ein Hauptmann im
Feld gewesen seyn. Solches haben wir dar-
umb sagen wollen / auff daß die Hoffleut sich

nicht

nicht gewehnen/deren auff dem Land zu spot-
ten/ vnd dieselben dölpisch vnd vngezogen zu
schelten. Dann wann vnser König vnd Herr
alle Narren von Hoff verjagen wolte / trag
ich die beysorg / es dörfften jhme kaum so viel
bleiben/daß er ein Dorff von zwantzig Herd-
stätten darmit besetzen köndte.

Vnnd dann in vnserer Matery weitter
fortzuschreiten/ sagen wir / daß vnsere Hoff-
leut das Leben welches sie führen / vnnd den
Stand in welchem sie zu Hoff seynd / sehr
langsam erkennen / Sintemal jhr Leben sehr
grossen vnkosten / jhr Stand aber sehr grosse
Mühe erfordert / vnnd können wir auß dem
Standt welchen sie führen / leichtlich abne-
men / was sie auch für ein strenge Religion
haben/dieweilen sie dem Teuffel versprechen/
daß sie jhme nichts zu wider thun/dem Hoff/
dz sie jme folgen/vnd der Welt/ daß sie sich jr
ergeben wöllen. Sie versprechen daß sie zu
Hoff allezeit verstürzt / thumdoll / argwöh-
nisch vnd trawrig seyn wollen: Sie verspre-
chen/daß sie allezeit betriegen/handtiren/an-
halten/bitten/ betteln/ kauffen / verkauffen/
tauschen/ klagen/ sündigen / vnnd darzu sich
nimmer bessern wollen: Sie versprechen/ daß
sie jmmerzu hungerig / zerlumpt / zerrissen/
veracht / vernicht / erzörnt / mit Schulden
verhafft / vnd darzu verpfendet seyn wollen:

Sie versprechen/daß sie deß Profosen Plünderung/der Nachbarn Vntrew/deß Gesinds Vnachtsamkeit / deß Wirts Gezänck / der Gassen Vnlust/der Leut stöß/der Freund geylen/ vnnd der Verwandten Vnuerstand dulden wöllen : Sie versprechen daß sie dem Stadthalter auff den dienst warten/ den am Bret besuchen/dem Thorwart liebkosen/dem Rentmeister dienen/ dem Zahlmeister etwas verehren/ den Vnterrichter ansprechen / den Profosen zum Freund halten/ den Secretarium bestechen/ vnnd dem Furirer die Händ schmieren wollen.

Dieses ist nun der Hofflent Profession/ dieses ist jhr Orden in dem sie leben/ welches ich zwar kein Religion sondern Confusion/ kein Orden sondern Vnordnung / kein Zell/ sondern ein Hell / keine Brüderschafft / sondern ein Luderschafft / keine Ordensgenosse/ sondern Vnordnung geflieſſene/keine bettende / sondern meutmachende / keine Einsidel/ sondern Kinder der Welt nennen muß. Wer nun in diesen Orden tretten wil/ dem wil ich Glück darzu wündschen/ darneben aber jhme nicht bergen/ daß ich auch viel Jahr lang ein Ordensbruder allda gewesen / aber es hat mir nie an Materi gemangelt zu weinen/viel weniger mich zu beklagen.

Es hat das Oraculum Apollinis vnd

Warsager Geist/den Römischen abgeordneten / welche begern zu vernemmen/wie sie jhre Vnterthanen recht regieren möchten / zur Antwort geben: Es solte ein jeder lernen sich selbst recht erkennen. Solche Lehr ist wol zu mercken vnd zu behalten / dann wann ein jeder wist/ was er ist / vnd warumb er also ist/ würde mancher seine begierd besser zämen/ vnd sein Appetit sorgfeltig im Zaum halten.

Nota. Ein jeder soll sich selbst erkennen lernen.

Es vermeynet vnd beredt sich der Höfling nicht anders / wann er nicht alßbald im ersten Jahr so er gen Hoff kommen / zu Ehren/ Digniteten vnnd Aempteern / gleich wie andere so lang vor jhm da gewesen/ befördert wird / daß es nicht auß Mangel seiner Person halben/ sondern auß Mangel des Glücks geschehe. Wer aber solche Reden vorbringt/ vnd dergleichen klagen hören lest / der ist gar nicht auff dem weg etwas zu erobern / viel weniger lang außzudawren. Dann das Hoffleben einem Palmenbaum verglichen werden mag / welcher zuuor ein sehr grosse Wurtzel bekompt/ ehe er ein Blerlein zweyer Finger groß sehen lasset. Welches ich darumb sage / das mancher zu Hoff offtmals zehen Jahr dient vnnd verschleist / ehe ein Tag jhme widergolten vnd belohnet wird. Vnd die Warheit ohne schew frey zu sagen/ wann etwan zu Hoff drey möchten gefunden werden/

den / welche ein mehrers / dann sie erlangt / verdienet haben / so seynd hergegen drey hundert / welche mehr erlangt dann verdienet haben. O wie offt handelt das Glück mit dem armen Höfling nicht wie es soll / sondern wie es wil?

Es ist ein vergeblich ja ein vberflüssig ding zu Hoff nachfrag zu haben / was man thue / wer es thue / vnd warumb man es thue / Sintemal mehr dann war ist / daß allda ein stimd voll Glücks mehr / dann ein gantz Jahr voll Weißheit ersprießlich ist. Vnd wird der Höffling Verdienst oder Vndienst durch das Glück nicht nach der Elen der Vernunfft / sondern nach der Elen deß Wahns außgemessen. Dann viel mehr dann an andern Orten brent zu Hoff das Wasser ohne Fewer / der Stiel wird ohne Messer abgeschnitten / das Liecht wird ohne Flamm angezündet / vnd mahlet die Mühl ohne Wasser / welches ich darumb sage / dieweil es offt geschicht daß zu Hoff das Glück den jenigen fleucht / der es sucht / vnd sucht den der es fleucht.

Glück gehet vor geschicklichkeit.

Es nutzet einem nicht viel das Glück zu suchen / aber es kostet einen sehr viel dasselb zu finden: Kehrt das Glück bey einem ein / so ist sein Freundschafft nicht gewiß: kehrt es bey einem nicht ein / so were es einem besser gewesen / nicht von Hauß zu kommen. Erhebet er-

wan

wan einen Höffling das Glück / so mag er jhm wol die Rechnung machen / daß es nicht dahin gemeynt jhne zu erhöhen / sondern jhne desto höher zu stürtzen: vbersicht einen vnterweilen das Glück / so geschicht es zu keim andern end / dann daß es jhne desto leichter vnuersehen vbereylen möge.

Es soll sich keiner deß Glücks entsetzen / noch demselben gar vertrawen / dann wann es einem Höffling trawet / so gedenckt es denselben zu erhöhen / vnnd welchem es am meisten liebket / denselben begert es am ersten zu stürtzen. Es trawe vnd vertrawe keiner dem / was jhme das Glück geschworen hat / all dieweilen dasselb in dem was es thut so eigenwillig / vnd in dem was er wil / so vngebunden ist / daß es weder einiger Zusag achtet / noch einige Verschreibung haltet. Die Glückseligkeit nicht zu trawen.

Das XVII. Capitel.

Daß vnter den Höfflingen weder Träw noch Glauben: auch wie müheselig es zu Hoff zu leben sey.

VNter andern vielen Müheseligkeiten vnd Widerwertigkeiten die zu Hoff einem zu han-

handen gehen / ist dieses nicht die geringste/ daß keiner daselbst seyn kan / welcher nit meiden / oder gemeidet werden : nicht verfolgen/ oder verfolget werden : nicht anfeinden/oder angefeindet werden : nicht klagen / oder vber jhn geklagt werden solte. Dann man allda manchem dem Rock nimpt / dem man viel lieber den Kopff darzu abnemen wolte.

O wie viel seynd zu Hoff/welche vor den Leuten einander gute Wort geben / aber hinderrucks einander außlachen? O wie viel reden mit einander guts/ vnnd wündschen einander böß? O wie viel erbieten einander Ehr/ vnd beschmitzen einander jhr gut Gerücht? O wie viel essen an einem Tisch/welche doch einander Todtfeind sind ? O wie viel spatzieren mit einander/deren Gemühr weit von einander stehen ? O wie viel erbieten sich gegen einander alles Liebs/welche lieber einander stückweiß fressen wolten? O wie viel warten einem auff den dienst/besuchē jhn in Häusern heim/ küssen jhm Händ vnd Füß / welchen sie lieber zur Erden begleiten wolten. In Summa/ es seynd jhrer viel/welche einander wegen zugestandenē Glücks alle Wolfahrt wünschen/ welche doch viel lieber sehen / daß demselben alles Vnglück widerführe.

Ich sag nicht für gewiß / sorg aber mehr dann mir lieb/es seyen an den grossen Höffen wenig/

wenig / sehr wenig / ja vberauß sehr wenig / welche einander gantz auffrichtig / vnnd von Hertzen trewlich meynen: dann wann nur der Höfling daselbst sein Vorhaben erreichen mag / so ist jhm wenig am Freund denselben zu gewinnen oder zu verlieren / gelegen.

Nota. Zu Hoff sind man wenig wahre vnnd trewe Freunde.

Ich bekenne zwar / daß zu Hoff jhrer viel mit einander gehen / welche mit einander essen / bey einander ligen / mit einander handeln / vnd einander Brüder schelten / vnd dienet doch jhre Freundschafft zu nichts anders / als daß sie zugleich dem andern nichts guts gönnen / sie aber neben einander viel Laster begehen.

Was für ein Leben / was für Glück / was für ein Appetit / was für ein Lust muß einer zu Hoff haben / wann er sicht / daß er von jhrer so vielen verrahten vnd verkaufft wird? da doch nicht der geringsten Glückseligkeiten eine ist / wann wir in dieser Welt einen Freund / mit dem wir vns ergetzen / vnnd keinen Feind vor dem wir vns hüten müssen / gehaben mögen.

Vnd kan ich nit vnterlassen anzuregen / daß etliche zu Hoff wegen der Præeminentz dermassen an einander erwachsen / vnnd wegen jhren Feindschafft also auff einander verbittert seynd / daß man sie weder durch angelegte Bitt vnd Vnterhandlung / noch durch angetrawete Straff von jhrem bösen vorsatz

abwen-

abwendig machen kan/ vnnd seynd sie wol zu frieden/ daß sie Krieg vnd Blut auff jr hauß laden / wann sie nur den Frieden auß eines andern Hauß verjagen können.

Wann nun deme was jetzt erzehlet also ist / wie es denn anderst nicht beschaffen / so hat man sich der Freund zu Hoff wenig zu getrösten/viel weniger auff sie zu hoffen: dann dieweil daselbst ein jeder nach Gut vnd gunst strebet / je mehr einer desselben erlanget / je mehr er von andern für ein Feind gehalten wird.

Es gibt der Anfechtungen vnnd Widerwertigkeiten zu Hoff so viel / daß sich wol zu verwundern/ ja gar hoch zu befrembden / wie die Höffling so viel Sterck erlangen / daß sie solches alles ertragen / vnnd das Hertz haben können / solches alles zu dissimulieren vnd in Wind zu schlagen.

Beschreibung deß Hertzen eines Hoffmans.

Wann wir eins Höfflings Hertz sehen könten / so würden wir darinnen vnterschiedlich mercken / wie wanckelmühtig derselbige ist in seinen Gedancken / wie eytel in seiner Hoffnung / wie vnbillech in seinem begeren/ wie vngedultig in seinem Nachstreben / wie vnordentlich in seinem wündschen / vnd darzu wie närrisch in seinem thun. Wann deß Höfflings Gedancken Wind / vnd seine Begierden Wasser weren/ so dörfft wol sein Hertz

viel

viel ehe ersauffen/als mancher in höchster gefahr deß vngestümmen Meers. Nichts desto weniger / so hören wir wol alle Tag ein jeden sagen / Er seye deß Hofflebens satt / aber wir sehen keinen der dessen genug vnnd ein eckel hat: dann sie nicht allein dasselb biß auff das Bein abnagen/sondern noch die Finger darzu schlecken.

Es hat das Hoffleben etwas ich weiß nicht was / etwas ich weiß nicht woher / etwas ich weiß nicht wie/vnnd etwas so ich nit verstehe: welches da machet/daß wir vns alle Tag beklagen/alle Tag zerrütten/alle Tag vrlaub wündschen/vnnd wil vns doch hergegen dasselb nicht gar ledig lassen?

Das Hoffleben ein Joch.

Das Joch deß Hofflebens ist sehr zähe/ seine band seynd sehr starck/vnd seine Strick sehr krefftig/ vnd geschicht demnach sehr offt/ daß mancher zu Hoff verhofft zu triumphiren / welcher sich hernach mit graben vnnd pflügen benügen lassen muß. Vnnd stehen die Höffling solche Mühe vnd Arbeit vmb nichts anders auß / dann daß sie zu Hauß keim andern vnterworffen/vnnd zu Hoff mehr Freyheit zu sündigen haben mögen: Aber O wie kost manchen Höffling solche vnglückselige Freyheit so viel Gelt / Ehr vnd Gut? Sintemal die Gefengnuß darinn seine Anfechtung jhne verstrickt / viel grösser ist/ dann die

Freyheit / welcher er hat nach seinen Wollüsten zu leben.

Es haben die Laster diese Eigenschafft/ sie seyen so süß als sie immer wollen / so bleiben sie einm doch zu letzt am Rachen kleben/ aber das Anliegen Ehr zu erwerben quelet immerdar. Es seynd sehr wenig Laster/welche dem Menschen beharrliche Kurtzweil geben/ viel weniger den Höfflingen/dann wann solche Frewd von Weibern herrührt / so muß man denselben dienen/bitten/liebkosen/ vnnd sie manchmal durch Kupplerin erlangen/ vnd geschicht doch offt wann das Gelt zerrinnet / daß man solche Wahr dem Teuffel schenckt. Dann wann einer anfangs gen Hoff kompt / so findet sich bald ein abgeführte Courtisanen/welche jhme gute Wort gibt/ liebket/vñ das Helmlin durchs Maul zeucht/ vnd wann sie jhme die besten Federn gezogen/ jagt sie jhne von sich.

Ist er dem Laster deß Fressens geneigt/ vnnd sich derwegen bey einem Fauoriten zu Hoff wil zu Gast laden/so wünschet jhm derselb die Pestilentz vnd Bettler Kranckheit an Halß/oder er leßt jhn durch den Cammerling höfflich abweisen vnnd die Thür zeigen / mit Furwendung/es werde sein Herr nicht Malzeit halten / sondern in der Kammer essen/ Ists dann daß man jhn zulasse/vnd zu Gaste

isset/

ist/so muß er gewärtig seyn / daß man jhme die Speisen spat / kalt / vnnd vngeschmacke vorstelle/ man siehet jhn vber der Malzeit ans es möchte ein Milch drüber erfawren/ Item er muß essen/ was man jhm furlegt / er darff jhm nit lassen einschencken / als offt jhn dürstet/sondern er isset mit Forcht/vnnd trincket mit ängsten. Dann ist der/ der jhne geladen/ seines gleichen/ so muß er denselben wider berussen / ist er aber höher/ so muß er demselben folgen/ja auch vnterweilen demselben dienen Ist er dem Laster deß Spielens zugethan / so helt er im selbigen eben so wenig Frewd als im vorigen / dann gewint er etwas / so muß er den Zusehern viel darvon verschencken / vnd dem Kammerknaben den halben gewin zum Kartengelt geben / verliert er aber / so ist niemand der jhme das wenigste widergebe.

Belangt die Kurtzweil das schertzen vnd spielen/kan er eben so wenig Lust darbey haben: Sintemal das schertzen zu Hoff mit spielen zwar angefangen/daß letzlich schenden schmähen/ lermen/ schlagen vnd rauffen darauß entstehet. Wie wir nun von diesen vier Lastern geredt haben / Also köndten wir auch von vier hundert andern sagen: Dieses aber seye der Beschluß/daß in der Welt kein grösser Laster ist/ dann wañ der Mensch zu Hauß

sich dem Müssiggang ergibt. Vnd in Summa/ Ich find vnd halt so viel / daß das allerbeste/ so zu Hoffe vnd auß den Hofflastern zu verhoffen/ anders nichts ist / als späte Rew/ leere Beutel / vnd zu letzt ein verlassenes Alter. Aber wol dem der sich kan ernehren mit seiner Arbeit vnnd in Ehren / ohne das beschwerliche Hoffleben / darinn Leib vnd Seel in Gefahr muß schweben.

Nota.

Das XVIII. Capitel.

Daß die Hoffhaltungen vnnd Regiment vor Jahren weit besser/dann die zu vnsern Zeiten bestellt gewesen.

ES hat Anchises den Vntergang der herrlichen Statt Trojæ beklaget / als dieselb durch die Griechen zerstöret worden. Die Königin Roxana hat ihren König Darium beklaget/ als derselb von dem grossen Alexander vberwunden worden. Der Prophet Jeremias hat die Zerstörung Jerusalem beweynet/ als das Volck in die Babylonische Gefengnuß geführ-

geführet worden. Der König Dauid hat vber seinen Sohn Absalom geweynet/ als derselb vom Joab erschlagen worden. Die Königin Cleopatra hat jhren Marcum Antonium beklaget / als derselbe vom Keyser Augusto vberwunden worden. Marcus Marcellus hat vber die Stadt Syracus geweynet/ als dieselb in Brand gangen. Crispus Salustius hat geweinet / als das Römische Volck zu grund gangen. Deß Jepthe Tochter hat jhr Jungfrawschafft beweinet / deren sie nicht geniessen: vnd jhr Leben / welches sie nicht erhalten können. Der Patriarch Jacob / hat seinen Sohn Joseph/ welchen er für todt gehalten/ vnd Benjamin/ welcher in Egypten gefangen/ beweinet. Der König Demetrius / hat seinen lieben Vatter Antigonum beweinet/ als er denselben nach der Rathomischen Schlacht nicht mehr im Leben gefunden.

Nun were es ein sehr hohe Nohtturfft/ neben diesen herrlichen Personen den Jammer vnd Elend dieser vnserer trübseligen Zeiten zu beweinen/ Sintemal wir täglich vnnd alle Stunden hören vnd sehen/ daß sich solche vnd so schwere Sachen zutragen / deren weder die fleissigsten Scribenten im wenigsten gedencken / noch auch zu vorigen Zeiten geduldet weren worden.

Wir können den Vnterscheid voriger vnd jetziger Zeiten niergend auß besser abnemen/dann wann wir besehen / was die alten Historici von jhren Zeiten geschrieben : vnnd hergegen was wir von vns selbst bekennen müssen. Der Philosophus Ariminus hat von der Fruchtbarkeit deß Egyptenlands geschriben: der Philosophus Demopho/vom Reichthumb in Arabien : der Philosophus Thucidides/vom Schatz zu Tyro: der Philosophus Asclepias von den Bergwercken in Europa: der Philosophus Dordius / von Herrligkeit vnnd Lob deß Griechenlands : der Philosophus Leonidas von der Thebaner Triumph: der Philosophus Borcas / von gesundrm Lufft vnd herrlichem Land in Scandia : der Philosophus Eumenides / von dem guten Regiment zu Athen : der Philosophus Theophontus/ von den Gebräuchen an der vyralten Sicionier Könige Höffen : der Philosophus Piteas / von deß Socratis Zuhörern/ wie viel dieselbigen gelernet/ vnnd wie wenig sie geredt haben : der Philosophus Apolonius/ von der Mässigkeit vnnd enthaltung von aller vnordnung / so in deß Platonis Schul gebräuchlich gewesen : der Philosophus Mirondes / wie es in deß Philosophi Hiarcas Hauß jederzeit so volter Leut / vnnd nimmer müssig gewesen : der Philosophus Artius

Ech-

Gellius/ wie man in seines Lehrmeisters Fauorini Schul so wenig gessen/ vnnd noch viel weniger geschlaffen habe: der Philosophus Plutarchus / von den gelehrten Weibern so in Griechenland/vnd von den keuschen Weibern / so zu Rom gewesen: der Philosophus Diodorus / wie die in den Belearischen Insulen alle ihre Schätz ins Meer geworffen/ damit sie vberfalls von Frembden/ vnd Partialiteten von Einheimischen geübrigt seyn köndten.

Nachdem wir nun dieses gehört haben/ möchte ich gern von dem gutherzigen Leser vernemmen / warvon er vermeynen möchte/ daß mein Feder billich in diesen vnsern Zeiten schreiben solte? Dann schreiben wir/ Es stehe alles wol vnd glücklich/ so ist es erlogen: Schreiben wir die Warheit / so ist es eine Schand: Wie können wir vnsere Zeiten wegen der Wolfeile loben / weil man die Welt so kargen vnd krazen / vnnd die Leut so vnersättlich siehet? Wie können wir zu vnsern Zeiten die Leut ihrer Stärck vnd Geschicklichkeit halben loben/weil man die Sterck nur in stelen vnnd rauben / vnd die Geschicklichkeit zum Betrug vnnd die Parten zu verführen/ angewendet? Wie können wir vnsere Zeiten wegen der Prosperitet vnnd Gesundheit loben/ Sintemal die Seuchen vnnd allerhand Nota.

Kranckheiten dermassen gemein seyn/daß sie schier das tägliche Brot im Hause seyn? Wie können wir vnsere zeiten wegen viel lernens vnd wenig redens loben/ weil der mehrer theil jhr studieren auff nichts anders wenden / dann Schalckheit vnnd Büberey zu reden/Zotten vnnd Bossen zu schreiben? Wie wöllen wir vnsere Zeiten loben / daß einige Mässigkeit vnd Abstinentz geübet werde / dieweil man so schwerlich einen findet / welcher fasten / vnd sich der Weiber enthalten wolte? Wie können wir vnsere Zeiten loben / daß es darinnen wenig Müssiggangs / aber viel guter Vbungen gebe / weil deren mehr seynd/ welche schwelgen vnd stelen/als deren die das Feld bawen? Wie können wir vnsere Zeiten rühmen/ daß man wenig esse/ vnnd noch weniger schlaffe/weil die Leut nicht nur essen biß sie satt werden / sondern biß sie grölzen vnnd sich gar vberwerffen?

Wie können wir vnsere Zeiten loben / daß es ehrliebende vnd keusche Weiber habe/ dieweil kein Laster in der Welt ist / welches leichter verkaufft wird als der Ehebruch? Wie können wir vnsere Zeiten loben / daß man nicht karge vnd geitze/weil wir nicht allein vnser Silber vnd Gold nit in das Wasser werffen / sondern nach demselben gar in Indiam schiffen?

Wir können von einem so erfrornen Weinstock/von einem so dürren Bawm/von einer so wurmstichigen Frucht/von einem so trüben Wasser/von einem so schimligen brot/ von einem so falschen Gold/vnd von einer so verdechtigen Zeit nichts guts hoffen/sondern müssen viel mehr daran verzagen. Nota:

Man besehe der Assyrier/Perser/Meden/ Macedonier/Griechen/vnd Römer Höffe/so wird man gewiß finden/daß in vnsern Höffen vnd Städten so viel vnnd so grewliche Laster begangen werden/daß in vorgenandren Königreichen/man solche nicht hette anordnen/ wil geschweigen/vollziehen vnnd begehen dürffen.

Es hat zur selbigen güldenen Zeit sich keiner mercken dörffen lassen/daß er boßhafftig were: Aber es ist leyder bey vns die Leichtfertigkeit so groß worden/daß die Boßheit noch zu verzeihen/wann man nicht gantz vnd gar ohne Scham were. Nota.

Es können vnsere Höfflings nicht verneinen/daß sie nicht deß Morgens/wann sie gen Hoff kommen vnd auffwarten/biß der Herr in die Kirchen reite/einander erzehlen/wie sie dieselben Nacht gespielet/wie sie Geschwägerrieben/wie sie gute Gesellschafft gehabt/ wie sie schöne Magdlin gesehen/vnnd wie sie irgend ein arme Huren angesetzt haben. Vnd

gleich wie jetzt ein newe Welt ist / also seynd auch die Inuention new / vnnd das new so man erfunden / ist ein newe Sprach / ein new Spiel / ein new Gefräß / ein newe Gattung von Kleidern / ein newer Proceß / vnnd ein newer Beschiß.

Die Laster nemen zu vnd die Tugenden ab.

Wir sehen daß die Laster alle Jahr / alle Monat / alle Tag / alle Stunden mehr zu / vnd die Tugenden mehr abnemen. Wann die Bäume nach dem man sie gepflantzet / so sehr wüchsen vnnd zunemen / wie die Laster wo sie einwurtzeln / so würde man solche alle acht Tag stümmeln / vnd newe Frucht darvon haben können: Sintemal man zu Hoff tausend findet die der Tugend widersprechen / vnd der Laster zwey tausend / die sie verthädigen.

Wann man zu Hoff ein gute Ordnung machet / ehe solche recht vorgebracht wird / so ist sie schon verschwunden: aber mit Leichtfertigkeit vnnd Eitelkeit ist es weit anders beschaffen / dann wann dieselb ein mal zu Hoff einwurtzelt / so wird kein Aug so alt welches dieselb siehet kommen / daß es sie auch widersehe weichen.

Der berühmte Lycurgus hat vnter anderm in seinen Statuten den Spartanern geordnet / daß kein Frembder in jhre Statt eingelassen werden / vnnd kein Einheimischer in andere Land verreysen solte / darmit weder

die

die einen etwas von frembden Lastern hörten/ noch die anderen etwas darvon lerneten.

Zur Zeit als Marcus Porcius zu Rom Consul gewesen / ist ein fürtrefflicher Musicus auß Griechenland nach Rom kommen/ welcher ein Außbund mit geygen vnd singen gewesen: Dieweil aber derselb ein Seitten mehr auff seinem Instrument gehabt / dann sonsten zu Rom gebräuchlich / ist solch Instrument/offentlich verbrent/ vnnd der Meister deß Lands verwisen worden.

Nun wolten wir gern alle Newerung mit den Musicalischen Instrumenten nachgeben/ wann man nur sonst keine Newerung im Regiment einführte / sintemal es nicht so viel zu bedeuten hat / wann schon die Geygen zu viel Seitten hat / als daß es zu Hoff vnnd in Regimenten an guten Seitten mangelt. NB.

Es schreibet Plutarchus/er habe zu Rom in campo Martio einen Griechischen Priester sehen steinigen / welcher sonsten nichts verwircket / denn daß er in Gegenwart deß Volcks der Abgöttin Berecinthia auff die Griechische weiß / vnnd also etwas anders/ dann es zu Rom im Gebrauch gewesen / geopffert hatte.

Es bezeuget Suetonius daß zu Rom in 464. Jahren vnter den Jungfrawen/welche der Göttin Vesta gelobet gewesen/nicht mehr

dann

vier Böse/ mit Nahmen / Domitia/ Rhea/ Albina vnd Cornelia gefunden / welche doch offentlich gestrafft/vnd lebendig in die Erden

Nota. vergraben worden. Wann man aber jetziger Zeit alle böse vnd vnzüchtige Jungfrawen straffen solte/ welche vbers Pöglein getretten/bin ich gewiß/daß man deren in vier Jaren mehr finden würde/dann zur selbigen Zeit in vierhundert Jahren.

Trebellius Pollio schreibet so/es habe der Keyser Aurelianus seinen getrewen Freund

Nota. Rogerium/ allein derentwillen seines Censorat Ampts entsetzet/daß er in seiner Nachbarin Pistoria Hochzeit gessen vnd gedantzt hatte: vnd gesagt / Es solle ein rechte Obrigkeit die Zeit zum Ernst/vnd nicht zum Schimpff anwenden.

Vnangesehen aber was dieser Keyser allhie gethan / so wolte ich mich doch vnterstehen / vnd vnsern Ampteuten erlauben / daß sie die Füß im tantzen gebrauchen möchten/ wann sie nur sonsten die Hände nicht feyren

Nota. liessen/alldieweilen den Partheyen wenig daran gelegen / wann schon der Richter in der Hochzeit dantzt / wann er nur hernach in der Audientz ihnen Billigkeit gedeyen lest. Obgedachter Suetonius Tranquillus sagt auch vom Keyser Domitiano: Ex decreto Domitiani accusatori, qui causam teneret vl-

tra

tra annum, exilij pœna esset. Daß nemblich derselb ein Gesatz gemacht/Wo ein Kläger sein Sach vber ein Jahr vnaußgeführt im Rechten hangen ließ / der solte der Stadt verwiesen werden. O wann solche Ordnung biß auff vns gewehret/ vnd noch im Brauch were/ So wolte ich wetten/ daß der verwisenen wol mehr / dann der angesessenen seyn würden.

Das XIX. Capitel.

Von viel fürtrefflichen Leuten / welche ohne tringende Noht allein auß freyem Willen das Hoffleben verlassen / vnd sich nach Hauß begeben haben.

ES ist Marcus Crassus einer von den fürnembsten Häuptern zu Rom gewesen / als er etlich Länder in Asien den Römern vnterwürffig gemacht/ als welcher im Angriff sehr herzhafft / vnnd im Regiment sehr vorsichtig gewesen. Dieser Marcus Crassus hat sich in den Burgerlichen Zwispaltungen an den Sillam gehenckt/ vnd ist derselben Gegenpart dem Ma-

rio

rio vnnd Julio Cæsari sehr abgeheiſſig gewe-
ſen/daher dann Julius Cæsar als er von den
Meerraubern gefangen worden / ſich hören
laſſen / Es thue jhme ſein Gefengniß nicht
ſo wehe / als daß ſein Widerpart Marcus
Craſſus ſich ſolches Vnfalls frewen werde.
Vnd hat dieſer Marcus Craſſus einen Phi-
loſophum zum Præceptorn gehabt mit Nah-
men Alexander / welchen er im Rayt wie ſei-
nen Vatter / im Regiment wie ſeinen Bru-
der/ in Geſchäfften wie ſeinē Freund / vñ im
ſtudieren wie ſeinen Præceptorn gehalten
vnd geliebet: Vnd iſt derſelbe achtzehen Jar
bey jhme geblieben/ nach welcher Zeit er Vr-
laub begert/ſich nach Hauß zu begeben / zum
Abſcheid aber hat er zu dem Craſſo geſagt: Er
begere für alle die Liebe die er zu jhme getra-
gen: für alle die Mühe / damit er jhme vnter-
wieſen : Vnd für alle Dienſt die er jhm gelei-
ſtet / kein andern Lohn / wann er einmal von
jhme hinweg komen/dañ daß er jhn nit wider
zu ſich fordere / noch jhme einigen Brieff zu-
ſchreiben wolte / dann er ſeye deß Hofflebens
ſo ſatt / daß er nicht allein begeyr daſſelb zu
verlaſſen/ſondern auch gäntzlich zu vergeſſen.

Dionyſius Syracuſanus ob er wol ein
groſſer Tyrann geweſen / ſo hat er doch dar-
neben die Gelehrten ſehr lieb vnd werth ge-
habt/von denen er pflegte zu ſagen: daß er ſie

zwar

zwar gern höre / aber jhnen nicht gern glaube/alldieweilen sie viel reden / aber wenig theten. Nun seynd zu jhme in sein Hauptstadt Syracus auß Griechenland Acht vnterschiedliche Philosophi kommen / mit Nahmen Plato/Chilo / Demophon / Diogenes/ Mirtho / Pilades / Dluidius / Surranus/ vnd andere mehr mit jhnen / welche alle sich seines Guts mehr / dann er jhrer vnterweisung sich gebessert. Vnter solchen ist Diogenes eilff Jar an deß Dionisij Hoff geblieben/ Als er aber von dannen wider anheims gezogen/ vnd eins Tags ein wenig Kraut gewaschen/ hat ein anderer Philosophus seiner zu spotten/zu jhm gesagt: Werest du nicht von deß Dionisij Hoff gezogen/ so dörfftstu jetzund nicht Kraut waschen. Dieme Dionisius hingegen geantwortet / wann du mich mit Kraut benügen liessest / so dörfftest du nicht an deß Dionisij Hoff ziehen.

Es ist Cato Censorinus / von welchem die andern Catones jhren Nahmen haben/ der vortrefflichste vnd herrlichste Mann vnter allen alten Römern gewesen / Sintemal in 68. Jahren/welche er gelebt/ kein Menschy einige Leichtfertigkeit/ oder das seiner Reputation zu wider/ an jhm hette spüren können. Vnnd schreibet Plutarchus von jhme nachfolgende Wort: Daß er im Raht verstendig/ Lob Catonis.

in der

in der Conuersation freundlich / im Straffen ernstlich/im geben mild / im essen mässig/ im Leben eingezogen/ im verheissen warhafft/ im gebieten streng/vnd in der Justicien nicht zu erbitten gewesen sey. Als dieser Cato 58. Jahr alt worden/hat er den Römischen Hoff verlassen / vnd auffs Land in Piceno / da jetzund Pozzuolo ligt/sich begeben / allda er biß in sein End in hohem Alter gelebet/vnnd sich von seim Einkommen erhalten. Als er nun dergestalt in seiner armen Hütten / alleinig/ vnd einsam gewohnet / vnnd vnterweilen die Zeit mit lesen / vnterweilen in den Weinbergen vertrieben/ hat einer mit Kolen folgende Wort an sein Thor geschrieben. O felix Cato, tu Solus scis viuere. Das ist/ Odu glückseliger Cato/ der du allein weissest/ was recht leben heisse. Auß solcher alten Historien kan man abnemen/daß keiner zu Hoff recht zu leben/ auch weniger recht zu sterben lernet.

Zu Hoff lernt keiner recht zu leben/ viel weniger recht zu sterben.

Es hat der Römische Consul vnd Feldobrister Lucullus sechzehen gantzer Jahr mit den Parthern Krieg geführt/ in welcher Zeit er der Stadt Rom viel Ruhms vnnd Lobs/ dem gemeinen Nutz viel Land vnnd Leut/ seiner Person ein herrlichen Nahmen / vnd seinem Hauß stattliche Schätz vñ Reichthumb erobert vnnd erlangt hat: Sintemal dieser Lucullus auß allen Römischen Obristen allein

lein dieses Glück gehabt/daß er im Alter dessen genossen / was er in der Jugend erobert. Dann als er wider auß Asien heimkommen/ vnnd gesehen daß das Regiment in zwo Factionen/die Sillaner vnd Marianer zertrent gewesen/hat er jhm vorgenommen / den Römischen Hoff zu verlassen: Wie er dann zu Neapolis an dem Meer jhme ein Hauß gebawt / welches man jetzund Castel del Ouo nennet / allda er noch achtzehen Jahr geblieben/ auch daselbst in voller Wollust vnd ohne Anfechtung gestorben. Nun stunde sein Hauß allen Befelchsleuten/welche in Asien reysen/ auch allen Gesandten / welche von Rom kamen/offen. Vnd als eins Tags kein Gast bey jhme sich eingestellt/vnd sein Koch derentwegen sich entschuldigen wollen / daß er desto weniger zugericht/hat er zu demselben gesagt Wie hastu denn nicht gewust/ daß der Lucullus bey mir zu Nacht essen wird.

Es erzehlet von diesem Lucullo Plutarchus folgende Wort: Quotidie in suam Bibliothecam intrabat, velut in quendam amœnissimum hortum Musarum, & ibi legendo, loquendo, & disputando tempus terebat. Als wolt er sagen: Es seye kein Tag vergangen / daß nicht Lucullus in seine grosse Liberey (die er zu wegen gebracht) gangen vnnd daselbst gleich wie in einem lieblichen

chen Lustgarten mit lesen/forschen vnd disputieren neben andern die Zeit vertrieben habe.

Nota. Auß welchem dann zu sehen / daß ein gut Leben nicht in vielen köstlichen Speisen / sondern in dem bestehe/daß einem Gott die gnade verleihe / daß ers in Fried vnnd Ruhe geniessen kan.

Es schreibet Ælius Spartianus, nachdem der Keyser Diocletianus / dem Römischen Reich achtzehen Jahr vorgestanden / daß er darvon abgetretten / vnnd von Rom nach Hauß gezogen seye / allda er sein Leben im Frieden geendet / derselbige habe im Gebrauch gehabt zu sagen: Mann solle mit niemand / dann mit dem Keyser mitleyden haben/vnd niemanden denn den Bawersmann seiner guten Tag halben/anfeinden. Als nun zwey Jahr verflossen / daß er vom Reich abgestanden / haben die Römer ein statliche Bottschafft zu jhme abgeordnet / vnnd jhne höchlich bitten lassen/ daß er sich vber das gemein Römisch Regiment erbarmen/vnd desselben sich wider vnterwinden wolte: mit fernerm vermelden / alldieweilen er bey Leben/ daß sie keinem andern das Scepter an vertrawen wolten.

Wie nun die Gesandten bey jhme in seiner einsamen Wohnung ankommen / haben sie denselben in eim schlechten Gärtlein angetroffen/

getroffen / allda er etlich Lattich Köpff abgehawen/vnd die Reben gewässert. Als sie nun jhr Werbung vorgebracht / hat er denselben geantwortet: Jhr lieben Herrn meynet jhr nicht es thue einer besser / welcher so schönen Lattich gezielet vnnd gepflantzet hat / daß er denselben mit Ruhe zu Hauß esse / als daß er sich wider in die Vneinigkeit vnd Gezänck zu Rom stecke? Mit fernerm vermelden: Ich habe allbereyt erfahren/was beydes das herrschen vnd regieren / vnd auch das hacken vnd pflügen kan / vnnd wil viel lieber mit meinen Händen mein Nahrung gewinnen/dañ noch eins mit dem Römischen Reich mich beladen. Auß diesem Keyserischen Exempel ist abzunemen / daß es einem groben Bawersmann in seinem Hauß viel besser zu Ruhe seye/als dem grösten Herrn der Welt zu Hoff immer seyn mag.

Keyser Dioeletianus wil lieber hacken vnnd pflügen / als zu Rom regieren.

In dem Regiment zu Athen seynd Cleon vnd Pericles dem Soloni nachkommen/welcher Solon von dem gantzen Griechenland hoch geachtet/vnd von denen zu Athen gleich wie ein Gott gehalten worden. Wie dann nicht ohn dieser Solon der erste gewesen/ welcher das Griechenland in ein Ordnung gebracht / vnnd im Regiment gute Satzungen geordnet. Obgedachte zween furtreffliche Männer seynd beyde Kriegsleut / beyde

Philosophi / beyde Griechen / vnnd beyde der Welt lauff sehr wol erfahren gewesen/jedoch ist Cleon für etwas herzhaffter/vnd Pericles für etwas vorsichtiger gehalten worden. Von diesem Pericle schreibet Plutarchus / daß kein Mensch jhne gesehen habe in den achtzehen Jahren / welche er zu Athen regiert / daß er in einige frembde Behausung eingangen/ noch auff öffentlicher Gassen nider gesessen were: Als welcher etwas streng / so viel Gericht vnd Recht belangt/ vnnd sonsten in seinem thun sehr ernstlich gewesen. Als nun dieser Pericles alt/vnd der Weltlichen Händel verdrüssig worden/hat er bey sich beschlossen sich deß Regiments zu Athen zu begeben/ vnnd sein Leben auff seim Gütlein auff dem Land zu beschliessen. Wie er dann gethan vnd daselbsten noch funffzehen Jahr gelebet: vnd deß Nachts vber den Büchern gesessen/ deß Tags aber deß Pflugs gewartet hat. Vber seinem Thor / welches sehr nidrig gewesen / dardurch er auß vnnd eingehen müssen/ hat dieser fromme Philosophus diese Wort schreiben lassen: Inueni portum Spes & Fortuna valete. Als wolt er sagen: Ich hab den rechten Port vnd Anfahrt gefunden/ derentwegen wil ich von der Hoffnung vnnd dem Glück vrlaub nemen. Auß welchem merckli-

chen Exempel abermals zusehen ist/ daß kein

Hoff-

Höffling sagen kan / daß er recht sicher lebe / es sey dañ daß er sich zu Hauß begeben habe.

Seneca ist Neronis deß Sechsten Keysers Lehr vnd Zuchtmeister / vnnd fürwar in der Kunst sehr erfahren / in der Geschicklikeit sehr berühmbt / im Regiment sehr angenem / vnd im Leben sehr eingezogen gewesen. Dieser Seneca hat bey Hoff zu Rom vier vnd vierzig Jahr gewohnet / in welcher Zeit jhme sehr viel Händel zu handen gangen / er auch mit den Fürsten sehr wol bekandt worden / wie er dann in seim Reden bedachtsam / vnd in seinem bedencken sehr fürtrefflich gewesen. Als er nun etwas alt / vnd der Händel vberdrüssig worden / ist er von Hoff hinweg / vnnd auff seine Güter bey Nola in Campanien gezogen / allda er noch viel Jahr in guter Ruhe vnnd herrlichen Vbungen hingebracht: Jnmassen er dann daselbsten / etliche Bücher de beneficiis, de Ira, de bono viro, vnd de aduersa fortuna geschrieben / biß endlich die Menschliche Boßheit jhr Ampt verrichtet / vnnd Nero jhme befelch gethan / sich selbst ableibig zu machen / nit daß er das wenigste mißhandelt / sondern dieweil die vntreusche Domicia seiner kein Gnad haben wollen. Auß welchem Exempel zu sehen / wañ einer vnglücklich ist / daß jhne das Vnglück eben so wol in seinem Hauß daheimen / als zu

Das Vnglück weiß einen allenthalben zu treffen.

Hoff in der frembde / zu verfolgen vnnd zu finden weiß.

Scipio Africanus ist von den Römern vor andern sehr lieb vnd werth gehalten worden / sintemal er in sechs vnd zwantzig Jahren / welche er in Hispanien / Africa vnd Asia den Kriegen nachgezogen / nie nichts vnerbars gehandelt / nie kein Schlacht verloren / nie kein Vnbilligkeit begangen / noch nie einige Kleinmühtigkeit an jhm spüren lassen. Er hat Africā bezwungen / Carthago geschleifft / den Hannibal vberwunden / Numancia verstöret / vnd Rom wider auffgeholffen / welche nach der Schlacht zu Cannas sich nicht wider erholen können. Im zwey vnd funffzigsten Jahr seines Alters hat er sich auß der Stadt auff ein kleinen Meyerhoff / zwischen Puteol vnd Capua begeben / allda er / wie Seneca schreibet / nichts anders gehabt / dañ ein gärtlein / auß welchem er sich ernehret: ein Häußlein darinnen er sich beholffen: ein Bad dariñ er sich gewaschen: vnd ein Basen: welche seiner gewartet hat. Vñ hat er ob der Stadt ein solchen eckel gehabt / daß er in eilff Jaren weder gen Capua spacieret / noch niemaln wider gen Rom kommen. Auß welchem Heroischen Exempel abzunemen / daß es viel herrlicher vnd rühmlicher seye / die Ehr vnd Reichtumb dieser welt zu verachtē / als solche zu erobern.

Der fürtreffliche Plato ist auß Licaonia bürtig gewesen/ in Egypten erzogen worden/ vnd hat zu Athen sich nidergelassen. Dieses ist der fürtreffliche Philosophus/ welcher den Gesandten von Cirenen/ die von jhme ein Ordnung für jhr Regiment begert/ zur Antwort geben: Difficillimum est homines amplissima fortuna ditatos legib. continere.

Das ist:

Nicht mög ich ists in allen Dingen/
Die Reichen in Ordnung zu bringen.

Als wolt er sagen: Es wollen die Leut/ welche Guts vnnd Glücks die fülle haben/ sich mit Gesatzen nicht leichtlich bendig machen lassen. Als dieser Plato seiner Freund täglichen vberlauff/ vnd das Bürgerliche gezänck nicht mehr erdulden mögen/ ist er auff ein Sitz zwo Meyl von Athen gelegen/ vnd Academia genandt/ gezogen: allda er noch achtzehen Jahren mit lesen vnd disputieren zugebracht/ vnd seine Tage ruhiglich vollendet. Vnnd seynd hernach solchem Sitz zu Ehren alle Schulen Academiæ genennet worden.

Alle oberzehlte fürtreffliche vnnd sonsten noch vnzehlich viel Personen/ haben angetragene vnd habende Königreich/ Consulat/ Regiment/ Städt/ Höff/ Gnad vnnd Reichthumb verlassen/ vnnd sich auffs Land ehrliche Armut/ vnnd ein ruhig Leben zu erlan-

gen/begeben. Wir sagen zwar nicht daß sie dergestalt vom Hoff gezogen/daß sie Bettler/ Vmblauffer / ängstig vnnd veracht worden seyen/ sondern daß sie auß freyem guten willen vnd vorsatz/ihr Leben also angerichtet haben/ dz sie deß Todts frewdig erharren kõnen.

Das XX. Capitel.

Der Author beklaget mit herrlichen Worten die gute Zeit/ deren er so viel zu Hoff verlohren.

ICh selbst wil von mir selbsten/vnnd mein Leben von meim Leben Rechenschafft fordern / Auff daß ein jeder/ wann ich die Jahr gegen der Mühe/vnd die Mühe gegen den Jahren halte/sehen möge / wie lang es seye daß ich zu leben auffgehört / vnnd zu sterben angefangen habe. Mein Leben ist kein Leben / sondern ein langwiriger Todt : Meine Tag seynd keine Tag / sondern ein beschwerlicher Schatten: Meine Jahr seynd keine Jahr / sondern ein vnleidlicher Schlaff : Mein Frewden seynd keine Frewd / sondern ein Lust gewesen / der

von

von weitem zwar auff mich gezielet / aber mich nicht berühret hat: Mein Jugend ist kein Jugend / sondern ein rechter Traum: Vnnd weiß nicht was gewesen / welches ich kaum gesehen hab. Vnnd schließlich sag ich / mein Glück seye kein Glück / sondern ein gemahlte Wolfahrt / vnnd ein Alchimistischer Schatz gewesen. Ich schäme mich / wil es aber darumb nicht vnterlassen zu sagen / daß ich nemblich sehr jung gen Hoff kommen / viel Herrn daselbst erkandt / vielerley Zustand vnd Veränderung deß Glücks bey jhnen gesehen / in allerley Diensten bey jhnen gewesen / in vielen gefährlichen Kriegen bey jhnen gestanden / viel dapffere Gnad von jhnen erlanget / vnd endlich an jhren Höffen durch Glück vnd Vnglück mich gewunden habe. Ich wil noch mehr sagen / weil ich auch noch mehr außgestanden hab / dann vnterweilen bin ich in Gunst / vnterweilen in vngnad gewesen: Das Glück hab ich auff viel weg versucht / viel Freund hab ich daselbst bekommen / mit hefftigen Widersachern bin ich zu Feld gelegen / viel vnuersehene tück deß wandelbarē Glücks hab ich außgestanden: Ja ich bin offt frölich vnd trawrig / reich vnd arm / glücklich vnd erschlagen / geehret vnnd veracht in einem Augenblick gewesen. Was hastu aber mein elende Seel von solchem Tagwerck daruon gebracht?

bracht? Solches ist nichts anders gewesen/ dann daß mein Kopff grawe Haar bekommen/ meine Fuß mit dem Podagra beschweret / mein Mund der Zahn entblösset / meine Nieren mit Grieß erfüllet / mein vermögen mit Schulden beladen/mein Hertz mit Sorgen beschweret: Vnd darzu mein Seel von Sünden nicht vnangefochten geblieben.

Es ist noch mehr zu sagen / wann ich alles bekennen wil / nemblich daß ich meinen Leib daselbst abgemattet/mein Verstand verfinstert/all mein Zeit verlohren/ die beste Zeit meines Lebens verschlissen/vnd welches noch zum beschwerlichsten ist / kein Anmuth vnnd Frewd in einigem ding / aber ab mir selbsten ein Vnlust gehabt habe. Was soll ich weiter von meinen Anfechtungen/ vnnd vnbeständigen veränderung sagen? nicht daß sich mein Leben gebessert/ sondern mein Tugend verändert habe: Sintemal ich daselbsten nicht/ der ich zuuor war/ gewesen: noch jetzund bin/ der ich am Hoff gewesen: Vom Hoff bin ich fromb kommen / vnd boßhafft hinweg gezogen: ich bin einfältig gewesen / vnd mit eim Schalck gedoppelt worden: ich bin warhafft gewesen/ vnd hab daselbst lernen liegen: ich bin demütig hin kommen/ vnd vbermüthig hinweg gezogen: ich bin massig gewesen / vnnd daselbst ein Fraß worden: ich hab Buß gefühlet/

Der Author clage daß er vom Hoff fromb kommen / abervoller Boßheit vnd Laster daselbst worden.

vnd

vnd bin daselbst verstockt worden: ich bin freundlich gewesen / vnnd daselbst vnleidlich worden: vnd beschließlich / ich bin schamhafft gewesen / hab aber solche zu Hoff verschütt: Vnd bin eyferig gewesen / vnd daselbst erkaltet. Hab ich aber auff viel hohe Schulen gehen / vnnd viel Lehrmeister haben müssen / solche Laster zu begreiffen? Nein fürwar: Dann dieses zu Hoff der grösten Gefährlichkeiten eine ist / daß man daselbst die Laster ohne Præceptorn begreiffen / aber ohne Züchtigung vnnd ernste Straff nicht mehr verlassen kan.

Zu Hoff lernt vnnd begreifft man alle Laster ohne Præceptorn.

Ich habe wol mit meim Beuttel zu Hoff gerechnet / aber nicht der Meynung ein Ordnung darinn zu halten / Sondern zu sehen / welcher gestalt ich mein Vermögen herdurch bringen köndte: Ich hab meiner Ehr nachgedacht / aber nit wie ich solche verbessern / sondern in höher ansehen bringen möchte: Ich hab die Zeit vberschlagen / aber nicht daß ich dieselb wol anlegen / sondern zu meim eigen Nutz gebrauchen wollen: Ich hab mit dem Zahlmeister mich berechnet / auff daß ich von jhme bezahlt / aber mit keim Tugendsamen / daß ich von jhm gebessert würde: Ich habe mit dem Rechenmeister mich berechnet / daß ich wissen möchte was er mir schuldig / Aber nicht daß ich deß Armen

Nohe

Noht zu helffen/begierig gewesen were: Ich hab mit meim Gesind Rechnung gehalten/ zu sehen/wie sie mir gedienet / aber nicht wie sie gelebet hatten: Ich hab mit meim Leben ein vberschlag gemacht / aber nicht wie dasselb zu bessern / Sondern zu erlängern seyn möchte. Siehe hie ist mein Rechnung/wolte Gott daß ich nie darmit gerechnet hette.

Last vns fortfahren vnd noch weitter besehen/was ich für schöne vbung gehabt/vnnd in wie viel Gefahr ich mich gestecket: Sintemal der Hoff nichts anders ist als ein vntergang der Frommen/ ein Schantz für alle böse/vnd ein Koch in dem sich alle besudlen.

Es hat mir zu Hoff nie an einem Fenster / daran ich mich legen / noch weniger an einem Höffling bey dem ich klagen mögen/ gemangelt: Ich bin zu Hoff nie vmbgangen/ daß ich nit etwas gesehen das mich verdrossen / noch jemanden gefunden an dem ich nit etwas zu tadeln gehabt hette: Ich hab nie mit den Fürsten oder denen am Bret also gehandelt / daß für ein Schantz die mir gerahten/ ich nicht hundert mal hergegen were abgewiesen worden. Ich bin nie schlaffen gangen/daß ich mich nicht gesegnet / vnd bin nie entschlaffen / daß ich nicht geseufftzet hette: Ich bin nie an keinem Orth gewesen / da ich ein genügen gehabt / noch in einigem Hauß

da ich

da ich zu frieden gewesen were. Endlich sag ich/ daß ich niemaln zu Hoff so frölich gewesen/ daß ich nicht stündlich newes Anliegen erfahren hette.

Es hat aber mein Mühe vnd Arbeit allhie noch kein Ende/ dann zu Hoff hab ich den geringen Theil an mir selbst gehabt / zu Betrachtung der jenigen/welche auff mich gesehen/Ramb ich mir etwas guts für/ so machte mich der auffgehende Vncosten abwendig: Ramb ich mir für zu studieren/so verhinderten mich meine Freund : Ramb ich mir für zu beten / so kamen mir meine Geschäfft für: Ramb ich mir für von Hoff hinweg zu ziehen / so hielten mich meine Schulden auff: Verbarg ich mich ein Stund alleinig/so queleten mich meine Gedancken. Dergestalt daß ich kein Abend mit frölichem Gemüht schlafen gangen / noch ohn Angst vnnd Sorgen erwachet.

O wie stünd es aber so wol / wann mein Vbertrettung allda ein End gewonnen? Aber weil ich noch mehr gefehlet/wil ich auch noch mehr erzehlen. Wann ich einen sahe/ dem mehr Gnad als mir widerfahren / so hab ich denselben angefeindet : War einer nichts geachtet/ so hab ich mich seiner nicht erbarmet. Gefiel mir einer / so war an demselben durch auß kein fehl: Gefiel mir einer nicht/so mochte ich

te ich jhne auch gar nicht ansehen. Wan jr-gend etwas geredt / so wolt ich jederzeit der förderst vnd gesehen seyn: Vnd wann mir jemand Widerpart hielt / dorfft ich mich noch darzu sezig erzeigen/ich meynt es müste alles was ich sagt/als das Euangelium/geglaubt werden: hergegen war mir alles was andere sagten/verdechtig. Ich fand an jedwedern etwas zu tadeln / vnd an meiner Person kundt ich kein Wörtlein leyden. O wie offt ist mir widerfahren/ daß in Gedancken ich deß Bissens im Maul mich nicht besonnen/ vnd das jenig was ich reden wollen/vergessen hab? O wie offt hab ich vergessen/wo ich im Gebet geblieben/vnnd sonsten mit mir selbsten geredt? O wie offt ist mir widerfahren / wann ich erwan müd auß dem Raht / oder vnlustig von Hoff kommen / daß ich weder mein Gesind hören / noch die jenigen so vor mir zu thun/ abfertigen mögen?

O wie offt bin ich zu Hoff so vnwillig vnd so verdrossen gewesen / daß ich wol nicht gewist/was mein begehr/waß man es mir schon hette geben wöllen / noch was mir mangelt/ wann man mich schon gefragt hette? O wie offt war ich willens von Hoff zu ziehen / die Welt zu verlassen/ein Einsidel oder Carthyen ser zu werden / da mich doch nicht guter Eyfer/ sondern Verzweiffelung getrieben / wann

mir

mit etwan der König an Bitt versaget / oder der am Brett / mir die Thür vor der Nasen zugeschlagen.

Noch hat mein Müheseligkeit kein End gehabt / wann ich es alles erzehlen wil. Ich bin stets herumb gezogen / vnnd hab gefragt / was man zu Hoff mache: Ich bin stets in gedancken gangen wie es mir ergehen wird: ich bin stets geschlichen vñ hab gehört / was man von andern saget: ich hab stets gelöset / ob ich etwas vernemmen möchte: Ich hab stets vmbgesehen / ob ich etwas spüren köndte: vnd zu letzt hab ich in Rechnung befunden / daß alles was ich öffentlich gehört / vnnd in Geheim vernommen / daß es mir alles schädlich / daß es mir alles beschwerlich / daß mir alles bekümmerlich / ja alles mir verderblich gewesen.

Es hat allhie noch kein End / sintemalen auch mein Vnglück kein End gehabt. Spurte man bey mir etwas Vermögens / so sege man mich auß wie das Honig / war ich arm / so kam mir niemand zu Hülff: der meiste theil meiner Freund war mir beschwerlich / vnd alle meine Concurrenten waren mir gefährlich: die vmb Bescheid anhielten / waren mir verdrießlich / vnnd all mein Gesind war mir zu wider: Höret ich ein Geschrey / so machte es mich vnwillig: Höret ich nichts / so

macht es mich verstürzt: war ich einsam/ so war ich trostmühtig: war ich bey Gesellschafft/ so war es mir verdrießlich: Die menge meiner vbung macht mich müd/vnd mein Müssiggang war mir schädlich: war ich gesund / so plagten mich meine Sorgen: war ich franck/so peinigten mich die Aertzt. Zum Beschluß sag ich/daß ich manchmal zu Hoff so vnwillig/vnnd vber mich selbst so vngedultig gewesen/daß ich weder den Todt begeren/ noch im Leben mich ergetzen mögen.

Das XXI. Capitel.

Allhie erzehlet der Author was er für Tugend zu Hoff verloren/ vnd hergegen für Mängel da- selbst erobert habe.

MEin Glück dasist nunmehr dahin/ meine Frennd seynd verstorben/ mein stärck hat nachgelassen/mein Leben ist verloren / mein Jugend ist veraltet / meine Widerwertige haben sich abgemattet / meine Begierd seynd vergangen / vnd mein Frewd ist gewandert. O wie were es mir so gut / wann alles darmit auffgehöret

gehöret hette. Aber es ist leyder nichts an mir geblieben/ dann mein tückisch Hertz / welches sich nie hat ersettigen können / eytele ding zu begeren: vnnd mein verfluchte Zung / welche nie müd worden/ leichtfertige Reden außzugiessen. Es hat mich zwar nicht mein Geschickligkeit / sondern die Erfahrung gelehret/ daß diese drey Ding / Nemblich die empfangene Schmach vergessen / die Zung im Zaum halten/ vnnd den Begierden nit nachgeben/ sehr schwerlich zu vollenden / vnd sehr langsam oder nimmermehr auß dem Hertzen zu bringen seyen.

O wie ist es so ein grosser vnterscheid zwischen dem / der ich zuuor gewesen/ vnnd was ich jetzund bin; Sintemal ehe ich gen Hoff kommen / bin ich eyferig / eingezogen/ züchtig vnd forchtsam gewesen/ seyther aber/ bin ich verzagt / vnachtsam/ law/ frech vnnd vermessen / vnnd so viel mein Seligkeit belangt/ wenig versichtig worden.

Ach meines Jammers vnd Elends / der ich bin/ wie ich zuuorn nicht gewesen/ vnd nit bin der ich seyn solte: Sintemal ich am Gehör taub/ am Gesicht blind / an Füssen krum/ an Händen lam/ in Kräfften matt/ auff dem Kopff graw/ aber im Ehrgeitz gleichsam jung worden bin. Ich wil meine Gedancken erzehlen/ darmit man sehen möge wie ich so vnbe-

stendig in denselben gewesen/ dann es in meinem Hertzen so vbel bestellet / daß solches anstatt der Frewd vnd Ruhe/welche es in etwas gesucht / jederzeit Gefahr vnnd Schmertzen gefunden hat. Ich hatte mir offt vorgenommen von Hoff zu ziehen/ vnd hat mich in eim augēblick gerewet: ich hatte mir offt eingebildet mich nach Hauß zu begeben / vnd bin von solchem Vorsatz abgefallen: ich hatte mir offt vorgesetzt vmb kein ledigen Dienst zu bitten/ vnd hab stracks darumb angehalten: ich nam mir offt für mich nicht mehr zu erzörnen/vnd hab mich alßbald darauff zerrütten lassen: ich war offtmals entschlossen / niemand mehr nach zu lauffen / vnnd lieff stracks darvon: Ich macht mich vngedultig / vnnd war alßbald wider gut: Ich wolt vnterweilen studieren/vnd hatte sein alßbald genug: ich wolte offt darvon / vnd ließ mich alßbald abwendig machen.

Vnd endlich sage ich/ daß all mein Leben sey voller heyliger Gedancken / aber von guten Wercken gar entblöst gewesen. Vnd solchem nach sage ich / daß so viel guten vorsatz belangt / manichmal kein Heyliger mich darinn vbertroffen / aber so viel das sündigen betrifft/mir kein Sünder gleich gewesen seye. O wie viel dings hab ich mir selbst versprochen / wie viel Castel hab ich in der Lufft gebawet/

hawet / wie viel eytele Hoffnung hab ich gehabt / mit wie viel vergebenen Gedancken hab ich mich erfettigt / was hab ich von meinen Qualiteten selbst gehalten / wie hab ich meine Dienst herauß gestrichen / vnd was hab ich mir nicht von grosser Gnad träumen lassen? Wann ich aber hernach mein Verdienst gegen meinen mängeln gehalten / alßdann hab ich genugsam befunden / daß alles mein begeren eytel / vnd alle meine Gedancken leichtfertig gewesen.

Last vns noch weiter schreiten mit vnserer Confession / weil solche dienet zu vnserer Confusion. Ich hab zu Hoff mannichmal hin vnnd wider gedacht / was zwischen mir vnnd den andern Höfflingen für ein Vnterschied were / vnd hab mich selbs beredet / es sey keiner vom Geblüt so edel / in Geschickligkeit so behend / in den Künsten so angenem / im Rahtgeben so verstendig / im reden so gefast / im schreiben so zierlich / in Geberden so höfflich / vnnd in Gesprech so anmühtig als ich: wann ich aber wider zu mir selbst kommen / vñ meine mängel erkennet / so hab ich augenscheinlich befunden / daß ich von mir selbsten falsch Zeugniß geben / vnd daß solche qualiteten nit bey mir / sondern bey dē andern gefunden wurden. Ich wolte gern dz mich jed'man für heylig / gelehrt / sinsam / eingezogē / genügig

eyfferig vnd beständig gehalten hette/ da doch hergegen mein Will ein Meer voller begierd/ vnnd mein Hertz ein abgrund voller Gedancken war. O wie ist es so ein grosser Vnterscheid zwischen dem was wir Höfflinge seynd/ gegen dem/ was wir seyn solten: Sintemal wir für herrlich vnd ehrlich von jederman gehalten/ vnnd doch darneben im Leben vngebunden seyn wollen/ welches doch bey einander nicht bestehen kan. Sintemal die vnordentliche Freyheit jederzeit der Tugend feind gewesen ist.

Ich verwundere mich offt vber mich selbst/ dieweil ich sehe daß ich so nicht war/ wie ich jetzt bin/ vnd daß ich nicht also bin/ wie ich gewesen/ dann damals hat ich kein grössern Lust als wañ alle Tag die Hofhaltung auffbrach/ jetzt aber mag ich gar nicht von Hauß kommen. Mir gefiel gar wol wann sich änderungen begaben/ jetzt mag ich nach nichts newes fragen: Ich möchte damaln nicht ohne Gesellschafft bleiben/ jetzt ist mir lieb allein zu seyn: Mein Frewd war bey meinen Freunden zu seyn/ jetzt aber achte ich sie für ein Beschwernüß: Ich hatte mein Lust an gaucklern/ Bossenreissern vnnd Schalcksnarren/ jetzt mag ich weder Schalckßnarren leyden/ noch auch mit Verständigen mich einlassen: Ich hatte vnterweilen mein Lust mit dem fretti-

chen

chen zu jagen/ mit dem Angel zu fischen/ vnd mit dem Armbrust zu schiessen / jetzt aber hab ich weder deß einen noch deß andern weittere Ergetzligkeit / als daß ich mich mit Errinnerung der verlornen Zeit ersettige.

Wann ich mich aber der verzangenen Zeit erinnere / beschicht es nicht / mich noch nach der Welt zu sehnen / oder mich mit getriebenen Kurtzweilen zu erlustieren/ sondern vber die Zeit zu klagen/ in deren ich dem Keyser zu gefallen seyn vnd mein Orden verlassen müssen: In deme ich viel Jahr streng gelebet/ vnd keiner Leichtfertigkeit bericht gehabt habe. Allda ich mit beten/ lesen/ studieren/ Krancke besuchen/ Rahts pflegen/ vñ anderm meines Berufs abgewart: ein: Allda jeder zum Guten mich befürdert/ vnd vom Bösen mich abgehalten: Allda ein jeder wann ich etwas recht gehandelt/ mich vnterricht vñ gestrafft. Hatte ich vnterweilen etwas vbersehen / so war ich bald darumb gezüchtiget: war ich trawrig/ so empfieng ich Trost: war ich versucht/ so empfieng ich Artzeney: war ich bewegt / so bracht man mich zu recht. O wie viel grössere vrsach hab ich vmb den Orden zu trawren / darauß man mich gezogen / als mich deß Bistumbs zu erfrewen/ welches mir jetzt worden: Sintemalmich bedunckt/ daß Daß ich zuvorn inn einem ruhigen Port

gewesen / jetzund aber in einem Abgrunde seye.

Repetitio priorum vnd Beschluß.

Siehe in solchen Sachen hab ich mein Kindheit hingebracht / mein Jugend verderbet / vnd mein Alter angewendet. Vnnd welches das ärgste ist / so hab ich nicht gelernt weder mich zu bessern / noch die Zeit recht anzuwenden / noch das Glück zu erkennen / noch auch deß Hoffs mich zu ergetzen: Sintemal wir den Hoff alßdann erst recht kennen lernen / Wann es Zeit ist / daß wir denselben verlassen. Vnnd wil ich mir keinen Zweiffel machen / es möchte mancher dieses lesen / deme es eben / also wie mir ergangen. Demselben wil ich nun diesen Raht geben / daß er die Zeit besser dann ich / anlegen lerne: Oder wo nicht / daß er dem Hoff bey Zeiten Vrlaub gebe.

Ermahnung an den Leser.

Das XXII. Capitel.

Welcher gestalt der Author mit schönen Worten Vrlaub von der Welt nimpt.

MElt ich nimb mein Vrlaub von dir / dann dir darff man nichts trawen / in dir kan man sich nichts

nichts erfrewen. Dieweiln/ O Welt/ in deiner Wohnung/ das vergangen lengsten hinweg ist/ das Gegenwärtig vnter den Händen verschwindet/ das Zukünfftige im wenigsten noch anfanget/ das aller stärckeste fellet / das aller wehrhafftest bald zerbricht / vnd das aller bestendigst alßbald veraltet / also daß du wol mehr todt bist dann die Todten/ vnnd lest vns in hundert Jahren vnsers Lebens nicht ein Stund recht leben.

Ade Welt/ dann du lest nicht an was du ergreiffest / du lösest nit auff was du bindest/ du trestest nicht was du betrübest/ du gibst nit wider was du raubest vnd entwendest / du befriedigest nicht was du verhetzest / du bringst nicht zu Ehren was du befleckest / du klagest/ wo kein vrsach ist/ du fellest das vrtheil ehe du die Partheyen gehöret hast. Vnd tödtet man vns demnach in dir O Welt/ ohne recht sprechen/ vnd vergrebt vns ehe wir sterben.

Ade Welt/ dann es ist weder in dir/ noch bey dir einige Frewd ohn Leyd/ es ist kein friede ohne Vneinigkeit / kein Lieb ohne Argwohn/ kein Ruhe ohne Forcht / kein Vberfluß ohne Mangel/ kein Ehr ohne Flecken / kein Reichthumb ohn böß gewissen/ kein stand ohn klag/ vnd kein Freundschafft ohne betrug. Ade welt/ dañ in dir verheist man viel/ vñ gedẽckt es nit zu halten/ man dienet vnd wird nit belohnt:

man lädet zu gast/daß man betriege: man arbeitet/ nicht daß man Ruhe finde: man schmeichlet/daß man tödte: man erhöhet/ daß man stürtze: man hilfft/ daß man felle: man nimpt/ daß man nichts gebe: man entlehnet/ daß man nichts erwidere: man ehret/ daß man einen beschmitze: vnd züchtiget/daß kein bitten hilfft.

Ade Welt/ dann in dir stürtzet man die vornehmsten/vnd erhöhet die nidrigsten: man belohnet die Verrähter/vnd verstosset die Getrewen: man verehrt die Schendlichen/vnnd schendet die Berühmbten: man verhetzt die Friedliebenden/vñ verhengt den Zänckischen den Zaum: man nimpt dem der da mangelt/ vnd gibt dem der da hat: man gibt loß den Schuldigen/vnnd verdammet den Vnschuldigen: man beurlaubet den Verständigen/vñ besoldet den Närrischen: man verleßt sich auff die Einfältige/ vnnd hütet sich vor den Vorsichtigen. Vnd in Summa/es thut ein jeder was er wil/vnd der wenigste theil was er soll.

Ein jeder thut was er wil/vnd nicht was er soll.

Ade Welt/sintemal man in deinem Pallast niemand nennet wie er heist: dann in dir nennet man den Waghalß herzhafft/ den Verzagten klug/ den Vngestümmen embsig/ den Nachläßigen friedfertig/ den Verschwender großmühtig/ den Kargen mäßig/ den schwetzer beredt/den Vngeschickten still/den leichfertig-

gen verliebt/ den Ehrliebenden kalt/den Vorwitzigen höfflich / den Rachgierigen ehrliebend/den Weibischen gedultig/den Boßhafftigen einfeltig/vnd den Einfältigen närrisch: Vnd verkauffst vns demnach O Welt / das krumb für gerad/ vnd das gerad für krumb.

Ade Welt/Sintemal du die gantze Welt betreugst/ dann du versprichst dem Vbermütigen Ehr: den Vnruhigen Veränderung/ den Arglistigen Gnad / den Weichen dienst/ den Geitzigen Schätze / den Frassen Wollebenden/den Vnkeuschen Wollust/ den Rachgierigen Rach / den Dieben Versicherung/ den Alten Ruhe/ den Jungen vbrige Zeit / vnnd den Hohen Sicherheit.

Ade Welt/ sintemal man in deiner wohnung weder Warheit achtet / noch Glauben helt. Dann etliche heltestu ohne Schlaff/etliche verschlaffen/etliche erstaunet/ etliche verkindet/ etliche zitterend/ etliche verirret/ etliche verzweiffelt/etliche in Gedancken/ etliche erzörnt/ etliche vernarrt / etliche in Gefahr: Vnd jederman zugleich verstürtzt.

Ade Welt/Sintemal wer deiner Gesellschafft am meisten trawet/ derselb sich am ersten verderbet: wer dich findet / der erobert nichts: wer mit dir redet / der wird am meisten gefähret: wer dir folget / der wird am meisten verirret: wer dir dienet/ der wird am

wenigsten bezahlt: wer dich liebet / der wird zum vbelsten gehalten: wer dich vernieget / der hat das geringste gemiegen: wer dich erfrewet / der wird am meisten betrübet: wer am besten herfür kompt / der wird am ehesten verstossen: vnd welcher sich auff dich am meisten verlest / der wird am meisten betrogen.

Ade Welt / Sintemal an dir nichts angelegt ist / weder Geschenck so man dir gibt / noch dienst so man dir leistet / noch gute Wort so man bey dir anwend / noch Frewd so man dir verspricht / noch gäng die man vmb deinet willen thut / noch Trew so man dir helt / noch Freundschafft so man gegen dir tregt.

Ade Welt / Sintemal du bey dir jederman betreugst / jederman verstossest / jederman verkleinerst / jederman schmeissest / jederman straffest / jederman betrübest / jederman vntertrittest / jederman betrohest / jederman verwirrest / jederman stürtzest / jederman besudelst / jederman zum End liefferst / vnd jederman vergiftest.

Ade Welt / Sintemal in dir jederman weinet / jederman seufftzet / jederman jammert / jederman schreyet / jederman greinet / jederman klaget / jederman die haar darbeut / vnd jederman ein End nimpt. Ade Welt / sintemal wir in dir nichts anders lernen / dann einander anfeinden / biß wir einander erwür-

gen / reden biß wir liegen / lieben biß wir verzweiffeln / essen biß wir grötzen / trincken biß wir vns vberwerffen / handeln biß wir stelen / anhalten biß wir betriegen / verthädigen biß wir zancken / vnd sündigen biß wir sterben.

Ade Welt / Sintemal wann wir in dir fortwandern / so vergehet vnser Kindheit mit Vergessenheit / die Jugend in remien / lauffen springen / vber Weg vnnd Steg / vber Berg vnd Thal / durch Wäld vnnd Wildnuß / vber See vnd Wasser / in Regen vnnd Schnee / in Wind vnd Vngewitter / vnnd mehrer theils in Vntugend vnd Lastern. Die Männlichen Tage bringt man zu / mit Sorg vnnd Mühe / in gedencken / dichten vnnd trachten / vnnd die Zeit in vergeblicher Hoffnung: Das Alter in Bekümmerniß vnnd klagen / Dann der Kopff wird voll grawer Haar / die Augen voller gebrechen / die Ohren voller Taubsuchte / die Nasen voller Fluß / die Stirn voller runtzeln / die Füß voller Podagra / die Hüfft voller Schmertzen / den Magen voller vndewung / den Leib voller Pein / vnnd das Hertz voller Angst vnd Sorgen biß in den Todt.

Ade Welt / Sintemal keiner in dir begert fromb zu seyn / welchs hierauß gnugsam erscheinet / daß man all täglich hie ein Verrähter spiesset / dort ein Mörder schleiffet / einen Todtschläger köpffet / ein Vnholdin verbren-

brennet / ein Meineydigen die Finger stümmelt / ein Zänckischen deß Lands verweiset/ ein Gottslästerer die Zungen außreißt / ein Bescheisser einleget / einen Dieb auffhencket/ vnd ein falschen Müntzer viertheilt.

Ade Welt / Sintemal deine Kinder keine andere Kurtzweil haben/ dann die Gassen zu tretten/ der Gesellen zu spotten / Weiber zu buelen / Jungfrawen zu verführen / in die Fenster zu gaffen/mit Kupplerin zu handtieren/mit Würffeln zu spielen / seim Nechsten vbel nachreden / mit Nachbarn zu zancken/ newe Zeittung zu dichten / newe Wollust zu suchen vnd newe Laster zu erdencken.

Ade Welt / Dieweil ich dir keinen sehen kan / welcher benüget vnnd ersettiget wer. Dann ist einer arm/so het er gern mehr: Ist einer reich/so hette er gern mehr: ist einer verachte/so wer er gern hoch angesehen : ist einer schwach/so were er gern stark vnnd vermöglich: ist einer geschendet / so wolte er sich gern rechen : ist einer wol dran/ so wer er es gern ewig: ist einer Ehrgeitzig / so hette er gern ein Befelch : ist er geitzig/so lest er sich nicht gern vermügen: Vnd ist einer Lasterhafftig/so thut er sich der Wollust ergeben.

Ade Welt / Sintemal in dir durchauß nichts bestendig noch sicher ist : Dann die gemeinen Gebew zerschmettert der Donner/

die

die Mühlen zerreist das Gewässer/ das Vieh verderbet der Grind / die Bäum frist der Wurm/ das Korn verzehren die Mäuß/ das Holtz zernagt der Holtzwurm / die Früchte verzehren die Rauppen/ die Bienenstöck werden durch die Wespen außgefressen/ vnnd die Menschen tödtet die Bekümmerniß.

Ade Welt / Dann es ist keiner in deiner Wohnung der dem andern guts gönnet: dann das Panterthier streitet mit dem Löwen / der Rhinoceros mit dem Crocodill/ der Adler mit dem Straussen/ der Elephant mit dem Aurochsen/ der Geyrfalck mit dem Reyer/ der Habich mit dem Weyhen / der Beer mit dem Ochssen / der Wolff mit dem Pferd / der Gugkgauch mit der Hexen / der Mensch mit dem Menschen / vnnd alle zugleich mit dem Todt.

Ade Welt/ Sintemal in deiner Behaltung nichts ist / welches vns nit Schmertzen gebe: Dann die Erden verschlingt vns/ das Wasser ersäufft vns / das Fewer verbrennt vns/ der Lufft verändert vns: der Winter erkältet vns/ der Früling vnd Herbst ängstigen vns mit mancherley Leibs Schwachheiten/ die Hund beissen vns/ die Katzen kratzen vns/ die Spinnen vergifften vns / die Schnacken plagen vns/ die Flöhe wecken vns/ die Wandleuß beschweren vns/ vnd vber alles die Sorgen fretten vns.

Ade

Ade Welt / Sintemal in deinem Land keiner sicher reysen kan / dann man trifft alle tritt Stein an/ daran man sich stösset: brucken/ von denen man stürtzet: Flüß / darinn man ersauffet: Berg / da man sich bemüdiget: Wetter/die vns erschrecken: Räuber/die vns plündern: Gesellen die vns betriegen: Schnee/der vns verhindert: Donner der vns zerschmettert: Koht der vns besudelt: Zoll die vns außsaugen: Wirt die vns betriegen: vnd Schencken/ die vns bestehlen.

Ade Welt / Sintemal gleich wie in dir keiner zu frieden / also ist auch niemand gesund: dann einer hat Geschwer / der ander den Außsatz / ein ander den Grind / Ein anderer den Krebs / einer das Zipperlein/ ein anderer das Hüfftwehe / Dieser den Stein / der die Brustsucht / Ein anderer das Fieber / jener das Hinfallend / ein anderer das Keichen / vnd jhrer viel die Narrensucht.

Ade Welt / Sintemal in deinem Hauß keiner thut wie der ander: Dann wann der ein singt / so weinet der ander: Lacht der ein / so seufftzet der ander: Isset der ein / so fastet der ander: Schläfft der ein / so wacht der ander: Redet der ein / so schweigt der ander: Gehet der ein spacieren / so zecht der ander: Spilt der ein / so ficht der ander zu:

Vnd

Vnd wird einer geborn / so stirbt ein anderer dargegen.

Ade Welt / Sintemal in deiner Behausung sich keiner wie der ander ernehrt. Dann der ein lebt bey Hoff / der ander schifft vber Meer / mancher gehet müssig / ein anderer bawet das Feld / dieser fischet in Bächen / jener dienet eim Herrn / etliche reysen / etliche haben Aempter / etliche regieren / vnd etliche berauben ein gantz Land.

Ade Welt / Sintemal man in dir weder im Leben noch im Sterben sich vergleicher. Dann einer stirbt ein Kind / der ander jung / der dritt alt / mancher wird erhenckt / mancher ertrenckt / mancher geviertheilt / mancher stürtzt den Halß ab / mancher stirbt hungers / mancher auß Vndewung / mancher schwetzend / mancher im Schlaff / mancher mit guter Vernunfft / mancher ohn Sorgen / mancher wird erstochen / vnd manchem wird vergeben.

Ade Welt / Sintemal in deinem Hauß weder im Stand / noch im thun vnd lassen / einer dem andern gleich ist. Dann ist einer weiß / so ist der and vngeschickt: ist einer klug / so ist der ander grob: ist einer gescheid / so ist der ander dölpisch: ist einer beherzt / so ist der ander verzagt: ist einer verschwiegen / so ist der ander verschwetzt: ist einer gedultig / so ist

der

der ander rumorisch / vnd ist einer verstendig so ist der ander närrisch.

Ade Welt / Sintemal keiner ist der mit dir lebeu/noch einstellen kan: dann esse ich wenig/so werde ich matt/esse ich viel/so werd ich vnlustig: gehe ich/so werd ich müd: sitze ich/ so werde ich krämpffig: geb ich wenig / so nennet man mich karg : geb ich viel / so nennet man mich ein Verschwender : Bin ich allein / so werd ich trawrig: bin ich bey Gesellschafft/so werd ich derselben müd : komm ich offt zu einem/ so helt man mich für ein Schmarotzer: komm ich selten / so helt man mich für stoltz: leyd ich Schmach mit Gedult / so sagt man ich sey kleinmühtig: rache ich dieselben/so sagt man ich sey bluetdürstig : hab ich Freund / so vberlegen sie mich: hab ich Feind so verfolgen sie mich : bleib ich stets an einem orth / so bin ich dessen bald vrdrüssig : Ziehe ich an ein andern/so werd ich desselben auch müed. Vnnd zum Beschluß sag ich/daß wofür mir grawet / das muß ich nemen / vnnd was ich begeret das kan ich nicht erlangen.

Ade Welt / Dann mich verdreust fast dein Comuersation. Das Leben / welches du vns gibst/ist ein elende Pilgerfahrt / ein vnbestendigs Leben/ein vngewiß Leben/ ein hartes rauches Leben/ ein vnreines Leben. Es ist ein Herr der Boßhafftigen/ ein Königin der

Hoffertigen / voll Armseligkeit vnnd Jrrthumbs/daß viel mehr ein Todt/als ein Leben zu nennen / in welchem wir alle Augenblick sterben / durch viel Gebrechen der Vnbestendigkeit / durch mancherley weg deß Todts.

Ade Welt / dann du lest dich nicht benügen/ daß du mit so viel Bitterkeiten vmbgeben bist / sondern du betreugst auch gar viel/ ja die meisten/ mit deinem schmeichlen / Anreitzungen / vnnd falschen Verheissungen/du gibst auß dem gülden Kelch / den du in der Hand hast/ den Menschen zutrincken lauterer Bitterkeit vnd Falschheit/du machst sie blind doll/voll vnd sinnloß. Wol denen/die dein gemeinschafft außschlagen/ deine augenblickliche schnelle hinfahrende Frewd verachten/ dein Gesellschafft verwerffen/vnnd nicht mit der arglistigen verlohrnen Betriegerin zu grund gehen.

Ade Welt / Dann du machest auß vns ein finstern Abgrund / ein elendes Erdreich/ ein Kind deß Zorns/ ein stinckendes Aaß/ein vnreines Geschirr in der Mistgruben/ein geschirr oder Verwesung / voll Gestanck vnnd Grewel.

Ade Welt / Dann wann du vns lang mit schmeichlen/liebkosen/drewen/ schlagen/ martern vnd peinen hast vmbzogen / so vberantwortestu den Cörper dem Grab/ die Seel

aber seßestu in die vngewisse schantze. Dann ob wol nichts gewissers ist / als der Todt / so ist doch der Mensch nicht versichert / wie / wann / oder wo er sterben / vnd (welches das aller erbärmlichste ist) wo sein Seel hinfährt / vnnd wie es derselben ergehen wird. Wehe aber alßdann der armen Seelen / welche dir / O Welt hat gedient / gehorsambt / vnd deinen Lüsten vnd Vppigkeiten gefolgt. Dann nachdem ein solche sündige vnd vnbekehrte arme Seel / mit einem schnellen vnuersehnē schrecken auß dem armseligen Leib ist geschieden / alßdann wird sie nit vmbgeben seyn (wie der Leib im Leben) mit vielen Dienern vnd Befreundten / sondern von den scharen vñ hauffen der aller grewligsten Feind / vor dem besondern Richterstuel Christi geführt werdē.

Ade Welt / Dann ich bin versichert / daß du von mir wirst außsetzen / vnd mich verlassen / nicht allein / wann mein arme Seel vor dem Angesicht deß strengen Richters erscheinen / sondern auch / wann das aller erschröcklichst Vrtheil vnd Wort : Gehet hin jhr vermaledeyeten ins ewige Fewr ꝛc. gefellt vnnd außgesprochen wird werden.

Ade Welt / O schnöde arge Welt / O stinckendes elendes Fleisch. Dann von deinet wegen / vnnd vmb daß man dir gefolgt / gedient vnnd gehorsambt hat / so wird der

Gott-

Gottloß / vnbußfertig zur ewigen Verdamniß verurtheilt / in welcher in Ewigkeit anders nichts zu gewarten / als an statt der bey dir verbrachten Frewd / Leyd ohne Trost / an statt deß schwelgens / Durst ohne Labung / an statt deß fressens / Hunger ohne Füll / an statt der Herrligkeit vnd Prachts / Finsternuß ohne Liecht / an statt der Wolluſt / schmertzen ohne linderung / an statt deß dominirens vnd triumphierens / heulen vnd wehklagen / weinen ohne auffhören / Hitze ohne kühlung / Fewer ohne leschen / Kälte ohne maß / vnnd Elend ohne End.

Ade Welt / dann an statt deiner verheißner Frewd vnnd Wolluſt / werden die bösen Geister an die vnbußfertige verdampte Seel / hand anlegen / sie in einem Augenblick in Abgrund der Hellen reissen. Daselbst wird sie anders nichts sehen / als lautere erschröckliche Gestalten der Teuffel vnd verdampten / eitele Finsterniß vñ daunpff / Fewer ohne glantz / schreyen / heulen / zähntklappern vnd Gottslästern. Dieses wird der Verdampten jmmerwehrender Gesang vnd schmertzliche Belohnung seyn. Alßdañ ist alle Hoffnung der gnad vnd miltterung auß / kein ansehen der Personen ist verhanden / je höher einer gestiegen / vnd schwerer er gesündigt / je tieffer er wird gestürtzt / vnnd je härtlichere Pein er muß

leyden / deme viel gegeben ist / von deme wird viel gefordert / vnd je mehr einer sich bey dir / O schnöde Welt / hat herrlicher gemacht / vnd in Lüsten gelebet hat / je mehrer schencket man jhm Pein vnd Leyden ein / dann also erforderts die Gerechtigkeit Gottes.

Ade Welt / Dann ob wol der Leib bey dir ein Zeitlang in der Erden ligen bleibt vnnd verfaulet / so wird doch er am Jüngsten Tag wider auffstehen / vnnd nach dem letzten Vrtheil mit der Seelen in der ewigen Hellen brand seyn müssen. Alßdann wird die arme verdampte Seel nicht mit mir sagen: Behüt dich Gott Welt: sondern / verflucht sey du Welt / weil ich durch dein Anstifftung Gott vnd meiner selbst vergessen / dich in aller Vppigkeit / Boßheit / Sünd vnd Schand die Tag meines Lebens gefolgt hab. Verflucht sey die Stund / in deren mich Gott erschuff / verflucht sey der Tag / daran ich in dir / O schnöde arge Welt / geboren. O ihr Berg / Bühel / vnd ihr Felsen / fallet auff mich / vnd verberget mich vor dem grimmigen Zorn deß Lambs / vor dem Angesicht dessen / der auff dem Stuel sitzet. Vnd wehe / vnd aber wehe / in alle Ewigkeit.

O du wilde Welt / Ich der ich auch Weltlich gewesen bin / beschwere dich / bitte dich / ersuche vnd ermahne dich / vnd ich protestiere

testiere wider dich / daß du hinfüro kein theil mehr an mir habest : Dann ich begehr auch nichts von dir / viel weniger wil ich mehr auff dich hoffen. Vnd weistu nunmehr meinen Reimen / welcher heist : Posui finem curis Spes & Fortuna valete.

Das ist:

Der Sorgen ich entledigt bin /
Hoffnung vnd Glück / fahrt jmmer hin.

ENDE.

Das ander Tractätlein/

De Conuiuiis & Compotationibus.

Darin̄ mit lu-
stigen Historien vnd Exem-
peln von den Gebräuchen der Ga-
sterey en/ Pancketen vnd Zechens/
so wol auch von der Antiquitet/
Tugend/ Effect vnnd Wirckung
deß Weins vnd Weintrinckens/
gantz artlich/ vnd mit einfüh-
rung geschwenckiger Bos-
sen discurirt wird/

Durch

ÆGIDIVM ALBERTINVM
Fürstl: Durchl: in Bayrn
Secretarium.

Von Basse-reyen / Panckteten vnd Zechen.

Daß gleichwol der Mensch nicht leben könne / ohne essen vnd trincken / Aber daß sich die Natur mit einem schlechten vernügen lasse.

VNter andern schweren Bürden / damit vns die Natur hat beladen / ist nit der geringste / daß die Menschen nicht können leben / ohne essen vnd trincken. Also / daß wann er tausent Jahr lebte / er gewiß tausend Jahr lang würde essen vnd trincken. Welches dann der heylig Augustinus wargenommen / da er lib. 2. Sermon. spricht: Cibum cum homine creauit Deus, als wolt er sagen: Weil Gott wol gewißt hat / daß sein erschaffner Mensch nicht leben könne ohne essen vnd trincken / so hat er

derwegen sein Gnad dar eben gegeben / daß die Früchte solten wachsen auß der Erden / von denen der Mensch sein Speiß / zeitliche Nahrung vnd Vnterhaltung haben könne.

Vnd nicht allein dem Menschen ligt diese Burde auffm Halß / sondern auch allen Thieren der Erden. Dann wir sehen / daß etliche essen das Graß im Feld / etliche speisen sich von den Fliegen die sie fangen im Lufft / etliche leben von den Würmen der Erden / etliche ernehren sich im Wasser.

Ja was mehr ist / nicht allein die vernünfftige Menschen vnd die vnuernünfftige Thier ernehren sich vermittelst deß essens / sondern auch die Bäum vnd Früchte müssen essen vnd jhre Nahrung haben. Dann wir sehen / daß sie an statt deß essens / sich erhalten von der Wärm der Sonnen / von der Feuchtigkeit der Erden / vnd vom Thaw deß Himmels.

Weil dann deme also / so folgt / daß zu deß Menschen vnterhaltung nohtwendig ist das essen vnd trincken / aber doch ist beynebens zu

Nota. wissen / daß vnsere Natur content vnd zu frieden ist mit schlechter Nahrung.

Dann zu den alten vnd güldenen Zeiten / wohneten die Leut in den Hölen / sie kleideten vnd bedeckten sich mit Blättern der Bäum / sie giengen parfuß / sie haben Waßer an statt

deß

deß Weins getruncken/ sie assen Wurtzeln an statt deß Brots/ sie assen Früchte an statt deß Fleisches / sie lagen auff der Erden an statt der Beth / der Himmel war jhr Deckbett/ vnd die Stern waren jhre Losementer.

Damit man aber nicht vermeyne / daß ich dißfalls auß einem leeren Hafen rede / so wöllen wir ein wenig weitter gehen/ vnnd sehen was die alten Philosophi vnd alle heylige Männer hieruon geredt/ gehalten vnd darzu gethan haben.

Der berühmbte Philosophus Seneca spricht: Die Natur begert vnd erfordert dermassen wenig / vnnd lest sich mit so wenigem contentieren vnd beschlagen / daß es vnnonnöhten ist / daß sich die Menschen vmb allerhand köstliche Speisen bewerben / oder darumb schwitzen vnd arbeiten. Dann gleich wie zarte ding zu begeren ein species vnd Art ist der Luxuriæ vnd Frasses / eben also ist vngewöhnliche vnd köstliche ding zu begeren / ein species vnd Art der Dementiæ vñ Thorheit.

Item Socrates spricht: Hüren soll man sich vor dem jenigem Getranck / welcher den Durst nicht leschet/ sondern vermehret. Dañ vnser Natur lest sich beschlagen mir trucken Brot vnd frischem Wasser. Nota.

Ebenmässig spricht Plutarchus: Die wollustbarliche Menschen pflegen all jhr Freud/

Kurtzweil vnd gantzes Heyl zusetzen / nur in
Nota. fressen vnd sauffen / Die Frommen vnd Tugendsammen aber essen vnd trincken mehrers nicht / als damit sie jhr Leben erhalten vnnd hinbringen mögen.

Cicero lib. vlt. Thusc. quæst. spricht: Die Natur ist mit einer schlechten wartung zu frieden/aber deß Menschen Begierd seynd dermassen vnendlich vnd bodenloß / daß man mit jhm nicht hinauß kan kommen.

Also auch spricht Boeth de consol. phil. lib. 2. Die Natur contentiert sich mit wenigem vnd mit dem aller wenigsten / Wo ferrn du aber sie wilst mit vieler Hand vberflüssiger Speiß vnd Tranck anfüllen/so wirds dir entweder zu wider oder schädlich seyn.

Schließlich spricht der Philos. Seneca: Der Hunger vnsers Leibs kostet vns nicht viel / Sondern der Ehrgeitz vnd Pracht erfordert viel.

Vnd nicht allein die Heydnische Authores / sondern auch die heylige Patres reden gar schön von dieser Matery. Dann der heylige Hieronymus ad furd. & frat. spricht: aqua & panis naturæ satisfaciunt, Das ist: Die Natur nimpt mit Wasser vnd Brot für lieb.

Item der heylig Augustinus spricht: Der Gebrauch deß Weins vnnd deß Fleisches/

machen

machen gleichwol den Leib starck / aber die Natur machen sie schwach.

Ebenmessig spricht der heylige Chrisostomus: Saturitas morborum fons, & castitati inimica est, als wolt er sagen: Die Natur lest sich mit wenigem contentieren / aber die Fülle vnd der Vberfluß im essen vnd trincken / verursachen allerhand Kranckheiten / vnd erregen den kützel deß Fleisches.

Wir wöllen aber dieses alles nicht allein mit Sprüchen / sondern auch mit Exempeln beweisen.

Der Vorgeher Christi / Johannes der Täuffer ist in der Wüsten gespeist worden mit Hewschrecken vnd wilden Honig / Wie er dann deßhalben ist von den Jüden beziegen worden / daß er mit dem Teuffel sey besessen gewest. Vnd ob schon Christus jhne neque comedentem neque bibentem nennet / so ist doch solches nicht dahin zu verstehen / als wann Johannes gar nichts hette gessen oder getruncken / sondern daß er von solchen speisen sich ernehret habe / welche andere Leut für verächtliche vnd vntüchtige hielten.

Die Apostel vnd Jünger Christi haben sich nur mit Kornähren / die sie mit den Händen zermahleten / ernehrt / vnd jhren Hunger dardurch gebüst. Vnangesehen auch jhrer zwölff waren / so hat man doch mehr bey jh-

nen

nen nicht funden/als fünff gersten Brot vnd zween Fisch.

Als die vier tausent Männer seynd gesättigt worden / haben sie mehrers bey jhnen nicht gehabt/als sieben Brot vnnd etlich wenig Fisch. Ja / was mehr ist / als sie widerumb vbers Meer fuhren / haben sie vergessen jhr Brot mit jhnen zu nemen/fragten nichts nach den zarten Speisen vnd Schleckerbißlein/sondern sie litten Hunger vnd Kummer biß vnd so lang Christus jhr Breutigam von jhnen genommen/ vnd jhr Frewd verkehrt ist worden in luctum persecutionis, das ist/ in Betrübniß vnd Verfolgung/ die sie auff Erden außgestanden.

Vom heyligen Jacobo/der mit dem Zunamen Justus hieß / lesen wir / daß er weder Wein noch Oepffelmost getruncken/noch einig Fleisch gessen / vnnd dannoch ein solchs heyliges Leben geführt hab / daß etliche vermeynen/ Jerusalem sey keiner andern vrsach halben zerstört/als weil er daselbst ist getödtet vnd vmbgebracht worden.

Petrus ein Fürst der Aposteln hat nach der Himmelfahrt Christi/die meiste Zeit nur Brot vnnd Oel / seleen aber Kräuter gessen/ damit er also ein Exempel were der Messigkeit / allen denen / welchen er die Mässigkeit vorpredigte.

Der

Der heylig Paulus schreibt den Rö-
mern/ Gut ists / daß der Mensch kein Fleisch
esse/noch Wein trincke / dann die Natur kan
derselbigen gar wol entrahten. Item an ei-
nem andern orth spricht er: Mein Timothee/
einem Geistlichen vnnd Seelsorger (wie du
bist) geburts/daß er nur Wasser trincke/aber
weil du noch zur Zeit kranck vnnd schwach
bist/ so erlaube ich dir / daß du mögest ein we-
nig Wein trincken. Weil derwegen der Apo-
stel vns nur ein wenig Wein zu trincken er-
laubet / wann wir kranck seyn / sonsten aber
vns zum Wasserkrug weiset/so ist zu vermu-
ten / daß vnsere Natur deß Weins gar wol
könne entrahten/ oder doch sich mit wenigem
begnügen lassen.

Vom Ruperto der Rupensier Bischoffe
lesen wir / Daß er so gar in seinen Leibs
Schwachheiten weder Wein habe wöllen
trincken/noch Fleisch essen/dann er besorgte/
daß er seiner Kranckheit möchte zu viel lieb-
kosen / vnnd dardurch die gewöhnliche Absti-
nentz verlieren vnd hindan setzen.

Also auch lesen wir / daß Palemon ein
Münch in der Wüsten Thebaydæ wohnend/
habe sollen bey seinem Bruder dem Paco-
mio / zu der Oesterlichen Zeit zu Gast essen/
Als derwegen Pacomius ein speiß auffsetzte/

so

so von Kräutern / Oel vnnd Saltz gekocht war / wolte Palemon sich zur Tafel nicht niedersetzen/ sondern fieng an zu seufftzen vnd zu weinen vnd sprach: Christus mein HErr ist am Creutz gespeist worden mit Gallen vnnd mit Essig/ vnd ich solte Oel essen? Weil aber Pacomius jhn ermahnte/daß er die Köstligkeit deß Oels nicht solte jhm selbst / sondern dem Oesterlichen Fest zuschreiben / so hat er jhn letzlich dahin bewegt / daß er das Brot hat mit Saltz gessen vnnd kalt Wasser getruncken.

Euagrius presbyter hat sich viertzig Jahr lang erhalten mit Brot / Oel vnnd Wasser/ hernacher hat er sich sechs Jahr lang / der Oepffel vnd gekochten Speiß enthalten. Letzlich hat er jhm selbst das Brot allerdings abgeschnitten / vnnd zwey Jahr lang anders nichts gessen/als Kräuter vnd Linsen.

Der Heylige Hieronymus præsbyter schreibt der Jungfrawen Eustochiæ vnter andern/Jhr Eustochia sollet wissen/ daß wir allhie in der Einöd nicht allein keinen Wein trincken / noch einig Fleisch essen zur Zeit der Gesundheit / sondern wir trincken nur kalt Wasser zur Zeit vnserer Kranckheit. Dann gekochte Speisen zu essen / halten wir für ein Todtsünd.

Vom Abt Pambone lesen wir / daß er in sei-

seinem Todtbett bekent vnd gebeicht hab/ daß seithero er ins Closter getretten / er niemalln hab Brot gessen / noch jchtes / so ihn möchte gerewen / geredt habe / vnd daß er nicht desto weniger eben so leibich vnnd wolmühtig von dieser Welt abscheide / als wann er all sein Lebtag hette Kapaunen gessen/vnd allzeit den aller besten sussen Wein getruncken.

Gregorius Episcopus Ligonensis pflegte anders nichts zu essen / als Gersten Brot / vnnd in Becher voll Wassers so viel Weins zu giessen / daß das Wasser nur sein Farb verlohr/vnd dannoch seinen Geschmack behielt. Dann er flohe alle Weltliche Ostentationes, Pracht vnd Herrligkeit/ vnd suchte nicht seinem Bauch zu dienen / sondern Gott zu gefallen.

Der heylig Hieronymus in epist. ad Iouinum spricht: Wir lesen / daß etliche Leut/ welche alle contract vnnd podagrisch waren/ nach dem sie von ihren Gütern vertrieben/ vnd in Armuht gerahten / seyen durch die messige Tractierung widerumb frisch vnd gesund worden. Nota.

Sonsten hab ich gelesen/ daß ein fürnehmer reicher Mann habe wöllen von wegen seines vberschopfften vnnd verstopfften Magens / in ein Bad ziehen / vnter wegs aber ist er gefangen / vnd in ein Kammer gelegt wor-

worden / darinn viel Bonen lagen. Vnd weil man jhm anders nichts zu essen gab / als diese Bonen / so ist sein Magen widerumb frisch vnd gesund worden.

Ein Spanischer Herr hat eins mals einen Todtfeind gehabt / der war aller podagrisch vnd krum an Händen vnd Füssen / vnd nach dem er jhm lange Zeit nachgetrachtet / hat er jhn letzlich auff der Reiß erwischt / vnd zu Erkühlung seines Mühtleins vnd zu einer Rach / warff er jhn in einen tieffen Thurn / gab jhm auch mehrers nicht zu essen / als alle Tag einen Läb Beers vnnd einen Trunck Wasser.

Wie er nun zwey gantzer Jahr lang dieser gestalt im Thurn tractirt war worden / ließ jhn sein Feind auß dem Thurn herfür bringen / zu sehen / ob vnd was gestalt sein gefangener Feind lebe. Alßbald er aber herauß kam vnnd fürgestelt war / hat sich befunden / daß er nicht mehr podagrisch noch contract / sondern aller dings gerad / frisch vnnd gesund war worden.

Auß den jetzterzehlten Sprüchen vnnd Exempeln haben wir handtgreifflich abzunemen / daß der Mensch gleichwol muß essen vnd trincken vnd sein Nahrung haben / aber daß vnsere Natur dermassen erbar / discret vnnd eingezogen ist / daß sie sich nicht allein

lest vermügen mit der Nohtturfft / sondern auch daß sie der Vberflüssigkeit nichts nachfraget.

Wie offt die Alten pflegen vnter Tags zu essen / vnd auff was weiß.

WEil aber die obangedeute Continentz / Messigkeit vnd Abbruch der Speisen vnd Trancks nicht bey allen Leuten hat wollen verfangen noch statt finden / hergegen der Fraß fast aller orthen / vnd bey allen Ständten vberhand genommen / so haben die Leut vor zeiten vnter Tags nicht ein oder zwey / sondern vier vnnd mehrmaln gessen / Dann erstlich assen sie zu Morgens früe / vnd dasselbige nenneten sie prandiculum. Zum andern hielten sie Malzeit / vnnd dasselbige nenneten sie prandium. Drittens assen sie zu Abends / vnd dasselbige nenneten sie Cœnam. Viertens hielten sie Commessationes oder Zechen.

Plautus meldet / daß man nach Mittag habe merendas gehalten / doch sagt er auch darneben / daß die herrliche / edle vnnd wolgezogene Menschen nicht allein nicht haben vier oder fünff mal vnter Tags gessen / sondern nur ein mal. Wie wol Celsus das prandium

dium oder die Mittags Malzeit nicht hat wöllen gut heissen/da er spricht: Tamen facilius fert adolescens, quam puer, & vno cibo quam prandio quoq; assuetus. Item lib. 1. cap. 3. spricht er: Wo ferrn du im Winter wilst zu Mittag essen / so soll solches wenig/ vnd beynebens dürr seyn/du solt auch alßdann weder Fleisch essen/noch etwas trincken/Aber im Sommer langen Tag muß der Mensch mehrers essen vnd trincken/ vnd derwegen ist jhm erlaubt / alßdann Mittags Malzeit zu halten.

Vnd ist hierauß abzunemmen / daß man vorzeiten nur einmal deß Tags habe Mahlzeit gehalten / vnnd zwar nur im Sommer. Wie denn auch solches auß deß Platonis Worten erscheinet / da er zu seinen Discipeln spricht: Vidi monstrum in Sicilia bis in die saturum, als wolt er sagen: Ich bin in Sicilia beym König Dionisio gewest/vnd hab gesehen/daß er sich alle Tag hat zwey mal satt gessen.

Sonsten befind sich auß den Epistolis, welche Cicero dem Papirio hat zugeschickt/ daß er selten meldung thut vom prandio, sondern nur jmmerzu redet von den Cœnis oder Nachtmaln. Vnd diese Cœnæ fiengen deß Morgens vmb neun Vhr an / inmassen solches nachfolgender Verß außweiset.

Incipit

Incipit extructos frangere nona thoros.

Welches aber gerad das Widerspiel iſt gegen diesem vnserm jetzigen gebrauch/ dann wir halten vnsere Cœnas zu der Nacht.

Den gebrauch dieser Cœnarum haben die Römer erlangt von den Sabinis/ welche im essen vnd trincken viel messiger waren weder andre Nationes. Dann sie assen wenig/ vnd schlechte Speisen / brauchten auch kein anders Gewürtz in den Speisen / als den Hunger. Alßbald aber die Römer anfiengen zu kriegen/vnnd in frembden Landen zu peregrinieren vnd reich zu werden / haben sie jhre gute Sitten vnd Gebräuch allgemach verändert/vnd die Messigkeit verkehrt in den Fraß. Also/ daß jhre Cœnæ oder Nachtmaln gantz köstlich waren/ vnd vom Morgen früe biß in die Nacht wehreten.

Die Sabiner keins ander gewürtz zu den Speisen gebrauche als den Hunger.

Vnd seynd also auß den Cœnis conuiuia erfolgt / die sie vmb mehrers glimpffs willen/ conuiuia tempestiua nenneten / vngesehen dieselbigen nicht allzeit tempestiue , sondern öffter : vnd mehrmals intempestiue abgiengen / wie solches nachfolgende deß Ciceronis wort mitbringen : Nemo ferè saltat sobrius, nisi forte insanit, neq; in solitudine, neq; in conuiuio moderato atq; honesto : Tempestiui conuiuij, amœni loci , multarum delitiarum comes est extrema saltatio.

Jtem an einem andern Ort spricht er: Quantum alij tribuunt tempestiuis conuiuijs, quantum denique aleæ, quantum pilæ, tantum mihi egomet ad hæc studia recolenda sumpsero? Also auch lobet Cato die tempestiua conuiuia nicht/ da er spricht: Ego vero propter sermonis delectationé tempestiuis conuiuijs delector.

Sonsten haben sie die Cœnas auch intempestiua conuiuia genennet / wie solches nachfolgende deß Suetonij Wort außweisen: Der Römisch Senat hat wider die Burger zu Rom starcke vnd ernstliche mandata außgehen lassen / vmb daß sie eben zur selbigen Zeit / da Julius Cæsar wider den Feind stritte vnnd in grosser Gefahr stundt / zechten / pancketierten / Schawspiel hielten / vnd in jhren Garten wollustbarlich lebten.

Jtem Curtius nennet die conuiuia nicht tempestiua, sondern intempestiua, da er spricht: Intempestiua conuiuia & perpotandi peruigilandiq; insana dulcedo, lutendiq; & greges pellicum omnia in extremum lapsum sunt morem. Vnd paulo post: Igitur cum intempestiuis conuiuijs dies pariter noctesq; consumerent, satietatem epularum ludis interpolabant.

Von der weiß vnd Gebräuch aber / so die Römer bey jhren conuiuijs vnd Zechen hielten /

ten / schreiben die Authores vnterschiedlich. Wie die Frugalitas vnd Messigkeit noch regierte / vnd die Modestia vnd Zucht noch im schwang gieng / pflegte man sich beym essen nider zu setzen / hernacher aber wurden die Menschen dermassen geil / faul / vppich vnnd muhtwillig / daß die Männer accumbierten vnd sich nider legten / wann sie solten essen: Aber die Weiber blieben sitzen vmb mehrer Scham willen / Inmassen solches auß nachfolgenden deß Virgilij versen abzunemen.

Perpetui soliti Patres considere mensis.

Item Servius spricht: Vnsere Vorsaten pflegen sitzend zu zechen. Item Isidorus Hispalensis Etim. lib. 20. cap. 11. spricht: Apud veteres non erat vsus accumbendi, vnde & considere dicebantur, postea viri discumbere cœpere, mulieres sedere. Item Valerius Maximus spricht: Fœminæ cum viris cubantibus cœnitabant.

Vnd nicht allein die Männer legten sich nider zum essen / Sondern es haben auch die Weiber sich vnterstanden / sich zu den Männern nider zu legen / Inmassen abzunemen ist auß den Worten Ciceronis ad Atticum: Discubuimus omnes præter illam. Item / der Ouidius: Ibis, vt accumbas, clam mihi tange pedem. Item / Plinius bezeugt / daß

sich Lollia Paulina deß Caij Matrona habe beym essen nider gelegt.

Dieser Gebrauch deß niderlegens ist von Griechen aufkommen / vnd sie habens von den Barbarn gelernt. Dann man list / daß Siphax König in Numidia habe ligend gessen / als er den Scipionem vnnd Asdrubalem zu Gast hatte.

Was die Alten haben von den Conuiuijs vnnd Gastereyen gehalten / vnd was sie deßhalben für Gesetz geordnet.

OB schon die Römer / dis Egyptier vnd Scithier keine Christen waren / so haben sie doch im essen vnd trincken gute Ordnungen gehalten. Dann es hatten die Scithier im Brauch / daß einer / wann er nur außspeyete / er alßdann gestrafft ward mit Worten. Wann er aber vor lauter völle / vndäwete / vnnd vber sieben warff / ward er wircklich gestrafft. Dann sie hielten darfür (wie es dann an jhm selbst war ist) daß das vndäwen oder vber die Zähn schweissen / so wol auch das koppitzen nirgends anders herkäme / als vom vbrigen essen vnd trincken.

Die Römer aber waren dem panckettiren vnnd fressen dermassen feind / daß sie dem

Lucio

Lucio Pio/vmb daß er die Sarmatier(wider welche er außgeschickt war zu kriegen) auff der Römer seitē gebracht hatte vermittelst eines ihnen gehaltenen Panckets/zu seiner wider anheim kunfft/ haben an statt deß begerten Triumphs/ den Kopff abschlagen vnnd nachfolgende Wort auff seine Begräbniß setzen lassen:

Allhie ligt Lucius Pius, welcher die Sarmatier hat vberwunden/ nicht wie die Römer mit Waffen/ sondern mit zarten Speisen/ nicht mit gefährlichen Streitten/sondern mit vollküstigen Panckteten/ nicht im Feld mit der Lantzen/ sondern am Tisch mit vollen Bechern/ Derwegen ist jhm/ an statt deß begerten Triumphs sein Kopff gelegt worden zu seinen Füssen/ vnnd ist jhm diese Begräbnuß verordnet worden/mennigklich zu einem Exempel.

Auß dieser warhafften Geschicht ist abzunemmen/ daß die alten Römer jhre Feind nicht pflegen zu schlagen vnd zu vberwinden mit panckctieren/fressen/sauffen vnd spielen/ sondern mit der Lantz vnnd ritterlichen Thaten/vnd nit mit schönen Frawen vnd Weibern/ sondern mit embsigen fleiß vnd sorgfeltigkeit.

Keyser Augustus hat zu Rom das pancketieren vnd spielen/ keiner andern vrsachen verboten / als weil er vermeynte / daß man auff den Pancketen durch zu viel trincken/ den Verstand/durch zu viel reden/die Grauicket/durch zu viel essen vnnd trincken/ die Gesundheit verliere / vnnd durchs spielen/Gott gelestert wird.

Marcus Antius hatte ein Buch lassen außgehen / wie man die Speisen auff vielerhand weise kochen vnnd zurichten könne / Item wie man die Tafeln mit allerhand zier vnd nohtturfft versehen solle / Item wie sich die Diener im auffwarten vnnd mit bedienung der Tafel zuuerhalten. Alßbald aber die Römer solches vernommen / haben sie diese Bücher allesampt auffkauffen / folgends offentlich verbrennen lassen/ wo ferrn auch der Marcus Antius nicht zeitlich hette das Refugium vnnd das Statthor an der hand genommen / So were er ohn alles Mittel oben auff seine Bücher gelegt worden.

Diogenes Cinicus spottete der Rhodiser/ vnd sprach: O ihr Rhodiser/O ihr Fresser/ warumb verfüget ir euch in die Kirchen/ vnnd warumb bittet jhr die Götter vmb Gesundheit/da jhr doch ewer Gesundheit leichtlich könder erhalten / wo ferrn jhr nur ewer fressen vnd sauffen vnterwegen liesset.

Nota.

Ari-

Aristoteles spottet ebenfalls der Epicurischen vnd spricht / daß sie sich eins mals haben in die Kirchen verfügt / vnnd die Götter geberen / daß sie jhnen wolten lange Kränich Hälß bescheren / damit also die Speiß vnnd Tranck desto länger im Halse bleiben vnd jhnen desto mehrern Lust gebären / ehe vnnd bevor sie so geschwind zum Magen hinab kämen. Dann es vermeynten diese närrische Leut / daß deß Menschen Halß viel zu kurtz / vnnd der Schluck jhnen viel zu hoch gesetzt were.

Vom Catone Censorino lesen wir / daß er in seinem Todtbett hab nachfolgende wort geredt: Vier ding hab ich begangen nicht wie ein Römer / sondern wie ein Heyd. Dann fürs erste erinnere ich mich / daß ich einen einigen Tag hab fürüber gehen lassen / in welchem ich die Götter nicht hab geehrt / noch den gemeinen Nutz befürdert / welches mir dann nicht gebürt hat. Dann einem Philosopho stehet die Gottlosigkeit vnd der Müssiggang eben so vbel an / als einem Ritter die Verzagheit.

Zum andern hette ich eins mals können ein Reiß verrichten zu Land / die hab ich aber vollbracht zu Wasser / welches mir dann nicht gebürt hat. Dann ein weiser Mann soll sich in keine muhtwillige Gefahr begeben / es sey

dann von wegen deß Dienſts der Götter / oder von wegen Errettung ſeiner Ehr / oder von wegen Beförderung deß gemeinen Nutzes.

Nota.

Drittens / Hab ich eins mals meiner Haußfrawen ein Geheimnuß entdeckt / welches mir aber vbel angeſtanden / Dann das Weib iſt weder tauglich einen guten Rath zu geben / noch denſelben anzunemen / viel weniger denſelben bey jhr zu behalten.

Zum vierdten / hab ich mich eins mals von meinem guten Freund vberreden laſſen / daß ich bey jhm zu gaſt geſſen / welches ich dann nicht hette thun ſollen. Dann kein Heroiſcher Mann kan an einer frembden Tafel eſſen / ohne verlierung ſeiner Freyheit vnnd hindanſetzung ſeiner Grauitet. In warheit dieſes ſeynd herrliche vnnd denckwürdige Wort / daß / nemblich dieſer Heyd kein andere Rew noch leydweſen hat in ſeinem Todtbett empfunden / als eben vber die vier jetzterzehlte ding / da doch / beſorglich / wir Chriſten an jenem Tag / nit allein vier / ſondern wol vier hundert / vnnd ſo gar vier tauſend Sachen werden haben zu verantworten. Wir haben aber von dieſem Heydniſchen Philoſopho zu lernen / daß wir vns gleichwol zu andern Sachen wol können erbitten vnnd bewegen laſſen / Aber auff den Panckteten vnd Gaſte-

reyen / sollen wir vns nur begeben auß noht vnd zwang.

Laertius hat ein Buch geschrieben de conuiuijs Philosophorum, darinn erzehlt er vnter andern / daß die Philosophi offt pflegen einander zu Gast zu laden / aber nicht auff meynung / zu panckettieren / sondern jhre opiniones vnnd Jrrungen zu vergleichen / nicht zu greinen vnnd zu zancken / Sondern freundlich vnd lieblich zu conuersieren / nicht mit halb vnnd gar außlincken / Sondern mit Darstellung vnnd herfür bringung schöner Sententien vnd Sprüch. O glückselige Conuiuia vnd Gastereyen waren diese / vnnd noch viel glückseliger Gäste waren diese. Dann zu diesen vnsern Zeiten versamblen sich nicht die Sophisten / Sondern Potisten / man disputiert nicht / sondern man murmelt / man redet nicht von GOTT / sondern von Eytelkeit / schambare vnd vnnütze Gottlose Wort vnnd Narrenthäding seynd das Benedicite vnd Gratias. Man bringt keine schöne Sententien / noch verborgene Fragen auff die Bahn / Sondern das Gespräch ist nur von den besten Weinen / von den aller besten Vögeln / vnnd von den aller besten Fischen. Man vnterrichtet einander nit / sondern man richtet einander auß / man confirmiert keine Freundschafften / sondern

Nota.

man stiffeet nur Feindschafften / Ja / was mehr ist / man wird mit einander vneins / nie von wegen der herrlichen fürgebrachten Sententien / sondern von wegen der meisten vnd grösten Becher / die einer dem andern soll bescheid thun.

Zwar / zu loben seynd die Römer / welche in allen sachen / fürnemblich aber von wegen der Pancketen / so gute Ordnung vnd Gesetz hielten.

Dann sie hatten ein Gesetz Lex Fabia genennt / vnd vom Burgermeister Fabio gemacht war / dasselbige statuierte / daß keiner auff dem Pancket mehr dörffte verzehren / als dreissig Sextertios / welches zwölff Thaler machet.

Nach solchem kam das Messinische Gesetz / welches der Burgermeister Messinus geordnet / dasselbige brachte mit / daß man keine frembde Wein dorffte einlegen zum trincken / sondern daß man sie muste auffbehalten in den Apotecken / zu Trost vnd labung der krancken vnd schwachen.

Hierauff kam das Emilische Gesetz / welches der Burgermeister Emilius geordnet / durch welches den Römern befohlen ward / mehr nicht als fünff Speisen auffm Tisch zu bringen / damit also die nohtturfft ersetzt / vnd der Fraß nicht erweckt würde.

Bald

Bald darnach kam das Antianische Gesetz / welches der Burgermeister Antius gemachet / dasselbige ordnierte / daß ein jeder dorffte ein Handwerck lernen darzu er lust vnd neigung hatte / außgenommen das Kochen. Dann sie hielten darfür / daß / wo Köch verhanden / die Leut nur arm / der Leib vngesund / die Seel befleckt / vnd jederman gefressig würde. Nota.

Nach solchem kam das Julische Gesetz / welches Julius Cæsar auffbracht / dasselbige ordnierte / daß niemand dorffte essen mit gesperrtem Thor / damit also die Censores desto besser sehen vnd erfahren kömten / ob / vnnd wer im essen die vbermaß brauchte. Dann sie waren damals der gentzlichen Meynung / daß einer Commun nichts schädlichers sey / als wann die Burger vnnd Vnterthanen mehr verzehren / als sich das vermügen erstreckt.

Letzlich kam das Aristinische Gesetz / welches der Burgermeister Aristinius geordnet / dasselbige statuierte / Daß man einander gleichwol dorffte deß Mittags zu Gast laden / aber daß man länger nicht bey einander bleiben / als biß auff den abend. Dann (wie vorgemelt) die Cœnæ oder Nachtmalen wurden damals bey den Römern köstlich gehalten / vnd wehreten offtermals biß in die Nacht.

Worinn

Worinn etliche Philosophi vermeynt / Daß die Glückseligkeit deß Menschen bestehe / vnnd was Epicurus darvon gehalten.

DJe Heydnische Sophisten haben vnterschiedliche Meynungen gehabt / worinnen die Glückseligkeit deß Menschen bestehe. Dann der Philosophus Eschines vermeynte / daß deß Menschen beste Frewd vnnd Glückseligkeit bestehe im Schlaffen / dann wann er schläfft / so werde er vom Stachel deß Fleisches nicht angefochten / er werde von seinen Feinden nicht verfolgt / von seinen Freunden nicht importuniert / vom Rauchen Winter nicht bemühet / vom langen Sommer nicht belästiget / Er trage keinen Neid vmb das / was er siehet / er bekümmere sich nicht vmb das / was er nicht vberkommen kan / vnnd er empfinde keinen Schmertzen deß Fleisches noch Anfechtung deß Geistes. Damit derwegen die Menschen dieses Intent erlangen / vnd wañ sie erzörnt / oder sonsten melancholisch vnnd vnlustig weren / schlaffen könnten / hat sie Eschines vnterwiesen einen Tranck zu machen / darauff sie alßbald entschlaffen / vnnd also ihres Leyds vergessen köndten.

Dieser Eschines / als er nunmehr alt

vor-

worden / setzte sich neben dem Weyher Meotidis nider / vnnd schlieff. Nun hatte ein Jäger einen lebendigen Hasen in der Fallen / andere Hasen darmit zu fangen / Aber ein starcker Adler ersahe diesen Hasen / nam dem Jäger den Hasen mit Gewalt / Führete den Hasen mit sampt der Fallen inn die Höhe. Vnnd weil er den Hasen dieser Gestalt nicht fressen kondte / ließ er jhn fallen / Also / daß er dem Eschine auffm Kopff fiel / vnnd jhn vmbbrachte.

Pyndarus.

Als Pyndarus gefragt ward / worinn die Glückseligkeit deß Menschen bestehe / sprach er: Alldieweil der innwendig Geist deß Menschen gemeinlich am eusserlichen Leib zu erkennen ist / so sag ich / daß sich der jenig für glückselig halten kan / welcher durchauß keinen Schmertzen empfind an seinem Leibe. Dann es kan das Hertz nicht frölich seyn / wo fern das Fleisch wird angefochten.

Die Unterthanen Pyndari folgten diesen jres Herrn Raht / vnd befliessen sich mehr als andere Nationes / allen Leibs schmertzen zuuertreiben vnnd hinzunemmen. Dann es schreibt Aimius Seuerus / daß sie jnen liessen

alle

alle Monat das vbrige Blut auß jhrem Leib schrepffen/ daß sie alle wochen sich dermassen anfülleten / biß sie vndäweten vnd vber sieben warffen. Item daß sie für vnd für Bäder gebraucht/vnnd schmeckende Salben bey jhnen getragen / vnnd in Summa sie haben nichts vnterlassen/ was zu abwart: vnnd erhaltung jhres Leibs von nöhten war.

Dieser Pyndarus war ein Fürst vnd zugleich ein Philosophus moralis vnd naturalis. Dann er war verschwiegen / eingezogen/ vnnd mit vielen Tugenden begabt/aber nicht beredt. Also/ daß er besser kondte wircken als reden: Da doch vnsere jetzige Sophisten vnd Gelehrten gemeinlich das Gegenspiel halten/ Dann sie wissen wenig vnd reden viel / vnnd (was mehr ist) jhre Wort wissen sie zierlich zu schrauben / nach der Tabulatur zu setzen/ vnd so gar ein loch durch Brieff vnnd Sigel zu reden/aber die werck seynd falsch.

Junius Rusticus schreibt / daß ein Gesandter auß Lidia sey gen Theba kommen/ vnd gesagt hab: O Pyndare/wo ferrn deine rauche Wort dermassen geleimbt vnnd geschlieffen weren vor den Augen der Menschen / als rein seynd deine Werck vor den Augen der Götter / so würde gewißlich dein Leben eben so berühmbt seyn/wie deß Promethei / vnnd würdest nach deinem Todt eben so gros-

so grosses Lob hinterlassen / als Homerus in Griechenland.

Leno Philosophus.

LEno der Philosophus vermeynte / daß die Menschliche Seligkeit beste-he im ringen oder lutschen. Es hat sich begeben / daß König Ptolomæ-us / nahe bey Alexandria ließ seiner Bul-schafft Lodouina einen Thurn bawen. Der-selb stund auff vier glässerne Seulen / war hoch vnd breit / aber viereckicht vnnd dermas-sen Glaß lautter / daß / vnangesehen er zwan-tzig Schuch breit war / man außwendig das Liecht sehen kondte / welches innwendig im Thurn brennete. Also / daß die Alten diesen Thurn haben gehalten für eins vnter den sie-ben fürnembsten Gebäwen der Welt. Diesen Thurn bawete Ptolomæus mit raht vnd hül-fe deß vorbemelten Philosophi Zenonis / dañ damals pflegte man alle die Herren / welche sich nit regieren vnnd weisen liessen durch ge-lehrte Leut / einzuschreiben ins Regiester der Narren nach jhrem Todt.

Weil derwegen dieser Thurn gantz fest / vnnd innwendig fast lustig vnnd kurtzweilig war / so ließ Ptolomæus sein Bulschafft Lo-douinam darinn wohnen / vnd er wohnte mit jhr. Seine vbrige Weiber aber ließ er zu Ale-

xandria hausen. Dann die Persianer / Sicionier vnnd Chaldeer namen nur Eheweiber / damit sie Erben erlangten zu jhrem Gut / im vbrigen aber verbrachten sie jhre Wollustbarkeit mit jhren Concubinen vnnd Bulschafften.

Die Egyptier welche nicht fast witzig waren/beflissen sich fast deß Ringens / Daher dann viel gute Ringer bey jhnen enstanden. So begab sich derwegen/daß/als man in diesem starcken Thurn mit einander ringte/ sich ein fürnehmer Ringer herfür thate / welcher alle andere Ringer zu boden warff/ Wie solches der vorbemelt Philosophus Leno sahe / fieng er auch an / mit diesem Meister zu ringen / vnnd warff jhn vnter einsten zu boden. Darüber empfand Leno ein so grosse Frewd / daß er offentlich disputierte vnd behaubte / Daß deß Menschen Glückseligkeit vnnd Frewd / fürnemblich bestehe inn der Stärck zu ringen / vnnd einen nider zu werffen.

Das Fundament Leonis war/ daß einen zu boden werffen viel ein grössere Victori sey/ als viel vberwinden im Krieg. Dann im Kriegswesen trage einer allein vnbillicher weiß den Preiß vnnd Sieg daruon / Sintemal deren viel gewest / so darumb gestritten/ Aber weil im Ringen nur zween mit einander

der

der streiten / so trage nur einer allein den sieg daruon / vnnd seye daher die Frewd / welche man darob empfindet / die höchste Frewd vnd Glückseligkeit deß Menschen.

Anacharsis deß Philosophi Meynung.

ANacharses der Philosophus setzte die Glückseligkeit deß Menschen in deme / daß er die jhm zugefügte Iniuri vnd Vnbild rechen möge.

Cicero lobet dieses Philosophi Gelehrtheit dermassen / daß er spricht / er wisse nicht / ob an diesem Philosopho grösser sey gewest die Gelehrtheit / mit deren er begabt / oder der Neid vnnd Boßheit / mit deren er von seinen Feinden ist verfolgt worden. Dann (wie Pythagoras sagt) welche von den Göttern am meisten geliebt werden / die werden von den Menschen am meisten verfolgt. Weil derwegen dieser Anacharses ein geborner Scithier war / vnterstundt sich ein Römischer Edelmann jhn mit Worten anzugreiffen / vnnd sprach: Es ist nicht wol müglich daß du ein geborner Scithier bist / dann kein solches Barbarisches Land kan einen solchen beredten Mann abgeben / wie du bist? Aber Anacharses gab jm zur antwort: Mein Nota.

Freund du hast recht vnnd wol geredt/vnangesehen dein Intention hierunter böß ist.

NB. Dann du kanst mich billich vnnd mit fugen verachten / von wegen meines Vatterlands/ vnnd mich loben von wegen meiner Tugend. Aber ich für mein Person kan dich mit noch bessern fugen verachten / von wegen deines schendlichen Lebens/ vnnd dich loben von wegen deines ehrlichen Vatterlands. Ich wil dich selbst vrtheilen vnd erkennen lassen / wer von vns beyden in nachkommenden Zeiten für lobwürdiger soll gehalten werden/du/ als der ein geborner Römer ist / oder ich / der ich ein geborner Heyd bin. Dann mir ist viel lieber/ich seye im Garten dieses Lebens ein grüner Apffelbawm der Früchte bring / als ein dürrer Lorberbaum/der vnfruchtbar ist / vnd nur auff die Erd hengt.

Als dieser Anacharses nunmehr alt worden/namb er jhm für / sich widerumb in sein Vatterland zu begeben / Dann es war sein Bruder König Cabdimus eben zur selben Zeit König worden / Wie nun Anacharses sahe/daß sein Bruder Tyrannisierte vnd vbel regierte / vnterstunde er sich seinen Bruder mit guten worten zu vnterweisen / vnnd den Vnterthanen gute Gesetz zu geben. Als diese Barbarische Leut solches vernamen / haben sie sich entschlossen / den Anacharsen vmbzubrin-

bringen. Wie man derwegen jhn zum Todt hinauß führte / stellete er sich etlicher massen betrübt/ Vnd es sprach einer zu jhm: Sage mir Anacharses/weil du ein so frommer vnd verstendiger Mann bist / warumb stirbstu so vngern / vnd warumb verlessestu die Mühseligkeit der Welt so vngern / dann du weist/ daß ein frommer Mensch nur suchen soll die Gesellschafft der Frommen / welche aber in dieser Welt nicht vorhanden ist. Vnnd es ist einer Torheit gleich/wann einer ein lange gefährliche Reiß hat verricht/vnd alßdann erst anfengt zu weinen vnnd zu trawren/wann er das end vor jhm sihet?

Hierauff gab jhm Anacharses zur antwort: Mein Freund/deine Wort seynd gut/ vnd dein raht ist nicht böß/aber leyd ist mirs/ daß ich an jetzo nicht gelegenheit hab/ solchen deinen Raht zu folgen / viel weniger dir darumb zu dancken. Dann kein Menschliche Zung kan außsprechen / wie dem jenigen zu muht ist/der sterben soll. Ich für mein Person/sterbe darumb/allweil ich fromb bin/aber nichts empfinde ich höher / als daß ich mich nicht rechen kan/vber meinen Bruder Cabdinum / dann / meines erachtens/ bestehet deß Menschen Glückseligkeit nur in deme/daß er die jhm zugefügte Iniuri / vor seinem Todt möge rechen. Ganz löblich stehets einem

xandria hausen. Dann die Persianer / Sicionier vnnd Chaldeer namen nur Eheweiber / damit sie Erben erlangten zu jhrem Gut / im vbrigen aber verbrachten sie jhre Wollustbarkeit mit jhren Concubinen vnnd Bulschafften.

Die Egyptier welche nicht fast witzig waren/beflieſſen sich fast deß Ringens / Daher dann viel gute Ringer bey jhnen enstanden. So begab sich derwegen/daß/als man in diesem starcken Thurn mit einander ringte/ sich ein fürnehmer Ringer herfür thate / welcher alle andere Ringer zu boden warff/ Wie solches der vorbemelt Philosophus Leno sahe / fieng er auch an / mit diesem Meister zu ringen / vnnd warff jhn vnter einsten zu boden. Darüber empfand Leno ein so grosse Frewd / daß er offentlich disputierte vnd behaubte / Daß deß Menschen Glückseligkeit vnnd Frewd / fürnemblich bestehe inn der Stärck zu ringen / vnnd einen nider zu werffen.

Das Fundament Leonis war/ daß einen zu boden werffen viel ein gröſſere Victori sey/ als viel vberwinden im Krieg. Dann im Kriegswesen trage einer allein vnbillicher weiß den Preiß vnnd Sieg daruon / Sintemal deren viel gewest / so darumb gestritten/ Aber weil im Ringen nur zween mit einander

der

der streiten / so trage nur einer allein den sieg darvon / vnnd seye daher die Frewd / welche man darob empfindet / die höchste Frewd vnd Glückseligkeit deß Menschen.

Anacharsis deß Philosophi Meynung.

ANacharses der Philosophus setzte die Glückseligkeit deß Menschen in deme / daß er die jhm zugefügte Iniuri vnd Vnbild rechen möge.

Cicero lobet dieses Philosophi Gelehrtheit dermassen / daß er spricht / er wisse nicht / ob an diesem Philosopho grösser sey gewest die Gelehrtheit / mit deren er begabt / oder der Neid vnnd Boßheit / mit deren er von seinen Feinden ist verfolgt worden. Dann (wie Pythagoras sagt) welche von den Göttern am meisten geliebt werden / die werden von den Menschen am meisten verfolgt. Weilderwegen dieser Anacharses ein geborner Scithier war / vnterstundt sich ein Römischer Edelmann jhn mit Worten anzugreiffen / vnnd sprach: Es ist nicht wol müglich daß du ein geborner Scithier bist / dann kein solches Barbarisches Land kan einen solchen beredten Mann abgeben / wie du bist? Aber Anacharses gab jm zur antwort: Mein Nota.

Freund du hast recht vnnd wol geredt/vnangesehen dein Intention hierunter böß ist.

NB. Dann du kanst mich billich vnnd mit fugen verachten / von wegen meines Vatterlands/ vnnd mich loben von wegen meiner Tugend. Aber ich für mein Person kan dich mit noch bessern fugen verachten / von wegen deines schendlichen Lebens/ vnnd dich loben von wegen deines ehrlichen Vatterlands. Ich wil dich selbst vrtheilen vnd erkennen lassen / wer von vns beyden in nachkommenden Zeiten für lobwürdiger soll gehalten werden/du / als der ein geborner Römer ist / oder ich / der ich ein geborner Heyd bin. Dann mir ist viel lieber/ich seye im Garten dieses Lebens ein grüner Apffelbawm der Früchte bring / als ein dürrer Lorberbaum/der vnfruchtbar ist / vnd nur auff die Erd hengt.

Als dieser Anacharses nunmehr alt worden/namb er jhm für / sich widerumb in sein Vatterland zu begeben / Dann es war sein Bruder König Cabdimus eben zur selben Zeit König worden / Wie nun Anacharses sahe/daß sein Bruder Tyrannisierte vnd vbel regierte / vnterstunde er sich seinen Bruder mit guten worten zu vnterweisen / vnnd den Vnterthanen gute Gesetz zu geben. Als diese Barbarische Leut solches vernamen / haben sie sich entschlossen / den Anacharsen vmbzubrin-

bringen. Wie man derwegen jhn zum Tode hinauß führte / stellete er sich etlicher massen betrübt/ Vnd es sprach einer zu jhm: Sage mir Anacharses/weil du ein so frommer vnd verstendiger Mann bist / warumb stirbstu so vngern / vnd warumb verlessestu die Mühseligkeit der Welt so vngern / dann du weist/ daß ein frommer Mensch nur suchen soll die Gesellschafft der Frommen / welche aber in dieser Welt nicht vorhanden ist. Vnnd es ist einer Torheit gleich/wann einer ein lange gefährliche Reiß hat verricht/vnd alßdann erst anfengt zu weinen vnnd zu trawren/wann er das end vor jhm sihet?

Hierauff gab jhm Anacharses zur antwort: Mein Freund/deine Wort seynd gut/ vnd dein raht ist nicht böß/aber leyd ist mirs/ daß ich an jetzo nicht gelegenheit hab/ solchen deinen Raht zu folgen / viel weniger dir darumb zu dancken. Dann kein Menschliche Zung kan außsprechen / wie dem jenigen zu muht ist/der sterben soll. Ich für mein Person/sterbe darumb/allweil ich fromb bin/aber nichts empfinde ich höher / als daß ich mich nicht rechen kan/vber meinen Bruder Cabdinum / dann / meines erachtens/ bestehet deß Menschen Glückseligkeit nur in deme/daß er die jhm zugefügte Iniuri / vor seinem Todt möge rechen. Gantz löblich stehets einem

Philosopho an / wann er die Injurien verzeihet / Aber hergegen were es billich / daß die gerechte Götter solche vns zugefügte Injurien an vnser statt recheten. Dann es ist je ein vnleidlichs ding/daß der Tyrann einem Frommen das Leben neme/vnd daß hergegen deß entleibten Freunde / deß Tyrannen straff nicht solten erleben.

Auß diesem allem ist abzunemmen / daß dieser Leno die gantze Wolfahrt der Welt nur gesetzt hat in der Rach.

Vom Philosopho Chilone.

Als die Athenienser Krieg führeten wider die von Corinthen / ward der Philosophus Chilo nach Corinthen geschickt / den Frieden zu tractieren. Wie er nun gen Corinthen einlangte/war es gleich an deme / daß die Corinther jhr Jahrfest hielten. Also/daß Chilon sahe/daß jederman spielte. Dann es spielten die Knaben im Feld mit dem Ball / es spielten die Alten auff dem Marckt mit würffeln vnd Karten/ es spielten die Weiber mit einander in den Gärten / die Priester spielten vnnd schossen mit dem Balester zu nechst der Kirchen / die Fechter vbten sich auff der Fechtschul / die Kinder spielten mit Beinen auff den Gas-

sen /

sen / vnd in Summa / es spielete alles / was in der Stadt war.

Als Chilon dieses sahe / wolte er kein wort reden / viel weniger vom Roß absteigen / sondern ritte alßbald widerumb zur Stadt hinauß / vnnd gab denen / die jhm nachritten / vnd die vrsach fragten seines so vnuersehnen wegreitens / zur antwort: Ich bin allhie ankommen mit höchster mühe / an jetzo aber kehr ich wider nach Athen mit höchster ärgernuß. Dann daß ich zu Corintho mit keinem Menschen hab reden wöllen / ist daher erfolgt / alleweil mein Commission nicht mitbringt / den Frieden zu tractieren mit verlohrnen Spielern / sondern mit weisen Regenten / Item / mein Befelch weiset auß / daß ich nicht reden solle mit denen / welche die Würffel in der Hand führen / sondern welche jhren Leib haben dargestrecket im Krieg / vnnd mit denen welcher Augen seynd finster worden vom studieren. Dann es ist vnmüglich / daß die jenige / welche mit den Würffeln Krieg führen / mit jhren Nachbarn friedlich leben können. Nota.

Wir lesen / daß die Corinthier es für ein viel grössere Ehr hielten / wann sie ein Spiel gewunnen / Als die Römer wann sie ein Schlacht erhielten. Also / daß die Corinthier jhre meiste Glückseligkeit nur gesetzt haben in spielen.

Vom Crate dem Philosopho.

CRates setzte die Menschliche Wolfahrt in ein glücklich vollbrachte Seefahrt. Dann er vermeynte vnmüglich zu seyn / dz ein Seefahrender Mensch ein vollkommene Frewd hette / Sintemal alßdann zwischen dem Leben vnnd dem Todt nur ein einiges schmales Bret verhanden. Also / daß der Mensch sich niemaln für glückseliger schätzen kan / als wann er das grawsame Meer passiert hat.

Estilpho setzt die Seligkeit in der grossen Macht / vnnd vermeynte / daß dem jenigen Menschen / welcher wenig vermag / wenig gilt vnd wenig hat / von den Göttern vnrecht geschehe / wo ferrn sie jhne lange leben liessen. Vnd daß nur der selig sey / welcher mechtig ist seine Feinde zu vnterdrucken / vnnd reich ist seinen Freunden zu helffen.

Semenides setzte die Seligkeit in Gunst der Menschen. Dann er vermeynete / daß man die Saturnische sawrsehende Menschen nur solte hinauß ins Gebirg schicken / bey den wilden Thieren zu wohnen: Hergegen sey kein grössere Frewd / als wann der Mensch vermerckt / daß jhn ein jeder lieb vnd werth halte.

Gorgias setzte die höchste Frewd in an-

hörung angenehmer ding vnd guter Zeittungen. Dann er vermeynte / daß der Leib ein tieffe Wunden nicht so sehr empfinde/als der Geist ein böses Wort. Dann es sey kein Musica so lieblich den Ohren/ als ein gutes wort dem Hertzen.

Chrisippus setzte seine Seligkeit in verrichtung stattlicher Gebäw. Dann er vermeynte / daß der jenigen Leben / welche kein Gedechtniß hinter jhnen liessen/nur ein bestialisches Leben gewest were. Vnd daß die stattliche Gebäw / verkünder vnd Chronica seyen eines herrlichen hohen Gemühts.

Euripides setzte die Seligkeit in schöne Frawen. Dann er vermeynte/daß dem jenigen/welcher ein heßliches Weib hat/Zeit abgehe zu erzehlen was er für vnlüst vnd vngelegenheit bey jhr einnemme. Hergegen/ welcher ein schönes holdseliges Weib hat / der solle billich mehrers auff Erden nicht begeren.

Sophocles setzte die Weltliche Wolfart in Kinder haben. Dann er vermeynte/daß nichts lieblichers sey / als wann einer grosse Reichthumb vnd Ehr besitzet in seinem Leben/ vnnd Kinder hat / die sein Gut erben nach seinem Todt.

Palemon setzte die Seligkeit in der Eloquentz vnd Beredtheit/ Dann er vermeynte/

daß der jenig / welcher nicht zu allen Sachen reden vnd discurriren könne / nit ein Mensch / sondern gleichsamb ein vnuernünfftigs Thier were / Hergegen / daß kein grössers Contentament noch Frewd sey / Als wann der Mensch ein liebliche Zung vnnd ein erbars Leben führet.

Themistocles setzte die Seligkeit im Adel. Dann er vermeynte / daß der jenig / welcher von schlechten vnachtsamen Eltern herkommen / nicht schuldig sey etwas nahmhafftes zu verrichten. Sintemal die Tugenden vnnd ritterliche Thaten der Alten / anders nichts seynd / als ein Weckvhr / so die jetzigen zu vnterwindung grosser Thaten bewegen vnnd auffmuntern.

Aristides setzte die Seligkeit in besitzung zeitlicher Güter / dann er vermeynte / daß demselben / welcher nicht zu essen noch zu leben hat / rahtsamer were / daß er sich von freyen stücken ins Grab legte / Vnnd es könne sich der allein für selig halten / welcher nit von nöhten hat / an seiner Nachbarn Thür anzuklopffen.

Heraclitus setzte die Seligkeit in vielen Schätzen / dann er vermeynte / daß ein verschwentlicher Mensch / ob er schon noch so grosses Einkommen hat / dannoch müsse jedermänniglich importunisch vnd lästig seyn /

Aber

Aber der jenig Mensch erzeige seine Weißheit / welcher im fall der noht einen heimlichen Schaß hat fürzuweisen.

Phalaris der Tyrann hielt den jenigen für glückselig / welcher sich berühmen kan / daß er gute Lehr habe außgeben frömblich zu leben / vnnd der ein Exempel hat hinterlassen / wol zu sterben.

Epicurus ein fast gelehrter Philosophus / ist in der hohen Schul zu Athen erzogen. In deren die Studenten vnd Sophisten dermassen hart vnnd armselig gehalten wurden / daß sie nackend schlieffen auff der Erden / vnd kaum deß kalten Wassers gnug hatten. Keiner hatte vnter jhnen ein eigenes Hauß / sondern sie flohen vorm Gelt / wie vor der Pestilentz / Sie suchten Frieden wo Vneinigkeit war / sie waren Beschützer der Gemein / kein vergeblichs Wort gieng auß jhrem Mund / die Lügen war bey jhnen gehalten wie ein Diebstal / Alle müssiggehende Philosophos vertrieben sie / vnd alle Boßhafftige tödteten sie.

Ob nun wol Epicurus in dieser Schul studiert hatte / so hat er doch derselben Lehr vergessen / vnd die Granitet der Weisen hindan gesetzt / sich in allerhand Leibswollustbarkeit vnd Laster ergeben / vnnd sein gantze Seligkeit darinn gesetzt. Dann seine Meynung

war/ daß die Faulen nur solten auff weichen Betten ligen / oder auff weiche Küsse sitzen/ daß die zarten Jünckerlein nicht solten warm noch kalt empfinden / daß die Geilen vnd vnkeuschen nur solten mit hübschen Frawen handthieren / daß die dürstige Brüder nur solten guten Wein trincken / vnnd daß die Fresser nur solten gute Schleckerbißlein essen. Dann er hielt darfür / daß der Mensch billich in seinem Leben einen guten Muht hette / Sintemal nach seinem Absterben kein frewd mehr zu verhoffen. Jnmassen solches nachfolgende seine Lehr außweisen.

Ede, lude, bibe, & cum te mortalem noris, præsentibus exple delitijs, post mortem nulla voluptas.

Widerholung deß vorhergehenden.

Niemand soll sich verwundern / daß der vorbemeldter Eschines hat die Seligkeit gesetzt im schlaffen/ noch daß Pyndarus den jenigen für glückselig hielt / Welcher keinen Schmertzen empfünde/noch daß Leno den jenigen für selig hielt/welcher am besten ringen köndte / noch daß Anacharses nur die jenige für glückselig hielt/welche sich rechen konten/ noch daß die Corinthier jhre gantze Wolfart setzen im spielen / noch daß Semenides die Seligkeit setzte in Gunst der Menschen/noch

daß

daß Euripides alle die jenige für selig schetzte/ welche schöne Frawen hatten / noch daß Heraclitus die Seligkeit setzte in den Schätzen/ sondern daruber man sich zum höchsten zu verwundern/ist/ daß die jenige/ welche Christen seynd / vnd darfür gehalten werden wöllen/ jre Seligkeit vnd höchste Frewd mit dem Epicuro nur setzen in essen vnd trincken/ pancketieren/prassen / schlemmen vnd demmen.

Von Vrsprung vnd Eigenschafft deß Weins.

EHe vnd beuor ich aber in dieser Matery weitter fortfahre / so wil ich zuuorn etwas wenigs reden vom Vrsprung vnd Eigenschafft deß Weins. Dann wir sehen/daß kein rechtschaffen Pancket/Zecherey noch Gasterey gehalten werden kan/ohn den Wein.

SO heist derwegen Wein / auff Lateinisch Vinum, hat vorzeiten Temetum geheissen/ daher kompt Temulentia. In Warheit / gantz wercklich ist / daß schier alle Wort vnter den Frembden Nationen besonderbars genennt vnd außgesprochen werden / außgenommen der Wein. Dann wann man vom Wein re-

det/

det / so verstehets ein jeglicher / so wol Teutsche als Niderländer / Spanier vnnd Jtalienier / Frantzosen vnd Engelländer. Vnd nicht vnbillich / dann es ist je kein edlers noch saffti-gers Getranck vnter allen Getränckten / als eben der Wein.

Vom Lob deß Weins / hat Plato ein gantz Buch geschrieben. Jtem Cælius schreibet viel vom lob deß Weins. Dergleichen thut Plinius lib. 14. Naturalis historiæ. Ja was mehr ist / der Prophet vnd König Dauid lobet den Wein / Psalm. 103. vnd spricht: Vt educas panem de terra, & vinum lætificet cor hominis. Jtem Judic. 9. stehet geschrieben: Vinum lætificat Deum & homines. Also auch beschicht meldung von der stärcke deß Weins / 3. Reg. 3.

Als Noa auß der Archen gieng / hat er angefangen das Feld zu bawen vnnd Weinberg zu pflantzen. Also / daß wir / nechst Gott dem HErrn / dem Noe billich haben zu dancken / daß er vns hat den Weg gezeigt / wie man den Wein pflantzen vnnd zubereiten / auch trincken soll. Wiewol andere / zumalen die Heyden / darfür halten / daß Bachus habe den baw vnnd gebrauch deß Weintrinckens auffgebracht / vnd ein anzeigung gegeben / wie man mit Weintrauben vmbgehen / den safft darauß trucken vnd geniessen solle.

Von

Von diesem Bacho werden gleichwol viel seltzame ding geschrieben/ aber ich wil sie kürtz halben vmbgehen/ vnd nur allein so viel melden / daß dieser Bachus sey ein gewaltiger Jmperator vnd Obrister gewest/ der viel ansehenliche Schlachten vnnd Victorien erhalten / vnnd sein Land widerumb befreyet hat. Daher er dann liber pater von etlichen genennet wird.

Philostratus erzehlt/ daß er sey in einem Wagen gefahren/ welcher gezogen ward von Tigerthier vnnd Parterthier. Item/ daß er sey in einem Schiff gefahren/ Jnmassen solches Schiff noch heutiges Tags zu Rom in S. Agnetis Kirchen gemahlt stehet. Vnd ward dieses Schiff mit lauter Zimbeln vnd Schelln behengt/ zur anzeig/ daß alle die jenige/ welche in diesem Schiff fuhren/ oder gern Wein sauffeten/ Narren seyen.

Zum andern stund in diesem Schiff ein langer gerader Stengel oder Mastbawm/ an demselben hengten grosse Segel von purpurfarben Seyden / mit Gold durchwirckt/ zur anzeig/ daß die Menschen/ wenn sie truncken seyn/ nur hoch hinauß wöllen/ vnd reich seyn/ deß Morgens aber seynd sie ärmer / als Codrus.

Drittens/ war dieses Schiff bedeckt mit Epheu vnnd Weinreben/ vnnd mitten im

Schiff

Schiff stund ein schöner Brunnen / darauß sprang lautter Wein / zur anzeig / daß die Kinder Bachi keine andere Frewd haben / vnd nichts anders gedencken / als auff saufen / vnnd wie sie jmmerdar mögen mit dem Schnabel im Wein schwimmen.

Vnd dieses ist das Schiff der breiten gesellschafft / darinn so viel Menschen versus Narbon oder Narragoniam, das ist / In Schlauraffenland seglen / da die Häuser mit Würsten gezäunet / mit Honig bekleibt / mit Fladen gedeckt / vnnd die Bäch oder Brunnen mit Wein erfüllt seyn / Da man den schnabel im Wein wasschen / vnd die gebratene Tauben mit dem Maul fangen kan. Eya weren wir da / Eya weren wir da.

Sonsten haben die Poeten den Bachum gehalten für einen Ducem Musarum, vnnd für der Poeten heyligen Geist. Dann wir sehen / daß der Wein machet gute Reim / vnnd herrliche Verßlein.

Sonsten hat der Wein zwölff Tugenden / Erstlich bessert er die Dewung / Zum andern treibt er den Harm / Drittens macht er die mißfärbige lieblich vnnd rot / daß sie blühen wie die Zinßkappen / Vierdtens / bringt er ein guten Geruch / Zum Fünfften steruckt er die Natur der Geburt / Zum sechsten erfrewt er das Gemüht vnd Blut / Zum siebenden er-

quickt

quickt er die natürliche Hitz/vnnd machet die stillschweigenden redsprächich / zum achten/ machet er gute Hoffnung / Zum neundten/ machet er den Menschen keck vnd kühn in gefahr / Zum zehenden / machet er deß Jammers vnnd elends etlicher massen vergessen/ Zum eilfften / vertreibt er den Geitz von den kargen Leuten / vnnd machet sie mildgebig/ Zum zwölfften / machet er alte Männer vnd Weiber jung. In Summa/ guter Wein ist halbes Leben.

Wann die Weltmenschen in der Zech bey einander seyn/ alßdann conuersieren vnd disputieren sie gemeiniglich vom Wein / in welchem Land der best/stärckst/ vnnd lieblichst Wein sey / Aber ich für mein Person bin der Meynung / wann der Wein sein güte hat/ daß man nicht viel soll disputieren von dem einen oder andern ort / wo er gewachssen oder nicht gewachssen sey. Dann man sage was man wölle / so helts ein jeder mit seim Vatterland/ vnnd gesellt einem jeglichen Narren sein kolben wol. Sonsten aber halte ichs mit dem Salernitano, welcher spricht:

Si bona vina cupis, hæc quinq; probantur in illis:

Fortia, formosa, fragrantia, frigida, frisca:

Als wolt er sagen: Ein guter Wein muß seyn/kräfftig/ schön/lautter/kalt vnnd frisch.

Dann er wird probiert am Geruch / am geschmacken/vnd an der Farben.

Item an einem andern Orth spricht er:

Gignit & humores melius vinũ meliores.
Si fuerit nigrum, corpus reddit tibi pigrũ.
Vinũ sit clarumq; vetus subtile, maturum,
Ac bene limphatum, saliens, moderamine sumptum.

Als wolt er sagen: Der beste Wein machet die beste humores. Dann ist er schwartz vnd vnlautter/so machet er faul vnnd träg. Aber ein lauterer/alter/zeitiger / vnd offt abgelassener Wein / wo ferrn er mässiglich getruncken wird/machet dich frölich / frisch vnd gesund. Inmassen da ist der Rhein vnd Neckerwein/von denen nachfolgende Verß gemacht seynd:

Vinũ Rhenense est decus & gloria mensæ
Nectarium repete, si vis dormire quietè.

Das ist:

Der Rheynwein sag ich dir/
Ist deiner Tafel beste zier/
Der gerecht gut Neckerwein/
Machet dich rühig schlaffen ein.

Daß das Zutrincken vnd Weinsauffen nichts newes/ sondern ein altes herkommen sey.

Key-

KEyser Sardanapulus, Domitianus vnd Commodus, haben deß vorbemelten Philosophi Epicuri lehr zimlicher massen ergriffen / dann sie werden fur die Rädleinführer vnnd Superintentenden gehalten / aller Wollustbarkeiten. Also auch lesen wir vom Keyser Vitellio / daß er dem Fraß dermassen sey ergeben gewest / daß er deß morgens frue collationirte oder friistuckte / deß Mittags asse er wol / vnd tränck nicht wenig / deß abends füllete er sich weitter nicht / als biß an die Augen / vnnd ehe er schlaffen gieng / Soffe er sich mit seinen Dienern dermassen voll / daß sie nicht allein alles widergaben / was sie gessen vnnd getruncken / Sondern auch daß etliche alßbald jhr Leben auff dem platz liessen. Vnnd dieses continuierte er alle Tag: Also / daß das Reich Keysers Vitellij nichts anders gewest ist / als ein Fresserey vnd Füllerey.

Zu denselbigen alten Zeiten pflegten die Menschen nicht allein gern gute Schleckerbißlein zu essen / sondern sie trancken einander zu / nach der zahl der Buchstaben eines jeglichen Nahmens / immassen solches Martialis bezeugt / da er sagt:

Næuia sex Ciathis: Septē Iustina bibatur;
Quinq; Lydas: Lydæ quatuor: Ita tribus

Omnis ab infuso numeretur amica pha-
lerno.
Et quia nulla venit, tu mihi somne veni.

Ebenfalls pflegen sie nach der zahl der neun Musarum, neun Becher mit Wein außzutrincken/vnnd bißweilen drey/von wegen der drey Gratiarum. Vnnd daher entspringt das lateinisch Sprichwort: Aut ter bibendum, aut nonies, Welches auch Ausonius bezeugt/ da er spricht:

Ter bibe, vel toties ternos, sic mistica lex
est
Vel tria poranti, vel tria multiplicanti.

Ja / was mehr ist / damit diese Heyden zum sauffen einander ein desto bessers Hertz machcten / so persuadierten vnnd vberredten sie einander/daß der jenig/ welcher nicht redlich bescheid thun wolte / in die vngnad der Götter fiele / Inmassen Tibullus vom Bacho also redet:

Iam venit iratus nimiũ nimiumq; seuerus.
Qui timet irati numina magna bibat
Quales hijs pœnas Deus hic quantasque
minetur
Cadmeæ Matris preda cruenta docet.

Daß auch das zusauffen vorzeiten nicht allein bey vns Teutschen / Sondern auch bey den andern Nationen gebräuchlich gewest sey/erscheint auß nachfolgenden Versen.

Non

Non ſolum noſtros Germanos Bache fatigas,
Hiſpanos, Gallos, Italicosq; tenes.

Vnnd nicht allein haben die vorbemelte Heyden jhre beſondere Leges vnd Geſetz gehabt im trincken / ſondern es haben auch die Chriſten (oder daß ich recht ſage) die Potiſten / ein beſondere Legem potaticam, oder Sauffregel / auffgericht / welches ich (weil wir von dieſer Materi ſo ſtarck im werck) propter iuniores, ebēmeſſig hinzu ſetzen wil.

Lex potatica oder die Sauff-Regel.

Quicunq; vult eſſe frater,
Bibat bis, ter, vel quater.
Bibat ſemel cum ſecundo,
Donec nihil ſit in fundo.
Bibat Hera, bibit Herus,
Ad bibendum nemo ſerus.
Bibat ille, bibat illa,
Bibat ſeruus cum ancilla.
Bibat Abbas cum Priore,
Bibat Coquus cum Factore.
Et pro Rege & pro Papa,
Bibamus Vinum ſine aqua.
Et pro Papa & pro Rege,
Bibamus ſine Lege.

Hæc est Lex potatica,
Amicorum spes omnia.

In warheit / dieses seynd schöne Verß / vnd noch viel ein schönere lehr ist es / welche dieser jetzigen Welt dermassen annemblich ist / daß zu wündschen were / daß so ernstlich vnd steiff ob den zehen Geboten Gottes gehalten würde / als trewlich man dieser nachgeher. Dann es ist je ein gute meynung / wo man jmmerdar schlemmet vnd demmet / alle weil wirs mögen vnd haben / damit wir also von der einen virtute in die andere / oder (daß ich recht sage) von einem laster in andere gerahten / ꝛc.

Nota.

Dann ob wol die zimliche conuiuia, compotationes vnd sympolia als ein altes löbliches herkommen / nicht allerdings verbotten / Sondern bewilligt vnnd zugelassen seynd / Sintemal (wie man spricht) viel Freundschafft im Weinfaß / vnnd durch dergleichē Gastereyen viel vertrawliche Freundschafften gestifft vnd gemacht werden / so sehen wir doch / daß dißfalls bey allen Ständen der Welt die vbermaß gebraucht / vnnd vber die schnur gehawen wird. Dañ man lest sich nunmehr nicht ersettigen an der Speiß vnd Tranck / die Gott reichlich beschert / sondern an statt deß Benedicite vnd Gratias, schändet vnnd verdirbt man die gute Speiß vnnd

Wein /

Wein/man trinckt recenter, nit nach durst/ sondern nach Wolluſt/auch offtermals nicht nach Wolluſt/ ſondern nach vnluſt.

Da ſiehet man / wie zween vnnd zween/ mit großmachtigen drey / aber viermäſſigen Gläſſern einander zuſetzen / nemen jhnen einen grimm für/vber den Wein/ vnd ſauffen/ daß jhnen der Cörper dönet / der Halß krachet/Leib vnd Seel zittert/der Athem zu kurtz wird / biß er ſchier erſchwartzt vnnd vnkräfftig wird.

Es muß nur heiſſen: Haus gar auß/ Wein hinein / Witz herauß. Vnd in Summa / den Weinbach richtet man durch den Kragen/vnd wer am weidlichſten ſauffen/vñ am lengſten außharren kan / der iſt der aller feinſte Mañ / vnd wird offt befürdert drumb.

Vnd dieſes Laſter deß grawſamen zuſauf- Nota.
fens/iſt dermaſſen gemein worden/ bey jungẽ vnd alten/ groſſen vnnd kleinen Hanſen/daß es nunmehr für kein ſünd wil geacht werden. Man vermeynt/man könne nicht frölich vnd guter ding ſeyn/ wo man nit rein ſäufft vnnd viel Weins verdirbt. Ja/was mehr iſt/man helts für ein groſſe Schand / iniuri vnd verachtung/ wann einer dem andern ein Trunck verſagen/ vnnd nicht redlich beſcheid thut/ob ſchon der Bauch ſolte vor völle zerſpringen/ vnd die Seel zum Teuffel fahren.

Vnnd was noch mehr ist/man find Leut/ die seynd nicht gesund / wann sie nit jmmerdar zu sauffen/ vnnd Wein auffzugiessen haben/ vnd sagen: quod intemperantia ipsis conducit, daß die vnordnung jhnen gesund sey / vermeynen auch / daß ein guter starcker Trunck offt ein böses vertreibe.

Daß kein Pancket oder Gasterey sey gehalten worden/ darauff der böse Feind nicht jederzeit gegenwärtig gewest.

ES spricht der Ecclesiasticus am siebenden/ Wann du den einen sieheſt weinen / vnnd den andern zechen / so erwehle dir viel lieber in deß jenigen Hauß zu gehen / welcher weinet/ als welcher im Wirtshauß zechet / pancketiret vnd frölich ist. Dann mit den betrübten wirstu beweinen deine Sünd / aber bey den Gästen wirstu Sünd mit Sünd vermehren vnd häuffen. Auß diesem Spruch haben wir abzunemmen / wie vngern wir vns sollen zu gast laden/viel weniger ins Wirtshauß führen lassen. Dann auß der Kirchen kommen wir anheimbs voll guter verlangen/ aber auß den Wirtshäusern vnd Pancketen/kompt einer selten nüchtern noch rein heimb. Vnnd

Nota.

dieses

dieſes hat der H. Hieronymus auch wol geſehen/ da er ſpricht: Selten wird ein Pancket gehalten/ darauff nicht entweder Gott gelästert/ oder vber den einen oder andern gemurmelt/ oder ſonſten etwa ein böſe That begangen wird.

In warheit/ wann wir den handel recht erwegen vnnd beym Liecht beſehen wollen/ ſo werden wir befinden/ Daß von anfang der Welt biß auff heutigen Tag/ ſchier kein Pancket ſey gehalten worden/ darauff Meiſter Hämmerlein nicht jederzeit entweder ſelbſt in Perſon gegenwärtig geweſt/ oder durch ſein Anwälde/ Räht vnd Diener/ erſchinnen ſeye/ den Vordantz gehabt/ vnnd etwan ein namhaffte böſe Vnthat geſtifft vnnd angericht hette.

Vnnd damit man nicht vermeyne/ daß ich dißfalls vergebens vnd auß einem lären Hafen rede/ ſo wil ich etliche Pancketen auß H. Schrifft anziehen/ auff denen ſich ſolche leidige vnd beſchwerliche fäll begeben/ die billich zu notieren/ vnnd noch billicher zu beweinen.

Der aller erſt/ ſo das Pancketieren hat in der Welt auffgebracht/ iſt geweſt der verfluchte Sathan/ Dann nachdem derſelb ſeiner vbermühtigen Hoffart/ vnd daß er Gott ſeinem HERRN vnd Erſchaffer hat gleich

seyn wöllen / ist auß dem Himmel in die eus-
serste Finsternuß vnd ewige Verdamnuß ge-
stürzt worden / hat er auß Neyd / den er zum
Menschen trug / sich vnterstanden / vnsere er-
ste Eltern / Adam vnd Euam im Paradeiß /
zu gast laden / vnd sie mit seiner listigen Zun-
gen zu vberreden / daß sie vom verbottenen
Baum gessen. Der Nutz aber / welcher dar-
auß entstanden / war / daß die arme Eua ist
betrogen / Adam vmb sein Vnschuld kom-
men / vnd die gantze Welt mit der Sünd be-
mailigt worden.

Das ander Pancket hat gehalten Noa /
darauß aber ist erfolgt / daß er ist truncken /
vnd mit Schanden entblöst worden.

Das dritte Pancket hat gehalten Loth
mit seinen Töchtern / dann ob wol Loth nicht
hat können vberwunden werden von den So-
domittern vnnd jhren Lastern / so ist er doch
vom Wein vberdölpelt / Vnnd von seinen
eigenen Töchtern zur Vnkeuschheit / vnnd
doppeltem Ehebruch verführt vnnd bewegt
worden.

Drittens / nach dem Isaac alt / vnd der-
massen blind war worden / daß er das wenig-
ste nicht mehr sehen konnte / vnd hohen alters
halben den Appetit zum essen verloren hatte /
hat sich Rebecca sein Haußfraw vnterfan-
gen ein Pancket anzustellen / vnnd wilde wol-

geschma-

geschmackige Speisen zuzurichten. Aber dieses Pancket ist dem einen Sohn Jacob dermassen glücklich/vnd dem andern/Esau/dermassen vnglücklich gerahten/daß der ein darduch hat verloren seine erste Geburt / zusampt dem Vätterlichen Segen / der ander aber das beste daruon getragen / vnnd der fromb alte Isaac vber den Tölpel ist geworffen worden.

Absolon der schöne Jüngling vnd allerliebste Sohn Dauids / hat allen seinen Geschwistern vnnd Befreundten ein herrliches Pancket angestellt / aber der Außgang desselbigen war/daß Ammon sein Bruder ist vmbkommen / Thamar sein liebe Schwester entehrt vnd geschend / Absolon selbst vertrieben/ Dauid der Vatter betrubt / vnnd das gantze Königreich verwirrt vnnd vnruhig gemacht worden.

Als König Pharao allen seinen Fürsten vnd Hoffherren ein stattliches Mahl hielt/ist darauß ersolgt / daß er seinen Brotmeister hat hencken lassen.

Nach dem Assuerus / welcher ein König vnnd Herr war vber hundert vnnd zwantzig Prouintzen / sein Reichthumb/ Macht vnnd Herrligkeit wolte erzeigen vnnd sehen lassen/ stellete er ein Pancket an / im Garten seines Pallasts: Aber dieses Pancket war eben so vn-

glück-

glücklich/ als das vorige/ dann es hat verursacht/ daß die Königin Vasti ist verworffen vnd abgesetzt/ der meiste Adel erwürgt/ die Juden zum Todt verurtheilt/ der König erzörnt/ Hamon gehenckt/ vnd das gantze Land rebellisch ist worden.

Der elteste Sohn Jobs vnterstund sich seinen Brüdern vnnd Schwestern ein Pancket zu halten/ vnnd vnangesehen jhr Vatter sie alle Tag segnete vnnd Gott für sie bate/ so hat sich doch begeben/ daß sie allesampt/ ehe vnd bevor sie von der Tafel auffstunden/ haben jhr Leben verlohren.

Als König Balthasar von Cambise belägert war/ lude er alle seine Fürsten/ Räht/ vnd Officier zu gast/ so wol auch seine Kebsweiber vnd gantzes Frawenzimmer. Aber es bekam jhm/ wie dem Hund das Graß. Dann als sie den aller besten muht hatten/ vnnd am aller verträwlichsten mit einander conuersirten/ trancken vnd frölich waren/ hat Cambises die Stadt vnuersehner ding eingenommen/ den König Balthasar erschlagen/ seine schöne Frawen gefangen/ vnd das gantze Königreich eingenommen.

Holofernes hielt ein sehr stattliches Pancket/ vnnd tranck auff demselben viel mehr Wein/ als er zuuor niemaln gethan/ Aber eben dardurch ist jhm von Judith der Kopff herunter gehackt worden.

Auff

Auff dem Pancket/welches Herodes hielt/ ist Johannes der Täuffer in der Gefengnuß enthaupt worden.

Fürwar allen diesen jetzterzehlten Personen were viel rähtlicher vnnd besser gewest/ daß sie hetten allein gessen ohne Gesellschafft/ als daß sie ein so gefährlichs vnnd böses End genommen.

Was der Fraß sey/vnd von seinen Wirckungen.

EPulabatur quotidie splendide: Sagt die Schrifft/ Luc. am 16. als wolte sie sagen: Der reiche Mann hat sein Zeit zugebracht in köstlichem essen/ trincken/prassen/ zechen/ schlemmen vnd demmen. Viel Leut/ ja die meisten/ setzen die heylige Messigkeit hindan/ verlieben vnd vertieffen sich aber im zechen/ fressen vnd sauffen. Welches der H. Paulus hertzlich beweinet/ da er spricht: Folget mir lieben Brüder/vnd sehet auff die/ welche also wandeln/ wie jhr habt vns zum Fürbild. Dann viel wandeln/von welchen ich euch offt gesagt hab/ Nun aber sag ich euchs mit weinen/ die Feinde deß Creutzes Christi/ welcher Ende ist die Verdammuß/ vnd denen der Bauch ein Gott ist/ vnnd jhre Ehr zu schanden wird/deren die auff jrrdisch gesinnet seynd. Nota.

In

In warheit / wo ferrn solche Leut die Augen recht aufftheten / vnd die Straff bedechten / welche den Fressern vnd den Weinschleuchen fürbereitet ist / so würden sie gewißlich den Weg der heyligen Mässigkeit annemen / damit sie nicht mit sampt dem obbemeldten reichen Mann / würdig / noch theilhafftig würden der Hellischen immerwehrenden Flammen.

Weil derwegen am Laster deß Fraßes vns so viel gelegen ist / So wöllen wir erwegen / Erstlich / was der Fraß sey / wie der definiert vnd specificiert werde. Am andern / was er guts wircke / Drittens / wer vnd wie man billich den Wein trincken soll. Vierdtens / was für remedia darwider zu gebrauchen.

Definitio Gulæ.

Die heylige Doctores sagen: Quod gula est inordinatus appetitus cibi & potus, der Fraß ist ein vnmessiger Appetit vnnd begierd der Speisen vnd Trancks.

Bey diesem fall ist zu wissen / daß der Appetit (darvon in der jetztbemelten Definition meldung geschicht) dreyerley ist / nemblich / der appetitus naturalis, oder der natürliche Appetit / der appetitus sensitiuus, oder der empfindliche Appetit / vnnd der ap-

petitus

peritus intellectiuus, oder der verständliche Appetit.

Als viel fürs erst den natürlichen Appetit betrifft / ist derselb nichts anders / als der Hunger vnnd Appetit zur Speisen vnnd Tranck. Der Hunger ist der Appetit zu dem warmen vnnd truckenen. Der Durst aber ist der Appetit zum feuchten vnnd kalten. Vnnd dieser Appetit ist kein Sünd / dann sie ist vns angeboren / vnnd (wie anfangs vermeld) der Mensch kan sich ohne essen vnnd trincken nicht hinbringen. Ja / was mehr ist / der groß Hunger oder der exceß deß Hungers ist nicht allein kein Sünd / sondern sie excusiert vnd mindert die Sünd. Vnnd daher spricht der heylig Gregorius: Cum esurimus, comedimus, quod tantum ex culpa primi parentis factum est vt esuriamus, als wolt er sagen: Wann vns hungert / so müssen wir essen / dann / wann vnsere erste Eltern nit hetten gesündigt / so würde vns nicht hüngern. Derwegen ist zu stillung vnd hinnemung dieses Appetits / das messige essen vnd trincken gut für.

Der ander appetitus wird sensitiuus oder der empfindliche Appetit genennet / dann er erlangt die Apprehension der empfindliche ding. Vnd in diesem Appetit seynd die passiones animæ, quibus, secundum

Aristo-

Aristorelem 2. Eth. neque laudamur neque vituperamur.

Der dritte Appetit wird intellectiuus, das ist / der verständlicher Appetit genennt / dieses Appetits ampt ist / daß er die passiones deß natürlichen vnd empfindlichen Appetits bezwinge / damit sie der sachen nicht zu viel thun. Wo fern aber der verständliche Appetit / dem empfindlichen Appetit den Zaum schiessen leßt / vnd seinen Wollüsten statt gibt / alßdann wird ein vnverständlicher / vihischer vnd vnordenlicher Appetit darauß. Von welchem vnordentlichen Appetit oben in der Definition meldung geschehen ist / vnnd dieser ist das Laster deß Fraßes.

Albertus Magnus beschreibt den Fraß / vnd spricht: Quia est inordinatus appetitus edendi & bibendi, das ist / Der Fraß ist ein begierd zum essen vnd trincken.

Der heylig Gregorius sagt: Gula est inordinatus appetitus siue bibendi seu sumendi cibum, als wolt er sprechen: Der fraß ist ein vnordentliche Lieb vnd Lust zum essen vnd trincken.

Möchte aber einer daran zweiffeln / ob dieses Laster deß Fraßes auch ein Todtsünd sey? Darauff wird diese antwort gegeben / daß sie auff dreyerley weiß ein Todtsünd ist /

Nemb-

Nemblich / ratione transgressionis, spoliationis, vnd damnationis.

Ratione transgressionis ist der Fraß darumb ein Todtsund / allweil er vns vom ziel dahin wir billich zielen vnnd lenden solten / (nemblich zu den Tugenden) abwendig machet. Dann durch die Füllerey wird der Mensch distrahirt vnnd abgehalten von allen guten Wercken.

Ratione spoliationis ist der Fraß darumb ein Todtsund / allweil alles das jenige / was vns vnsere Tugenden benimpt / ein Todsund ist. Dann von wegen der Sünd wird die Seel veracht / verhaßt / bloß / vnnd beraubt jhrer Wirden / jhres Adels vnnd Göttlicher Gnaden. Vnd zu diesem proposito spricht der heylig Gregorius: Durante gulæ vitio, omne quod homines fortiter egerunt, perdunt, & dum venter non restringitur, simul cunctæ virtutes obruuntur, als wolt er sagen: Wo ferrn der Mensch der völlerey nachgehet vnnd sich derselben ergibt / so verleurt vnd verscherzt er alles / was er zuuor in der Nüchterkeit / hat Mannlichs verricht / vnd wann der Bauch mit Speiß vnd Tranck vberladen ist / so werden alle Tugenden vnterdruckt.

Drittens ist der Fraß ein Todtsünd ratione damnationis, von wegen der verdam-

nuß. Dann es spricht der heylig Judas in seiner Epistel: Wehe denen / die da seynd vnstätter in jhrem essen / vnnd prassen wol ohne Forcht / vnd weiden sich selber. Wolcken ohne Wasser / die vom Wind vmbgetrieben werden / kahle vnnd vnfruchtbare Bäume / zweymal erstorben vnd außgewurtzelt / wilde Wellen deß Meers / die jhr eigen Schande außschäumen / jrrige Sternen / welchen behalten ist die vngestümmigkeiten der Finsternuß in Ewigkeit.

Folgen noch andere zwölff Vrsachen: warumb der Fraß ein Todtsünd ist.

SOnsten seynd noch andere Zwölff species vnnd Vrsachen / warumb der Fraß ein grewliche verdämliche Todtsünd ist / vnd wird die erste art deß Fraßes genennet gula nocitiua, Das ist der schädliche Fraß / wann nemblich / der Mensch etwas hinein jsset vnnd trincket / welches er eigentlich weiß / daß es seiner Gesundheit schädlich ist.

Die andere wird genennet gula inductiua, wann nemblich der Mensch den Wein vnmäßlich hinein trinckt / vnangesehen er wol weiß / daß / wann er truncken ist / er ein Vnflat ist / vnd sich deß bulens / schnarchens /

chens / rauffens vnnd balgens nicht kan enthalten.

Es wird auch gula inductiua genennet / wann einer den andern zum fressen vnd saufsen ermahnt / vnnd gleichsam nöhtetigt / oder durch sich selbst oder andere / vrsach gibt zur Füllerey. Auff dieselbige aber redet der heylig Augustinus vnd spricht: Alle die jenige / welche geneigt seyn zum trincken / oder welche vber Mahlzeit andere Leut zum sauffen helffen / nöhtigen / vnd fürschub leisten / die sollen wissen / daß sie an jenem strengen Gerichte so wol für andere / als für sich selbst werden Rechenschafft geben / vnnd verdampt werden. Nota.

Die dritte art wird genennet gula furtiua, wann nemblich / der Mensch auff ein einiges mal so viel Speiß hinein frist / vnd so viel Wein vnd Bier hinein sauffe / daß zehen andere bedürfftige arme Menschen darmit leichtlich köndten gelabt vnd gespeist werden. Dergleichen Creaturschänder vnd Weinverderber aber / stelen vnnd schneiden den Armen das Brot vorm Maul hinweg. Vnd spriche zu jhnen der Prophet Amos am 3. Wehe euch / die den Wein auß Schalen trincken / vnd sich mit dem besten Oel bestreichen / darneben aber deß armen Manns vergesset. Inmassen der Reiche Mann dem armen Lazaro gethan.

Die vierdte art wird genennt gula fractiua, wann einer nemblich die gebotene Festtage brichet/vnd nicht zu gebührender zeit fastet/noch ihm abbricht. Item / wann man auß den Festtägen Freßtäge machet / Item/ wann man auß den Kirchtägen vnnd auß dem heyligen Fest deß S. Niclas / vnnd S. Martins (welche heylige messige Männer gewest) das Fest Bachi dermassen richtig vnnd pflichtig celebrirt / vnd nur frist vnnd säufft/ samb were es ein Kirchengebott/vnd das best Euangelisch Werck / vnnd als stünde vnsere höchste Ehr/Ruhm vnnd Mannheit im fressen vnd sauffen.

Nota.

Die fünffte art deß Frases wird genennet Gula inebriatiua, wann/nemblich/ einer fürsetzlicher weiß so viel Wein hinein schüttet/damit er nur truncken werde / Inmassen es dann/leider/nun mehr zumaln bey vielen/ sonderlich bey den Bawersleuten dahin kommen/ daß sie nicht vermeynen/ daß der Wein gut sey / wo ferrn er sie nicht gestossen voll machet.

Die sechste art wird genennet gula intentionatiua, wann einer desto mehr isset vnd trincket / damit er desto besser könne Vnkeuschheit pflegen/oder damit er desto beherter vnd dapfferer sey mit seinem Nechsten zu schlagen vnd zu balgen. Oder wann er seinen

Nech-

Nechsten fürsetzlicher weiß voll machet / nur damit er jme in der vollen weiß sein Gelt desto leichtlicher könne abgewinnen / oder sonsten ein Geheimnuß von jhm erfragen vnd innen werden. Dergleichen Gesellen man dann viel findet.

Die siebende art wird genennet gula iuriatiua, wann nemblich einer von wegen der nit nach seinem gefallen zugerichter speiß vnd trancks / anfengt zu schelten / zu fluchen / zu poldern / vnd dem Weib schüssel vnd teller zum grind wirfft / oder sonst / wie ein vnsinniger murrischer Hund / außsiehet / vnnd niemand sicher vor jhm ist / auch Hund vnnd Katzen nicht.

Die achte art deß Fraßes wird genennt gula dimissiua, wann nemblich einer von einer Suppen / oder von deß Sauffens wegen / deß morgens die Predig vnnd Gottesdienst versaumbt / oder wann er nicht gestatten wil / daß seine Ehehalten vnd Diener alßdann die Kirchen besuchen.

Die neundte art wird genennt gula euomitiua, wann einer den Wein knollet weiß hinein säufft / vnangesehen er wol weiß / daß er denselben nicht tragen noch behalten kan / sondern wider von sich geben vnd vmbdäwen muß. Item / wann einer / nach dem er den Bauch aller voll gefressen vnnd gesoffen / hin-

außgehet vnnd alles widerumb vber sieben wirfft / nur damit er widerumb auffs newe rein zechen möge.

Die zehende art wird genennet gula ingrossatiua, wann nemblich / einer sich dermassen anfüllt / vnd seinen Verstand dermassen grob / irrig / vnnd schwermühtig machet / daß er dardurch die Geistliche ding verachtet / vnd von betrachtung der Göttlichen ding vnd sorg deß jenigen / so jhm zu seiner Seligkeit ersprießlich were / abgehalten wird.

Die eilffte art wird genennet gula obfuscatiua, wann / nemblich einer vor lautter vollerey seinem Nechsten nicht recht rahten / noch in keinen sachen kein discretion oder bescheidenheit brauchen / noch vor lautter trunckenheit mit der Zungen auff steltzen gehet / vñ nicht recht richten / aduociren oder reden kan.

Die zwölffte art wird genennet gula iracunda, vnd diese art bestehet in multiloquio, in der Geschwetzigkeit / wann / nemblich der Mensch bey der zech einen fürsatz hat seinen Nechsten mit spitzigen / schamparn / ehruerletzigen Worten zu betrüben / zu stumpffieren / vnd zu backschirren / oder wann er sonst andere leichtfertige vppige reden führet / vnnd sich selbst wie ein anders Närrlein kützelt. Ad- Eſ. 5. bot zu denselbigen spricht der heylig Paulus: Schandbare wort / narrentheiding vñ leicht-

fertig Geschwätz/das zur Sach nicht gehört/ soll vnter euch nicht gehört werden.

Von den Grewelen vnnd grossem Vbel so auß der Trunckenheit entstehet.

DEr war grosse Grewel vnnd vnaußsprechliche Vbel/ entstehen dem Menschen sonsten auß der Trunckenheit vnd Fraß. Das erste ist die Dienstbarkeit. Dann erstlich muß er seinem eigenen Leib dienen/ hofieren vnd kitzlen/ samb were er sein Gott vnnd HERR. Vnd daher spricht Salomon: Es gezimpt sich nicht/ daß der Knecht herrsche vber den Fürsten. Durch den Knecht wird allhie verstanden der Leib/ Vnnd durch den Fürsten wird verstanden die Seel. Am andern muß er ein Knecht seyn alles dessen/ was der Leib bedarff/ Daher spricht Seneca: Multis seruit, qui corpori seruit, vielen dient der jenig/welcher dem Leibe dienet. Drittens muß er einer solchen Frawen dienen/die dermassen häckel vnd vndanckbar ist/ dz jr niemand kan zu gefallen dienen. Dann sie wil alle Tag jhre schleckerbißlin haben/ Gott geb man neme sie wo man wölle/ Alßbald aber sie solche speisen zu sich genommen/ so wirfft sie dieselbige ins

privat oder heimlich Gemach/vnd ist verdorben. Daher spricht Joel: O jhr Truncknen/ wacht auff/weinet vnd heulet/alle die jhr mit Lust Wein sauffet / dann er jst euch vorm Maul verdorben. Item/der heylige Ambrosius in sermone de ieiunijs spricht: Zwar ein böse Fraw vnd arge preckin ist der Fraß/ dann jmmerdar begert sie mehr vnd mehr/ ist bodenloß vnd vnersättlich/ vnd was ist vnersättlicher/als der Bauch / welcher heut alles zu sich nimpt / morgen aber alles widerumb weg wirfft? Zum vierdten dient er einer solchen Frawen/welche dermassen geitzig ist/daß sie alle arbeit was der Mann erspart vnd zusammen scharrt/an sich zeucht/vnd durch die Weinstraß jaget/ Inmassen Ecclestastes am 6. Cap. spricht: Omnis labor in ore eius, das ist/der Mensch wendet all sein arbeit nur an seinen Mund / Damit er demselben wol außwarten möge / aber sein Seel wird hierunter wenig bedacht / sondern in Wind geschlagen/als hette er keine.

Nota.

Folgt der ander Grewel der Trunckenheit.

DEr ander Grewel deß Fraßes bestehet in corruptione corporis, oder in entstellung oder verderbung deß Leibs.

Leibs. Die Medici sagen: Deß Menschen gesundheit bestehe in der gleichen außtheilung der Humorn. Dann als lang die humores temperirt vnd adæquirt seyn/ so ist deß Menschen Leib gesund / Wo ferrn aber die Feuchtigkeit/ Hitz/ Kälte vnd Dürre im Menschen vberhand nimpt / so verwirren sich die humores, vnd wird ein Kranckheit drauß/ Diese excessio vnnd vberflüssige humores aber entspringen fürnemblich auß dem Fraß. Daher spricht der heylig Chrysostomus: Die vberflüssige Speisen verursachen nur fäule im Leibe deß Menschen / vnnd die langwehrende Kranckheiten verzehren den Menschen so lang biß jhm letzlich der Todt den garauß machet. Item Ypocras spricht: Wann der Mensch mit groben zu vielen vnverdäwlichen Speisen angefüllet ist/ vnnd wo ferrn er jhm das vbrige Blut vnnd böse vapores vnd humores nicht lest herauß ziehen / so werden nur lähm vnnd allerhand Bettlerkranckheiten darauß. Item Seneca spricht: Der Fraß machet den Menschen nicht allein wollüstig/ sondern auch vnkrefftig/ machtloß/ contract/ vnd außsetzig.

Dann woher entstehen die wehethumb deß Kopffs/ der Schwindel deß Haupts/ die schwachheit deß Magens/ die läme der Glieder/ die Wassersucht/ der Grind/ der Aussatz/ Nota.

die zitterende Händ/die trieffende Augen/der blöder Kopff/der stinckend Athem/der Zahnwehe/Catarren vnd Fluß?

Woher entstehet das husten vnd keichen im Bett? woher entstehet die nausea vnd vnlust zum essen/das speyen/vndäwen/vnd vber die Zähn schweissen? woher entstehet das gählinge alter/vnd daß selten einer das sechtzigste oder siebentzigste Jahr erlebt? In warheit/ an diesem allem ist der Fraß / vnd das vbrige trincken schuldig / Dann die gantze Natur wird dardurch verderbt/ daher ist festiglich zu glauben / daß der zehend keins rechten Todts sterbe. Dann wann sie schon nicht alle in der völle voll Weins sterben/ so haben sie doch die Natur verderbt / vnd den Käfer bey dem Wein verschluckt / vnnd seynd besorglich schuldig an jhrem Todt / als brächten sie sich mit eim Messer vmbs Leben. Seneca spricht: Alle Vögel die im Lufft fliegen/ alle Fisch / die im Wasser schwimmen / alle wilde Thier / die in den Wälden wohnen / werden inn vnserm Leib begraben / vnnd dannoch fragstu / Warumb wir so bald sterben? Dann weil wir nur von todten Thieren leben vnnd vns erhalten / so ist kein wunder / daß wir selbst deß Todts so bald sterben müssen.

Nota.

Der Ecclesiasticus spricht 36. Sey nicht

geitzig

geitzig in allem essen / vnnd blähe dich nicht auff vber der Speiß / dann in viel essen / wird viel Kranckheit seyn / vnd vom Fraß wird dir die Gall vbergehen. Von wegen deß Fraßes seynd viel zu boden gangen / Wer aber messiglich lebt / der wird seinem Leben zuthun. Daher kompt auch das Sprichwort: Es ertrincken mehr im Glaß / dann im Wasser. Der Bachus bringt mehr vmb / dann Mars vnd Pallas. Hieher gehört / was Prouerb. 23. geschrieben stehet: Wo ist wehe? wo ist leyd? Wo ist zanck? wo seynd gruben? wo seynd wunden ohne vrsach? wo seynd rote trieffende augen? nemblich / wo man beym Wein sitzt / vñ kompt außzusauffen was eingeschenckt ist / sihe nicht den Wein an / daß er rötlich ist / vnd im glaß ein gestalt gibt / er gehet glatt ein / aber zu letzt beist er wie ein Schlang. Nota.

Vnd leider / wie viel werden also entleibt / wann es dannoch nicht entseelt were? In warheit / weil Christus spricht: Selig seyd jr Hungerigen vnd Durstigen: So ist zu besorgen / es werden die Cörper solcher voller zapfen / welche also in der Füllerey hinfahren / von den Würmen verzehrt / aber die Seel schwerlich den Himmel finden können. Dann es hat ein nüchterne Seel gnug zu schaffen / den engen Weg deß Himmels zu treffen / geschweigens ein volle.

So

So schaw derwegen O du armer Fresser
Nota. vnd Trunckenboltz / wie du ein Feind bist deiner eigen gesundheit/vnd ein Todtschläger so wol deines eignen Leibs/als der edlen Seelen.

Der dritte Grewel so auß dem Fraß entstehet.

DAs ander vbel vnd grewel deß Fra-ses/ist virtutum ablatio, oder die hinnemmung der Tugenden. Dañ der Fraß benimpt vnd beraubt vns alle Tugenden vnd alle Geistliche Zier/ vnnd alle verdienst. Zu probierung dessen / wöllen wir ein Figur für vns nemmen/ auß dem alten Testament.

Es spricht die Schrifft/ 4. Reg. 25. Nabuzardan/ der ein Fürst vnd Obrister war vber die Köch/hat die Mawren zu Jerusalem
Nota. zerschleifft. Durch den Fürsten der Köch wird verstanden der Bauch/ von dessen dienstes vnd außwartung wegen / die Mawren der Tugenden vmbkehrt / zerschleifft vnd zerstört worden. Dann der Fraß bringt vns vmb den Glauben/welcher ein fundament ist aller verdienst. Dann es stehet Exod. 32. geschrieben: Das Volck sezte sich zum essen vnd trincken/vnd stunden auff zum spielen. Dañ sie seynd von dem guten weg getretten/ vnnd

eilten

ellten dem gegossenen Kalb zu opffern vnd es anzubeten.

Vnd nicht allein benimpt vns der Fraß den Glauben / sondern macht vns zu lauter Abgöttische. Dann es spricht der Apostel/ Phil. 3. Quorum Deus venter est, als wolt er sagen: Die Fresser ehren vnd dienen jhrem Bauch/als wer er jhr Gott: Albertus Mag. in 2. sen. d. 35. spricht: Der Fraß ist gleichsamb ein Abgötterey / vnnd der Fresser ehret seinen Buch/ wie einen Gott.

Item Deut. 32. stehet geschrieben: Du bist feist/dick vnd glatt worden/vnd da er feist vnd satt wurde/da ward er geil/ließ den Gott der jhn gemacht hette / fahren / vnnd jagte frembden Göttern nach.

Hugo in suo claustro spricht: Gott dem HERRN zu Ehren pflegt man Kirchen zu bawen / Altär auffzurichten / Priester zum Gottesdienst zu verordnen/ Vieh zu opffern/ vnd Weyrauch zu brennen. Eben auff diese weiß halten die Fresser das Wirtshauß vnd Küchen für jhre Kirch / den Tisch halten sie für jhren Altar / die Köch vnnd Keller seynd jhre Priester / das gesottene vnnd gebratene Fleisch ist jhr Opffer/der wolriechende köstliche Wein ist ihr Räuchwerck.

1. Aber dieses noch eigentlicher zu erleutern/ sag ich / daß der Fresser ein Kirchen erwehlt/

wehlt/nemblich / das Wirshauß / darinn er sich täglich finden lest. Jnmassen 2. Maccha-beo. geschrieben stehet: Mein Kirch war kein Berthauß / sondern ein Freßhauß / darinn man nur asse vnnd tranck / vnnd Hurerey trieb.

2. Also auch erwehlt jhm der Fresser ein Altar/nemblich/den Tisch/der mit allerhand köstlichen Speisen vnnd gutem Wein besetzt ist / Jnmassen hiervon geschrieben stehet: Es wird jhnen jhr Fresserey in den Wirtshäusern gereichen zu einem Fallstrick/ Schmach vnd Schand ewiglich.

Vnnd zu diesem proposito kan ich nicht vmbgehen zu melden / was der Herr Antonius de Gueuarra erzehlt/von einem Wirtßhauß in Hispanien / darinn nachfolgende Wort geschrieben stunden: wer in diese Herberg einkehrt vnd zu Tisch sitzet / der muß sagen: Salue Regina. Wann er isset vnd trincket muß er sagen: Vitæ dulcedo. Aber wann er mit dem Wirth rechnet/ muß er sagen: Ad te suspiramus. Vnd wann er außzahlt: Gementes & flentes. Vnd wann er auß der Herberg gehet / soll er sagen: In hac lachrimarum valle. Ob sich nun diese wort nicht auch gar wol reimbten in vnsern Teutschen Wirtshäusern / darüber laß ich andere judiciren.

3. Drit-

3. Drittens/erwehlt jhm der Fresser einen Fest:oder Feyertag / Nemblich / die Ruhe oder den Schlaff. Dann wann jhm die vapores, so auß den vbrigen Speisen vnnd Tranck herfliessen / in Kopff steigen / so muß er uohtwendig ruhen vnd schlaffen. Vnd daher seynd die Fresser gemeinlich faul vnnd schläfferig. Aber zu solchen Trunckenen / schlaffenden / bethörten vnd verblendten Sichern vnd bey lebendigem Leib todten Epicurern spricht der Apostel Paulus: Surge qui dormis, exurge à mortuis, wach auff der du schlaffest / vnd stehe auff von den Todten / der du jmmerdar im sauß lebest / der du mit eitelen vergeblichen dingen vmbgehest / dein erlustigung nur suchest in betrieglichen Wollusten deß Leibs / der du sinnloß vnnd vnempfindlich bist im Geist / der sich deß zukünfftigen Lebens / weder Belohnung noch Straff nicht lest bewegen / sondern in deinem bösen Leben vnd Exempeln verfaulest vnd stinckend wirst. Nota.

4. Vierdtens / erwehlt jhm der Fresser Priester / nemblich / die Köch / welche die speisen auff allerhand manier wissen zuzurichten / Item die Küchenmeister / Fürschneider / Beck / Fischer / Metzger / Keller / Einkauffer / Ziergadner vnd dergleichen.

5. Zum fünfften / an statt deß Viehs / welches

ches im alten Testament pflegte geopffert zu werden / erwehlte er jhm allerhand zarte vnd frembde Speisen / die er jhm auff allerhand weise lest kochen vnd zubereiten. Vnd zu diesem proposito spricht Hugo in suo claustro: Die reiche Leut seynd in jrem essen sorgfeltig / eckel vnnd fürwitzig / sie brauchen viel vnterschiedliche Köchereyen / sie erdencken allerhand art der Gewürtzung / das eine muß seyn weich / das ander hart / das dritte warm / das vierdte kalt / das fünffte durchtrieben / das sechste gebraten / das siebend gebachen / das achte gestossen / das neundte gerêst / vnnd dann mit Pfeffer / dann mit Zwibel / dann mit Knoblauch / dann mit Saltz / dann mit Zimmet / Zucker / Negelein / vnnd allerhand Gewürtz zugericht / vnnd lustet jhnen zu dergleichen Sachen / allermassen den schwangern Weibern geschicht. Daher müssen die Köch in den Küchen schwitzen vnd arbeiten / vnd die Speisen dermassen bereyten / damit / wann einer schon drey oder vier richten hat gessen / er dannoch an den vbrigen Speisen keinen verdruß empfange / vnd ob wol er / vor lautter völle / den einen grêltzer nach dem andern gehen lest / doch seine begierd sich nicht ersettigen lassen. Alle dergleichen Leut / sag ich / ehren den Bauch / an statt Gottes. Vnd daher spricht der heylig Innocentius: Deß

Men-

Menschen Leben kan erhalten werden mit Brot vnd Wasser/ aber den Fressern flecken weder die Frücht der Bäum / kein Fruchte der Erden / keine Früchte der Gärten / kein Fisch deß Meers/ keine Thier der Erden/ keine Vögel deß Himmels / sondern sie suchen allerhand frembde Gewürtz/ sie erziehen allerley Geflügelwerck / sie trachten nach allerhand seltzamen Speisen/ welche von vnnd in beyseyn der Köch mit grosser Sorgfältigkeit gekocht vnd zugericht werden / dann sie verkehren die Substantz solcher Speisen ins accidens, vnnd jhre Natur verändern sie in ein Kunst / darmit also auß der fülle vnnd sättigung widerumb ein Hunger werde/ vnnd damit der Appetit bewegt werde zum Fraß/ nit zu ersättigung der Nohtturfft/ sondern zu erfüllung der Begierligkeit. Dann ob schon ein einiger Wald bestant vnd sufficient gnug ist/ einen gantzen Hauffen Elephanten zu ernehren / so kan doch der Mensch nicht gnug gespeist werden weder vom gantzen Erdboden noch von allen Wassern der Erden.

6. Zum Sechsten erwehlt jhm der Fresser ein Reuchwerck / nemblich / nicht allein die vnterschiedliche gewürtzte Speisen darauff ein guter Trunck schmeckt / sondern auch den köstlichen wolriechenden Wein. Von solchem Reuchwerck aber redet Esaias / vnd spricht:

Esa. 1. Incensum abominatio mihi, das Reuchwerck ist mir ein Grewel.

7. Zum Siebenden/erwehlt jhm der Fresser Cantores, Singer/ Pfeiffer vnd Geiger/ welche vnkeusche Lieder singen/ vnd vnflätige grobe Zotten reissen. Vnd von diesen redet der vorbemelte Prophet Esaias am 5. vnnd spricht: Wehe denen/die deß Morgens früe auff seynd / vnd dem sauffen nachjagen / vnd sitzen vnnd trincken biß in die Nacht / daß sie der Wein erhitzt/ Ihr habt in ewren Zechen/ Harpffen/ Psalter/ Paucken/ Pfeiffen vnnd Wein / vnnd sehet nicht auff das Werck deß HErrn / vnd schawet nicht auff das geschefft seiner Hände.

8: Zum achten haben die Fresser Lectores, die das Euangelium lesen/nemblich/ die Schalckßnarren / Zutitler vnnd Possenmacher/welche sich (wie die Hund zum Aaß) allenthalben insinuieren vnd zuschmücken/ den Leuten mit jhren Speyworren ein Maul machen / ein Affenkräntzlein auffsetzen/vnnd jhnen ein Gelächter verursachen. Nach dem aber die Fresser mit dergleichen heylosen Leuten jhr Gelt vnnd gantze Substantz verzehret / alßdann werden sie arm vnnd gerahten ins Spital / wirds jhnen anders so gut. Inmassen der weise Mann spricht: Qui diligit epulas, in egestate erit, als wolt er sagen/

Nota.

gen / Wer gern schlemmet vnd demmet / der wird arm / vnnnd muß zu letzt mit dem verlornen Sohn mit den Säwen die Kleyen fressen. Dann wie der Ecclesiast. 23. spricht: Die Sauffer vnnd Prasser verarmen / vnnd ein Schläffer muß zerrissene Kleider tragen.

Schließlich werden bey den heyligen Opffern / Zäher vergossen / wann nemblich / die Fresser anfangen zu seufftzen / nach dem Wein zu sehnen / vnd zu sprechen: Gleich wie den Hirschen verlangt nach dem Wasserbrunnen / eben also verlangt mein Hertz nach dir O heyliger Wein / dann du bist jé mein HErr vnd mein Gott.

Ferrner vnd zum andern / benimpt vnd beraubt vns der Fraß die Lieb deß Nechsten / dann wo ferrn die Fresser nur gnug vnnd keinen Mängel haben / vnnd jhre Keller voll Wein / vnnd die Kästen voll Getreyds seyn / so lassen sie ein kleines Waldvögelein sorgen / vnnd fragen wenig wie es andern ergehet / ob sie zu beissen oder zu nagen / oder ob sie vor hunger verschmachten oder nicht. O du Christliche Lieb vnnd Trewhertzigkeit / wo bistu hin verschwunden? wie bistu so gar erloschen? Einem Fresser / wie mehr er fressen / vnnd wie mehr er sauffen vnnd Wein verderben kan / je mehr schüttet vnnd tregt

man jhm zu/Ein kurtzweil vnd Frewd/ ja/ so gar ein ruhm ists jetzund worden/wann man einem mag zuschawen / wie er so weidlich frist vnnd saufft / wie er das eine bäuchichte großmächtige Glaß nach dem andern so redlich außtrincken vnd bescheid thun kan/ Aber

Nota. den armen Lazarum / der vor vnser Thür sitzet / dem gönnen noch geben wir nit ein einiges tröpfflein weins noch brosam brots. Wie kan derwegen die Lieb bey solchen Leuten statt finden / Sintemal der heylig Johannes am 3. spricht: Wann jemand dieser Welt Gütter hat/ vnnd sieht seinen Bruder noht leyden/ vnd schleust sein Hertz vor jhm zu / wie bleibt die Liebe Gottes in jhm? Aber dergleichen vnbarmhertzigen/vnmitleidigen Fressern drawet der HERR Christus vnd spricht: Liebe Seel du hast einen grossen vorraht auff viel Jahr/habe gute Ruhe/iß vnd trinck / vnd lebe wol/aber du Narr/ diese Nacht wird man deine Seel von dir fordern / vnnd weß wird seyn/was du zusammen gebracht hast? Item der Prophet Esa. 30. spricht: Der HERR wird euch hinwiderumb ein kleines stücklein Brots/vnd kaum deß Wassers fürsetzen/das Brot der Angst / vnnd Wasser deß Kummers.

Zum dritten/benimpt der Fraß die Hoffnung/dann wo der Glaub hin ist / da hat die

Hoff-

Hoffnung das Spiel verloren. Dann die Fresser hoffen nicht/daß sie werden selig werden/sondern setzen jhre Hoffnung / Trost vnd Seligkeit nur im zeitlichen Wolleben. Inmassen Cap. 2. geschrieben stehet: Wir wöllen vns mit köstlichem Wein vnd mit wolriechenden Salben füllen / dann das ist vnser Theil/ deß wir zu erwarten haben.

Vierdtens/nimpt vns der Fraß die Weißheit / dann das vberflüssige essen vnd trincken verhindert vnnd verdunckelt die Erkentnuß vnd Discretion/ das Gute zu erwehlen / das Gute zu erkennen/zu vrtheilen / vnnd zu exequieren. Daher spricht Aristoteles: Die Trunckenheit machet den Menschen närrisch vnnd vnsinnig / verhindert alle spitzfündige gute anschläge/ vñ verblendet jhm seine fünff sinn. Vnd daher spricht auch der heylige Job am 28. Wo wil man aber Weißheit finden? vnd wo ist die statt deß verstands? Niemand weiß jhr werth / vnd wird nit finden im Land deren / die im Lust leben. Item der Psalmist spricht: 107. Sie tumeln vñ wanckeē wie ein trunckener/vñ all jre weißheit ist verschlungē.

Der heylige Gregorius spricht von der Trunckenheit: Wer Trunckenheit hat / der hat sich selbst nicht. Wie viel weniger hat sich selbst/ der mit Leibslüsten voll ist? Nichts ist sein / noch die Augen / noch der Mund / noch

die Ohren/noch die Händ / noch die Füß / es dienet alles der Eitelkeit/alles ist den Fleischlichen Lüsten vnd Feinden der Seelen vnterworffen.

Zum fünfften nimpt vns der Fraß die Demut/ dann fürs erste / verachtet er Gott/ in deme er demselben zu den gebührlichen Festtägen / wie auch deß Abends vnnd Morgends beym schlaffen vnd auffstehen/seine gebührliche Ehr vnnd Reuerentz nicht erzeigt/ viel weniger sich der Heyligen Werck etwas achtet. Zum andern fragt er in der vollen weiß nach keinem Menschen / vnd vermeynt er sey weiß nicht wer / verachtet aber seinen neben Menschen. Vnd von diesen redet der Job. am 15. vnnd spricht: Betrübnuß wird jhn schrecken / angst vnd noht wird jhn vmbgeben / als ein König der sich zum Krieg rüstet / dann er hat seine Hand wider Gott gestreckt / er lauffe mit außgestrecktem Halß an jhn/vnnd wapnet sich mit feistem Nacken wider jhne. Item Esa. 28. Væ coronæ superbiæ ebrijs Ephraim: Wehe der stoltzen Kron der Trunckenen von Ephraim / vnnd der abreisenden Blumen jhrer friedsamen Herrligkeit / die in der höhe deß feisten Thals irr giengen/vom Wein. An einem andern orth spricht er: Wehe euch / die jhr darauff trotzet vnnd stoltzieret / vnnd euch berühmet/

rühmet / vmb daß jhr mechtig seyd im trincken.

Zum sechsten nimpt vns der Fraß die Keuschheit / dann nach dem der Wein im Menschen erhitzt / so bringt er das Fleisch in Harnisch / vnnd machet allen andern Lastern einen eingang / wie wir dergleichen Exempel täglich / leider mehr als zu viel sehen vnd erfahren. Vnd daher spricht der Prophet Jerem. 5. Saturaui eos, & mœchati sunt, als wolt er sagen: Da sie ersettigt / trieben sie hurerey / vnd rotteten sich in Hurhäuser / sie sind früe voll / wie die gefütterte Pferd / vnd ein jeder wihelet nach seines Nechsten Weib. Item / Ephes. 5. Ihr sollet vom Wein nit trucken werden / darinn vnkeuschheit ist. Item / Prouerb. 20. Der Wein machet vnkeusch / vnd Trunckenheit machet Auffruhr.

Zum Siebenden / nimpt vns der Wein die Stärck. Dann wann wir voll Weins seynd / so werden wir werckloß / verdrossen / vnnd gehen vmb / wie der Schatten an der Wand. Die Mannheit thut vns versagen / man kriegt ohne alle Vernunfft vnnd Gottesforcht / mit lautter vollen Leuten / Polderern / Marterhansen / Fluchern vnd Schwerern. Aber wanns zum Ernst vnd ans Treffen gehet / Alßdann fellet vns das Hertz in die Hosen / werffen das Hasenpa-

nier für / vnnd schlagen den Feind mit den Fersen.

In Summa / Es ist nunmehr dahin kommen / daß das vollsauffen ist vnsere höchste Ehr / Rhumb / Mannheit vnnd Stärcke. Dann / was schreiben wir nicht dem heillosen sauffen zu? Mit sauffen wöllen wir anderer Leut gesundheit erwerben / mit sauffen wöllen wir vnsern Sachen einen guten anfang machen / vnd ein gewündschtes End erhalten / mit sauffen wöllen wir Brüderschafft vnnd Bundgenossen auffrichten / mit sauffen wöllen wir trew vnnd glauben versprechen / mit sauffen wöllen wir den Türcken fressen / auß Constantinopel vertreiben / vnnd die heylige Stadt Jerusalem wider erobern / mit sauffen bezahlen wir das Te Deum laudamus für den erlangten Sieg / mit sauffen verehren wir alle gute newe Zeittungen / vnnd lassen ein großmächtiges bäuchetes Glaß in einem fuff drauff vmbher gehen / vnd muß alles im wein vnd füllerey schwimmen.

Nota.

Schließlich / nimpt vns der verfluchte Fraß alle sieben Gaben deß heyligen Geistes / wie solches die Figur Jobs bezeuget. Dann wir lesen / daß seine sieben Sohne mit einander im Hause pancketierten / aber das Hauß ward vom Wind vmbgewehet / vnnd kamen alle sieben Söhn vhrplötzlich vmb jhr Leben.

Eben

Eben auff diese weiß werden alle sieben gaben deß heyligen Geistes im vollem Menschen vmbgestossen / dann wir sehen leider vor augen / daß sich die Tugenden haben verkehrt in Wollust vnd Lastern / der Gottesdienst in ein vergessenheit vnnd verachtung Gottes. Die Mässigkeit in Schwelgerey / die keuschheit in geilheit / die demuht in Hoffart vnd Abgötterey. Ach Gott / wie gehet diese Trunckẽheit im Christgläubigen volck so heffrig im schwang? wie tieff haben die fleischliche Laster in vns eingewurtzelt / wie vnuernünfftig platzen die Christen in die abschewlichsten vnsauberkeiten deß Fleisches hinein. Also / daß (wie der heylig Augustinus spricht) die Teuffel selbst jhre Augen zuthun / damit sie nur so viel vnd hesßliche vnlautterkeiten / als die Menschen beym Wein erdencken / nit anschawen : Aber wir sehens mit Lust / begehens mit Frewden / vnd verharren darinn mit Sicherheit. Nota.

In warheit / wir seynd lebendig todt / Inmassen der Apostel spricht zum Timoth. 5. Dann die Lüste deß Fleisches / daran wir mit Liebe kleben / die Eitelkeit dieser Welt / darinn wir vns erlustigen / machen vns Geistlich truncken / sie verblenden die augen vnsers hertzens / sie vberfallen vns mit tieffem Schlaff der Sicherheit / sie verkehren das Vrtheil vnser vernunfft / sie verfinstern vnsere fünff sinn

mit der Nacht deß Jrrthumbs / sie machen vns jnnerlich sinnloß vnnd vnempfindlich/ vnser böses Gewissen ängstiget vns nicht / die Kranckheiten vnserer Seelen schmerzen vns nicht / Vnd in Summa/ wir seynd Geistlich todt.

Folget der vierdte Grewel deß Fraßes.

DEr vierdte Grewel deß Fraßes ist die transformatio bestialis, wann nemblich / der Mensch wird in ein vnvernünfftiges Viehe verkehrt. Picus Mirandula erzehlt in einer Histori/ die er vor dem Römischen Senat gehalten/ daß ein Saracener / Nahmens Abdala / als er gefragt worden / was er in dieser Welt wunderbarlichs gesehen hette / zur antwort geben / daß er nichts gesehen habe / welches jhm seltzamer noch wunderbarlicher were fürkommen / als der Mensch. Dieses hat Trismegistus auch wol gewust/ da er spricht: Miraculum est homo, ad similitudinem
Nota. Dei factus, als wolt er sagen: Der Mensch ist ein Wunderwerck / sintemal er nach dem Ebenbild Gottes ist erschaffen.

Wann der Keyser oder König ein Stadt oder Schloß hat gebawt/ alßdann setzt er gemeinglich

meinglich sein Bildnuß mitten auff den Marckt / oder vorm Rahthause / damit dasselbige von menniglichen gesehen vnd erkennet werden möge. Eben also hat der Könnig vber alle Konige/vnnd HERR vber alle Herren gethan. Dann nach dem er die gantze Welt erschaffen hatte / setzte er letzlich den Menschen / als der nach seinem Ebenbild erschaffen ist / mitten in der Welt / nemblich/ im Paradeiß / damit er das jenige lieben solte/ was vnter jhm war/Er aber von denen soben jhm seyn (nemblich von Gott) geliebet würde.

Den Menschen hat Gott mit solcher Glori vnd Ehr gekrönt/ daß er jhn gesetzt hat vber alle werck seiner Hände. Item / daß er jhm alle Thier der Erden hat vnterwürffig gemacht. Inmassen der Apostel zu den Hebrer.2. spricht: Du HERR/hast den Menschen gemindert ein kleines weniger dann die Engel / mit Preiß vnd Ehren hastu jhne gekrönet/ vnd hast jhn gesetzt vber die werck deiner Hände. Alles hastu vnterthan gemacht seinen Füssen / vnnd hast nichts gelassen/daß jhm nicht vnterthan sey.

Vnnd nicht allein hat Gott den Menschen alles vnterworffen/was auff Erden ist/ sondern er ist auch die aller edelste Creatur nechst Gott. Inmassen Aristoteles spricht: Nota.

No-

Nobilissimum & altissimum animal est homo, als wolte er sagen: Der Mensch ist die aller edelste vnd höchste Creatur. Ja / was mehr ist / die Engel im Himmel dienen dem Menschen vnd warten jhm auff. Inmassen von der Würdigkeit deß Menschen / der Johan: Chrisostomus ein gantzes Buch geschrieben hat / Darinn erzehlt er zwey vnd dreyssig vrsachen / warumb der Mensch besser sey / als die Engel. Vnd vnter andern sagt er / daß der Mensch diesen vortheil habe / vor den vnuernünfftigen Thieren / daß er / ob er schon vom Blitz vnd Donner geschlagen vnnd getroffen wird / doch nicht allzeit daruon vmbkomme / sondern bißweilen dran genese / welches bey den vnuernünfftigen Thieren nicht also ist.

Nota.

Inmassen er dann auch meldet / daß vnter den fliegenden Thieren der Adler befreyet ist vom Blitz / vnter den vierfüssigen das Meerkalb / vnter den Bäumen der Lorberbaum.

Also auch erscheint deß Menschen Dignitet vnd Würdigkeit / in deme er nicht allein in seinem Leben geehrt / Sondern auch nach seinem absterben stattlich begraben vnd zur Erden bestattet wird. Welches aber keiner andern Creatur geschicht. Schließlich bestehet deß Menschen Würdigkeit in deme / daß er / vnd sonst kein andere Creatur (ausser den Engeln) würdig erkennet wird / mit Gott

seinem

seinem HERRN die Himlische vnd ewige Frewd vnd Glori zu besitzen / vnnd jhn allhie auff Erden zu loben. Jnmassen solches Ouidius ebenmässig gewüst/da er spricht:

Pronaq; cum spectent animalia cætera terram,
Os homini sublime dedit, cœlumq; videre,
Iussit & erectos ad sidera tollere vultus.

Alle diese obbemeldte Digniteten vnnd Würdigkeiten hat/ vnnd behelt der Mensch/ als lang er sich vor den Sünden hütet / vnnd sich seines von Gott gegebenen herrlichen Verstands vnnd der Billigkeit gebrauchet/ vnd darnach leben thut. Alßbald aber der Mensch sich seines Verstands begibt/so ist er kein Mensch mehr / sondern ein Bestia vnnd vnuernünfftiges Vihe. Dann weil er keinen Menschlichen Verstand hat / so gebürt jhm der Nahm eines Menschen nicht / Vnd daher spricht Arist. 3. eth. Alle die jenige/welche kein andere Frewd empfinden/ als im rasten vnd kosten (Jnmassen das vnuernünfftige Viehe thut) seynd den Bestien zu vergleichen. Nota.

An einem andern orth spricht er: Wer in seinem thun vnnd lassen nicht die Billigkeit folget / derselb soll billich für ein grawsames vnuernünfftiges Viehe gehalten vnnd verhaßt werden.

Item Seneca spricht: Erger / dann ein

Bestia

Bestia ist der jenig Mensch / welcher seinen Verstand hat / vnd doch denselben nicht brauchen wil.

Wir wöllen aber noch weiter gehen / vnd sehen / was die heylige Schrifft hievon redet / Psalm. 48. Der Mensch / wie er in Würden war / hat er nicht verstanden oder in acht genommen / ist dem vnvernünfftigen Viehe gleich worden / Item Ecclesiast. 3. Ich sprach in meinem Hertzen von den Kindern der Menschen / daß sie Gott versuchten / vnnd ließ sie sehen / Daß sie dem Viehe gleich weren.

Item / Rom. 1. Sie haben verwandelt die Herrligkeit deß vnvergenglichen Gottes / in ein gleichnuß eines Bilds deß vergenglichen Menschens / vnd der vögel / vnd der vierfüssigen vnd kriechenden Thieren.

Nota. Auß diesem allem ist abzunemen / daß der hoffertig Mensch billich / vnd mit gutem gewissen genennt mag werden ein Löw / der geitzige ein Fuchß / der vnkeusche ein Schwein / der zornige ein Hund / der Fresser ein Wolff / der neidige ein Basilischk / der faule ein Esel / der ruhmsichtige ein Pfaw / der forchtsame ein Haß.

Niemand verwundere sich / daß der Mensch ein Bestia genennet wird / dann der Engel Lucifer wird von seiner begangenen

Sünd

Sünd wegen/ ein Drach genennt / Inmassen Apocal.12. geschrieben stehet: Der grosse Drach die alte Schlang/die da heist der Teuffel vnd Sathanas / ward außgeworffen der die gantze Welt verführet/vnd ward geworffen auff die Erden.

Ob nun wol der Mensch durch vollbringung einer jeglichen Todsünd / in ein Bestia verkehrt wird / so geschicht doch solches fürnemblich durch das Laster deß Fraßes / dann bey den andern Lastern behelt der Mensch dannoch seinen Verstand/aber bey der Trunckenheit verleurt er alle krefftе deß verstands. Das Viehe ist ohne sorgen / eben also thut ein Trunckener/vnd leßt ein kleines Waldvögelein sorgen. Das Viehe saufft hinein mit einer vngestümmigkeit/ ohne alle scham/ eben also thut der Fresser / dann er setzt sich zu Tisch vnd stehet widerumb auff ohne Benedicite vnd Gratias. Das Viehe gibt kein achtung weder auff die Zeit noch auff die gelegenheit/noch auff die Nohtürfftigkeit/sondern auff den Appetit. Eben also thun auch die Fresser. Dann zum fressen vnd sauffen ists jhnen jederzeit wol gelegen / Gott gebe es zahle der Bawr die Zech/der die Schuch mit Basten bindet.

Das Viehe reist vnd beist offt einander von wegen deß essens/ eben also thun auch die

Fres-

Fresser/ welche einander vmb einer geringen vrsachen willen/rauffen vnd schlagen.

Das Viehe lest sich zämen vnd zwingen durch reichung deß Futters / eben also thun die Fresser / Schmarotzer / die lassen sich von der Suppen wegen / brauchen für Ohrnschlösser/ Fuchßschwentzer/ Schalcksnarren vnd Kupler.

Der Author continuirt diese Materi/ vnd zeigt noch eigentlicher an / was gestalt die Menschen durch den Trunck verkehrt werden / in allerhand Bestien.

ABer wir wöllen noch etwas eigentlicher erwegen/auff was weiß die Menschen durch die Trunckenheit in allerhand vnuernünfftige Thier verwandelt werden.

Der HERR Christus Matthæi am 12. spricht: Wann der vnsauber Geist vom Menschen ist außgefahren / so wandelt er durch dürre Städt / vnd suchet Ruhe / vnnd findet sie nicht.

Nicht ohne vrsach spricht Christus allhie/daß der vnreine Geist durch dürre Städt wandelt/ dann er wil vns dardurch zu verstehen geben/daß der böß Feind selten bey denen

ist/

ist/welche absonderlich/eingezogen vnd nüchtern leben / dann er findet bey jhnen keine ruhe / Inmassen er sich bey den Fressern vnnd Panckettierern findet. Vnnd eben darumb sprach die Legion Teuffel zu Christo: Weil du HERR Christe nicht gestatten wilst / daß wir vnsere wohnung vnd auffenthaltung haben/bey den einsamen/ abgesonderten / heyligen Männern/so erlaube vns / daß wir dörffen in die Schwein fahren. Dann alßbald die Menschen angefüllt seynd mit vbriger Speiß vnd Tranck/ so finden wir gute Ruhe bey jhnen/vnd man weidlich frist vnd saufft/ Da haben wir Teuffel Kirchweihe vnnd Hochzeit.

Weil dann auß diesem Spruch der heyligen Schrifft abzunemmen/daß die böse vnreine Geister so gern in den Säwen wohnen/ so wöllen wir die erste Schlemmerzunfft der Säw beschreiben. Dann die Saw machet die meisten jungen / vnd hat allein die Kron auff.

Säwische Schlemmerzunfft.

DJe Saw hebt deß mergens an zu grunen/darzu kompt dann der Esel schon/es feyert auch nicht S. Grobian/die groben Filtze lassen sich hören/alle wüste Rott/ Schlemmer vnd Dem-

mer thun sich darbey ernehren / Das schwein zum fressen klingt / Vnflat vnd Schamperin darein singt / vnnd wer die Säwglocken am besten leuten kan / der muß jetzt seyn vornen daran.

Die Säw eilen geschwind zum Trog / eben also lassen sich die Fresser nicht gern den Mantel zerreissen / sondern lauffen im vollem Trab den Wirtshäusern vnnd dem Tisch zu / setzen sich alßbald oben an / vnnd seynd die ersten inn der Schüssel / füllen sich dermassen mit Speiß vnnd Tranck / daß sie keichen wie die gemeste Schwein / Vnnd blasen wie die Pfeiffer vnnd geschwollene Ochssen.

Die Säw gronen gern / eben also thun die Fresser / Dann nachdem sie im essen ein guts starcks Fundament gelegt / fangen sie an / einander freundlich zuzusprechen: Ecce quam bonum & iucundum habitare fratres in vnum. Der ander spricht: feri gran schier du mein liebes Thier / es gilt dir / ein Maß oder vier. Der dritte spricht: Mir zu / wie einer Kuh / es ist gut / hab einen guten Muht.

Nota. Dieses Gesang. Nach solchem heben sie an zu singen: Wir wöllen schlemmen vnd demmen biß an den Morgen / last vns frölich seyn ohne sorgen / wer vns nicht borgen wil der komme

Mor-

Morgen. Wir haben ein kleine Zeit hie auff Erd / daß vns dasselb zu lieb doch werd / wer mit Todt abstirbt / der leit / vnd hat dannoch kein fröliche Zeit: Wir haben von keinem vernommen / der von der Hell were wider kommen/vnd vns sagte/wie es da stünde/gut Gesellschafft treiben ist nicht Sünde: Sauff dich derwegen voll vnnd leg dich nider / stehe auff/vnd sauff dich voll wider. Dieses Gesang treiben diese Säwhansen / Epicurische Säw vnnd Schweinkunzen so lang / biß die Roten auffm Tisch fallen / oder im Barth bleiben hencken.

Die Säw / nach dem sie seynd satt worden / pflegen sich im Koth herumb zu welzen/ eben also thun auch die Fresser. Dann nach dem diese Weinschläuch vnd Füllboden den Wein lang genug gesaufft vnnd gesaufft haben / wird der Wein zu letzt Herr im Kopff/ treibt den Weinknecht von einer Wand zur andern / oder aber wirfft ihn vnter die banck. Da ligt denn der stoltz Bierheld vnd Weinritter / macht den Gesten ein Faßnachtspiel/ schweisset vber die Zähn wie ein Reiger / vnd machet ein Hoffrecht / daß die Hund solche Schweinßfedern fressen / vnd die Fliegen jhrer spotten. Ob nun dergleichen Leut nicht billich für Säw zu halten / das stehet zu bedencken.

Esel truncken vnnd Eselische Schlemmerzunfft.

ZVm andern sind man Leut / die seynd dermassen grob vnd vnhöfflich / daß sie sich alßbald an der Tafel oben an setzen / seynd die ersten in der Schüssel / vnnd stossen das essen in den Rüssel. Ist die Suppen zu heiß / so thun sie die Backen zerblasen / als wolten sie ein Schewr anstossen. Riechen sie ein sehr gute Speiß / darauff legen sie arbeit vnd fleiß / kratzen sich hinterm Grind / ob sich etwa ein Wildbret find / Ehe sie die speiß abhin schlucken / so thun sie einen stich in Becher gucken / vnd thun einen suff / daß Leib vnd Seel zittert / vnnd daß drey Elephanten mit jhren Schnäbeln nicht so viel hetten können herauß ziehen. Vnd nach dem sie den Wein dieser gestalt knollenweiß haben verschluckt / alßdann fangen sie an / rudes, ignari, infaceti, vnwissend / grob / vnartlich / dölpisch vnnd böckisch zu werden in jhren Conuersationen vnd geberden / wie die groben Esel / fangen an / nach dem fürgrieff zu liegen / daß die Balcken möchten biegen / reden von grossen streichen / daß mancher drüber möchte erbleichen / wie sie im Troianischen Krieg / haben erhalten manchen Sieg / wie sie wider den Türcken in Hungerland / vielmals erhalten haben die Oberhand.

Son-

Sonsten gehören inn diese Adeliche Schlemmerzunfft alle die jenige / welche vnter vielen Eseln wöllen beym Wein die witzigsten vnd verstendigsten seyn / dann der ein ziehet viel Sprüch der H. Schrifft an / singt Psalmen / vnd ist vberauß ein grosser heyliger Gottsförchtiger Mann.

Der ander fengt sonst viel an / machet grosse päckt / bündnuß vnnd verträwliche geschworne Brüderschafften.

Der dritte wil bulen / vnnd wirfft seine äuglein auff schöne Frawen / wil sie von lauter Lieb fressen / oder hat sein gugelfuhr mit der Beschliesserin.

Der vierdte recket die Eselsohren herfür / vnd wil gar höfflich vnd nasenweiß seyn / beraffelt alle proposita , vnnd wil einer jeglichen Lauß stelzen ansetzen.

Der fünffte ist reich daheim / hat aber weit zur Herberg / ist deß Adels von Hünefeld / vnd etwa vom Karren gefallen.

Der sechste ist kostfrey / schenckte gern ein gutes Mahl / der jhn nur drein führte.

Der siebende ist verträwlich / sagt seine Heimligkeit / die er im hindersten winckel verborgen hat ligen.

Der achte ist gar gelehrt / hat wol studiert / vnd wil mit dem Cicerone Latein reden.

Der neundte streckt sich auff der Banck/ vnd schnarcht wie ein Roß.

Der zehende führt ein Geschrey/ wie ein Zahnbrecher vnd Tiriackskrämer.

Der eilffte speyet wie ein Gerberhund.

Der zwölffte ist vnzüchtig vnd verschont weder Jung noch alt / Frawen noch Jungfrawen / wischet mit groben / zottichten/ vnartigen / faulen / schandlosen Possen herfür.

Der dreyzehende/wann er truncken hat/ thut einen lauten Schnalzer mit der Zungen / lest etliche starcke grölpser gehen / oder thut sonsten einen starcken Krach / daß die vmbsitzenden ehrliche Leut müssen das Naßloch zuhalten.

Der vierzehende berühmbt sich der grossen Gnad/ die er zu Hoff bey den Fürsten vnd Hoffherren hat/vnd wie viel er bey jhnen gelte vnd vermag.

Der funffzehende berühmbt sich der grossen Gnad / die er bey dieser vnnd jener stattlichen Frawen vnnd Jungfrawen hat/ da er doch zu der Beschliesserin nicht schmecken darff.

Der sechzehende berühmbt sich / wie viel er gestriges Tages / maß Wein allein außgesoffen / wie er alle Geste / zusampt dem Wirth habe vom Tisch hinweg / vnnd ins

Bett

Bett gesoffen/ vnnd schweret / daß er in etlichen Tagen nicht nüchtern gewest/ vnd schier nicht wisse/wie einem nüchtern Menschen zu muht ist.

Vnnd dieses seynd die Säw mores, so von etlichen liederlichen Leuten für ein adeliche Hoffzucht / Stattrecht/ Kurtzweil vnnd verträwligkeit gehalten vnd gepriesen wird. Ob aber auch dergleichen Leut nicht billich für natürliche Esel zu halten/ vnd in die Eselische Schlemmerzunfft gehören / das gebe ich andern zu erkennen.

Wolffs voll vnd Wölffische Schlemmerzunfft.

DEr Capitan vber die dritte Schlemmerzunfft ist der Wolff. Dann der Wolff ist wachtsamb/ schlecket immerdar das Maul nach dem Lamb/ vnd suchet alle mittel in Schaffstall zu kommen. Eben also thun die Fresser/ die haben jmmerdar ein hungeriges vnnd durstiges Maul / bestellen jre fleissige spech vnd obacht/ wo/ vnd bey weme die besten bißlein/vnnd geschmäckste Wein zu vberkommen / damit sie jhre hungerige Seel laben/ vnd jhren Wanst rein anfüllen mögen.

Nach dem jhnen derwegen etwa ein

Fresserey gerahten / alßdann platzen sie ohne Segen vber Wein vnd Brot / in die Schüssel / vnd fressen dermassen begierig / als wolte jhnen die Speiß auß der Blatten entrinnen. Da stossen sie die finger mit sampt der Speisen in den Rachen hinein / stopffen beyde wangen also voll / als weren sie mit Stro angefüllt. Vnd wil die Speiß nicht so bald hinab schlucken / so fangen sie an / in Becher zu gucken / machen eine Suppen mit dem Wein / darmit schwencken sie jhre Backen fein.

Bald darauff bringen sie einander einen freundlichen Trunck / daß der Becher sagt / glünck / glunck / vnnd daß das Glaß thut krachen / vnd die Augen vberlauffen / daß die Natur erschütt / vnd der Wein auff beyde backen herunter rinnt / daß einer köndte Händ vnnd Bart darunter wasschen.

Deß morgens früe mögen sie kaum wider erwachen / so fahen sie es gleich wider an / da sie es am abend haben gelassen. Da hat weder Koch noch Keller / noch Wirth / noch Gast kein ruhe. Es heist: Bring den Brandwein / Malvasier / Muscateller / Leidacher / Reinfal / Wermutwein / Negelinwein / Meth bald die Morgensuppen / die wehret biß auff die Mittagsmahlzeit. Darnach die Z ch / vnnd Vesper Irrten / das Nachtmahl darauff / wider ein Nachzech vnnd Schlaff-

trunck /

trunck / Vnnd letzlich den S. Johannes Segen.

In Summa/sie seynd bodenloß/alle augenblick/ vnnd ohne alle nohtwendigkeit noch Hunger/fressen vnd sauffen sie. Dann sie habens also gewohnt/ vnnd im löblichen brauch herbracht. Ja / was mehr ist / sie würden so gar den Teuffel selbst fressen / wann nur ein brüelein drüber were. Vnnd was soll ich viel mehr sagen / wer nicht Wein trincken mag ohne durst vnd lust / der taug nicht in die löbliche Zunfft / ist nicht ihres gefugs / viel weniger taug er in die Welt / ist nicht redlich/ muß ein Kussenpfennig / Saugenzipffel/ ein Filtz/ein Kärgling vnd Gleißner seyn.

Hasen Schlemmerzunfft.

WAnn man jetzo auff ein Hochzeit/ Pancket oder Gasterey zusammen kompt/ist man anfangs vber Malzeit etwa ein viertheil stund / fein still/ züchtig vnd prangerisch/ biß das fundament im essen ein wenig gelegt/vnd der Wein in Kopff steigt. Alßdann wird die stumme Zung widerumb gelöst vnnd redsprächich/da fangen sie an ein färblein zu vberkommen wie die Indianischen Hanen / vnnd wie die Hennen auß Calacut. Da bringt dir der ein

eins auff Freundschafft / der ander bringt dir eins auff Kundschafft / Der dritte spricht: Mein Herr ich hab euch mein lebtag keins bracht / ich hoffe jhr werdet mir nemblich diesen ersten Trunck nicht versagen. Der vierdt thut jhm auch also / der fünfft spricht dir dermassen auffs Gewissen zu / daß du jhms je nicht wol kanst versagen.

Vnd dieses seynd nur die præludia vnnd vorbereitung deß sauffens / dann / nach dem obbemelter Gestalt einer mit dem andern hat kund: vnnd Freundschafft gemacht / alßdann müssen die mässige / zweymässige / vnnd offtermals dreymässige bäuchete Gläser herfür / die bringt man einander zu bestettigung der Freundschafft vnd Brüderschafft / in einem / zweyen / oder auffs meiste in dreyen suffen / vnnd mit einer besondern anzahl Schlück / Dann man vermeynt / daß man bäwerisch vnd vnhöfflich were / als die Scythier / vnnd Barbarisch als die Gethier / wo ferrn man sich nicht mit dem Trunck danckbarlich erzeigte / vnd rein bescheid thete. Vnd welche derwegen am aller redlichsten bescheid thun / die werden für nohthaffte / trewherꝛige / gute Leut gehalten. Ob aber dergleichen Leut nicht auß der quinta essentia erschaffen / vnd rechte natürliche Hasen seynd / vnd dafür zu halten / das gebe ich andern zu judicieren.

Etli-

Etliche Leut/ wann sie bey ehrlichen Leuten zu gast essen/ sitzen am Tisch wie der Mopsus vnd Coridon / aller murrisch vnd sawr. Nota.
sehend / als wölle er sie alle fressen / oder aber damit die Gäst jhn halten sollen für einen tieffsinnigen/ eingezogenen/ hochspeculierenden Mann / der viel wichtige Sachen im Kopff hat / vnnd witzig ist wie Solon / da er doch sonsten Midas ist mit den langen Ohren. Vnd dergleichen Leut pflegt man granitetische Hasen zu nennen.

Nachdem man aber jnen recht zuspricht/ vnd daß jhnen das Weinlein in Kopff steigt/ alßdann fangen sie an zugleich Wind darinn zu empfinden/ vnnd wird auß jhrer Granitet ein Leuitet / in deme sie zu allen vnnützen Reden/ anfangen zu lachen / vnnd sich selbst zu kützeln vnd zu vexieren / auch sich für ein gutes Männlein lassen vmbziehen / foppen vnd narren.

In diese Hasengesellschafft gehören ebenfalls die jenige/ welche/ nach dem sie Wein gefast/ nur nach schönen Frawen trachten/ von einer Mitternacht zur andern / mit grossen Welschen Violen/ Lauten/ Geigen/ Harpffen Zittern/ Fiedeln/ Zincken vnd Pfeiffen/ auff der Gassen herumb lauffen / vagieren / löffeln / ein Hofierliedlein singen / vnnd ein geplerr vnnd geheul treiben / wie die Hund

vnd

vnd Katzen/ auff meynung / jhrem allerliebsten Elßlein/das am Fenster ligt (vnangesehen es eben so bald ein weisse Katz ist) dardurch ein Ehr zu erweisen/vnd jhre huld vnd gnad zu erwerben. Obs gleichwol nicht ohne ist/daß dergleichen Hasen vnd Hofiernarren vnterweilen mit einem Schlafftrunck vnnd wolschmeckender Kammerlaug abgedanckt werden/ welches dann jhr rechter Lohn ist.

Ferrner gehören in diese Schlemerzunfft alle die / welche vnsere geschworne Bruder vnd allerliebste Freund seyn/ mit vns burgieren/ fressen vnd sauffen / alßlang etwas vorhanden. Alßbald aber das Geldlein hindurch ist/bey vns verharren vnd stehen bleiben / wie der Haß beym Trummenschlager oder dem Trummeter. Also/daß es heist/nimmer Gelt/ nimmer Gesell.

Gleich auch / wie die Hasen gern in den Feldern vnnd Kolgärten hin vnnd wider naschen / wo ferrn sie aber einen Hund hören bellen / auff vnd daruon lauffen. Eben also thun etliche Fresser/welche/ nach dem sie jhre Haut beym Wirt rein angefüllt / vnnd jhre backen wol gekült haben / sich entweder mit glimpff oder vnglimpff absentieren vnnd vnsichtbar machen / oder aber die Zech mit der Kreiden / auff S. Nimmers Tag zu bezahlen/gut machen. Wo ferrn auch jhnen nir-

gends

gends kein Wirth mehr trawen noch borgen wil / andere Leut ansetzen / sich auffmachen / vnnd jhren Gläubigern Reuerenter zu melden / den hindern sehen lassen.

Affen Schlemmerzunfft.

SOnsten sind manLeut / welche wann sie Wein im Kopff empfinden / sich geberen wie die Affen. Dann die Affen wöllen alles / was sie von den Menschen sehen / nachthun. Eben also wöllen etliche leichtfertige Kinder beym Wein (nur damit sie den Leuten gefallen / vnd ein gelächter verursachen) etlicher ehrlicher Leut mores vnnd geberden nachthun / reden schimpfflich vnd spöttlich von jhnen / hencken einem jeden ein schlötterlein vnd klämperlein an / als weren sie darzu bestellt vnnd darauff besoldet. Welches dann den Tischgenossen trefflich wol gefellt. Dann es ist jhr beste kurtzweil / lachen darzu / daß sie möchten ersticken. Aber leider / die Welt wil mir allenthalben von dergleichen vnnützen Schwätzern / Federwüscherrn / Fuchßschwentzern / Ehrndieben / die den fahlen Hengst streichen / den Affen bescheren / vnnd vns das Affenkrentzlein auffsetzen können / bethört / genarrt / verführt vnd betrogen werden. Diese Affen sag ich / seynd besser

dann

dann ein Laute vnd Seitenspiel. Aber sie sol-
Nota. len wissen / daß sie der Tischgenossen Wagen vnnd Fuhrmann seynd / darauff sie zur Hel-
len fahren. O schnöde Schwenck / O art-
liche Possen / O empfindliche Stichreden seynd es / die den Leib sampt der Seelen ver-
führen.

In warheit / dergleichen vnnütze Schwe-
tzer / Zungendrescher / Possenmacher vnnd Ehrnschender / seynd die aller schädlichste Af-
fen / vnd die aller gröste Dieb / so man finden möchte. Dann sie stelen vns nicht allein die liebe vnd thewre Zeit / welche herrlicher vnnd köstlicher ist / dann kein Kleynod dieser Welt / Sondern auch zusampt der Ehr das Gelt auß dem Beuttel. Sie seynd Tröster de-
ren / die dem Teuffel allbereyt im Rachen stecken. Sie machen denen / so zur Hellen lauffen / mit jhren Schwencken den Weg kurtzweilig. Sie seynd Affen / so viel Affen machen / vnd mit denen der Teuffel sein Affen-
spiel treibet. Sie seynd ein Werckzeug deß Teuffels vnd der Hellischen Schaar / vnd die-
ses ist der lohn / den sie mit jhrem Packschir-
ren / Ehrenschenden / vnnd geschwenckigen Gottlosen Possen daruon bringen.

Ferrner gehören in diese löbliche Ge-
sellschafft vnd Zunfft alle die / welche / wann sie vom Wein erhitzt vnnd geil seyn / nicht kön-

nen

nen still sitzen / noch auff keinem Orth lang bleiben / Sondern mit den Juden vmbs gülden Kalb herumb tantzen / vnnd wie die Affen / hupffen vnd springen / von einem orth zum andern.

Item / welche den einen Tantz nach dem andern anfahen / Nemblich / den Schäfferdantz / Bawrentantz / den Edelleuttantz / den Studententantz / den Bettlertantz / den Todentantz / den Rundtantz / den Pollnischen / Niderländischen / Spanischen / Frantzösischen Welschen vnd Teutschen Tantz. Nota.

Alle diese Täntz aber seynd nur angesehen auß verkehrtem vnnd bösem Fürsatz zur Geilheit vnd Muhtwill. Dann da fahet man an / einander hold zu werden / da redet Lieb vnd Lieb mit einander / da steckt man einander ein holdseliges Bulbriefflein heimlich in die Hand / darinn Hänsels vnd Greten anligen geschrieben stehet. Da gibt eins dem andern einen kuß / daß es schmatzet / vnnd niemands siehet / als jedermann. Also / daß wo das Gretlein vnnd Hänselein niergends können zusammen kommen / das schickt sich gar artlich beym Tantz.

Ich hette schier noch einen Tantz / vnnd zwar den allerbesten vergessen / Nemblich / den Reyendantz / bey welchem nicht minder

Vn-

Vnzucht vnnd Leichtfertigkeiten begangen werden / von wegen der schändlichen vnnd schandbarn Hurenlieder / so darinn gesungen werden / dardurch jederman / zumalen das Weiblich Geschlecht zur Geilheit vnnd Vnkeuschheit gereitzt werden.

Schließlich / nach vollbrachten dergleichen Täntzen / pflegen sich Mann vnnd Weib Jungfrawen vnnd Junge Gesellen / auff die Erden nider zu setzen / zwicken einander die Füß / treffen sie das Knie / so geschichts von vngefähr. Oder aber sie verbergen vnter ihnen den Pantoffel / vnd suchen jhn offtermals weiß nicht wo. Vnd in Summa / es werden der Leichtfertigkeiten / Buberey vnd Gottlosigkeiten bey dergleichen Pancketen / Zechen vnnd Täntzen so viel begangen / daß mir vnmüglich / sie alle zu beschreiben.

Folget / was die heylige Männer von den Täntzen gehalten.

WAs die ehrliche Täntz betrifft / vnnd ob sie zuzulassen / vnnd ohne Sünd begangen werden können / darvon wil ich / als ein geringverstendiger nicht judicieren / sondern wil allein melden / was von dergleichen vppigen vnd leichtfertigen Täntzen die heylige Männer / zuförderst aber die H. Schrifft helt.

Der

Der heylige Augustinus spricht: Auff den Tantzplätzen strewet der Teuffel vnnd wirfft auß / die Süssigkeiten aller Wollüst/ nur damit er die vnschuldige Seelen möge in sein verfluchte Dienstbarkeit bringen. Dann von wegen der daselbst fürgehenden schändlichen Worten kompt selten ein ehrliche Fraw oder Jungfraw mit reinen Ohren widerumb heimb. Vnd die junge Gesellen werden entweder von der Liebe der Weiber entzünd / oder aber es wird jhr Gewissen von jhnen befleckt. Nota.

Item der heylige Chrisostomus spricht: Wo man dantzt / da ist der Teuffel leibhafftig. Dann Gott hat vns nicht Füß gegeben mit den Camelthieren zu springen / sondern damit wir mit den Engeln wandern sollen.

Der Prophet Ezechiel dräwet auch dergleichen springenden vnnd tantzenden Affen vnd Stiegelhupffern/vnd spricht: Von wegen daß du die Hände hast zusamen geschlagen / vnd mit den Füssen gestampfft/Ja/daß du dich vbers Land Israel von Hertzen/ vnnd gantz innerlich gefrewet hast/ siehe/ so wil ich mein Hand vber dich außstrecken / vnnd dich auß den Völckern vertilgen / vnnd auß allen Ländern vmbbringen / vnnd dich von grund verderben lassen / damit du wissest daß ich der HERR bin.

Also auch wird Exodi am 32. erzehlt / was gestalt 3000. Menschen seynd vmbkommen / keiner andern vrsachen halben / als weil sie vmb das gülden Kalb herumb gedantzt.

Item Job 21. stehet geschrieben: Ihre Kinder springen in Frewden mit spielen / sie nemen Trummen vnd Harpffen / vnnd seynd frölich mit Pfeiffen. Sie haben gute Tag / vnd in einem Augenblick fahren sie zum grab hinunter.

Ebenmässig spricht der weise Mann am 4. Cap. Laß deine Füß gleich für sich gehen / so werden alle deine Weg gefürdert / wancke weder zur Rechten noch zur Lincken / wende deine Füß vom bösen / dann die Weg / die zur Rechten seynd / die weiß der HERR / aber verkehrt seynd / die zur Lincken seynd.

Schließlich / träwet der Prophet Esaias den zum tantzen / begierigen / prächtigen / stolzen Weibern vnd Jungfrawen / vnd spricht:

Nota. Darumb / daß die Töchter Sion stoltz seyn / vnd gehen mit außgestrecktem halß / mit winckenden Augen / mit außgeworffenen Händen / vnd tretten einher auff jhren Füssen mit stoltzen tritten / so wird der HErr die Scheitel der Töchter Sion kahl machen / vnnd der HErr wir jhr Haar entblössen. Zu der Zeit wird der HErr den Schmuck an den köstlichen Schuen hinweg nemen / vnd die gülden

Span-

Spangen/die Halßbänd/die Goller/die Armspangen / die Hauben / köstlichen saum vnnd Brustlücher/die gewundenen Ketten/die gebreme / die Bisemäpffel / die Ohrnspangen/ die Ring/die Stirnspangen/die Feyerkleider die Mäntel/die Hembder/die häfften/die beutel/ die Spiegel/die Schleier/die Harschnür die Sommerkleider. Vnd wird gestanck für gut geruch seyn/vnd ein Seil für einen Gürtel/vnd ein Glatze für ein krauß Haar / vnnd für das Brüstlein ein härner Säck.

Hirschtruncken.

DOch seynd etliche Hirschtruncken. Der Hirsch ist hitziger Natur/vnd ist gern nahe beym Wasser. Eben also beschicht den Fressern / welchē für vnd für dürstet/vnd kein Ruhe haben/ es sey dann in den Wirtshäusern/da sie beym külen frischen Wein jr betrübtes vnd machtloses Herz laben/külen/ trösten vnd erfrewen mögen.

Gleich auch/wie die Hirschen gern seynd im grünen Feld vnnd Wälden / eben also gehören alle die jenige in diese Hirschtrunckene Zunfft / welche / wann sie toll vnnd voll seyn/ keine Ruhe haben im Kopff/sondern nur hinauß/entweder jagen/pürschen/beissen/reiten/ fahren/postieren/ vnd nur deß Nachts reisen

wöllen / Gott gebe / es ergehe jhnen darüber wie es wölle.

Die Hirschen wandern vnnd streichen gern von einem Acker in andern / von einem Wald in den andern / vnnd von einem Land ins ander / eben also thun etliche versoffene Brüder vnd Schnaußhanen / welche / wann sie jhr Vätterlich Erbgut haben durch die Weinstraß gejagt / von dem einen Befreunten oder vnbefreundten Edelmann zum andern ziehen / vnnd sich helffen außfressen / verzehren vnd verderben. Item / welche von dem einen Kloster ins ander hinein rumpeln / darinn fressen / sauffen / vnnd dermassen hausieren / als weren sie nur für dergleichen vmbstürtzende liederliche versoffene Bursch / vnd nicht viel mehr zu erhaltung der Geistlichen vnd betrenden eingezogenen Männer gestifft. Vnd von diesen kan gesagt werden / daß sie seyen der singularis seruus qui deltruxit vineam Domini, darüber sich der Prophet so sehr beklaget.

Hundstruncken / vnd Hündische Schlemmerzunfft.

In gemein Sprichwort ist: Wo das Aaß ist / da samlen sich die Hund. Vnd derwegen gehören alle die jenige Sauffbrüder in die Hül-

Hündische Schlemmerzunfft / welche sich/ wie die Kuppelhund / samlen/ vnd per vices heut in deß einen / morgen in deß andern geschwornen Bruders Hauß vnd Losament zusammen kommen / zechen / sauffen / spielen/ raßlen/ vnd alle jhre Substantz an Haab vnd Gut / Leib vnd Seel verprassen vnd hindurch jagen/ Vnd von dergleichen Gesellschafft redet der Prophet Nahum am 1. vnnd spricht: Wie die Dörner/ welche in einander geflochten seynd / mit einander verderben/ eben also wirds denen gehen/welche mit einander essen vnd trincken werden.

Zum andern gehören in diese Schlemmerzunfft/welche Hundshorn im Wein einmengen/Hundsfliegen vberkommen/kollern/ murren/poldern/ vnd vmb sich beissen wie die Hund / ohne alle gegebene vrsach. Aber vor dergleichē Polderern/Eisenbeissern/schnauß-hanen/Federhansen vnd beissenden Hunden/ die jmmerdar den Buchstaben R. im Maul haben / soll man sich hüten / Dann ihr Hertz ist eitel/ vnd ihr Kehl ist voller Boßheit. In der Nüchterkeit verbergen sie ihre Laster / sie bieten vns einen guten Morgen mit dem Mund / aber mit dem Hertzen wünschen sie vns alles Vnglück. Dann der warhafftig Wein verrahtet ihr Hertz / thut den Deckschalck auff / vnnd muß der Narr auß den

Ermeln / vnnd der Fuchß hinder den Ohren herfür.

Drittens / Gehören in diese löbliche Schleñerzunfft/welche/ wañ sie voll Weins seyn / sich vber denselben erzörnen / der jhnen solchen Wein beschert hat/ in deme sie nemblich(wie der Hund gegen der Sonnen) wider Gott bellen/ seinen heyligen Nahmen bey allen bissen / muhtwilliger weiß vergeblich führen / als were es jhnen also pflichtig anbefohlen/vnd als were keiner kein redlicher Zechbruder/der nicht ein Marterhanß / Gottslästerer / Flucher vnd Schwerer ist.

Nota.

Vierdtens gehören hieher alle die/welche von einer schlechten vrsachen wegen/zörnen/ vnd einen vnlust vom zaun brechen. Also/daß niemands weiß/wers jhnen gethan hat.

Zum fünfften/werden billich in diese Gesellschafft eingelassen alle die/welche niemand bey jhnen leyden/ der nicht redlich mit saufft/ vnnd deß einen oder andern Herrn oder Freunds Gesundheit nicht bescheid thun wil/ oder nicht kan/sondern alßdann anfangen zu murren/zu träwen/zu schnarchen/ vnnd einander Weinkannen vnnd Gläser zum Grind werffen / mit den Dölchen herauß wischen/ oder zum Thor einander außfordern / vnnd katzbalgen.

Also auch vnd zum sechsten / werden die jeni-

jenige in diese Gesellschafft billich gerechnet/ welche vom Wein dermassen erhitzt seynd/ daß sie gleichsam vnsinnig / tobend vnnd wütend werden/ fressen Kertzen/ gläser vnd krautfen. Wo ferrn auch etwa einer verhanden/ der sie strafft / so brummen sie wie die Beeren/ vnd werden ärger als die Hund/ daß von nöhten were/ man legte sie an Ketten.

Ferrner vnd zum siebenden / gehören daher alle die/ welche von einem Hauß ins ander lauffen zu füllen vnd zu zechen/ vnnd beyneben dem einen ehrlichen Mañ sein Weib/ dem andern sein Tochter / dem dritten seine Magd schänden vnd ansetzen. Aber ein frommer Haußwirt hat macht/ solche Spürhunde vnnd schleckerhafftige Kunden/ mit einem guten starcken Brügel fein freundlich zu empfahen vnd abzudancken. Nota.

Schließlich/ kan man in dieser Schlemmergesellschafft alle die jenige billich an: vnd einnemmen / welche nit recht seynd voll worden / sondern (wie man sagt) einen Hundstrunck vberkommen haben/ vnd außsehen wie ein Stier / der einen Streich hat vberstanden. Darauß aber folgt / daß sie Mucken/ Grillen vnnd Hummeln im Kopff empfinden / vnd dardurch zum injuriern / greinen/ schnarchen vnd rauffen viel geneigter seynd/ als andere / Welche gestossen voll seynd.

Wo ferrn auch diese Hundstrunckene Kunden nicht als gleich Leut finden/ mit denen sie köndten balgen oder greinen / so lassen sie ihren Hundstrunck vber Weib vnd Kind auß/ deren sie mechtig seynd. Also/daß es viel besser were/ sie süffen sich gar stucken vnd wicken voll/biß sie darnieder fielen vnd schlieffen/damit sie niemand schädlich weren.

Schafstruncken.

Ferner seynd etliche / die werden Schafstruncken/ nemblich die Idioten vnnd Schafweichherßige forchtsame alte vnd junge Lappen vnd Leffelgänß / welche mit Weiber Herßen begabt seynd/vnd wann Wein vnnd Barmherßigkeit zusammen stossen / das truncken Elend beweinen/vnd sprechen: Miserere mei Deus, mea culpa, mea maxima culpa.

In diese Schlafstrunckene Gesellschafft gehören auch die/welche / wann sie nüchtern seynd/ weder an Gott noch an sein Gebot nit gedencken / aber in der vollen weiß vnserm HErrn wöllen die Füß abbeissen / vom fasten predigen/vnd von der Buß / gedencken nicht an die Hell noch ewige Verdamnuß / es sey dann beym Wein / vnd vermeynen wann sie nur in der Trunckenheit vnd vollen weiß/viel

von Gott reden / vnnd ein elende andacht im Kopff empfinden / es dörffe mehrers nicht / vnnd seye schon genug zu Erlangung deß Himmels.

Also auch gehören in diese Gesellschafft die jenige / welche beym Wein / nur reden vnd conuersieren von der Gottlosigkeit / Vntrew vnd Boßheit der jetzigen Welt / vnd sorgen / es werde der Himmel einfallen / vnd kein Jahr mehr gerahten / noch kein gutes Weinjahr mehr zu gewarten seyn. Vnd diese Leut hören immerdar diese Stimm in jhren ohren klingen: Sitientes venite ad aquam, das ist: Kommet her zu mir / O jhr durstige Brüder vnd Bachisten / Ich wil euch im Wasserkrug erquicken / dann der Wein ist weder heur noch ferrne gerahten.

Gänßtruncken.

Gänßtruncken seynd alle die jenige / welchen da für vnnd für dürstet / vnd den Schnabel jmmerdar im Weinglase netzen müssen / wie die Gänß im Wasser. Die Gänß / wann sie von den Hunden gestöbert werden / fliegen ins Wasser oder in den Bach / vnd haben ein gedadder / gleich als ob sie in der höchsten Freyheit weren. Eben solche dolle Gänß seynd die Truncknenpolzen / welche / wanns jhnen nicht

allerdings nach jhrem Sinn gehet / oder
Nota. wann sie etwa von der Melancoley befangen
werden / jhren Trost vnnd ergetzligkeit nur set-
zen in külen Wein / vnd zum Fluß der Wol-
lüst. Daselbst führen sie ein vnnutz geschwetz /
vnd wüstes Gelächter / spotten vnd verachten
die betenden / vnnd deß Priesters / der sie zur
Nüchterkeit / Beicht / Buß / vnnd besserung
jhres Lebens ermahnet.

Man sagt auch / daß ein Gantz / wann es
regnet vnd wittert / mit dem einen Aug in den
Bach oder Lacken sehe / mit dem andern aber
Nota. in Himmel. Eben also thun die Fresser /
welche bißweilen mit dem Leib in der Kirchen
bey der Predig seynd / mit dem Hertzen vnd
Verlangen aber im Wirtshauß stecken / vnd
jhren vberschlag machen / wo / vnd mit we-
me sie nach Mittag den Schlampamp an-
stellen wöllen. Aber wolte GOTT / daß
sie mit dem einen Auge nur sehen solten /
wie es im Bach der Höllischen Qual zuge-
het / welcher jhnen gewiß ist / vnnd daß sie
mit dem andern Aug warnemen köndten /
wie es im Himmel gestaltet / der jhnen vn-
gewiß ist.

Ein Gantz / wann sie ein äher im schna-
bel tregt / tritt sie mit außgestrecktem Halß
daher ohn alle Sorg. Eben also die Fres-
ser sitzen trefflich wol zu Tisch / lassen sorgen

der

der jhnen thut borgen / Haben Keßlers-Muht / bey frembdem Gut / ohn alle Sorg / Kümmernuß vnd Anfechtung der zukünfftigen Ding.

Ein Ganß / wann man schon Sturmleutet / erschrickt nicht drob / sondern sitzt still vñ vnbeweglich / also auch die Fresser erschrecken nicht ob den grossen Donnerklapffen deß Allmächtigen Gottes / noch an der trewen Warnung deß Predigers / sondern dörffen wol Gottes spotten / vnnd die Prediger reinstumpffieren vnd außkalmeusen.

Die Gänß werden in einem finstern kösig gemestet vnd wol gespeist / damit man jhnen zu Martins Tag den Kragen abmache / vnd sie verschlemme / Eben also gehets den Fressern / dann dieselbige werden in dieser finstern Welt / nach allem jhrem Lust vnd Herzen Wundsch / mit Speiß vnnd Tranck wol gehalten / vnnd vom Teuffel ohne alle Sorg gemestet vnd feist gemacht / vnd wann sie am aller sichersten leben / vnd nichts arges befahren / wird jhnen vom Höllischen Wolff der Weinkragen vmbgedrähet / daß sie nit schreyen können die drey Wort: Deus miserere mei, darauff sie sich so festiglich verlassen. Derhalben sollen wir gewarnet seyn / daß wir die sach nicht in die lange Truhen legen / noch mit Gott scherzen / wie die Kaz mit der Mauß / Nota.

Mauß / noch vnsere Buß sparen auff blaw Endten vnd Gänß.

Teuffelische Schlemmerzunfft.

SChließlich sind man Leut/die seynd Teuffelstruncken / deren Bauch jhr Gott / vnd der Teuffel jhr heyliger Geist ist / dann derselb hat sie allerdings besessen vnd eingenommen.

Den Teuffel durstet jmmerdar ohne auffhören / also auch den Fressern vnd Trunckenbolzen / je mehr sie trincken / je mehr jhnen dürstet / vnnd je länger sie trincken / je länger jhnen dürstet. Dann wer dem Fleisch Wein auffgeust / der thut nichts anders / als wann er Wasser auff den Kalck schüttet / Oel dem Fewr zuwirfft / vnd in die Kolen bläst. Vnd daher spricht der Apostel Rom. 8. Weltlich gesinnet seyn / heist Teuffelisch gesinnet seyn / Weltkinder heissen Teuffelskinder.

Ja / was mehr ist / etliche Trunckenbolzen seynd ärger als die Teuffel selbst. Dann was ist die Trunckenheit anders / als der Teuffel selbst? Vnnd wo der Teuffel selbst eigener Person nicht hin darff / da schickt er einen vollen Menschen hin / durch denselbigen lest er Gott vnd seine Heyligen schelten / lästern vnd trutzen. Durch den Wein richtet er alle

Nota.

Auff-

Auffruhr/ Mord vnd Todtschlag an. Dann es wird in manchem der Wein zum Teuffel/ daß er muß ein Menschen haben/er neme jhn wo er wölle / dann das sauffen vnd schwelgen ist deß Teuffels Hochzeit vnd Kirchtag.

Ob auch wol noch andere dergleichen Schlemmerzunfften / köndten eingeführet werden/ So wil ich doch abbrechen / vnd mit den obberzehlten beschliessen / auch dem gutherzigen Leser nachfolgende Verß zu bedencken / verehren.

Conuiuas Vitulos : Hircos, Asinosq́ꝫ Suesq́ꝫ
Prensa vides bruto stringere vina pede
Quid mirare ? tuos hic aspicis Heluo fratres
Qui quoties potas, talis es ipse pecus.
Quandoquidem preßis rationem sensibus aufert
Æmula Circæis artibus Ebrietas.
Quam si bellipotens Germania tolleret hostem,
Clarior hac nusquam natio gente foret.

Dann all Arbeit wir Teutschen vertragen /
Ohn Durst/ daran thun wir verzagen.

Folget / wer / vnd wie man den Wein soll trincken.

WEil derwegen das Laster deß Fraßes vnd Weinsauffens jetzterichlter massen so viel Vnrahts / Vnglücks/

glücks/Grewels/ Jammer vnd Nohts/ verursachen thut / so wöllen wir ferrner dauon reden/ob/wer/vnd wie man den Wein billich trincken vnd genieſſen ſoll.

Kinder ſollen keinen Wein trincken. Vnd ſage ich demnach fürs erſt/daß die Kinder vnnd Jugend ſich billich deß Weintrinckens enthalten ſollen. Als Diogenes gefragt ward/durch was mittel ein Reſpublica oder Commun ſuſtentiert vnd erhalten werde/ gab er zur Antwort: Kein Commun kan zu Grund gehen / in deren gute Juſtici adminiſtrirt wird für die Armen / in deren gerechte Gewicht vnd Maß gehalten für die Victualien / in deren gute Zucht wird gehalten für die Jugend / vnd in deren den Alten wird gewehret der Geitz. Nota.

Jn warheit / dieſer Philoſophus hat gantz recht geredt/ Dann die Erfahrung lehret vns / daß durch den Geitz vnd Eigennützigkeit der Alten/der arme Mann härtiglich wird gedruckt / vnd daß durch die Liederlichkeit vnd Verwegenheit der jungen Leut / alle Policey vnd gute Ordnungen abnemen vnd vmbgekehrt werden. Die Jugend aber wird alßdann zu allerhand Liederlichkeit bewegt/ wann man ſie von Jugend auff gewehnet zum Weinſauffen. Vnd daher ſpricht Ariſtoteles / daß der Wein verboten ſey / ſo wol

den

den Kindern/als jhren Seugammen. Dann wann die Seugammen Wein trincken / ist eben so viel / als wann jhn die Kinder selbst trincken.

Aber was soll einer nicht sagen oder klagen/ so wenig werden die Kinder vom Wein trincken abgehalten / daß sie in der Wiegen müssen lernen den Wein schlecken / vnd nach dem Wein schmatzen. Ja / was mehr ist/ man streicht jhnen den Wein mit Pfaumfedern ein.

Kinder vnter 18. Jahren sollen keinen Wein trincken.

Plato in seinem Buch de legibus spricht: Kinder so vnter achtzehen Jahren alt / sollen nicht wissen / was Wein ist/ viel weniger soll man Holtz zutragen / jhren vorhin erhitzten Leib noch mehrers anzuzünden / Aber wann sie jhre Mannliche Jahren erreicht / vnnd Mannliche Werck verrichten können / alßdann ist jhnen der Wein vnuerboren.

Gleich wie man die Bäwm von Jugend auff muß ziehen / biegen vnnd pelzen wie mans haben wil / Eben also muß man auch der Jugend alle Gelegenheit abschneiden / muhtwillig zu werden/Nemblich den Wein/ Dann was der Jugend auß dem Weinsauffen für vielfeltige vngelegenheiten entstehen/ das weiß männiglich. Dann neben dem/ daß beym Wein Fraw Venus gern oben an sitzet/ vnd den Reyen führet / So sehen wir/

daß

daß auß einem jungen Schlecker / gemeingklich wird ein armer Lecker. Darumb O jungges Blut / bewahr dein Gut / Armuht im alter wehe thut.

Nota.

Daß die Jungfrawen vnd Weiber nicht sollen Wein trincken.

TEmperantia Fœminarum virtus est, spricht Ambrosius in lib. de vid. Nichts ist / welches den Weibspersonen besser anstehet / vnnd von dessen wegen sie für tugendsam gehalten werden / als die messigkeit vnd abstinentz im essen vnd trincken.

An einem andern orth spricht er: Durch die messigkeit vnd abbruch im essen vnd trincken / werden die zarten Jungfrawen erhalcken bey jhrer Reinigkeit / aber durch die völle werden sie in abfall geführt. Dann der Wein vnd zarte Speisen erwecken den Wollust vnd kützel deß Fleisches. Vnd welches Weib ergeben ist dem Rebensafft / der helffe Gott.

Dionysius Halicarnassæus schreibt / daß die Römische Weiber dermassen messig waren / Daß sie keinen Wein schmeckten / geschweigens / trincken wolten. Dann das Weintrincken war bey jhnen viel ein grössere Schand / als wann ein Weib von jhrem Ehemann entlieff.

Eben-

Ebenmessig meldet Plinius/daß die Römische Männer vnd Weiber (so einander befreund waren) auff der Gassen pflegten einander zu küssen / keiner andern vrsachen halben / als damit die Männer wissen köndten/ ob das Weib auch hette Wein getruncken. Dann wo ferrn jhr Mund nach Wein schmeckete / hatten die Männer Macht / jhre Weiber alßbald nider zu stechen/vnd vmbzubringen.

Wo ferrn dieser Römische Gebrauch zu diesen vnsern Zeiten solte practisiert werden / were zu besorgen / es würden alle Gassen vmb Winckel erfüllt werden mit todten Weibern.

Ich sage gleichwol nicht / daß vnsere jetzige Weiber sich voll sauffen / aber daß weiß ich dannoch wol / Daß die Hündin eben so scharpff beist als der Hund. Dann es ist bey dieser versoffenen Welt nunmehr dahin kommen / daß nicht allein die Manns: sondern auch Weibsbilder sauffen / es möchten Pinten in jhnen wachsen. Wann die Männer einander ein gantze Maß zutrincken / so haben die Weiber dannoch zwey feine Trünckelein daran. Auff den Hangärten vnd Gunckeln/ thun sie kändelen vnd munckeln. Das Weinlein thun sie gern suppffen / den süssen Wein nemen sie gern ein/ vnd brocken so gar

gut Semmeln drein. O du edle Wurtz / wie bringest du manche Fraw vmb Schleier vnd Sturtz / O du edler Geschmack / machest viel gute Weiber vnnd Bettelsäck. Gestattet man jhnen aber jhren Willen nicht / So lassen sie ein langes Kühmaul hengen / vnd geben dem Mann die gantze Wochen kein gutes Wort.

Einer Mannsperson gehets dannoch ehe hin / Ob er schon bißweilen ein Räuschle.n heim bringt. Dann wir lesen / daß nicht allein der vnfreundliche Nabal / sondern auch Joseph mit seinen Brüdern / vnd Boas mit seinen Schnittern haben ein Schepfferlein gethan / vnd sich voll getruncken / Aber einer Frawenperson ists lautter pfui dich an. Dann ein Weib ist vorhin ein zartes / schwaches / gebrechlichs vnd wanckelmühtigs Gefäß / eines verkehrten / leichtfertigen / wetterhanischen vnd schlechten Sinnes. Was thut sie derwegen nicht / wann jr der Kopff noch drüber vom Wein geschwecht vñ zerrüttet wird? In warheit / ein jegliches truncknes Weib / verleurt den Schlüssel zu jhrem aller thewersten Schatz / nemblich / der Ehr. Ich weiß nicht was besser ist / ein vertrunckenes vnnd Weinsüchtiges / oder ein vnehrlichs vnkeusches Weib / dann durch die Vnkeuschheit verliert sie jhre Ehr vnd guten Nahmen / aber

durchs

durchs vollsauffen verleurt sie nicht allein jhre Ehr/sondern auch jhr Hab vnd Gut. Also/ daß die Weiber sich so stattlich kleiden mögen wie sie wöllen/ doch meines erachtens / jhnen kein Kleid besser anstehet / als die Verschwiegenheit vnd Mässigkeit. Dann je länger sie dieses Kleid tragen/je besser es jnen anstehet.

Von der Fürsten vnd Regenten Weinrincken.

DEß Königs Salomonis Zeiten / ward diese Ordnung gehalten/daß man den Fürsten vnd Regenten nicht gestattete Wein zu trincken. Die vrsach wird angezeigt/Prouer. 31. Sie möchten truncken werden vnnd der Rechten vergessen / vnd die sachen der armen vnd elenden Menschen verändern.

Als Diogenes gefragt ward / warumb man so viel Lasterhafftige Regenten finde? sprach er: Allweil sie deß Rahts zu wenig/der wollüst aber zu viel haben. Vnd daher spricht der weise Mann: Wehe dem Land / dessen Fürsten frue essen/ das ist/ schlemmen / demmen/vnd stets im luder ligen. Zwar ein grosse Schand ist / wann die arme Partheyen/ (Jnmassen dem König Alexander geschehen) appellieren von einem trunckenen Fürsten/ Nota.

an einen nüchtern/das ist: Wann die Regenten in der vollen weiß etwas thun / reden / schaffen oder versprechen / welches jhnen deß morgens leid ist.

Zu dem/gehets noch viel vbler zu/ wann der Fürst im luder ligt / vnnd die Raht jhres gefallens regieren. Dann alßdann schawet ein jeder/wie er dem Fürsten gefalle/vnd jhm ein Maul mache / aber doch beynebens seiner eignen Schantz nicht vergesse. Vnd in solchen fallen müssen die arme Leut herhalten / vnnd Haar lassen.

Was für grosse gefahr auch darauß entstehet / wann die Regenten der Fullerey obligen / das haben die Heyden wol gewust / Dann wir lesen/ daß Solon Atheniensis hat ein Gesetz geordnet / deß Innhalts / daß ein wensüchtiger Regent solte gestraffet werden am Leben / dann es sey besser / daß nur einer vmbkomme / Als daß das gantze Land von eines einigen Menschens wegen/ verderbe.

Zu dergleichen Weinsüchtigen Epicurischen Regenten aber/ spricht der Prophet Amos 3. O jhr Kinder von Basan/ die jhr gewalt mit den Armen treibet / vnd den dürfftigen zerknitschet/ die zu ihren Herrn sprechen: Trag her/last vns sauffen. Derhalben hat der HERR bey seiner Herrligkeit geschworen/ vnd gesagt: Nimb war/es werden noch Tag

vber

vber dich kommen / daß man euch auff Tarschen/vnd ewer Nachkommen in Fischer Legeln wird daruon fuhren.

Item an einem andern orth spricht er: Ihr/die jhr ewrem vnglück nachlauffet / vnd für vnd für im freuel stecket/ die jhr auff Helfenbeinen Bettlein liget/vnd euch auff ewren Lotterbettlein strecket/die jhr feiste Schaf von der Heerden esset/ vnd Kälber von der Kripp hinweg / die fein auff der Lauten daher schlagen/vnd jhnen Seitenspiel erdencken/die den Wein auß schalen trincken/vnd sich mit dem besten Oel bestreichen / darneben aber deß armen Josephs vergessen. Hierumb müssen sie vnter den vertriebenen zuförderst dran seyn/ daß den muhtwilligen jhr Zech gelegt werde.

Von der Räht vnd Officierer Weintrincken.

VOn der Räht vnnd Officierer Weintrincken/ redet der Philosophus vnd spricht: Alle die jenige/ welche im Regiment sitzen / sollen die Trunckenheit meiden. Dann / wer der Füllerey ergeben ist / der ist viel tauglicher einen starcken grölpser im Raht gehen zu lassen / als ein wolgereimbtes votum zu geben. Vnd weil sie mit der Gesundheit vnd Leibs wol-

Nota.

lüsten abwarten / So kan einem Land kein schädlichere Pestilentz zustehen / als wann die Obrigkeiten Weinsüchtig seynd.

So hat sich derwegen die Obrigkeit fürnemblich zu hüten vor der Füllerey / von wegen deß bösen Exempels / welches sie dardurch den Unterthanen geben / vñ von dessen wegen sie an jenem Tag eben so strenge Rechẽschafft werden müssen geben / als von wegen der Werck selbst. Dann weil der vermischt Pöfel ohne das schlipfferig / wanckelmüthig vnnd wetterwendisch ist / So stolpert er in allen Sachen / wie ein blindes Roß / es neme hernacher für einen Außgang wie es wölle.

Nota. Aber es ist leider die ehrwürdige Nüchterkeit allenthalben / vnd bey allen Ständen außgemustert / die gesunde Mässigkeit hat wenig Platz / vnd das zusauffen vnnd Wein verderben / hat dermassen eingerissen vnd eingewurtzelt / daß da ein nohtwendige vnendbarliche Nohtturfft vnd Gewonheit drauß ist worden / die vnmüglich abzustellen. Dann / die es straffen vnnd abwehren solten / ligen selbst in dem Spital kranck / ja die Gesetzgeber seynd die ersten die es verbrechen.

In allen sachen ordnung / aber in fressen vñ sauffen keine.

In allen Sachen ist ein Regiment vnd Ordnung / allein das fressen vnd sauffen ist befreyet / es muß alles verfressen vnd versoffen seyn /

seyn/was wir auffbringen. Es jagt einer den andern / die Edelleut haltens wie die Herrn/ die Herrn haltens / daß die Fürsten kaum hinnach komen / noch das ziel erreichen/ derwegen es dann kein Wunder / daß die Vnterthanen dergleichen thun / vnnd daß die Bürger / Kauffleut vnd Handwercker jhren Stand vberschreiten/vnd höher hinauß wöllen/dann jhr Vermögen ist. Daher entstehet aber letzlich / daß die Herrn mit sampt den Vnterthanen verderben.

Von der alten Männer Wein trincken.

NIcht ohne ists/daß jedermann / hohes vnd nidern Stands Personen/ schuldig seynd / nüchtern vnnd tugendsamb zu seyn / Aber doch sollen die alte Männer viel mässiger vnd nüchterner seyn / als andere. Dann ob schon ein junger Mensch sich vnterweilen versündiget / so geschicht doch solches auß Schwachheit/aber wann ein alter sündiget / so geschichts auß Boßheit. Item / es werden die junge Leut vom Wein truncken / aber die alten werden nit allein vom Wein truncken/ sondern auch Narren. Die junge Leut solten billich der altē stäb seyn/aber die alten sollen der jungē Räht Nota.

seyn/ wie können sie aber guten Raht außgeben/wann jhr Verstand verwirret / vnd eitel ist vom Wein.

Zwar ein grosse Sünd were es / wann man den Alten wolte den Wein verbieten. Dann/wie Plato sagt/ der Wein ist die beste Artzney deß Alters : Aber was den alten Männern zu rahten ist / daß sie mehrers nit sollen trincken vnd essen / als die Nohtturfft. Nicht die zarte Speisen/noch der beste Wein ist jhnen verbotten / sondern die vberflüssige/ nicht wird jhnen verbotten die Nohtturfft im essen/sondern die Curiositet vnd Sorgfältigkeit. Dann den Alten ist mehrers nicht erlaubt/ als satt zu essen / aber ein Schand ists jhnen/wann sie vor lautter völle keichen / vndäwen/ vnd vber die Zähn schweissen.

Nach der Lehr Senecæ sollen die Alten messig seyn/nicht allein zu erhaltung der Reputation jhrer Personen / sondern auch zu erhaltung jhrer Gesundheit vnnd langen Lebens. Dann die wollustbarliche gefressige Alten werden verfolgt von jhren eigenen Kranckheiten/ vnd verunehret von frembden Zungen.

Ein grosse Schand ists/ wann die Alten jhre ererbte vnd gewunnene Güter durch den Kragen jagen / vnd jhren armen Kindern in jhrem Testament das Spital vermachen /

Inmassen etliche liederliche Alten pflegen zu sprechen: Alles versoffen vor meinem End/ machet meinen Freunden ein richtiges Testament.

Wann ein alter Mann in Armuhe felle durch brunst/ Schiffbruch oder durch andere vnglückliche vnd vnwidertreibliche Zuständ/ alßdann ist billich ein Mitleyden mit ihm zu tragen. Aber wann einer sein Gut verschwendet mit Pracht/ Hoffart/ vnd köstliche scheinlichen Leben im essen vnd trincken/ alßdann ist die Armut nicht vbel an jhm angelegt.

Also auch sollen die alte Männer darumb desto messiger seyn/ von wegen deß ärgerlichen Exempels/ welches sie durch ihre Fullerey verursachen. Dann/ wie die alten gesinnen/ also tantzen die Jungen. Vnd was die Jungen sehen von den Alten/ das thun sie zu hand nach/ wie die Affen/ vnd vermeynen/ es müsse also seyn.

Schließlich/ sollen die Alten nüchtern seyn von wegen deß Göttlichen Gebots. Dañ es spricht der Apostel/ Tit. 2. Lehre die Alten/ daß sie nüchtern seyen. Item 1. Pet. 2. Es ist gnug/ daß wir die vergangene Zeit vnsers Lebens zugebracht haben nach Heydnischem Willen/ da wir wandelten in Trunckenheit/ Fresserey/ Saufferey. So seyd nun messig vnd nüchtern zum Gebet.

Von der Geistlichen Personen Wein trincken.

DEn Priestern vnd Geistlichen ist der Wein keins Wegs zu verbieten. Dann Paulus hat dem Timotheo den Wein mässiglich zu trincken/ gerahten. Ja / der HERR Christus hat jhn selbst getruncken / vnd darumb haben jhn die Juden einen Trunckenpolts genennet. Item / Er hat den Aposteln Wein zu trincken gegeben. Ja / was mehr ist / er hat auß dem Wein das Sacrament seines Bluts gestifft. Wie nohtwendig derwegen den Priestern der Wein ist/zu Dienst deß HERRN/ wo ferrn er mässiglich genossen wird / Eben so schadlich ist er dem dienst deß HERRN/ wo ferrn er vberflüssig von den Geistlichen empfangen vnd getruncken wird. Vnnd daher spricht Pet. Rau. Daß die Trunckenheit in einem Layen ein Laster / in einem Priester aber ein doppelt Laster vnd Sacrilegium sey. Dann beym einen wird durch die Trunckenheit die Seel getödt / vnnd beym andern wird der Geist der Herrligkeit vertrieben vnd außgelöschet. Item Innocentius 3. spricht: Daß sich die Priester vorm fressen vnnd voll saufsen fleissig hüten / vnnd den Wein entweder gar nicht trincken / oder doch jhn wässern

sollen / damit sie nicht zur Geilheit beweget werden.

Also auch spricht der heylig Hier. Die Priester sollen billich vom Altar leben / aber nicht Geilheiten treiben. Dann die anfüllung deß Bauchs erregt den kützel deß Fleisches / vnd zerstört alle gute Werck.

Aber leider / zu diesen vnsern Zeiten ist bißweilen das Gold rostig / vnd die beste farb verfelscht worden. Dann etliche stecken lieber in den Tafernen vnd Wirtshäusern / als in der Kirchen. Vnangesehen der vorbemeldt Innocentius außtrücklich spricht / daß die Priester keines wegs die Wirtshäuser besuchen sollen / es sey dann / wann sie etwa vber Land reisen.

Es spricht Gott zu Aaron / Leuit. 10. Du vnd deine Söhn mit dir / solt keinen Wein / noch starck Getränck / die truncken mögen machen / trincken / wann jhr in die heylige Wohnung deß Zeugnuß gehet / auff daß jhr nicht sterbet. Weil derwegen Gott denen hat den Wein verbotten / welche jhm damals nur Böck vnnd Kälber opfferten / vmb wie viel mehr seynd die jenige zu der Nüchterkeit gehalten / welche Gott dem HErrn das wahre vnbefleckte Lamb opffern / welches der Welt Sünde weg nimpt?

Die Geistlichen seyn Häupter vnd Hirten

der

der Herd Christi / Sie seynd Brunnen / Spiegel / Berg / Liechter vnd Heerführer. Häupter seynd sie / von denen die Unterthanen allerley gesunde Influentz nach sich ziehen. Spiegel seynd sie / in welchen die Unterthanen sich besehawen / vnnd jhren Wandel reformieren sollen. Brunnen seynd sie / auß denen die Unterthanen die heylsame Wasser deß Lebens schöpffen sollen. Liechter vnd Laternen seynd sie / damit die Unterthanen von dem Glantz vnd schein ihres Glaubens wercke den Himmel treffen können. Heerführer seynd sie / damit die Unterthanen vnter ihnen militieren vnd nach ihrem Exempel Gott dienen sollen. Aber / was geschicht / wann die Haupter vnd Hirten aller flüssig seyn? Wann sie / wie die Spiegel / selbst mit Staub vnd Koht besudelt seyn? Wann die Berg nur Disteln vnd Dorn tragen? Wann das Liecht selbst ist verdunckelt? Wañ die Heerführer selbst jrrig seynd / ihr Feldzeichen verlassen / vnd dem Höllischen Feind zulauffen? Aber zu dergleichen Geistlichen spricht der heylige Hieronymus: Ecclesiæ Principes, qui delitijs affluunt, & inter epulas atq; lasciuias pudicitiam seruare se credunt, propheticus sermo describit, quod eijciendi sunt de spatiosis domibus lautisq; conuiuijs & multo labore epulis conquisitis. Eijciendi inquam, sunt

in tenebras exteriores, vbi erit fletus & stridor dentium. Annon confusio & ignominia est, Iesum crucifixum pauperem & esurientem, falsis prædicare corporibus, & jeiuniorum doctrinam rubentes buccas tumentiaq; ora proferre? Item der Prophet Ezechiel trawet jhnen vnd spricht: Wehe den Hirten/welche sich selbst weideten/ sollen nicht die Herd von den Hirten geweidet werden? Aber jhr habt die Milch gefressen/ vnd euch mit der Wolle bekleidet/ vnnd das gemeste abgestochen/ aber meine Schaf habt jhr nicht geweidet: Jhr habt das schwache nicht gestärckt/ noch das krancke geheilet/ das beschädigte habt jhr nicht verbunden/ noch das verstossen widerumb geführt/ das verlohrn habt jhr nicht gesucht/ sondern habt sie mit gewalt vnd strenge beherrschet. Also seynd meine Schaff verstrewet worden/ darumb/ daß sie keinen Hirten hetten/ vnd seynd allen wilden Thieren zur Speiß erlaubt/ vnd gar zerstrewet.

Folgen die Remedia vnd Mittel wider die Trunckenheit.

DAs erste Remedium vnnd Artzney wider den Fraß ist/ daß der Mensch auſſer der ordentlichen Zeit/ mehrers

res nicht esse noch trincke/als zur Nohtturfft. Dann / welcher Mensch sich vom andern erbitten vnnd bewegen lest / zu vnordentlichen Zeiten/auch ohne Hunger vnd Durst/zu fressen/zu sauffen / auch gantz vnd halbe Becher bescheid zu thun/ zu demselben wird Christus sprechen : nescio vos, das ist/ Ich kenne euch nicht / dann / jhr habt in ewrem Leben mehr gesucht den Menschen zu gefallen vnd zu wilfahren/ als mir/ jhr habt mehr geförchtet die vngnad/welche euch von Menschen widerfahren könte/durch verweigerung eines truncks/ als meinen Zorn vnd geträwete Straff.

Das ander Remedium wider den Fraß/ ist daß Göttliche wort/ Inmassen vns Christus lehret / da er dem Sathan zur antwort gab : Nicht allein im Brot lebt der Mensch/ sondern von einem jeglichen Wort / daß da außgehet von dem Mund Gottes. Vnd darumb spricht der haylig Gregorius: Wo ferrn der Mensch offtermals beichtet vnd communiciert/ vnd sich versehen lest mit der Himmlischen Speiß / so wird er den Fraß vnd das vbrige trincken etlicher massen einstellen vnd vergessen.

Das dritte Remedium ist die zimbliche occupierung vnd vbung deß Leibs / welches bezeugt der weise Mann/da er spricht : Das wündschen deß faulen tödten jhn/ dann seine

Händ

Händ wolten nichts thun. Er wünschet wol vnd begert täglich. Ein herrliches ding ists vmb die arbeit. Dann durch die arbeit vnnd vbung pflegt das Ingenium fürzutreffen/die Gedechtnuß wird erhalten/ vnd die sonst von Naturen faul vnd träg seynd / werden munter vnd lustig: Hergegen werden die Menschen durch den Müssiggang bewegt zu der Gesellschafft vnnd zum Fraß / auß welchem entstehen alle Laster. Nota.

Vnd daher ermahnt vns der Ecclesiastes zu der Arbeit vnnd spricht: Alles was dein Hand vermag/das thue stetiglich. Dann bey denen die drinnen seynd in der Höllen / da du hinfehrest / ist weder Werck / Kunst / Erkandtnuß noch Weißheit. Item/der weise Mann spricht: Wer seinen Acker bawet/ wird Brots genug haben / Wer aber müssiggang nachgehet / wird Armuht genug haben.

Das vierdte Remedium oder Artzney ist die meidung der Gelegenheiten / die vns zum Fraß bewegen können. Dann hette Eua sich im Paradeiß nicht vmbgesehen nach dem schönsten Baum / so hette ihr nicht gelüstet die verbottene Frücht zu essen.

Die fünffte Artzney ist / die betrachtung deß Todts / vor deme wir kein Augenblick sicher seyn/Vnd gleich wie das Brot das aller

geringste/

geringste/ vnd doch das aller nöhtigste ist vnter allen Speisen/eben also ist vnter allen vnsern Wercken nichts nützlichers noch bessers/ als die stete erinnerung deß bittern Todts/ vnd strengen Gerichts. Vnd wer da erwegt/ daß die Natur ihme habe den Leib nur auff ein Zeitlang geliehen / der hat vrsach messiglicher zu leben/ vnd desto lieber zu sterben.

Die sechste Artzney ist die betrachtung/ was auß vnserm Fleisch wird werden nach vnserm absterben / nemblich / ein stinckendes Aaß/ein vnreiner verfaulter Kotsack / vnnd Speiß der Würmen. Vnnd je zarter der Mensch lebet/vnd je schöner vnd feister er seinen Leib hat außgemestet / je besser vnd wolgeschmackige Speisen er den Würmen hat zubereitet. Darumb O Mensch/ schaw an die Gräber der Todten/ wie die Menschen zu Staub vnd Aschen werden / Nichts ist von jhnen vberblieben als Würm vnnd Aschen. Menschen seynd sie gewest / wie du / gesessen seynd sie auff m Thron/ jetzt ligen sie im Grab. Sie haben gessen / getruncken vnnd gelacht/ jetzt verfault jhr Leib in der Erden / vnnd vielleicht steckt die Seel in der schwartzen Gruben.

Das siebende Remedium ist die betrachtung deß ewigen Nachtmals / darzu wir beruffen seynd. Wer zu einem köstlichen Nacht-

mahl

mahl wird geladen / der jſſet vnd trincket deß Mittags deſto weniger / auff dz er deß nachts deſto beſſern Appetit haben zu eſſen: Aber wir ſeynd dermaſſen Viehiſch / daß wir ein verlangen tragen nach den kleiden deß Mittags / vnd verachten die köſtliche taachten vnd ſpeiſen deß Nachteſſens / welche vns allein ſelig machen. Wer derwegen gedenckt mit Chriſto dem HERRN das ewige Nachtmal zugenieſſen / der muß die Weltliche Mittags Mahlzeiten / nemblich / das pancketieren / das vnzeitige vbermäſſige trincken / vnd vnordenliches Zechen einſtellen.

Dann keiner kan von einem Feſt ins ander gehen / das iſt / keiner kan auß der Frewd deß zeitlichen Lebens in die Frewd der ewigen Seligkeit gehen. Dann es iſt ſchwer vnd vnmüglich / daß einer zugleich genieſſe die zeitliche vñ ewige Güter / dz er gehe von der einen wolluſt in die andere / daß er allhie erfüllt den Bauch / vnnd dort die Seel / daß er in dieſer Welt oben an ſitze / vnd in jener herrlich ſey / vnd daß er allhie triumphiere vnd dort dominiere vnd regiere.

Die ſiebende Artzney iſt die betrachtung der Armuht vnd bedürfftigkeit Chriſti vnnd ſeiner Glieder. Dann Chriſtus hat nicht gelebt in Wolluſtbarkeit des Leibs / ſondern hat gefaſtet von vnſerer Seligkeit wegen / vnd in

seiner höchsten Noht / ist er gespeist worden mit Wermut vnd Gallen.

Nota.

Also auch leidet Christus grosse noht vnd mangel in den Armen / welche hungers halben offt verschmachten. Also / daß alles dasjenige Christo wird entzogen/vnd in den Rachen deß Teuffels geschoben / was man den armen Leuten verweigert vnd abbricht / vnd werden die Kinder deß Teuffels geweidet vnd gemestet / Gottes Kinder aber sterben vor Hunger.

Das neundte Remedium ist die Gnade Gottes. Vnd eben darumb sollen alle die / welche mit diesem Laster deß Fraßes behafft seyn/ Gott jmmerdar trewlich bitten vmb sein Genad / durch welche sie die Hitz vnnd Begierd dieses Lasters mögen bezwingen vnd dempffen. Dann es spricht Christus der HERR selbst/Johan 4. Wer deß Wassers trincken wird / das ich jhm gebe / den wird ewiglich nicht dürsten. Item / der Apostel Hebr. 13. spricht: Das beste ist/daß man das Hertz stärcke mit der Gnad/vnd nicht mit Speise/welche denen nicht genutzet hat / die drinnen gewandert haben.

Das zehende Remedium vnnd Artzney wider den Fraß / ist die Betrachtung der zeitlichen vnnd ewigen Straff / So darauß erfolget.

Dann

Dann / als viel die zeitliche Straffe anlangt / wird der Spruch Esaiæ am 30. zu diesen klemmen vnd mühseligen Zeiten erfüllt / welcher also lautet: Panem arctum & aquam breuem dabit vobis Dominus, das ist: Der HERR wird euch ein kleines stücklein Brots / vnd kaum deß Wassers genug fürsetzen / das Brot der Angst / vnnd Wasser der Kümmernuß. Item / was Joel am andern sagt: Nemblich / Wachet auff vnd weinet O jhr Trunckenen / vnnd heulet jhr alle / die jhr mit Lust Wein sauffet / Dann er ist euch vor dem Maul verdorben.

In warheit niemand darff fragen / warumb an jetzo ein so arme Welt ist / vnd daß jederman Armuht klaget. Niemand verwundere sich / warumb solche Landsbeschwerung / solche mißlingende Jahr an Früchten vnnd Jahren an einander gewehret? Niemand entsetze sich ob den Auffruhren / Kriegen vnd Kriegs Griegsgeschrey / vnd vber den je länger je nähender herzu nistenden Türckischen Gewalt. Nota.

Die Sterngucker vnd Calendermacher vertrösten vns offt eines guten Weinjahrs / Im Früling stehets allenthalben wol am Stock / die Träublein fangen an mit Glantz daher zu bausen vnnd zu zeittigen / das Maul beginnet vns darüber zu geinen / Ehe

wir vns aber vmbwenden / Siehe/ist es alles vor dem Maul verdorben / vnd dannoch vermeynen wir vertrunckene dolle vnnd volle Menschen / es geschehe ohne gefehr/ daß nun vber zehen Jahr lang der Wein bey vns ist vmbgeschlagen / vnd gedencken nicht/ daß es ein augenscheinliche Göttliche Straff ist / von wegen deß schändlichen Mißbrauchs / Damit wir diese edle GOTTES Gab dermassen vndanckbarlicher / trutziger weiß verschwenden.

Vnd weil vns dieses alles keine warnung seyn wil / so müssen deß Propheten Jeremiæ am 34. Wort / an vns wahr werden / da er spricht: Siehe/ Ich ruffe euch ein frey Jahr auß / zum Schwerd / zur Pestilentz vnd zum Hunger/ ꝛc. In warheit / das Schwerd ist aussen/ die Pestilentz aber vnd Hunger seynd darinnen/ vnd klopffen aller orthen an vnsere Häuser/ die Zeit ist herbey kommen / vnd der Tag hat sich genähet / daß (wie der Ezechiel am 4. spricht) wer auff dem Feld ist/der wird wird vom Schwerd sterben / die aber in der Stadt / wird der Hunger vnnd Pestilentz fressen.

Ermahnung an die Trunckenen vnd Epicurer.

Darumb O jhr Trunckenen/jhr Epicurer / jhr angefüllte vom Wein / vnnd von fleischlichen Lüsten/ wachet auff / treibet auß euch die tödtliche Trägheit/ weiner vber ewre Sünd/

Sünd/vnd heulet vber das zukünfftige elend. Dann in kurtzem ehe wir vns vmbsehen/ wird vns der Wein vnnd alle zeitliche Frewd vorm Maul verderben/ abgeschnitten vnnd hinweg genommen werden.

Von der ewigen Straff der Trunckenpoltzen.

VOn der ewigen Straff aber/ die den Fressern vnd wollüstigen Menschen ist fürbereitet/redet der HErr Christus Lucæ am 6. Wehe euch/ die jhr voll seyd/ dann euch wird hungern/ Wehe euch die jhr lachet/ dann jhr werdet heulen vnnd weinen. Wehe euch Reichen/ dann jhr habt ewren Trost dahin. Vnnd der Prophet Jeremias dräwet den Trunckenpoltzen vnnd spricht: Daher hat die Höll jhre Seele weit außgesperret/ vnnd jhren Mund auffgethan ohne alle maß/ daß hinunter hinein fahren beyde jhr Herrlichen vnd Pöfel/ beyde jhr Gewaltigen vnd Berühmbten.

Was ist das anders gesagt/als weil das Volck so Lasterhafftig/vnd der Schwelgerey so fast ergeben ist/Gottes Erkandtnuß/Ehr/ Forcht vnd Lieb vnter Füssen wirfft/sollen sie nicht allein zeitlich auß jhrem Vatterland in schwerer Dienstbarkeit hinweg geführt/ mit

Hunger/Durst/Krieg/ Auffruhr vnd Pestilentz / biß in den Todt gepeinigt werden/ sondern es stehet jhnen auch die Höll offen / die sperret jhren Rachen auff / die ist begierlich jhre Seelen zu verschlicken / sie bereytet jhre vnersättliche weite vnd tieffe / die Gottsverächter / Creaturschänder vnd Weinuerderber zu fassen vnd zu versencken. Wehe/wehe/ spricht er/die jhr mächtig seyd Wein zu trincken / vnd starcke Männer Trunckenheit anzurichten.

Maledicti qui declinant á mandatis tuis, spricht der Königliche Prophet Dauid/ als wolte er sagen: O jhr Stoltzen / O jhr Hartherrtzige / Fresser vnd Gottlosen / Gott hat gescholten vnnd gesprochen: Verflucht seynd / die abfallen von meinen Geboten. Ich bin hungerig gewest / vnd jhr habt nicht mich / sondern euch selbst gespeist / Ich bin durstig gewest / vnnd jhr habt nicht mich/ Sondern euch selbst getränckt vnnd angefüllet. Weichet alle von mir jhr Vbelthäter. Dann verflucht seyt jhr in ewrem Leben / verflucht seyd jhr in ewrem Todt / verflucht seyd jhr in der Höllen / verflucht seyd jhr mit sampt den Verdampten / vnnd verflucht seyd jhr mit allen Höllischen Hunden in alle Ewigkeit / Gequelet werdet jhr werden von Fewer vnnd Schweffel / vnnd der

Rauch

Rauch ewer Qual wird auffsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Da werden sie sehen/ wie die Knechte deß HErren werden essen/ sie aber Hunger leyden / jene werden frölich seyn / sie aber zu Schanden werden / jene werden Gott für Hertzlicher Frewd loben/ sie aber werden für Hertzenleyd schreyen / vnnd für grossem vnmuht heulen / weinen vnnd zähnklappern von Ewigkeit zu Ewigkeit / ohne alles End.

Darumb/ O jhr Fresser/ vnnd mechtige Weinsauffer/ wo werden alßdann seyn ewre Keller / mit allerhand Wein gefüllet? Wo werden seyn ewre gewürtzte Speisen / mit denen jhr habt den Trunck gereitzt? Wo werden seyn ewre Confect/ Zucker / Granatöpffel vnnd Latwergen? Wo werden seyn ewre stattliche Diener die euch an der Tafel mit blossem Kopff auffgewartet? Wo werden seyn ewre stattliche Becher / Silberne vnd Güldene Weinschalen? Wo werden seyn ewre Credentz / mit vbermessigem Silbergeschirr vberrichtet? Wo werden seyn ewre frische kühle Brunnen/ fliessende Bäch/ Weyher vnd Fischteich? Wo werden seyn ewre Lusthäuser vnd Gärten? Wo werden seyn ewre stattliche Pancketen/ vberflüssige Speiß vnnd Bauchfüll? Wo werden seyn ewre Wollustbarkeiten der Welt / Ewre liebe

Gesellen vnnd Sauffbrüder / Zutitler vnnd schmeichelte Freund? O wie einen grossen Jammer / Elend / Armuht / Hunger / Durst / Marter vnd Pein / werden alßdann die statt-lichen Fresser einnemen. Dann weil sie in der Welt nicht haben können einen einigen Tag fasten / was werden sie dann in der Hellen thun / da kein Speiß / kein Tranck verhanden / noch zu verhoffen / sondern nur Leyd ohne Frewd / Hunger vnnd Durst ohne Labung / Finsternuß ohne Liecht / Schmertzen ohne linderung / heulen vnd wehklagen ohne Trost / weinen ohne auffhören / Hitz ohne kühlung / Fewr ohne leschen / kälte ohne maß / vnd elend ohne Ende.

Was thun derwegen / O wir arme Sün-
Nota. der? Warumb enthalten wir vns nicht deren dinz / die vns die ewige Qual verursachen? Warumb zerschneiden wir nit vnser Hertz? Warumb thun wir nicht Buß? Warumb casteyen wir nicht vnsern Leib / Sinn vnnd wollustgierige Gedancken? Warumb schlaf-fen wir in der heffen der Sünd vnnd La-ster? Warumb erwachen wir nicht von die-sem gefährlichen Schlaff? Warumb geden-cken wir nicht / daß wir ein mal sterben müs-sen? Warumb förchten wir vns nicht vor der letzten hinfahrt / die mißlich ist? Warumb förchten wir vns nicht vor dem strengen Ge-

richt /

richt / welches die Seel alßbald verdammet/ vnd kein Appellation gestattet?

O wir schäfferige/ faule / vnd vnbesonnene Menschen/last vns auffwachen auß dem Schlaff der Sünden / last vns erkennen die Zeit vnserer heimsuchung / last vns von vns legen die Werck der Finsternuß. Last vns ablegen die Werck deß Teuffels / vnnd anlegen die Werck deß Liechts.

Last vns mit dem heyligen Job Gott bitten vnd sprechen: Erlaß mich doch/daß ich ein wenig beweine meinen Jam̃er / ehe dann ich hingehe vnd komme nicht wider/nemblich ins Land der Finsternuß/ vnd bedeckt mit den dunckeln deß Todts / das ein Land ist deß Jammers vnd der Finsternuß / vnd da der Schatten deß Todts/ vnd kein ordnung ist / sondern da ewiger schrecken ist.

Folget weitter ein denckwürdiges Gespräch.

Wer zu lieb hat Ehr vnd zeitlich Gut / Deß End wird nimmer oder selten gut.

Gott.

DEn erst so spricht der ewig Gott/
O Mensch du solt halten mein Gebot /
So geb ich dir grossen Lohn /
In meinem Reich den höchsten Thron.

Der Mensch.

Ach ewiger Gott ich hielt billich/
Dein Gebot das erkenn ich /
So stehet mir mein Sinn vnd Muht /
Auff Weltlich Ehr vnd zeitlich Gut.

Der

Der Teuffel.

O Mensch du hast ein rechten Sinn /
Stell nach Gut / das ist dein Gewinn/
So magstu deines Leibs Lust han/
Vnd mit der Welt in Frewden stahn.

Der Mensch.

Wer du bist so redest du doch recht /
Hab ich Geld / es wird wol schlecht /
Vnd alles was mein Hertz begert /
Das wird von der Welt gewehrt.

Der Engel.

Von Gott bin ich zu dir gesandt /
Du solt heut von mir seyn ermahnt/
Daß du auff Erd nicht sicher magst seyn/
Ein Stund vor deß Todtes Pein.

Der Mensch.

Vor dem Todt gewarnestu mich /
Es sterben tausend ehe dann ich/
Dann ich bin jung vnd Frewden voll/
Den Tag vertreib ich mit Lüsten wol.

Sonn vnd Mond.

Du magst vns sicher nicht entrinnen/
Du solt dich darumb baß besinnen /

Du

Du meynst vns beyde zu vertreiben /
Du fährest dahin so wir bleiben.

Der Mensch.

Ich weiß weder vmb wehe noch Pein /
Ich leb nach Lust deß Hertzen mein/
In reichen Tagen/ Ehr vnd Gut /
Dann ich steh in höchstem Muht.

Der Pfaff.

O Mensch von deinem Vbermuht /
Gib hin durch Gott dein arges Gut /
Durch den der am Creutz lidt/
Den ein Sper sein Hertz zerschnid.

Der Mensch.

Deß Pfaffen Lehr dunckt mich nicht gut /
Er sagt mir viel daß er selbst nicht thut/
Darumb ich jhm nicht folgen soll /
Sein Predig mag er sparen wol.

Der Todt.

Wol her/ ich bin der grimmig Todt/
Dein Leben brich ich dir ab mit noht/
Am Obeißl ist dein Leben mein /
Dann ich hab lang gewartet dein.

Der

Der Mensch.

O nicht harter Todt / durch all dein Ehr /
Laß mich auff Erd noch leben mehr /
Ich geb dir Pfenning vnd Pfand /
Ich hab beyd Leut vnd Land.

Der Todt.

Dich hilfft weder Leib noch Gut /
Noch dein hoher Vbermuht /
Auch Weib vnd Kind / grosse Land /
Dein Leben muß seyn mein Pfand.

Der Mensch.

O nicht last mich also gähling sterben /
Ob ich Gottes huld noch möcht erwerben /
Seyt er ist gewest mein Spott /
Das erbarm den ewigen Gott.

Der Todt.

Hastu dein Gutthat vnd Rew erspart /
Biß auff dein jüngste Hinfahrt /
Du kompst zu spat glaub du mir /
Dein Hertz brich ich in nöhten dir.

Der

Der Mensch.

Ach ewiger barmhertziger Gott /
Hett ich gelebt in deinem Gebot /
Mein Seel jetzt von meim Leib gaht /
Hilff Gott / daß mein Ruff nicht komm
zu spat.

Der todte Cörper.

O Welt / sihe her an mich /
Du wirst geschaffen gleich als ich.

Ich war reich schön als du bist /
Nun bin ich faul als der Mist.

Ich war jung vnd Frewdenreich /
Nun bin ich keiner Creatur gleich.

Lebend war ich lieb vnd werth /
Niemand mehr mein jetzt begert.

Mein haben vergessen Kind vnd Weib /
Mir faulet hie mein stoltzer Leib /

Ich war edel vnd darzu weiß /
Nun bin ich hie der Würmen Speiß.

Armer Sünder gedenck darnach /
Daß Gott dein Seel selbst empfach /

Dann

Dann du hast weder ziel noch frist/
Alßlang ein Augenblick ist/
Schaffe deiner armen Seelen Heyl/
Der Leib ist hie der Würmen theil.

ENDE.

Regi-

Register vber diß Buch Gueuarrae/ Hoffleben vnd Feldbaw.

Daß kein Hoffmann oder Hoffdiener vber jemands billich zu klagen hat / als vber sich selbsten. fol. 1

Daß keiner dem andern rahten / sich gen Hoff zu begeben / oder daruon zu lassen / sondern ein jeder seinen Stand jhm selbst außsehen soll. fol. 12

Daß kein Hoffmann sich darumb von Hoff begeben soll / daß er nicht mit grossen Gnaden dient / sondern darumb / weil er verhoffet / wann er allda hinweg kompt / daß er frommer werden wölle. 22

Daß die Hoffleut so bey den Fürsten in ho-

in hohem ansehen / vnnd wol daran seynd sich nit verlassen sollen auff jre fauor noch auff die Prosperitrt dieser Welt. Dieses Capitel begreifft viel schöner vnd herrlicher Lehre. 32

Der Author rahtet den Hoffleuten / daß sie sich hüten sollen vor dem Betrug der Welt / vnd bey Hoff nicht eralten / wo ferrn sie anders seliglich sterben wollen. fol. 49

Wie sich ein Hoffman in seinem Hause halten solle / wann er den Hoff verlassen. 68

Daß man auff dem Land viel ruhiger vnd freyer sey / dann zu Hoff. 82

Daß auff dem Land die Tage länger vnd heller: Auch die Gelegenheit der Gebäw bequemer dann in der Städt seyen. 92

Daß auff dem Lande die Leut mehr auffrichtiger / vnd weniger boßhafftiger seyn / dann an den grossen Höfen. 100

Daß man zu Hoff gewöhnlich viel von Gott sagt / aber nach der Welt lebet. 108

Daß an der Fürsten Höff wenig sich bessern / aber sehr viel daran verderben. fol. 115

Daß bey Hoff niemand leben könne / er affectioniere sich dann gegen dem einen / vnnd appassioniere sich gegen dem andern. 124

Was man zu Hoff für allerhand erbar vnd vnerbar Hoffgesind finde. 129

Daß zu Hoff jederman sagt / wir wöllens thun / vnd keiner sagt / kompt lassets vns thun. 141

Daß an den Höffen vnnd in grossen Städten der Frommen sehr wenig seyn. 152

Von viel grosser mühe / die es zu Hoff gibt / vnd daß viel Landleut frömmer / dann die zu Hoff seyen. 158

Daß vnter den Höfflingen weder Trew noch Glauben / auch wie mühselig es zu Hoff zu leben sey. 167

Daß die Hoffhaltungen vnnd Regiment vor Jahren weit besser / dann die zu vnsern zeiten bestellt gewesen. 174

Von

Von viel fürtrefflichen Leuten / welche ohne tringende Noht / allein auß freyem Willen / das Hoffleben verlassen / vnd sich nach Hauß begeben haben. 183

Der Author beklagt mit herrlichen Worten die gute Zeit / deren er so viel zu Hoff verlohren. 194

Allhie erzehlt der Author / was er für Tugend zu Hoff verlohren / vnd hergegen für Mängel daselbst erobert habe. 202

Welcher gestalt der Author mit schönen Worten vrlaub von der Welt nimpt. 208

Das Ander Tractätlein / Herrn Egidij Albertini / F. Bayrischen Secretarij.

VOn Gastereyen / Pancketen vnd Zechen. 225

Daß gleichwol der Mensch nit leben könne / ohne essen vnd trincken /

Aber daß sich die Natur mit einem schlechten vernügen lasse. ibidem.
Wie offt die Alten pflegen vnter Tags zu essen/ vnd auff was weiß 237
Was die Alten haben von den Conuiuijs vnd Gastereyen gehalten/ vnnd was sie deßhalben für Gesetz geordnet. 242
Worinn etliche Philosophi vermeynt/ daß die Glückseligkeit deß Menschen bestehe. 250
Von Vrsprung vnd Eigenschafft deß Weins. 265
Daß das Zutrincken vnd Weinsauffen nichts newes/ sondern ein altes herkommen sey. 270
Lex potatica oder die Sauff Regel. 273
Daß kein Pancket oder Gasterey sey gehalten worden/ darauff der böse Feind nicht jederzeit gegenwärtig gewest 276
Was der Fraß sey vnd von seinen wirckungen 281
Definitio Gulæ. 282
Folgen zwölff Vrsachen/ warumb der Fraß

Fraß ein Todtsünd ist. 286
Von den Greweln vnd grossem Vbel so auß der Trunckenheit entstehet. 291.292.296.310.
Der Author continuiert diese Matery vnd zeigt noch eigentlicher an / was Gestalt die Menschen durch den Trunck verkehrt werden / in allerhand Bestien. 316
Säwische Schlemmerzunfft 317
Eselstruncken / vnd Eselische Schlemmerzunfft 320.
Wolffsvoll vnd Wölffische Schlemmerzunfft 323
Hasen Schlemmerzunfft 325
Affen Schlemmerzunfft 329
Was die heylige Männer von den Täntzen gehalten 332
Hirschtruncken 335
Hundstruncken / vnnd Hündische Schlemmerzunfft 336
Schafstruncken 340
Gänßtruncken 341
Teuffelische Schlemmerzunfft 344
Wer / vnd wie man den Wein soll trincken 345

Daß die Jungfrawen vnnd Weiber nicht sollen Wein trincken 348
Von der Fürsten vnd Regenten Weintrincken 351
Von der Räht vnd Officierer Weintrincken 353
Von der alten Männer Weintrincken 355
Von der Geistlichen Personen Weintrincken 358
Remedia vnd Mittel wider die Trunckenheit 361
Von der ewigen Straff der Trunckenpolzen 369
Ein denckwürdigs Gespräch/zwischen Gott/Menschen/Teuffel/Engel/Sonn vnnd Monn/Pfaffen vnnd Todt. 374.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guevara, Antonio <<de>>,

Von Beschwerlichkeit und Überdruß des Hoflebens

Lübeck 1636
Ph.pr. 590
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040731-6
VD17 12:207291U